

Ein herzliches Dankeschön!

den zahlreichen **Spendern und Spenderinnen**, die Herstellung und Versand des Heftes und die Arbeit des Studienarchivs unterstützten! (Zeitraum: 1.11.2015-16.8.2016): Albrecht, Bachmann, Baier, Bauer, Behrens, Bimboes, Böhnert, Braumann, Brehme, Brenning, Brinkmann, Czerny, Deglmann, Draeger-Roeder, Görner, Graf, Graefe, Grünwald, Haenschke, Hahn, Hofmann, Hübler, Huth, Kaether, Kegler, Kintzel, Klostermann, Lehrkamp, Leidner, Lösel, Mücke, Mösch, Nedon, Neumann, Nicolai, Oehlerich, Osterland, Peterson, Pohley, Pries, Refior, Reimann, Reichhoff, Reuter, Rogge, Rudnick, Scheufler, Sauerland, Schopplich, Sohler, Sohns, Schikora, Schönbrodt, Schwarz, Tammer, Tjaden, von Knorre, Wallaschek, Wegener, Wenck, Wohlgemuth, Wroblewski, WWF Deutschland, Zupke und unseren Mitgliedern und Fördermitgliedern. – Wir hoffen, niemanden vergessen zu haben!

Ihre Spende ist herzlich willkommen !

Durch Ihre Unterstützung sichern Sie Herstellung und Versand der Zeitschrift.

Spenden bitte einzahlen unter dem Stichwort „**Studienarchiv**“ auf

Sparkasse Neubrandenburg-Demmin,
IBAN: DE21150502000301013837
BIC: NOLADE21NBS

Das IUGR e. V. ist berechtigt, Spendenquittungen auszustellen.

Impressum:

Studienarchiv Umweltgeschichte ● ISSN 0949-7366 ● Nr. 21 (2016)

Herausgeber: IUGR e. V. ● Redaktionsanschrift: IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg, Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 0395 5693-8201 oder -4500 ● Redaktion: Hermann Behrens & Jens Hoffmann ● V.i.S.d.P.: Hermann Behrens, Peckatel 38, 17237 Klein Vielen ● Druck: Steffen-Media, Friedland ● Auflage: 600 ● Erscheinungsweise: Einmal im Jahr ● Nachdruck: Kleinere Auszüge mit Quellenangabe, größere Auszüge nach Rücksprache mit der Redaktion oder dem/der jeweiligen Autor/in ● Die Redaktion lädt zur Mitarbeit ein. ● Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben.

Titelbild: „Junge Pioniere – Helft Flora und Jolanthe!“ Herausgegeben von der Zentralstation der Jungen Naturforscher und Techniker „Walter Ulbricht“ Berlin-Blankenfelde. Verlag Rudolf Forkel KG Pöbneck. 1960. StUG – Sammlungsgut, S – 13

Zur Geschichte der Naturfotografie in Mecklenburg-Vorpommern 1949 bis 1990

Florian Nessler

Einleitung

Bilder aus der uns umgebenden Natur prägen seit jeher unsere Kultur. Die Darstellungen von Auerochsen und anderen Tieren in den Wandbildern der frankokantabrischen Höhlenkunst, die eine unglaubliche Naturnähe vermittelnden Landschaftsgemälde Caspar David Friedrichs, die farbenprächtigen, fast schon impressionistischen Werke William Turners oder auch die monochrom erscheinenden Fotografien der Arktis und ihrer Tierwelt von Vincent Munier: Sie alle haben unsere natürliche Umwelt als Vorlage, sie berühren etwas tief in uns, faszinieren uns, lassen uns träumen oder ehrfürchtig innehalten. Dieser Aufsatz soll aber nicht die Werke zuvor genannter behandeln. Über Malerei, egal in welcher Epoche der Menschheitsgeschichte, haben sich schon genug Leute an anderer Stelle die Köpfe zerbrochen, auch mit Werken über die Fotografie wurden bereits ganze Bücherregale gefüllt. Ich werde einen Ausflug in die Geschichte der Naturfotografie zu Zeiten der DDR meines Heimatbundeslandes Mecklenburg-Vorpommern wagen, ein paar der prägenden Charaktere dieser Zeit benennen, Motivationen und Herangehensweisen beschreiben, sowie versuchen, die enge Verflechtung von Naturschutz und Naturfotografie aufzuzeigen.

Geschichte der Naturfotografie von 1949 bis 1990

„Aus Freude an der Natur, an Hirsch und Reh, an Vogel und Schmetterling wurde ich Tierfotograf“ (Kantak 1954: 1). So beginnt Friedrich Kantak sein (Foto-)Buch über die Sturmmöwen Langenwerders und beschreibt damit in einem Satz, was ihn und viele andere Menschen seitdem zu Kamera und Wanderstiefeln hat greifen lassen, um die Natur zu erkunden und in Bildern festzuhalten. Kantaks 1954 erschienenes Buch über die kleine Vogelinsel Langenwerder, nördlich der Insel Poel gelegen, war nach dem 2. Weltkrieg wohl eines der ersten umfassenderen Dokumente naturfotografischer Arbeit in Mecklenburg-Vorpommern. Er beschreibt darin nicht nur die Lage, Ausdehnung und Geschichte der Insel, sondern auch ausführlich das Verhalten der dort lebenden Möwen, Seeschwalben und weiterer Vögel, die er zu allen Jahreszeiten auf der Insel studiert und fotografiert hat. Auch wenn er sich in erster Linie als Naturfotograf sah, kommt der Beschreibung seiner Beobachtungen eine nicht unwesentliche Rolle zu und nimmt einen Großteil des Buches ein. Die 79 farblosen Abbildungen dienen oft nur der visuellen Unterstützung dieser Texte und zeigen zum Beispiel verschiedene Verhaltensweisen, Brutstätten oder Flugbilder der Vögel. Reine Naturdokumente oder, wie Kantak 1939 schrieb, „wissenschaftlich wertvolle Natururkunden“, welche ihm nur als solche galten, „wenn sie ohne jeden Eingriff in die Natur und ohne die helfende Hand des Retuscheurs, technisch einwandfrei, eine möglichst lückenlose Aufnahmereihe biologisch interessanter Momente aus dem Leben eines Tieres zeigen“ (Kantak 1939: 31). Zur fotografischen Arbeit und Herangehensweise verliert er nur wenige Worte, in denen aber zu erahnen ist,

mit welcher unglaublichen Geduld und Ausdauer er Stunde um Stunde, Tag um Tag, bei jeglichem Wind und Wetter im Tarnzelt ausharrte, stets darauf bedacht, die Tiere nicht zu stören und in ihrem natürlichem Verhalten zu beeinflussen, um die gewünschten Bilder zu erlangen. Dass sich nicht jeder Mensch gleichsam behutsam in diesem besonderen Lebensraum bewege und somit eine Gefahr für die ansässige Vogelwelt darstellte, wusste Kantak und schrieb auch den „Tierfotografen“, die von keinerlei Kenntnissen über die Lebensweise der Seevögel getrübt, unbedingt die Zwergseeschwalben fotografieren wollen [...]“ (Kantak 1954: 71), eine nicht unbedeutende Rolle hierbei zu. Wenige Jahre später wurden in der Zeitschrift *Wissen und Leben* einige Bilder von der Zeit auf Langenwerder publiziert und im begleitenden Text wurde besonders auf die naturschutzfachlichen Probleme, wie das Absammeln der Eier durch die Einwohner der Insel Poel, aufmerksam gemacht (Kantak 1957: 594).

Etwa zur gleichen Zeit arbeitete Helmut Drechsler, ein Fotograf und Schriftsteller aus dem sächsischen Colditz, am Galenbecker See an einem Bildband über die damals noch vom Aussterben bedrohten Höckerschwäne (Hoyer & Hoyer 2009: 9). *Wildschwäne über Uhlenhorst* war mit seinen farbigen Bildern und poetischen Textpassagen praktisch das genaue Gegenteil von Kantaks fast schon wissenschaftlicher Abhandlung über die Vogelwelt Langenwerders. Kurzweilige Textpassagen wechseln sich mit prächtigen Farbbildern ab, gehen ineinander über, vermischen sich zu Berichten von Reisen, denen immer ein Hauch von Abenteuer anhaftet.

Was beide aber verband, war die Liebe zur Natur, der Wille, durch ihre Bilder dem Menschen die Schönheit der Natur zu vermitteln und so zum Schutz dieser beizutragen. So schrieb Karl Behrend im Vorwort zu *Aus der Praxis der Tierfotografie*: „Die Liebe zur Natur und zu den Tieren klang aus seinen Berichten, und wer seine vielen Tierbücher kennt, weiß, wie ernst es ihm darum war“ (Drechsler & Moll 1968: 7). Drechsler war bestrebt, durch Vorträge, Filme und Bücher seine Mitmenschen so weit wie möglich an dieser Liebe teilhaben zu lassen. Neben dem am Galenbecker See entstandenen Bildband war er noch Autor zahlreicher weiterer Publikationen wie *Teichsommer*, *Uhu-Dämmerung* oder *Die Kraniche vom Weißen Lug*.

Während einer Exkursion in das ferne Afrika verunglückte Drechsler allerdings und erlag am Morgen des 4. Februar 1960 seinen Verletzungen (Drechsler & Moll 1968: 7). Sein unvollendetes Manuskript für ein Buch, welches als Anleitung für den „ernsthafte und gewissenhaft forschenden Tierfotografen“ (Drechsler & Moll 1968: 7) dienen sollte, gab Karl Behrend in die Hände des Warener Naturfotografen Karl-Heinz Moll, der es schließlich vollendete. *Aus der Praxis der Tierfotografie – Jagd mit der Kamera auf Tiere in freier Wildbahn* ist somit kein Bildband, der mit den bisher erschienenen zu vergleichen wäre. So wird sich mit der Frage auseinandergesetzt, was überhaupt unter Tierfotografie verstanden werden soll, ob sie „im Zeitalter der Sputniks und interplanetarischen Raketen – überhaupt noch Sinn [...]“ (Drechsler & Moll 1968: 16) hat. Es wird wie schon bei Kantak auf das Foto als „Natur-Urkunde“, sprich auf „die fotografische (oder filmische) Darstellung eines Tieres in freier Wildbahn, ohne jede Beeinflussung des Tieres und ohne jede Veränderung seiner natürlichen Umwelt“ (Drechsler & Moll 1968: 17), hingewiesen. Ein ganzes Kapitel beschäftigt sich allein mit dem Verhältnis von Tierfotografie und Naturschutz zueinander und beginnt mit den eindeutigen Worten

„Tierfotografie und Naturschutz sind eng miteinander verbunden; sie stehen in Wechselwirkung zueinander“ (Drechsler & Moll 1968: 22). Zusätzlich wird das Naturschutzgesetz der DDR zitiert und auf die für die naturfotografische Arbeit wichtigen Paragraphen hingewiesen sowie der Tierfotograf mit deutlichen Worten dazu angehalten, sich an diese zu halten, „denn wenn das Naturschutzgesetz kein totes, bedrucktes Papier bleiben, sondern Leben gewinnen soll, ist es unbedingt notwendig, daß die Tierfotografen sich nach ihm richten“ (Drechsler & Moll 1968: 143).

Die Aufmerksamkeit, die Drechsler und Moll diesem Thema widmen, zeigt, wie ernst es ihnen mit dem Schutz der Natur und dem Ruf der Naturfotografen in Naturschutzkreisen war. So wird auch an anderer Stelle erneut das Thema aufgegriffen und darauf hingewiesen, dass „die Tierfotografie in diesen Gebieten (Naturschutzgebiete, Anm. d. Verf.) nur dem einen Zweck zu dienen [hat]: der wissenschaftlichen Arbeit“ (Drechsler & Moll 1968: 142) und dass, um dem gerecht zu werden, jahrelange gewissenhafte Arbeit von Nöten ist und ein kurzer Sommeraufenthalt lediglich Material für einen knappen Reisebericht liefern kann, mehr aber auch nicht. Tierfotografen sollen zum Wohle der Tiere arbeiten, nicht zum Selbstzweck. Und vor allem Anfänger sollen sich ihre Sporen erst „an den Wohnstätten weniger empfindlicher Tiere“ verdienen, bevor sie sich an „Horste vom Aussterben bedrohter Vögel“ oder gar in Naturschutzgebiete wagen, denn diese seien schließlich „keine Übungsplätze für Anfänger!“ (Drechsler & Moll 1968: 143).

Drechsler und Moll ermahnen allerdings nicht nur die eigenen Kollegen zu einer naturschutzfachlich korrekten Herangehensweise, sondern heben auch den Zeigefinger gegenüber dem übereifrigen Naturschützer, der allzu leicht den Naturfotografen z. B. die Schuld am Rückgang der Weißstörche gibt oder behauptet, dass „die heimatische Tierwelt durch die Tierfotografie in Gefahr [sei]!“ (Drechsler & Moll 1968: 25–26).

Man kann über dieses Buch wohl mit gutem Recht behaupten, dass es nicht nur eine Ansammlung von Tipps und Tricks für den interessierten Tierfotografen ist, vielmehr ist es eine Anleitung, eher eine Anweisung, ein Arbeitsauftrag, an alle Naturfotografen mit ihrer (fotografischen) Arbeit den Schutz der Natur mit allen Mitteln zu unterstützen, sich an geltendes (Naturschutz-)Recht zu halten und nie die Liebe zu sich selbst oder zu der Fotografie über die Liebe zur Natur zu stellen.

Es gab aber auch kritische Stimmen, die Drechsler einen manchmal etwas unvorbildlichen Umgang mit den fotografierten Tieren vorwarfen und ihn gar als „zwiespältig[en] Naturkunder“ (Hemke 2009: 61–62) bezeichneten. Inwieweit diesen Aussagen handfeste Tatsachen zu Grunde lagen, kann ich nicht beurteilen, allerdings ist auf manchen seiner Arbeitsbilder (Abb.1) schon zu erkennen, dass oft ein nicht unwesentlicher Eingriff von Drechsler und seinem Team in die Natur und die direkte Nestumgebung vorgenommen wurde.

Nichtsdestotrotz hat Drechsler mit seinen Arbeiten, die ja zu einem nicht unwesentlichen Teil in Mecklenburg entstanden sind, eine ganze Generation von Naturfotografen geprägt und dafür gesorgt, dass schützenswerte Gebiete, wie z.B. der Galenbecker See, weiterhin als solche erkannt wurden. Und er hat in zahlreichen Vorträgen, in denen bis 1953 fast zwei Millionen Menschen erreicht wurden (Bräuer 2009: 67), eine breite Öffentlichkeit



Abb. 1: Helmut Drechsler mit seiner Ausrüstung am Schwanennest. Foto aus: Drechsler 1965: 47.

für die Schönheit der heimischen Natur und Tierwelt begeistert. Am Galenbecker See erinnert heute, dank des Einsatzes des NABU-Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz, ein Helmut-Drechsler-Pfad sowie die Helmut-Drechsler-Aussicht an die Arbeit des Naturfotografen (Hemke 2009: 60).

Neben der Vollendung von Drechslers Buchmanuskript war Karl-Heinz Moll auch selbst publizistisch tätig und veröffentlichte z. B. Anfang der 1960er Jahre den Bildband *In den Wäldern der Hirsche* und einige Jahre später *Unter Adlern und Kranichen*. Beide Bücher in Mecklenburg, vor allem im Müritzgebiet, entstanden, ausschließlich mit schwarzweiß Aufnahmen und langen, die Erlebnisse des Naturfotografen wiedergebenden Texten gefüllt, reihten sich ein in die Reihe von hauptsächlich dokumentarischen, oft fast schon wissenschaftlichen Fotobüchern, die bis dahin erschienen waren.

Nachdem 1949 der Rat des Kreises Waren ein Gebiet von fast 5000 ha im Osten der Müritz (NSG „Ostufer der Müritz“) unter Schutz stellte, wurde Karl-Heinz Moll von Karl Bartels als erster Naturschutzwart des Gebiets eingesetzt und hatte nun optimale Bedingungen, um seiner naturfotografischen Leidenschaft nachzugehen (Kremp et al. 2013: 113). Er wurde nicht müde zu betonen, dass vor allem der Naturfotograf eine besondere Verantwortung gegenüber seinen Motiven habe und leider durch die wachsende Zahl „derjenigen, die Tiere fotografieren möchten [...], eine gewisse Gefahr“ im Besonderen für die Vogelwelt bestehe (Moll 1960: 235). Allerdings unterstrich er auch hier noch einmal den wissenschaftlichen Wert einer einwandfreien Naturkunde und der

vor allem in zahlreichen Stunden im Versteck gemachten Beobachtungen für das Verständnis der Biologie der fotografierten Tiere (Moll 1960: 235).

Neben Karl-Heinz Moll waren in der Warener Umgebung auch Horst Schröder und Dietrich Röpke besonders naturfotografisch aktiv. Horst Schröder kam 1956 an die Mütitz, um im Warener Museum die Nachfolge von Helmut Richter als naturwissenschaftlicher Assistent anzutreten (Schröder 2006: 2). Dietrich Röpke war zu damaliger Zeit Kreisnaturschutzbeauftragter für den Kreis Waren (Behrens & Ziese 2007: 352). Beide waren in dem Fotolehrband von Drechsler und Moll mit Fotoarbeiten vertreten und hatten auch selbst in eigenen Büchern, in Tageszeitungen und Illustrierten, Kalendern und vor allem naturschutzfachlichen Zeitschriften publiziert. Hier einzelne Arbeiten herauszuheben fällt schwer, doch der von Horst Schröder verfasste Bildband *Faszination der Nähe*, mit seinen großformatigen, farbigen Makrofotos und einer Auflage von 84.000 Exemplaren, stellte schon ein Novum zu dieser Zeit dar und versucht dem interessierten Naturfotografen, neben den begehrten, aber zurecht streng geschützten Arten wie Adler und Co. eine spannende und vielfältige Motivalternative näher zu bringen. Neben den zahlreichen Druckwerken wurden zur Öffentlichkeitsarbeit auch viele Vorträge gehalten. So berichteten Moll, Schröder und Röpke insgesamt auf wohl über 7.000 von der „Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse“ (später Urania) organisierten Veranstaltungen (Schröder 2006: 9; Behrens & Ziese 2007: 352) über ihre Erlebnisse in der Natur. Man kann wohl mit gutem Recht behaupten, dass der Personenkreis um Moll im Warener Gebiet das naturfotografische Zentrum der DDR dieser Zeit bildete. So schrieb auch Schröder in seinen Erinnerungen an die Zeit in Waren: „Ich war in dem zoologischen, naturschützerischen, tierfotografischen Mekka der DDR gelandet!“ (Schröder 2006: 3). Was dort zu dieser Zeit an für den Naturschutz wichtiger Arbeit geleistet wurde, kann auch trotz aller bekannter Zahlen und Fakten nur erahnt werden, aber was deutlich wird, ist die bedeutende Rolle der (Natur-)Fotografie in diesem Zusammenhang für die Öffentlichkeitsarbeit des Naturschutzes.

Die Bilder dieser Zeit hatten nach wie vor einen fast ausschließlich dokumentarischen Charakter und die Texte handelten von den unmittelbaren Erlebnissen der Fotografen oder wissenschaftlichen Darstellungen der beobachteten Tiere. Mit dem 1969 erschienenen Buch *Der Wald der großen Vögel* änderte sich dies etwas, denn Wolf Spillner betrat die naturfotografische Bühne (Abb. 2). Er gab nicht nur sein Debüt als Naturfotograf, sondern auch als Naturschriftsteller. Inspiration für seine Werke fand Spillner in der Natur Westmecklenburgs, die er nicht nur bewunderte, sondern auch mit seiner Arbeit zu schützen versuchte. In seinen Büchern wird immer wieder auf die Beziehung zwischen Mensch/(Land-)Wirtschaft und Natur(-schutz) eingegangen und darauf aufmerksam gemacht, dass Naturschutz nicht nur „eine Sache von ein paar romantischen Schwärmern [sei], die jede Blume und jeden alten Baum am liebsten unter eine Glasglocke stellen wollten“ (Spillner 1971: 197), sondern ein komplexes Thema, welches viele Bereiche der Gesellschaft berühre. Dass auch einige als schützenswert erachtete Gebiete erst durch das Wirtschaften des Menschen zu diesen geworden sind und dass der Erhalt dieser nur durch weitere, kontrollierte Eingriffe des Menschen zu gewährleisten wäre (Spillner 1971: 197). Neben *Der Wald der großen Vögel* erschienen noch zahlreiche weitere Bildbände, die sich oft mit einem bestimmten Lebensraum beschäftigen wie *Das Vogeljahr*

der Küste oder Land unter dem Wind oder überregionale Themen behandelten wie *Durch Urwald und Dünen-sand*, in dem Bilder zu sehen sind aus Naturschutzgebieten und Nationalparks der ČSSR, VR Polen und DDR. Auch zahlreiche Kinderbücher wurden von Spillner verfasst, wie z.B. das 1984 erschienene Buch *Was-seramsel*, welches später als Vorlage für den Film *Biologie!* diente. Aufgrund der zahlreichen Publikationen sowie der hohen Qualität der Fotos galt Spillner in jener Zeit zu Recht als einer der bekanntesten und wichtigsten Naturfotografen der DDR.

Während es um die Warener Gruppe aufgrund des Todes von Karl-Heinz Moll und des berufsmäßigen Umzugs Horst Schröders an das Stralsunder Meeresmuseum etwas ruhiger wurde, traten andere Naturfotografen in Erscheinung. Herauszuheben wäre hier vor allem Erich Hoyer, der in zahlreichen regionalen sowie überregionalen Tageszeitungen und Illustrierten sowie praktisch allen naturschutzfachlichen Publikationen der DDR mit seinen Bildern und Artikeln, z. B. über ornithologische Beobachtungen wie *Eulen im Taubenschlag* oder einer Serie über die Naturschutzgebiete Mecklenburgs, vertreten war (StUG 470-1). Auch das Ehepaar Warmbier war, zwar nicht ganz so umfassend, mit zahlreichen Bildern und Beiträgen in der Presse präsent und hat viel über die naturschutzfachliche Arbeit im Bereich Anklam, vor allem im Anklamer Stadtbruch, berichtet. So schreibt Heidemarie Warmbier im August 1983 über den Nachweis von 177 Vogelarten im NSG „Unteres Peenetal“ und die bundesweite Bedeutung dieses Schutzgebietes für den Vogelschutz oder Norbert Warmbier über den Biberschutz bei Anklam, immer unterlegt mit zahlreichen Naturfotos (StUG 470-1).

1982 wurde dann in der DDR die Gesellschaft für Fotografie gegründet, welche dem Kulturbund der DDR unterstand. In den regelmäßig durchgeführten Wettbewerben und Ausstellungen spielte allerdings die Naturfotografie eine eher untergeordnete Rolle. Das sozialistische Menschenbild war Mittelpunkt der meisten Arbeiten, kritische Naturfotografie hätte sich ja auch mit den hässlichen Aspekten der Industrialisierung und Landwirtschaft auseinandersetzen können und war somit nicht gerne gesehen. Aus diesem Grund wurden in einer Art Kompromiss in Potsdam Wettbewerbe zum Thema „Akt und Landschaft“ veranstaltet und der Landschaftsbegriff stark ausgeweitet, sodass auch die



Abb. 2: Schutzumschlag von Spillner 1969: Der Wald der großen Vögel.

Naturfotografie, die sich über die Tierfotografie hinaus mit der Natur beschäftigte, eine kleine Bühne bekam. Kurze Zeit später schloss sich in Sachsen ein Arbeitskreis von Tierfotografen zusammen, der wohl dazu anregte, eine ähnliche Gemeinschaft auch in Schröders „tierfotografischem Mekka“ zu schaffen. Ein weiteres Vorbild war die Gesellschaft Deutscher Tierfotografen in der Bundesrepublik (Wölfel, mdl., 2.2.2016).

Auf die Initiative Erich Hoyers gründete sich schließlich der *Arbeitskreis Mecklenburger Tierfotografen (AMT)* und im April 1988 trafen sich 12 Fotofreunde aus Mecklenburg zu einer Gründungsversammlung, aus der Erich Hoyer als Vorsitzender und Peter Wernicke als sein Stellvertreter hervorgingen. Weitere Mitglieder waren z. B. die bereits genannten Wolf Spillner und Dietrich Roepke. In einem zur Gründung aufgesetzten Schreiben wurde betont, dass ein gewisser fotografischer Leistungsstand von den Mitgliedern des AMT erwartet wird und auch klare Anforderungen an das Arbeiten und Verhalten in der Natur gestellt werden. Oberste Prämisse war, dass, egal, ob Tier oder Pflanze, die Natur immer Vorrang und das Foto im Zweifel zurückzustehen habe. So wurde u. a. formuliert: „Grundanliegen der Mitglieder des AMT ist die Unterstützung und Propagierung des Naturschutzes“ und weiter: „Eine entsprechende Breitenwirkung der Fotos im Sinne des Naturschutzes setzt selbstverständlich eine bestimmte Qualität voraus. Solche dann berechtigt als Natururkunden bezeichneten Lichtbilder können nur entstehen, wenn der Mann (oder die Frau) hinter der Kamera neben den biologischen Kenntnissen auch die fotografische Theorie und Praxis beherrscht.“ (Gründungsschreiben des AMT, Privatarchiv Wernicke) Aufgrund dieses Prioritätsprinzips sah sich der AMT wohl veranlasst, sich im Kulturbund der DDR nicht in der *Gesellschaft für Fotografie (GfF)*, sondern in der *Gesellschaft für Natur und Umwelt (GNU)* anzusiedeln, was eine enge Zusammenarbeit mit der GfF aber nicht ausschloss (Gründungsschreiben des AMT, 1988, Privatarchiv Wernicke).

Diese letzte wichtige Amtshandlung kurz vor dem Ende der DDR und die guten Beziehungen Erich Hoyers zu Fritz Pölkling, der in der BRD die Gesellschaft Deutscher Tierfotografen (GDT) gegründet hatte, waren schließlich der Grundstein dafür, dass nach der Wiedervereinigung alle Mitglieder des AMT in die nun bundesweit agierende Gesellschaft Deutscher Tierfotografen (GDT) aufgenommen wurden und ein neues Zuhause fanden. Heute lebt der Arbeitskreis Mecklenburger Tierfotografen weiter in der Regionalgruppe IX der GDT. Peter Wernicke und Hans-Dieter Graf sind seit der Gründung des AMT 1988 immer noch aktive Mitglieder (Schreiben von E. Hoyer zum Übergang in die GDT, 1990, Privatarchiv Wernicke).

Fazit

Über Ereignisse und Geschehnisse in der Geschichte der Menschheit zu schreiben, die man selbst nicht erlebt hat, ist ja immer so eine Sache. Auf der einen Seite wird der Blick auf das Thema nicht durch emotionale Erinnerungen und das oft doch sehr selektiv arbeitende Gedächtnis getrübt, auf der anderen Seite kann man nur auf durch eben diese Faktoren beeinflusste Quellen zurückgreifen. So wird einem gerne jegliche Kompetenz von älteren und damit vermeintlich besser zur Beurteilung der Geschichte geeigneten Menschen abgesprochen, wenn es darum geht, geschichtliche Themen aufzuarbeiten und zu bewerten. Die Fotografie, im Speziellen das Foto als Endprodukt, bietet da auf den ersten

Blick natürlich den Vorteil, dass dem Betrachter immer ein Blick in die wirkliche, unkommentierte, neutrale Vergangenheit ermöglicht wird. Doch auch dies erweist sich bei näherer Betrachtung als Trugschluss. Jeder Fotograf hat die Möglichkeit, mit der Wahl des Bildausschnittes und Aufnahmetechnik, vor allem aber mit der Retusche und Nachbearbeitung, den Betrachter seine eigene Version von Wirklichkeit sehen zu lassen. Aufgrund dieser Tatsache ist dieser Aufsatz nicht als der Weisheit letzter Schluss zu betrachten. Ich habe die mir zur Verfügung stehenden Quellen nach bestem Wissen und Gewissen bearbeitet und die für mich als besonders relevant erscheinenden Punkte herausgegriffen und näher betrachtet. Besonders auffällig war für mich dabei, wie oft doch die jeweiligen Fotografen auf die Prämissen zum richtigen Umgang mit dem zu fotografierenden Objekt, der Pflanze, dem Tier, der Landschaft hingewiesen haben und die nicht müde geworden sind zu betonen, dass das Fotografieren nie über dem Wohl der Natur stehen sollte, im Zweifel man also auf ein Bild zu verzichten habe, statt es mit aller Macht und ohne Rücksicht auf Verluste zu machen. Auch wenn dies Selbstverständlichkeiten sein sollten, bestimmen sie immer noch die Diskussion über Naturfotografie, sodass selbst das Bundesamt für Naturschutz im letzten Jahr zu einem Workshop „Ethik und Naturschutz in der Naturfotografie“ auf die Insel Vilm geladen hat (BfN 2015).

Betrachtet man den Bildstil der damaligen Zeit, fällt auf, dass ein Großteil der Arbeiten rein dokumentarischer Natur war. Das Tier und oft ein bestimmtes Verhalten oder die Pflanze wurden versucht, möglichst naturgetreu abzubilden, wenn es ging, formatfüllend, im „besten“ Mittagslicht, um im Zweifel auch die Art möglichst genau bestimmen zu können. In den Begleittexten und Berichten wurden die Tiere „überlistet“, „erlegt“, die Bilder als „Trophäen“ präsentiert. Der Tierfotograf war ebenso Jäger, wenn auch mit der Kamera statt dem Gewehr bewaffnet. Dies soll nicht (ab-)wertend verstanden werden, denn der damaligen Zeit entsprechend war ein Foto eines seltenen oder scheuen Tieres, wie Seeadler, Rothirsch oder Höckerschwan, durchaus etwas Besonderes und hat sicherlich vielen Menschen die Augen für den Wert der heimischen Natur geöffnet. Auffällig war auch die oft in den Büchern durchklingende tiefe Verbundenheit zur Natur und die daraus folgende Tatsache, dass viele der Naturfotografen früher direkt im Naturschutz aktiv waren. Mir ist schon bewusst, dass ich nur einen Bruchteil der damals aktiven Naturfotografen, nämlich den hauptsächlich publizistisch aktiven Teil, betrachtet habe und damit keine allgemeingültige Aussage für die Gesamtheit der Naturfotografen möglich ist, aber ich denke schon, dass früher die Natur von den Naturfotografen anders als schätzenswert wahrgenommen wurde als heute, dass auch der Kranich vor der Haustür noch zum Staunen taugte. Oder warum zieht es heute so viele Fotografen nach Island, Norwegen, Spitzbergen oder Südamerika? Auch wenn es heute ebenfalls noch Naturfotografen gibt, die ihrer direkten Umgebung viel Aufmerksamkeit widmen, geht der Trend im Allgemeinen doch in Richtung weiter weg, abenteuerlicher, exotischer, extremer. Auch der Hang zur Selbstdarstellung scheint mir zugenommen zu haben. Oft habe ich mich schon gefragt, ob das fotografische Projekt jetzt dazu diene, ein bestimmtes Thema zu beleuchten oder eher dazu, den Fotografen als abenteuerlichen, individuellen, coolen Typen dastehen zu lassen. Ich glaube, ein Großteil der Naturfotografen zu DDR-Zeiten wäre auch ohne die Fotografie naturschützerisch in irgendeiner Form aktiv gewesen, ob dem heute auch so wäre, wage ich zu bezweifeln.

Archivalien

- Privatarchiv Wernicke, P. 1988: Gründungsschreiben des AMT von Erich Hoyer, inkl. Mitgliederliste. Liegt dem Autor als Kopie vor.
- Privatarchiv Wernicke, P. 1990: Schreiben von Erich Hoyer an die damaligen Mitglieder zum Übergang des AMT in die gesamtdeutsche GDT. Liegt dem Autor als Kopie vor.
- Studienarchiv Umweltgeschichte des Instituts für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. (StUG): StUG 470-1 – Bestand H. D. Adermann, Zeitungsausschnitte.
- Wölfel, L. 2016: Persönliches Interview, geführt vom Verfasser. Neubrandenburg, 2.2.2016.

Literaturverzeichnis

- Behrens, H. & Ziese, B. (Mitarb.) 2007: Lexikon der Naturschutzbeauftragten. Band 1: Mecklenburg-Vorpommern. Hg.: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. an der Hochschule Neubrandenburg. Friedland.
- Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2015: Ethik und Naturschutz in der Naturfotografie. Einladung zum Expertenworkshop auf die Insel Vilm. www: https://www.bfn.de/fileadmin/BfN/ina/Dokumente/Kalender/2015-09-Flyer_Ethik_u_Naturfotografie.pdf (04.02.2016).
- Bräuer, A. P. 2009: In Memoriam Helmut Drechsler – Von Deutschland nach Afrika ein Leben ohne Rückkehr. In: Staatliches Amt für Umwelt und Natur Ueckermünde (Hg.): 70 Jahre Naturschutzgebiet Galenbecker See. Ueckermünde: 65–69.
- Drechsler, H. 1965: Pirsch mit Kamera und Feder. Leipzig.
- Drechsler, H. & Moll, K. H. 1968: Aus der Praxis der Tierfotografie – Jagd mit der Kamera auf Tiere in freier Wildbahn. Leipzig.
- Hemke, E. 2009: Helmut Drechsler und die Wildschwäne vom Galenbecker See. In: Staatliches Amt für Umwelt und Natur Ueckermünde (Hg.): 70 Jahre Naturschutzgebiet Galenbecker See. Ueckermünde: 59–62.
- Hoyer, E. & Hoyer, H. 2009: Aus der Geschichte des Naturschutzes am Galenbecker See. In: Staatliches Amt für Umwelt und Natur Ueckermünde (Hg.): 70 Jahre Naturschutzgebiet Galenbecker See. Ueckermünde: 4–15.
- Kantak, F. 1939: Photo-Studien mit Zeiss-Objektiven. Tiere vor der Kamera, Nr. 10. Jena.
- Kantak, F. 1954: Sturmmöwen auf Langenwerder – Aus der Geschichte einer Vogelinsel. Wittenberg Lutherstadt.
- Kantak, F. 1957: Langenwerder – Vogelfreistätte an der Ostsee. Wissen und Leben **8**: 592–594.
- Kremp, K., Graf, H.-D. & Heclau, G. 2013: Zur Geschichte der Fachgruppe Ornithologie „Karl Bartels“ Waren (Müritz). Ornithologischer Rundbrief Mecklenburg-Vorpommern **47**, SH 3: 112–121.
- Moll, K.-H. 1960: Tierfotografie und Naturschutz. Natur und Heimat **9**: 235–237.
- Moll, K.-H. 1967: Unter Adlern und Kranichen. Lutherstadt Wittenberg.
- Schröder, H. 1987: Faszination der Nähe. Leipzig.
- Schröder, H. 2006: Erinnerungen an ein halbes Jahrhundert, 1956-2006. 50 Jahre Fachgruppe Ornithologie „Karl Bartels“ Waren (Müritz). Ornithologischer Rundbrief Mecklenburg-Vorpommern **47**, SH 3: 2–12.
- Spillner, W. 1971: Land unter dem Wind. Berlin.

Zwei Bibliothekare legen verschüttete Quellen zu den Anfängen des Naturschutzes in Deutschland frei

Hermann Behrens

Den meisten Naturschützerinnen und Naturschützern dürfte dieser Mann unbekannt sein: **Philipp Leopold Martin**, geboren am 5.11.1815 in Gnadenberg, einer Kolonie der Herrnhuter Brüdergemeinde bei Bunzlau/Niederschlesien (heute Godnow bei Bolesławiec/Polen), gestorben am 7.3.1885 in Stuttgart.

Den 200sten Todestag dieses Mannes nahmen zwei Bibliothekare der Bibliothek des Bundesamtes für Naturschutz (BfN), Gerhard **Hachmann** und Rainer **Koch**, zum Anlass, Texte, die vom naturschützerischen Wirken Martins Zeugnis ablegen, zusammen mit weiteren Texten aus der Frühzeit des Naturschutzes in Deutschland in einem Band der BfN-Reihe Skripten herauszugeben, angereichert durch einige erläuternde Aufsätze der Herausgeber (Hachmann & Koch 2015).

Sie beschreiben auch Martins Lebensweg. Diesen begeisterten die Natur- und Reisebeschreibungen der Herrnhuter Missionare für die Natur und für ferne Länder. Martin ist ständiger Besucher im Naturalienkabinett in Niesky, wird bereits im zarten Alter von 13 Jahren als Präparator tätig und bildet sich als solcher autodidaktisch weiter. Später verdient er sich als privater Präparator und Naturalienhändler in Bunzlau seinen Unterhalt. 1840 heiratet er eine Ida Grubert, die allerdings bereits 1849 auf einer gemeinsamen, der Sammlung von Präparaten dienenden, Reise in Venezuela stirbt.

Krank und verarmt zurückgekehrt betätigt sich Martin 1850 und 1851 in Halle und Halberstadt wieder als Präparator. 1852 erhält der mittlerweile 37-Jährige am Zoologischen Museum in Berlin seine erste feste Anstellung als Konservator und Präparator.

1854 heiratet er Charlotte Amalie Valeska Beck, mit der er zwei Kinder zeugt, Oskar Robert Leopold, später wie sein Vater Präparator, und Carl Oswald Paul, der Professor der Tiermedizin wurde.

1859 wechselt Martin an das Stuttgarter Königliche Naturalienkabinett, wird dort erster Konservator und Präparator und bleibt dort bis 1874 tätig. 1871/72 ruft er zur Gründung des *Vereins der Vogelfreunde in Württemberg* auf und wird dessen erster 1. Vorsitzender.

1984 kündigt er seine Stellung im Königlichen Naturalienkabinett und gründet kurz darauf ein eigenes privates *Museum der Umwelt bis zur Gegenwart*, das er allerdings bereits 1877/78 wieder schließen muss. Fortan betätigt er sich verstärkt schriftstellerisch.

Martin stirbt nach langer Krankheit am 7. März 1885 in Stuttgart.

Das Familiengrab der Familie Martin existiert noch. Es wird seit 2002 aus personengeschichtlichen Gründen als erhaltenswert angesehen. Ob dies auf lange Sicht so bleiben soll, wird im Jahr 2032 überprüft. Bis dahin soll das Grabmal entsprechend den Richtlinien in einfacher Pflege verkehrssicher gehalten werden (Hachmann & Koch 2015: 43).

Bereits 2011 widerlegten die Bibliothekare unter Verweis auf eine erste Veröffentlichung Martins die bis dahin in der Naturschutzgeschichtsschreibung herrschende Auffas-

Gerhard Hachmann und Rainer Koch (Hrsg.)

**Wider die rationelle Bewirthschaftung!
Texte und Quellen zur Entstehung
des deutschen Naturschutzes**



BfN-Skripten 417

2015

sung, dass die erstmalige Verwendung des Begriffes „Naturschutz“ auf den Musikprofessor Ernst Rudorff zurückgehe, der ihn 1888 in seinem Tagebuch notierte. Aber nicht Rudorff habe Wort und Begriff in die deutsche Sprache eingeführt, sondern Philipp Leopold Martin, der es 1871 in einem Aufsatz einer sieben teiligen Reihe zum Tierschutz erstmals erwähnt habe (Hachmann & Koch 2015: 15, sie verweisen auf Martin 1871: 26). Stück für Stück entdeckten sie bei weiteren Recherchen Martins naturschutzbezogenes Wirken, das vor allem im Zeitraum 1871 bis 1885 gelegen habe, wieder. Die ersten Ergebnisse veröffentlichten sie in zwei Beiträgen in der Zeitschrift „Natur und Landschaft“ (Koch & Hachmann 2011: 473-480; Koch & Hachmann 2012: 104).

Sie stellten in einer vergleichenden Bibliografie der bis dahin entdeckten Werke Martins dar, wie sich dieser etwa in seiner

siebenteiligen Aufsatzreihe unter dem Signum „Thierschutz“ gegen die „Ausnützung der Natur“ wandte, internationalen Schutz vor allem solcher Tiergruppen forderte, die von der Industrie nachgefragt wurden, die Auswirkungen des Pelzhandels beklagte, den übermäßigen Vogelfang kritisierte, den internationalen industriellen Holzverbrauch anprangerte, eine nachhaltige Waldwirtschaft forderte und schließlich Vorschläge zur Abhilfe der Missstände unterbreitete, beispielsweise durch stärkere Aufklärung, Schulunterricht in den Naturwissenschaften oder durch Einrichtung von Museen sowie von zoologischen oder botanischen Gärten. Auch Forderungen nach Einrichtung von „Freistätten“ für bedrohte Arten oder Gründung von Naturschutzvereinen finden sich. 1872 berichtet Martin von der Gründung des Yellowstone-Nationalparks in den USA, in anderen Aufsätzen beschäftigt er sich in den folgenden Jahren u. a. mit der Notwendigkeit des Vogelschutzes. Zwischen 1882 und 1884 gab er ein vierbändiges Lexikon „Illustrierte Naturgeschichte der Thiere“ heraus und zeichnete darin auch als Autor etlicher Beiträge.

„Philipp Leopold Martin stirbt am 7. März 1885 mit 69 Jahren in Stuttgart, und mit der Zeit geraten seine Veröffentlichungen zum Naturschutz in Vergessenheit. In der Literatur

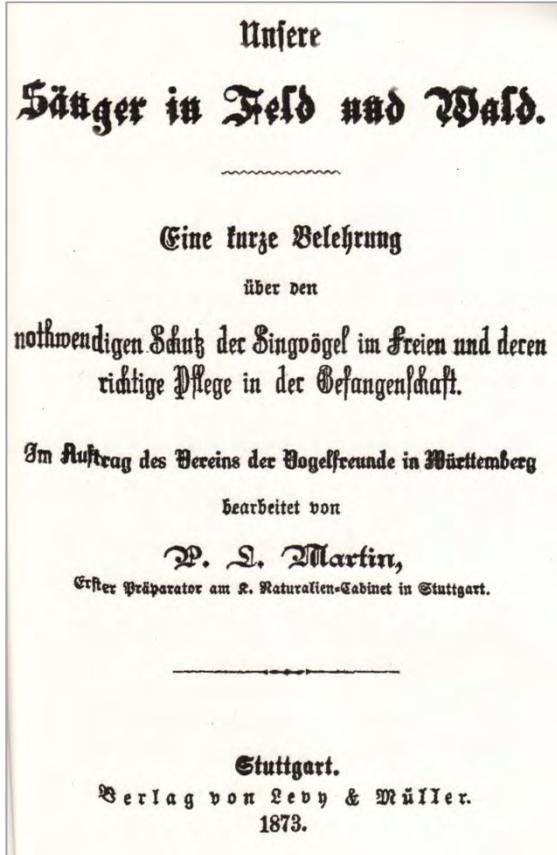
zum Museumswesen und zur Gestaltung von Zoologischen Gärten ist Martin hingegen kein Unbekannter; zahlreiche Abhandlungen sind über sein Wirken erschienen“ (Hachmann & Koch 2015: 20).

Die zeitgenössischen Reaktionen auf Martins Veröffentlichungen stellt Hachmann in einem eigenen Beitrag dar, wobei er Martin in einen rezeptionsgeschichtlichen Zusammenhang zu dessen Zeitgenossen Ernst Rudorff stellt (Hachmann 2015: 61–83).

Beide hätten „in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als frühe und genaue Diagnostiker der im deutschen Kaiserreich vor sich gehenden Veränderungen (agiert), der eine [Martin] mit einem Schwerpunkt auf der Bedrohung der Artenvielfalt und der Etablierung eines allgemeinen Naturschutzes, der andere [Rudorff] mit einem scharfen Blick auf die Veränderungen im Landschaftsbild und im sozialen Gefüge. Dabei teilen sie das Schicksal, dass sie für ihre Positionen über lange Zeit kaum Mitstreiter fanden“ (Hachmann 2015: 76).

Wie Rudorff habe Martin, als Ornithologe und Vogelschützer herkommend von einem zunächst utilitaristischen Verhältnis zur Vogelwelt, angesichts der Veränderungen infolge der industriellen Revolution zwar auch einem „gewissen Kulturpessimismus“ angehangen; dieser habe aber anders als bei Rudorff bei ihm nicht zu einem antimodernistischen Verlustschmerz geführt, sondern zu Anklängen eines ethisch begründeten und von Mitleid getragenen Naturschutzes. Insofern stelle er „das Bindeglied dar in der Weiterentwicklung des utilitaristisch geprägten Vogelschutzes hin zu einem umfassenden Naturschutz“ (Hachmann 2015: 77).

Es bleibe indes ein Rätsel, warum Martin dann in Naturschutzkreisen rasch in Vergessenheit geriet. Hachmann mutmaßt, dass er seiner Zeit voraus war und seine Gedanken-



Deckblatt von Philipp Leopold Martins Schrift „Unsere Sanger in Feld und Wald“. Stuttgart. Abb. aus Hachmann & Koch 2015: Quellenteil.

welt die seiner Mitstreiter (im Vogelschutz) überschritt. „Martin starb zu einem Zeitpunkt, da sich seine neuen Ideen noch gegen den Zeitgeist stellten“ (Hachmann 2015: 79).

Erst in den letzten Jahren werde in Ansätzen auf Philipp Leopold Martins Bedeutung für den Naturschutz hingewiesen. „Die einzige den Verfassern bekannte Veröffentlichung, in der Martins Wirken als Naturschützer stärker gewürdigt wird, stammt von der US-amerikanischen Historikerin Lynn K. Nyhart“ (Hachmann & Koch 2015: 20).

Es bestand für die beiden Herausgeber also aller Anlass, Martins Werk dem Vergessen zu entreißen.

Für den jetzt vorgelegten Band stellten sie im Textteil ihre bisherigen eigenen und durchweg interessanten Publikationen zum Thema zusammen. Den Anfang bildet der aktualisierte Aufsatz aus dem Jahre 2011. „Daran schließen sich eine Bibliographie der Schriften und ein Lebenslauf von Martin an. Bei den beiden nächsten Texten handelt es sich um unveränderte Nachdrucke zweier Aufsätze der Herausgeber aus den Jahren 2014 und 2015. In Ersterem wird die Geschichte des bereits 1883 gegründeten ‚Naturschutzvereins Plauen‘ beschrieben. Mit dessen Wiederentdeckung gelang ein weiterer Beweis für den Gebrauch des Begriffs ‚Naturschutz‘ vor der vermeintlichen Rudorffschen Erstverwendung. Im zweiten Aufsatz wird vom Fund der – bis vor kurzem verschollen geglaubten – ersten Publikation von Ernst Rudorff zum Naturschutz aus dem Jahr 1878 berichtet. Ihm folgt ein Beitrag, der erstmals eine Neueinschätzung der Bedeutung der bisher gemeinhin als ‚Gründerväter‘ des deutschen Naturschutzes angesehenen Ernst Rudorff, Hugo Conwentz und Wilhelm Wetekamp wagt, jeweils in Bezug auf Philipp Leopold Martin. Der Textteil schließt mit einer bisher unbekanntem biographischen Episode aus dem Leben von Philipp Leopold Martin und Ernst Rudorff“ (Hachmann und Koch 2015: 9).

Den Schwerpunkt des anschließenden Quellenteils bilden Faksimiledrucke der naturschutzbezogenen Schriften Philipp Leopold Martins. Darüber hinaus findet sich ein Abdruck der programmatischen Schrift von Ernst Rudorff „Ueber das Verhältniß des modernen Lebens zur Natur“ einschließlich der Erstpublikation dieses Aufsatzes aus dem Jahr 1878.

Gerhard Hachmanns und Rainer Kochs verdienstvolle Recherchen haben dazu geführt, dass die Anfänge des Naturschutzes in Deutschland neu geschrieben werden müssen. Für jeden und jede, der oder die an der deutschen Naturschutzgeschichte interessiert ist, sollte es selbstverständlich sein, mit diesem wichtigen Sammelband seine oder ihre digitale oder analoge Bibliothek zu bereichern.

Literatur

Hachmann, G. & Koch, R. (Hg.) 2015: Wider die rationelle Bewirtschaftung! Texte und Quellen zur Entstehung des deutschen Naturschutzes. BfN-Skripten 417. Bonn. Herunterladbar unter: <https://www.bfn.de/fileadmin/BfN/service/Dokumente/skripten/skript417.pdf>

Hachmann, G. 2015: Naturschützer als Sonderlinge? Die Bedeutung von Ernst Rudorff und Philipp Leopold Martin für die Entwicklung des deutschen Naturschutzes. In: Hachmann, G. & Koch, R.

- (Hg.): Wider die rationelle Bewirtschaftung! Texte und Quellen zur Entstehung des deutschen Naturschutzes. BfN-Skripten 417. Bonn: 61–83.
- Koch, R. & Hachmann, G. 2014: Die Gründung des "Naturschutzvereins Plauen" im Jahr 1883 – erster „Naturschutzverein“ Deutschlands – mit Anmerkungen zur Verwendung des Wortes „Naturschutz“ bei P.L. Martin, E. Rudorff und H. Conwentz. *Natur und Landschaft* **89** (11): 488–490.
- Koch, R. & Hachmann, G. 2011: „Die absolute Nothwendigkeit eines derartigen Naturschutzes ...“ – Philipp Leopold Martin (1815–1886): vom Vogelschützer zum Vordenker des nationalen und internationalen Natur- und Artenschutzes. *Natur und Landschaft* **86** (11), 473–480.
- Koch, R. & Hachmann, G. 2012: Korrigenda bezüglich des richtigen Sterbejahres „1885“ und weitere Erkenntnisse. *Natur und Landschaft* **87** (2): 104.
- Martin, P. L. 1871/1872: Das deutsche Reich und der internationale Thierschutz. *Der Waidmann* **3** (1-6 [1871] - 7 [1872]). – siehe weitere Ausführungen bei Hachmann & Koch.

Leserzuschrift zum Beitrag „Die Naturschutzzeule wird 65“ im Studienarchiv Umweltgeschichte Nr. 20 (2015)

Thomas Krönert, KNB im Direktionsbezirk Leipzig, schrieb zum Beitrag „Die Naturschutzzeule wird 65“ (S. 31-36), hier: zur Bildunterschrift auf S. 35 unten rechts: „altes Schild mit Seeadler“: „Ich kenne einige ältere sächsische Naturschützer, die ob dieses Schildes lächeln oder den Kopf schütteln. Es zeigt eben nicht den europäischen Seeadler, sondern den nordamerikanischen Weißkopfseeadler, also eine nicht heimische Art als Symbol für deutsche Schutzgebiete. Das hatte der Osten wohl fachlich besser gelöst...“ – Thomas Krönert hat natürlich recht, wir bitten, das Versehen zu entschuldigen.

Außerdem wies er als Vereinsvorsitzender der NABU-Fachgruppe Eilenburg darauf hin, dass er Nachfolger des verdienstvollen Naturschützers Klaus Handtke sei und daher in der Bildunterschrift auf S. 38 der Vorname des dargestellten Herrn Handtke Klaus und nicht Kurt lauten muss, so wie er im begleitenden Text richtig genannt wurde.



Umwelt hat Geschichte!

Zur Geschichte des Zentralen Fachausschusses (ZFA) Entomologie im Kulturbund der DDR

Hermann Behrens

Zur Liebhaber-Entomologie vor dem Zweiten Weltkrieg

Die Geschichte der als Liebhaberei von Freiwilligen und Ehrenamtlichen betriebenen Entomologie im heutigen Ostdeutschland, den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen, begann wie andernorts in Deutschland um die Mitte des 18. Jahrhunderts durch die Initiative und Leidenschaft Einzelner, die erste Fachpublikationen veröffentlichten. So wirkten etwa in Halle Liebhaberentomologen wie der Kupferstecher Gottfried August Gründler (1710–1775), der Aufseher des Waisenhauses, Johann Gottlob Schaller (1734–1814) oder der Schauspieler und Coleopterologe Johann Friedrich August Ahrens (1780–1841) (Wallaschek 2009: 368), in Mecklenburg Adolf Christian Siemssen (1768–1833) oder Jacob Christian Gustav Karsten (1781–1858) und z. B. in Pommern Wilhelm Ludwig Ewald Schmidt (1805–1843).

Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden überall in Deutschland Vereine, die sich der naturwissenschaftlichen Forschung in ihrer ganzen Breite widmeten und in denen auch entomologische Studien betrieben wurden.

Auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes *Sachsen-Anhalt* gründete sich zum Beispiel auf Initiative des Entomologen Johann Gottlob Schaller und des Botanikers Christian Carl Löwe am 3. Juli 1779 die Naturforschende Gesellschaft zu Halle und später, 1840, der Naturwissenschaftliche Verein zu Halle, der sich am 7. Dezember 1852 in „Naturwissenschaftlicher Verein für Sachsen und Thüringen mit Sitz in Halle“ umbenannte und in dem auch Entomologen eine Heimstatt fanden. Das wohl populärste Mitglied der Gesellschaft war Charles Darwin. Ein besonderer entomologischer Verein wurde in Halle am 7. Januar 1884 (http://entomologie-halle.de/evh_hist.html – 22.6.2016) ins Leben gerufen und auch in Magdeburg existierte im 19. Jahrhundert ein entomologischer Verein, die „Allgemeine Gesellschaft für Entomologie“. Anfang des 20. Jahrhunderts vergrößerte sich im Raum Magdeburg die Zahl spezieller entomologischer Vereinigungen (Wallaschek 2009: 366 f.).

Im heutigen *Thüringen* wurde der erste Entomologen-Verein 1880 in Erfurt gegründet (hierzu Bellstedt 1990: 51–64).¹ Zu seinen Gründungsmitgliedern gehörten unter anderem Wilhelm Martini (1846–1913), Otto Schmiedeknecht (1847–1936) und Georg Maximilian von Hopffgarten (1794–1883). Kurze Zeit später folgten weitere Vereinsgründungen in Gera (1881), Mühlhausen (1886), Gotha (1887), Ronneburg (1899), Jena (1908) sowie in Erfurt, Apolda und Arnstadt. Anfang des 20. Jahrhunderts lagen in Thüringen Übersichten zu einzelnen Arten vor. Dazu zählt etwa die von dem Lehrer und Gründer des Erfurter Naturkundemuseums, Otto Rapp, ab 1933 im Selbstverlag des

¹ Vgl. zur entomologischen Arbeit in Thüringen auch <http://www.thueringer-entomologenverband.de/index.html?mitglieder.php>, heruntergeladen am 29.3.2012.

Naturkundemuseums herausgegebene Reihe „Die Natur der mitteldeutschen Landschaft Thüringens“. Darin wurden die Käfer, Fliegen, Wanzen, Ameisen, Bienen, Schlupfwespen, die Kleinschmetterlinge u. a. umfassend bearbeitet. In diesen Übersichten wurden 12 000 Insektenarten behandelt.

Im *sächsischen* Dresden gründete sich 1862 der Entomologische Verein „IRIS“, der bis 1945 existierte. Älter noch war dort die naturwissenschaftliche Gesellschaft „Isis“, die 1833 ins Leben gerufen wurde; in deren Sektion Zoologie arbeiteten auch Entomologen mit. An der Forstakademie in Tharandt hielt Heinrich Cotta (1763–1844) bereits 1816 Vorlesungen zur „Forstinsectologie“ und unterwies die Studierenden zum Problem der „Waldschädlinge“ (zur Geschichte der Entomologie in Dresden vgl. Klausnitzer, Roth, Klass & Nuss 2005: 8).

Bereits am 10. April 1811 hatte Johann Gottlieb Kretschmar in der Oberlausitz die „Ornithologische Gesellschaft zu Görlitz“ gegründet, die sich in einer außerordentlichen Versammlung am 13. Mai 1823 in „Naturforschende Gesellschaft zu Görlitz“ umbenannte, um die Ausweitung der Interessen, u. a. auch auf entomologische, auch namentlich kenntlich zu machen. Nach zwischenzeitlicher Wiederauflösung wurde der Verein 1819 wieder ins Leben gerufen. Die Naturforschende Gesellschaft zu Görlitz war zu jener Zeit eine der bedeutendsten Gesellschaften ihrer Art in Deutschland, die bereits in den ersten Jahren ihres Bestehens eine Naturaliensammlung angelegt hatte, aus der das Naturkundemuseum Görlitz hervorgehen sollte (vgl. zur Entwicklung der Gesellschaft und ihres Naturkundemuseums Hammerschmidt 2011).

Bis 1945 existierten neben der Gesellschaft zu Görlitz in der Oberlausitz mehrere wissenschaftliche Gesellschaften, z. B. die Naturforschenden Gesellschaften Isis in Bautzen und Kamenz, die verschiedensten Humboldtvereine und die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.

Breit angelegt und auch auf das Feld der Entomologie geweitet waren in *Mecklenburg* die naturkundlichen Forschungsinteressen von Adolf Christian Siemssen (1768–1833). Von ihm erschien schon 1794 eine Arbeit mit dem Titel: „Naturgeschichte der großen Tannenraupe nebst Anweisung zu deren Vertilgung – zum Nutzen der Mecklenburgischen Förster und Landwirthe“ (Siemssen 1794).

Noch während seiner Gymnasialzeit legte Jacob Christian Gustav Karsten 1797/98 ein Verzeichnis von 470 mecklenburgischen Käfern vor „und legte damit den Grundstein zur wissenschaftlichen Erforschung“ der Insektenfauna in Mecklenburg (Duty 1997: 114, mit Nennung zahlreicher weiterer Entomologen).

Möglicherweise der älteste *pommersche* naturkundliche Verein war ein entomologischer, nämlich der Entomologische Verein zu Stettin/Szczecin, dessen Wirkungsgebiet auch in das heutige Vorpommern reichte. Der Verein wurde am 6.11.1837 als weltweit dritte entomologische Gesellschaft – die erste gab es in Paris, die zweite in London – mit Unterstützung des damaligen Oberpräsidenten der Provinz Pommern, von Bonin, und des Kuratoriums des Marienstifts-Gymnasiums unter Vorsitz von Wilhelm Schmidt gegründet. Er hatte anfangs 37 Mitglieder. Ab 1840 brachte der Verein seine „Stettiner Entomologische Zeitung“ zum ersten Mal heraus. Sie existierte bis 1944. Der Verein veranstaltete vom 18. bis 24.9.1863 seine 38. Versammlung der Naturforscher und Ärzte und auf

dieser Versammlung verteidigte Ernst Haeckel zum ersten Mal öffentlich die Darwinische Abstammungslehre. Wilhelm Ludwig Ewald Schmidt (1805–1843), der auch botanisch tätig war, veröffentlichte bereits 1840 seine Schrift „Verzeichniss europäischer Käfer“ (vgl. zur Geschichte der Entomologie in Pommern und Vorpommern auch Müller-Motzfeld & Wachlin 1997 und Behrens 2014).

In *Berlin* gab der Berliner Entomologische Verein seit 1857 eine eigene Zeitschrift unter dem Titel *Berliner entomologische Zeitschrift* heraus, die immerhin bis 1914 existierte.

Dies sind nur wenige Beispiele unter vielen anderen.

Die Arbeit der Vereine führte zu einem enormen Aufschwung der lokalen wie regionalen heimat- und naturkundlichen Arbeit und zur Anlage naturwissenschaftlicher Sammlungen, in denen entomologische Abteilungen von Anfang an eine Rolle spielten, so unter vielen anderen in der Zoologischen Sammlung der Universität Greifswald, die aus dem Naturalienkabinett der Universität hervorging, das bereits Anfang des 18. Jahrhunderts entstand (vgl. Michalik & Jaschhof 2009: 40–45), in der Zoologischen Sammlung der Universität Rostock, die schon 1775 gegründet wurde, damals noch an der herzoglichen Akademie in Bützow (vgl. Kinzelbach, Richter & Bick 2009: 50), im von Maltzan'schen „Naturhistorischen Museum“, später „Müritz-Museum“ in Waren (Müritz), das 1866 gegründet wurde (vgl. Seemann 2009), im 1879 eröffneten herzoglichen Naturkundemuseum in Gotha, das aus den Beständen der sogenannten „Kunstkammer“ hervorging, in der die Herzöge von Sachsen-Gotha, beginnend mit Herzog Ernst I. (1601–1675) Schätze aus „Kunst und Natur“ sammelten oder im schon erwähnten Museum für Naturkunde Görlitz.

In Verbindung mit der Vereinsarbeit setzte Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts auch eine Bewegung für die Gründung von Ortsmuseen ein, „besonders kräftig“ beispielsweise in Thüringen, weil „unter dem Zeichen der Kleinstaaterie“ stehend (Weber 1903: 17). Solche Stadt- und Ortsmuseen entstanden dort beispielsweise in Jena, Erfurt, Gera, Altenburg, Eisenach, Nordhausen, Kahla, Mühlhausen, Langensalza, Weimar, Camburg, Pößneck, Saalfeld oder Weida, ja sogar in Dörfern wie Haßleben, Niederpöllnitz oder Laucha. Die Initiatoren entstammten in der Regel (klein-)bürgerlichen Schichten, meistens waren es Lehrer oder Pfarrer (Henning 2005), und auch sie trugen vielerorts entomologisches Sammlungsgut zusammen.

Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs hatte sich im heutigen Ostdeutschland ein dichtes Netzwerk von Entomologen gebildet, die nicht nur in Vereinen und an Museen, sondern auch an Universitäten und außeruniversitären Einrichtungen – zu nennen ist etwa das 1877 zunächst unter dem Namen Deutsches Entomologisches National-Museum gegründete Deutsche Entomologische Institut in Eberswalde – ihrem Beruf oder ihrer Leidenschaft nachgingen.

Entomologische Arbeit nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Dach des Kulturbundes

Das Vereinswesen war nach dem Zweiten Weltkrieg in der sowjetischen Besatzungszone nur vereinzelt wieder entstanden und es hörte dann mit der „Verordnung zur Überfüh-

„Vereinigung von Volkskunstgruppen und volksbildenden Vereinen in die bestehenden demokratischen Massenorganisationen“ vom 12.1.1949 auf zu existieren.

Von da an wurden die entomologisch arbeitenden Fachgruppen oder Mitglieder ehemaliger entomologischer Vereine wie andere naturkundlich tätige Arbeitsgemeinschaften auch in den Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands überführt und arbeiteten dann dort weiter. Die Mitglieder der Fachgruppen trafen sich regelmäßig und tauschten sich über Fang- und Präparationsmethoden aus, über die Zucht und das Bestimmen von Insekten, führten Funde vor und diskutierten darüber, berichteten von eigenen Exkursionen und Sammelreisen und über neueste Literatur. Die Fachgruppenleitungen organisierten, unterstützt durch den Kulturbund, Tagungen, Vortragsabende und Exkursionen, sodass sich insgesamt ein je nach Aktivität und Engagement der Fachgruppenleitungen reges Gruppenleben entwickelte.

Impulse für den Wiederbeginn einer organisierten entomologischen Arbeit auf ehrenamtlicher oder freiwilliger

Basis gingen insbesondere von Dresden aus. Dort fand am 7.2.1951 auf Initiative von Prof. Dr. K. H. C. Jordan (1888–1972)² und Manfred Koch (1901–1972)³ sowie Richard Bretschneider die erste Tagung der sächsischen Entomologen statt (Ebert 1979: 53), der bereits am 2.3.1952 eine weitere folgte. „Eine ähnliche Entwicklung nahm die Entomologie unter Leitung von Dr. Arno Bergmann auch in Thüringen“ (Ebert 1969: 115). Dort wie auch auf zentraler Ebene wirkte jahrzehntelang Wolfgang Heinrich (Abb.).

Eine I. Zentrale Tagung für Entomologie fand am 27. und 28. November 1954 in Dresden statt, auf der sich ein Zentraler Fachausschuss konstituierte. Die erste Sitzung des ZFA fand dann am 4.4.1955 in Berlin statt. Eine II. Zentrale Tagung folgte bereits 1955, wiederum in Dresden, und eine III. 1957 in Erfurt.

Initiator für die Gründung des ZFA und sein erster Vorsitzender war der damalige Leiter der Zweigstelle Dresden des 1953 gegründeten ersten deutschen Naturschutzforschungsinstituts, des Instituts für Landesforschung und Naturschutz, der weltberühmte „Wanzenforscher“ Prof. Dr. Karl H. C. Jordan. Weitere Mitglieder des ersten ZFA waren Manfred Koch/Dresden, Dr. Ernst Urbahn/Zehdenick, Dr. Wolfgang Crome, Dr. Heinz Geiler



Langjährig Mitglied des ZFA Entomologie und Vorsitzender des BFA im Bezirk Gera: Wolfgang Heinicke. Foto aus: Klausnitzer 1997: 1.

² Jordan, Karl Hermann Christian, Prof. Dr., geb. 23.3.1888, gest. 6.3.1972. Studium in Jena und Leipzig. Promotion 1913. 1919 bis 1948 Lehrer für Biologie und Chemie an der Oberrealschule in Bautzen. 1948 Prof. am Zoologischen Institut der Technischen Hochschule Dresden mit Lehrauftrag für Zoologie und vergleichende Anatomie, ab 1954 bis zur Emeritierung 1957 Institutsdirektor. Jordan wurde 1969 zum ZFA-Ehrenvorsitzenden ernannt (Schiemenz 1976: 104).

³ Koch, Manfred, geb. 30.7.1901, gest. 29.5.1972. Inhaber eines entomologischen Fachgeschäftes in Dresden und entomologischer Fachschriftsteller. Koch war „praktisch Alleinlieferant in der DDR für den entomologischen Bedarf“ (Anonymus 1972: 50) und hatte dadurch Kontakt zu Hunderten von Entomologen in der ganzen DDR.

sowie als Redakteur einer geplanten Zeitschrift Dr. Hans Schiemenz/Dresden. 1956 übernahm kurzzeitig Dr. Wolfgang Crome/Berlin, die Leitung des ZFA, in der Jordan weiterhin Mitglied blieb und 1969 Ehrenvorsitzender wurde. Joachim Berger war seitens der Zentralen Kommission der Natur- und Heimatfreunde für die Betreuung des ZFA zuständig.

Nach Gründung des ZFA wurden in vielen Orten der DDR örtliche Fachgruppen und in einzelnen Bezirken Bezirksfachausschüsse ins Leben gerufen. Die ersten Vorsitzenden von BFA Entomologie in der DDR waren in Berlin Jürgen Götzke, in Cottbus Paul Schülke/Cottbus (1956: Walter Werner/Klößen), in Erfurt Johannes Pohl/Heiligenstadt, in Gera Wolfgang Heinicke/Gera,⁴ in Halle Otto Müller, in Karl-Marx-Stadt Wetzel, danach: Johannes Lohr/Flöha, in Leipzig Werner Wedler/Leipzig (1956: Richard Krüger), in Magdeburg Heinrich Schwarze/Elbingerode, in Neubrandenburg Heinz Bork/Demmin, in Rostock Prof. Dr. Fritz K. Müller/Rostock (1957: Dr. Schumann/Rostock) und in Suhl Helmut Barwinek/Schmalkalden.

Als Aufgaben für die entomologische Arbeit in der DDR galten dem ZFA und den BFA im Ergebnis der ersten Sitzungen und Tagungen folgende:

- „Sammlung und Formierung aller in der DDR tätigen Entomologen im Rahmen des Kulturbundes
- Gestaltung einer zielstrebigem, gesellschaftlich relevanten entomologischen Arbeit
- Gewinnung und Förderung des entomologischen Nachwuchses
- Zusammenarbeit der Fachgruppen und Bezirksfachausschüsse mit naturwissenschaftlichen Museen und wissenschaftlichen Einrichtungen auf dem Gebiet der Entomologie
- Herausgabe einer eigenen entomologischen Zeitschrift“ (Ebert 1979: 54).

Für diese inhaltliche Konturierung der Arbeit sei – so Ebert 1979 in seinem Rückblick auf 25 Jahre ZFA Entomologie – ein Vortrag von Dr. Ernst Urbahn⁵ auf der dritten Zen-

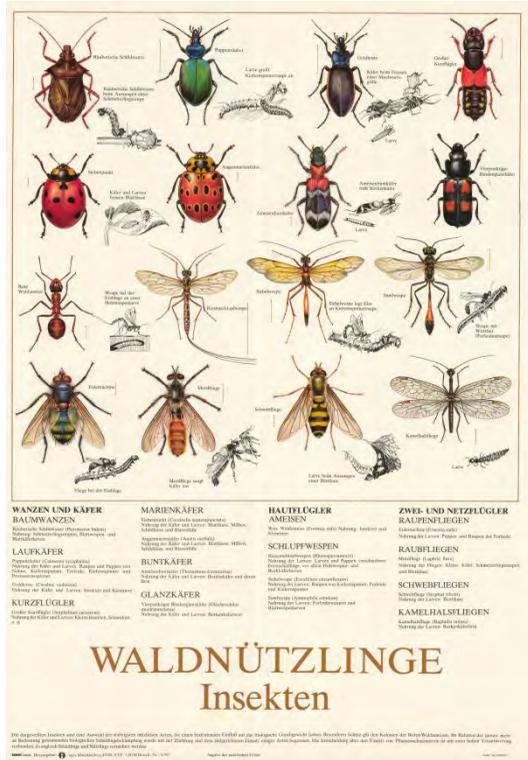
⁴ Heinicke, Wolfgang, geb. 5.1.1932 Pegau (Sachsen). Besuch der Volksschule in Pegau von 1938 bis 1946. Anschließend Lehre und berufliche Tätigkeit als Drogist 1946 bis 1952. Von 1952 bis 1953 in Leipzig Studium der Naturwissenschaften (für Neulehrer), erste und zweite Lehrprüfung. Von 1953 bis 1956 Berufsschullehrer in einem Jugendwerkhof und von 1956 bis 1964 als Fachlehrer für Drogisten an Berufsschulen Geras. Ab 1964 in der Abteilung Volksbildung des RdB Gera tätig, zunächst als Oberreferent für Berufsschulen, später als Leitender Mitarbeiter für die Planung des Schulnetzes und des Schulbaus. Zwischenzeitlich von 1966 bis 1969 kombiniertes Direkt- und Fernstudium an der PH Potsdam mit Abschluss als Dipl.-Pädagoge. Ab 1990 Vorruhestand (Klausnitzer 1997: 1). Heinicke war Mitbegründer der ehrenamtlichen entomologischen Arbeit im Bezirk Gera und Mitglied des ZFA Entomologie. Er entwickelte sich über seine ehrenamtliche Tätigkeit „vom Anfänger zum international bekannten Noctuiden-Spezialisten“ (Ebert 1969: 124).

⁵ Urbahn, Ernst, geb. 7.4.1888 Zehdenick, gest. 14.1.1983 Zehdenick. Aufgewachsen und Schule in Zehdenick, 1908 Abitur. Nach dem Schulbesuch Studium der Zoologie, Botanik, Geographie, Physik und Mathematik in Berlin, Heidelberg und Jena. Promotion 1913. 1920 heiratete er Herta Schoer (3.5.1900–15.1.1983), die seine engste Mitarbeiterin wurde. Hauptberuflich Lehrer, zunächst in Schwiebus (heute: Świebodzin/Polen) und Stettin (Szczecin) und während des Zweiten

tralen Tagung 1957 in Erfurt wichtig gewesen, der den Titel „Vom Sinn des Sammelns – Theorie und Praxis“ trug. Im Mittelpunkt der praktischen entomologischen Arbeit stand damals neben der Arterfassung besonders die Mithilfe bei der Schädlingsbekämpfung in der Land- und Forstwirtschaft. So beschäftigte sich die IV. Zentrale Tagung für Entomologie in Leipzig mit dem Rahmenthema „Entomologie und Pflanzenschutz“.

Um 1956 wurden in der DDR insgesamt immerhin 340 Entomologen gezählt, „die zum großen Teil allein arbeiten. Hier ist es Aufgabe der Kreiskommissionen und darüber hinaus der Bezirkskommissionen, die Entomologen in ihrem Gebiet zu erfassen und ihre Arbeit mit der anderer Fachgebiete in Zusammenhang zu bringen. Die Beobachtung und die Beschäftigung mit den vielen Arten unserer Insektenwelt ist nicht nur wichtig für die wissenschaftliche Systematik, sondern auch von Bedeutung für Land- und Forstwirtschaft“ (Knorr 1956: 27). Durch diesen praktischen Arbeitszusammenhang gewannen die Entomologen vielerorts gesellschaftliche Akzeptanz (vgl. auch das abgebildete Plakat, in dem der „Praxisbezug“ der entomologischen Arbeit deutlich wird).

Die „Sammlung und Formierung aller in der DDR tätigen Entomologen im Rahmen des Kulturbundes“ verlief allerdings keineswegs konfliktfrei. So kam es im BFA Erfurt am 4.11.1956 zu einem „Tumult“, da der ZFA ein BFA-Tagungsprogramm als teilweise niveaularm und sektiererisch abgelehnt hatte. Verantwortlich für die ablehnende Haltung des ZFA war der damalige Leiter Dr. Crome, der aus Sicht des ZFA zwecks Genehmigung der Finanzierung gutachtlich über das vorgelegte Tagungsprogramm zu urteilen hatte. Crome unterstellte einigen Thüringer Entomologen, unabhängig vom Kulturbund einen eigenen Verband gründen zu wollen. Crome legte aufgrund der heftigen Wider-



Plakat „Waldnützlinge“ (1987). Hg.: agra Markkleeberg. Grafik: DEWAG Leipzig. Quelle: Plakatsammlung StUG – P 131.

stände aus Erfurt den Vorsitz des ZFA nieder.⁶ Ihm folgte (bis 1972) Prof. Dr. Werner Ebert/Eberswalde-Finow.

Im BFA Erfurt saßen damals Dr. Arno Bergmann/Arnstadt, Johannes Pohl/Heiligenstadt, Emil Lotze/Erfurt, Stark/Weimar, Grimm/Nordhausen, Naumann/Erfurt, Dr. Wolfrum/Ohrdruf als Experte für Käfer, Liebmann/Arnstadt (Käfer) und Benesch/Weimar (Milben). Pohl und sein Stellvertreter Lotze leiteten den BFA.⁷

Kurz nach Gründung des ZFA gab es in Thüringen auch schon eine entomologische Fachgruppe in Gera, die von Wolfgang Heinicke geleitet wurde. Die Gruppe stellte sich 1959 die Aufgabe, den Bestand an Schmetterlingsarten in der Umgebung Geras zu ermitteln und ihn mit Bestandsverzeichnissen zu vergleichen, die in den Jahren 1860, 1906 und 1942 angelegt bzw. veröffentlicht worden waren. Hintergrund der Aufgabe waren die starken Landschaftsveränderungen durch den Bergbau der SDAG Wismut und die „sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft“ (Heinicke 1964: 59).

Am 10. März 1956 fasste der ZFA u. a. den Beschluss, ab 1957 eine Zeitschrift unter dem Titel „Mitteilungsblatt für Insektenkunde“ herauszugeben, eine „Forschungszentrale für Falterwanderungen“ zu gründen und von nun an regelmäßige Qualifizierungskurse für Entomologen zu veranstalten.

Der ZFA initiierte systematische Artenerfassungen, als eine der ersten eine DDR-weit angelegte Beobachtung der „Wanderfalter“-Vorkommen. Als Wanderfalter wurden die Arten von Schmetterlingen charakterisiert, „die regelmäßig oder gelegentlich, einzeln oder in Gemeinschaft bemerkenswerte Ortsveränderungen fliegend vornehmen“ (Koch 1961: 59).

Bereits kurze Zeit nach dem Krieg erschien eines der bedeutendsten deutschen Werke zur Lepidopterologie unter dem Titel „Die Großschmetterlinge Mitteldeutschlands“ von Dr. Arno Bergmann. In seinem 5-bändigen, 7 Bücher umfassenden Werk wurden auf über 4 000 Seiten und unter Einbeziehung von etwa 600 Publikationen sowie unter Mitwirkung von etwa 500 Freizeitentomologen im Zeitraum von 1880 bis 1950 sämtliche zu diesem Zeitpunkt zur Verfügung stehenden Daten zu den Großschmetterlingen Mitteldeutschlands zusammengetragen. Zu denen, die Beiträge zu Bergmanns Werk lieferten, gehörte beispielsweise Max Nicolaus (1883–1961) aus Ronneburg, der seit seiner Jugend die Insektenfauna des ostthüringischen Raumes erforschte und eine umfangreiche Sammlung mit etwa 25 000 Exemplaren in 5 600 Arten anlegte, die nach seinem Tod dem Museum für Naturkunde Gera übergeben wurde (Ritter 1962, Heinicke 1964).

Eine weitere Aufgabe war, die Insektensammlungen der Heimatmuseen mit gutachtlicher Hilfe von Entomologen des Kulturbundes zu professionalisieren. Eine entsprechende Anregung ging von einer ZFA-Beratung mit den Vorsitzenden der Bezirksfachausschüsse aus, die am 4.2.1957 in Erfurt stattfand. Die meisten BFA widmeten sich daraufhin der Betreuung entomologischer Sammlungen in den Museen, wobei sich in der Folgezeit der Standpunkt herauskristallisierte, dass Heimatmuseen auf entomologische Sammlun-

⁶ Bundesarchiv (im Folgenden BArch), DY 26, 9620 Bd. 1, ZFA Entomologie, Bd. 1, Brief Dr. W. Crome an Zentrale Kommission, Liesel Noack, 4.9.1957.

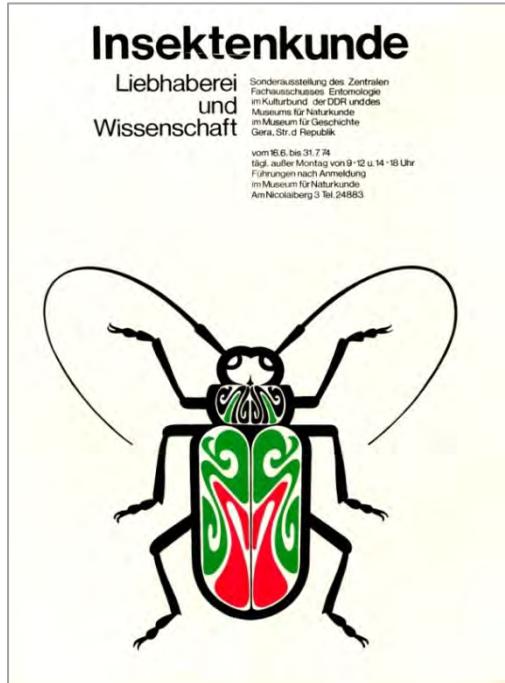
⁷ BArch, DY 26, 9620 Bd. 1, ZFA Entomologie, Bd. 1, Protokoll Sitzung BFA Erfurt am 20.3.1955 in Erfurt.

gen verzichten sollten, wenn es sich um „wertlose Kollektionen, Restbestände, Übersichtssammlungen o. ä.“ (Oschmann 1966: 20) handelte, mit denen auch keine konkreten Arbeitsvorhaben verbunden waren.

Ab 1959 bemühte sich der ZFA darum, die Zusammenarbeit der ehrenamtlich und freiwillig tätigen Entomologen mit Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Instituten zu verstärken. In der DDR existierten neben den überregional bedeutsamen Museen einige Forschungsstätten, zu deren Aufgaben auch die entomologisch-faunistische Arbeit gehörte, wie die Biologische Zentralanstalt der DAL, die Abteilung Angewandte Entomologie des Instituts für Phytopathologie und Pflanzenschutz an der Universität Rostock, das Institut für Spezielle Zoologie und Zoologische Museum der Humboldt-Universität zu Berlin, das Staatliche Museum für Tierkunde Dresden mit seinen Zeitschriften „Entomologische Abhandlungen“ und „Reichenbachia – Zeitschrift für entomologische Taxonomie“, das Deutsche Entomologische Institut Eberswalde der DAL, das die Zeitschrift „Beiträge zur Entomologie“ herausgab, oder schließlich auch das ILN. Die ehrenamtlich und freiwillig tätigen Entomologen sollten durch die über den Kulturbund organisierte und angeleitete Arbeit mit diesen Forschungsstätten in Verbindung gebracht werden und diesen auch nach Möglichkeit zuarbeiten.

Schiemenz forderte die Entomologen dazu auf, das ILN bei der faunistischen Erforschung geschützter Gebiete gezielt zu unterstützen und sich dabei insbesondere auf seltene und besonders geschützte Arten zu konzentrieren. Auch außerhalb geschützter Gebiete sollte der Schwerpunkt auf den seltenen und geschützten Arten liegen (Schiemenz 1959: 51). Diesen Aufruf untersetzte das ILN 1960 durch eine Auflistung der Arten, die besonders untersucht und kartiert werden sollten. Die Erforschung der geschützten Gebiete blieb bis zur „Wende“ 1989/90 eine andauernde Arbeit für die Fachgruppen Entomologie.

Auf einer ZFA-Sitzung am 1.12.1960 wurde für den Arbeitsplan 1961 u. a. beschlossen, die Grundlagenforschung zu fördern, am Wettbewerb „Das schöne sozialistische Dorf“



Plakat zur Sonderausstellung des ZFA Entomologie und des Museums für Naturkunde Gera, 16.6.–31.7.1974.

Quelle: Plakatsammlung StUG – P 013.

mitzuarbeiten, die Wanderfalterbeobachtung fortzusetzen, die Biologielehrer zu unterstützen, Anleitungen zur Bearbeitung von Lokalfaunen und Anleitungen zur Unterstützung der Heimatmuseen zur Pflege und zum Ausbau der Insektensammlungen herauszugeben (Ebert 1961: 42–43). Auf der V. Zentralen Entomologentagung, die vom 23.–24.9.1961 in Jena stattfand und unter dem Thema „Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Liebhaberentomologie“ stand, fasste Ebert die Aufgaben für die Entomologen im Kulturbund noch einmal zusammen: faunistische Erfassungen und Darstellung der Ergebnisse in Lokal- und Regionalfaunen, Mitarbeit im Naturschutz in Zusammenarbeit mit dem ILN, Wanderfalter-Beobachtung, Mitarbeit im Pflanzenschutz, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit (Ebert 1962: 27–29). Im Pflanzenschutz wurde eine fachliche Einflussnahme auf die Landwirtschaft bei der Schädlingsbekämpfung angestrebt. „Natürlich können wir auf eine chemische Schädlingsbekämpfung nicht verzichten, wir werden sie sogar noch intensivieren müssen. Es muß jedoch angestrebt werden, daß Bekämpfungsmaßnahmen nicht routinemäßig, sondern nur bei wirklicher Notwendigkeit durchgeführt werden. [...] Im großen und ganzen gibt es keine Alternative biologische oder chemische Schädlingsbekämpfung. Beide müssen sich ergänzen und die chemische Bekämpfung sollte biologisch orientiert sein“ (Sedlag 1962: 34).

Hans Schiemenz, ZFA-Mitglied und neuer Leiter der ILN-Zweigstelle Dresden, rief die Entomologen 1962 dazu auf, bei der „Erfassung von Insektenschutzgebieten“ als Teil eines vom ILN angestrebten Systems von Tierschutzgebieten mitzuhelfen. Zum Schutz der Biotope von Insekten kämen vor allem Flächennaturdenkmale in Frage, wobei vorrangig Fundplätze der geschützten Insekten Segelfalter, Apollofalter und Hirschkäfer in Betracht kämen. „Darüber hinaus sollen auch Lebensräume seltener Insekten bzw. Biotope mit charakteristischer Artenzusammensetzung, wie sie sonst in der weiteren Umgebung nicht mehr zu finden sind, unter Schutz gestellt werden, also z. B. xerotherme Standorte, Salzstellen, Kleinstgewässer usw.“ (Schiemenz 1962: 65).

Bei der entomofaunistischen Bearbeitung von Naturschutzgebieten komme es nicht auf jahrelange, tiefschürfende Untersuchungen an, sondern darauf, „für möglichst jedes Naturschutzgebiet eine Inventur möglichst vieler Tiergruppen durchzuführen“ (Schiemenz 1963: 22).

Mitte der 1960er Jahre beklagte der ZFA, dass die Arbeit der Fachgruppen in einigen Bezirken nachgelassen hatte. Mit „Hinweisen“ für die Leiter entomologischer Fachgruppen versuchte er, die Arbeit der Entomologen DDR-weit in organisatorischer und inhaltlicher Hinsicht zu verbessern und zu vereinheitlichen. Dazu gehörten modern anmutende didaktische und methodische Anregungen wie populärwissenschaftlich und zielgruppenorientiertes Vorgehen, Vermeidung des Übermaßes an Fachausdrücken und wissenschaftlicher Tiernamen, Prinzip der Regelmäßigkeit von Zusammenkünften und Themenabenden oder Vermeidung von „Vereinsmeierei“.

Für die Vorbereitung von faunistischen Abenden, Schulungsabenden, Literaturbesprechungen oder „Ausbeutebesprechungen“ (Diskussion über gesammeltes Material) wurden jeweils methodische Vorschläge unterbreitet und Literaturtipps gegeben (Heinicke 1966: V–XX).

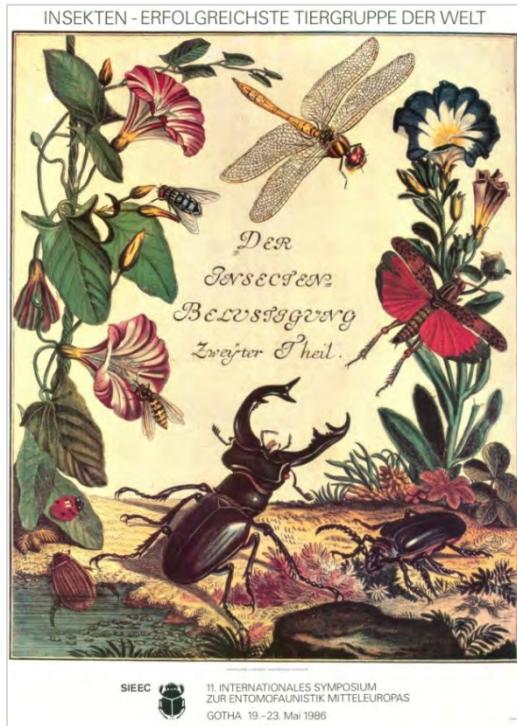
Die ZFA-Leitung schätzte auf der VIII. Zentralen Tagung für Entomologie, die 1967 in Halle stattfand, ein, dass es nunmehr gelungen sei, „die Liebhaberentomologen vom

reinen Sammeln in immer stärkerem Maße zu wissenschaftlichen Zielstellungen in ihrer Arbeit“ zu führen. „Die sich hierbei neu herausbildende Qualität äußert sich u. a. in einem verstärkten Übergang von vorwiegend territorialer zu fachspezifischer Kollektivbildung, in einer höheren Wissenschaftlichkeit der faunistischen Forschung, in engen Kooperationsbeziehungen mit der Biologischen Gesellschaft und dem Deutschen Entomologischen Institut Eberswalde in der DAL, in einer zunehmend prognostisch und perspektivisch orientierten Denk- und Arbeitsweise sowie in der verstärkten Anwendung von Prinzipien der wissenschaftlichen Leitungstätigkeit“ (Ebert 1969: 118).

In der Biologischen Gesellschaft der DDR hatte sich zwischenzeitlich als „Netzwerk“ hauptberuflich tätiger Entomologen die Arbeitsgruppe Faunistik und Tiergeographie gebildet, mit der die Kulturbund-Entomologen nun eine enge Zusammenarbeit pfleg-

ten, insbesondere bei der Erarbeitung eines entomologischen Beitrages für eine „Fauna der DDR“. Neben den Zentralen Tagungen des ZFA fanden nun in Trägerschaft des Deutschen Entomologischen Instituts Eberswalde wissenschaftliche Symposien statt, die der Qualifizierung der faunistischen Erfassungen der in der DDR vorkommenden Noctuidae und Geometridae und dann weiterer Familien dienten.

1968 beschloss der ZFA, seine Leitungsstruktur zu verändern. Innerhalb des ZFA wurde ein Arbeitsausschuss gegründet, dem Gerrit Friese, Wolfgang Heinicke, Bernhard Klausnitzer, Heinz Schiemenz und Werner Ebert angehörten (Ebert 1979: 55). Daneben wurden ständige oder zeitweilige thematische Arbeitsgruppen, die von einem ZFA-Mitglied geleitet wurden, jedoch für Nicht-ZFA-Mitglieder offenstehen sollten, eingerichtet, anfangs etwa „Wanderfalterforschung“ unter Leitung von Manfred Koch oder „Jugendarbeit“ unter Leitung von Helmut Patzak. Der ZFA wurde insgesamt erweitert. Diesem Beschluss folgten 1970 und 1972 weitere, die die Gründung von drei (später sechs) Arbeitskreisen „Fauna der DDR“ betrafen, die die entomofaunistische Bearbei-



Plakat zum Internationales Symposium zur Entomofaunistik Mitteleuropas vom 19.–23.5.1986 in Gotha.
Quelle: Plakatsammlung StUG – P 133.

tung von elf Ordnungen von Insekten mit ca. 10 100 Arten betreuten (Heinicke 1972, nähere Beschreibung der Arbeitskreise bei Klausnitzer 1976).

Vor diesem Hintergrund entstand beispielsweise unter Federführung von Carl Naumann (Erfurt) und Wolfgang Heinicke (Gera) der erste Beitrag zur Insektenfauna der DDR, die Herausgabe der Noctuiden-Fauna der DDR (Naumann & Heinicke 1982). Sie wurde Grundlage für die folgenden Bearbeitungen vieler Familien, sodass bis zum Jahr 1990 nahezu alle Macrolepidopteren-Familien bearbeitet und die Ergebnisse veröffentlicht werden konnten.

Im Zusammenhang mit der „sozialistischen Intensivierung“ und dem 1970 verabschiedeten Landeskultugesetz erweiterte sich das Aufgabenspektrum der Entomologen. Ein Spiegelbild dafür ist der Arbeitsplan, den der ZFA für 1973 beschloss. Die Entomologen sollten Untersuchungen zu folgenden Themen übernehmen:

- Ermittlung der Vorkommen und Kartierung der geschützten Insektenarten;
- entomofaunistische Bearbeitung von Naturschutzgebieten;
- faunistische Bearbeitung von Landschaftsteilen, die verändert werden, wie Braunkohlenabbaugebiete, Talsperren, Meliorationsgebiete;
- Bearbeitung von Fließgewässern, Kleinstgewässern und ihren Ufern im Hinblick auf dieenschutzstellung als FND;
- Untersuchungen über die Nebenwirkungen der Anwendung von Pflanzenschutzmitteln auf indifferente und nützliche Arten;
- Untersuchungen zur Wiederbesiedlung neu entstandener Habitats wie rekultivierte Halden und
- Untersuchungen über die Verteilung der Insektenfauna auf landwirtschaftlichen Großflächen über 200 Hektar Schlaggröße.

Hinzu kamen die Vorbereitung und Durchführung mehrerer Symposien und anderer Formen der Öffentlichkeitsarbeit sowie die Fortführung der Arbeiten in den Arbeitskreisen des ZFA.⁸ In weiteren Jahresarbeitsplänen wurden als zusätzliche Aufgaben die Mitarbeit an der Erarbeitung Roter Listen und die internationale Zusammenarbeit genannt.

Die Arbeit an den Roten Listen führte z. B. in den thüringischen Bezirken zu aufschlussreichen Erkenntnissen über die Gefährdung der Insektenfauna. 1990 galten beispielsweise unter den 122 in Thüringen gezählten Tagfalterarten sechs als ausgestorben, 30 als vom Aussterben bedroht, 17 als stark gefährdet und 23 Arten als gefährdet. 46 Tagfalterarten, zumeist Ubiquisten und mesophile Arten, wurden als nicht gefährdet eingestuft. Rückgang und Gefährdung betrafen vor allem solche Arten, die an anthropogen entstandene oder erweiterte Lebensräume wie Xerotherm- und Feuchtbiotop gebunden waren, welche durch Änderung infolge Nutzungsintensivierung oder Aufgabe der Nutzung und durch Nährstoffanreicherung wichtige Habitatfunktionen verloren hatten (Thust & Reinhardt 1990: 67 f.). Von den in Thüringen vorkommenden 49 Heuschreckenarten galten

⁸ Vgl. „Arbeitsplan 1973 des Zentralen Fachausschusses Entomologie im Kulturbund der DDR“. In: Entomologische Berichte 12 (2): 81–82.

1991 drei als ausgestorben, 13 als vom Aussterben bedroht, 6 als stark gefährdet und 8 als gefährdet (Köhler 1991).⁹

Die Ergebnisse entomologischer Kartierungsarbeiten gingen u. a. in die Artenschutzbestimmung von 1984 ein. In die Schutzkategorie a) geschützte vom Aussterben bedrohte Arten wurde allerdings lediglich eine Art, der Schwarze Apollo-Falter eingestuft, in die Schutzkategorie b) geschützte bestandsgefährdete Arten nur der Eichenbock und der Hirschkäfer, in die Kategorie c) geschützte seltene Arten wurde keine Insektenart eingestuft, während in die Schutzkategorie d) geschützte kulturell und volkswirtschaftlich wertvolle Arten zahlreiche Arten aufgenommen wurden (Liste in Heinicke 1984: 281 f. und in der Artenschutzbestimmung).¹⁰

Die internationale Zusammenarbeit kam durch die Teilnahme an internationalen Tagungen zum Ausdruck. So beteiligten sich Entomologen des Kulturbundes an den Internationalen Symposien für die Entomofaunistik Mitteleuropas, deren Tradition 1964 begann anlässlich des 150. Jahrestages der Gründung des Schlesischen Museums in Opava/ČSSR.

Zwei dieser dann an wechselnden Orten veranstalteten Symposien fanden in der DDR statt: das II. vom 23.–26.4.1968 in Görlitz und das XI. vom 19.–23.5.1986 in Gotha.

Die Reihe von auch in anderen Zentralen Fachausschüssen üblichen zentralen Tagungen begann beim ZFA Entomologie im Jahr seiner Gründung wie schon erwähnt mit der Entomologentagung in Dresden, die vom 27.–28.11.1954 stattfand. Die weiteren zentralen Tagungen fanden alle zwei, drei und später vier Jahre statt. Sie sollten dazu dienen, den BFA, den lokalen Fachgruppen und einzelnen Entomologen Orientierungen in ihrer wissenschaftlichen oder praktischen entomologischen Arbeit zu vermitteln sowie die Darstellung von Arbeitsergebnissen und die Begegnungen „Gleichgesinnter“ zu ermöglichen (Heinicke 1990).

⁹ Es mutet bisweilen aberwitzig und die Hilflosigkeit eines „zivilen“ Naturschutzes unterstreichend an, wenn Entomologen als positive Erkenntnis hervorhoben, dass neben einigen „übrig gebliebenen“ extensiv genutzten Gebirgswiesen und neben den mit großer Mühe ehrenamtlich und freiwillig gepflegten Naturschutzgebieten vor allem „die meist großflächigen militärischen Sperrgebiete die artenreichsten Areale im wirtschaftlich intensiv genutzten Mitteleuropa“ darstellten und deren Verkleinerung oder Aufhebung im Gefolge der Vereinigung der beiden deutschen Staaten „Gefahren für diese außerordentlich wertvollen Refugien“ mit ihren „teilweise extrem gefährdeten Tier- und Pflanzenarten“ bargen. Den Entomologen blieb nur die Hoffnung darauf, dass der Naturschutz für die ehemaligen militärisch genutzten Gebiete alternative Schutzkonzeptionen entwickelte.

¹⁰ Erste Durchführungsbestimmung zur Naturschutzverordnung, Schutz von Pflanzen- und Tierarten, vom 1.10.1984, GBl. I S. 381.

| Tabelle 1: Mitglieder im ZFA und in den BFA Entomologie, ca. 1977/1984 | |
|--|---|
| ZFA | BFA |
| Prof. Dr. Bernhard Klausnitzer / Dresden (Vorsitzender, ab 1972) Prof. Dr. Werner Ebert /Eberswalde- Finow (Vorsitzender 1959 bis 1972) Dr. Gerrit Friese /Eberswalde-Finow Erich Haeger /Glienicke Wolfgang Heinicke /Gera Wolfgang Joost /Gotha Dr. Siegfried Liebscher /Freiberg Helmut Patzak /Aschersleben Dr. Hans Schiemenz (bis 1982) Hans-Joachim Schulze /Berlin Dr. Helmut Steuer /Bad Blankenburg Dr. Ernst Urbahn /Zehdenick | Berlin: Joachim Schulze /Berlin (auch schon 1977) Cottbus: Johannes Urban /Branitz Dresden: Dr. Bernhard Klausnitzer /Dresden (schon 1977) Erfurt: Lothar Wohlfahrt /Holzengel b. Sondershausen, (schon 1968) Frankfurt/O.: Arnold Richert /Finow Gera: Wolfgang Heinicke /Gera (schon 1968) Halle: Otto Müller /Halle (schon 1977) Karl-Marx-Stadt: Dr. Erich Kleinstäuber /K-M-Stadt (1977: Johannes Lohr /Flöha) Leipzig: Max Füge /Leipzig (von 1977 bis 1986) Magdeburg: Dr. Gerhard Doberitz /Magdeburg (1977: Fricke) Neubrandenburg: Heinz Bork /Demmin Potsdam: – Rostock: Kurt Rudnick /Rostock (schon 1977) Schwerin: Otto Jessen /Güstrow Suhl: – |
| Quelle: BArch, DY 26/10440, ZFA Entomologie, Mitgliederlisten. | |

Die zentralen Tagungen wurden ergänzt um eine nicht zu beziffernde Zahl bezirklicher Tagungen und um Tagungen lokaler Fachgruppen.

In den thüringischen Bezirken hielt sich die besondere Tradition überbezirklicher Herbsttagungen, an denen regelmäßig auch Entomologen aus den Nachbarbezirken in Sachsen und Sachsen-Anhalt teilnahmen, was ab 1973 mit Durchführung der ersten „regionalen Entomologentagung der DDR-Südbezirke“ auch in der Tagungsbezeichnung zum Ausdruck kam (Heinicke 1973; Richter 1978). Die Teilnehmerzahl ging in die Hunderte; so wurden auf der 47. Herbsttagung 1984 340 Gäste gezählt, die „sicher eine obere Grenze des für derartige Tagungen möglichen Teilnehmerkreises dar(stellten)“ (Löbel 1984: 91).

Der ZFA Entomologie versuchte, zielgerichtet Nachwuchs heranzuziehen und vor allem Biologielehrer an Schulen dafür zu gewinnen (Heinicke 1975). In etlichen Orten der DDR, so etwa auch im thüringischen Nordhausen (Müller, W. 1975), gründeten sich seit Anfang der 1970er Jahre entomologisch ausgerichtete Schülerarbeitsgemeinschaften, andernorts entomologische Jugendgruppen in Jugendklubs, etwa im Tierpark Berlin (Müller, K. 1975), oder unter dem Dach des Kulturbundes (Zoerner 1975).

Für diese Jugendgruppen wurden im Laufe der Zeit auf zentraler wie bezirklicher Ebene regelmäßig sogenannte Spezialisten-Ferienlager oder aber – vereinzelt schon seit den 1950er Jahren (Klausnitzer 1975) – Jugend-Lehrgänge durchgeführt, die dazu dienten, Nachwuchskäfte auszubilden. Zu den Inhalten der Spezialistenlager und Lehrgänge

gehörten die Vermittlung von Fang-, Präparations- und Zuchtmethoden, von Artenkenntnissen und von Methoden zur Anlage von Sammlungen.

Tabelle 2: Zentrale Tagungen des ZFA Entomologie

| | |
|-----------------------|--|
| I. Zentrale Tagung | Dresden, 27.–28.11.1954 |
| II. Zentrale Tagung | Dresden, 13.11.1955 |
| III. Zentrale Tagung | Erfurt, 23.–24.11.1957 |
| IV. Zentrale Tagung | Karl-Marx-Stadt, 31.10.–1.11.1959 |
| V. Zentrale Tagung | Jena, 23.–24.9.1961 |
| VI. Zentrale Tagung | Halle/S., 27.–28.4.1963 |
| VII. Zentrale Tagung | Dresden, 18.–19.9.1965 |
| VIII. Zentrale Tagung | Halle/S., 20.–21.5.1967 |
| IX. Zentrale Tagung | Leipzig, 15.–16.11.1969 |
| X. Zentrale Tagung | Eberswalde-Finow, 4.–5.11.1972 |
| XI. Zentrale Tagung | Dresden, 1.–2.11.1975 |
| XII. Zentrale Tagung | Friedrichshain (Kreis Spremberg), 27.–28.10.1979 |
| XIII. Zentrale Tagung | Leipzig, 23.–24.10.1982 |
| XIV. Zentrale Tagung | Erfurt, 16.–17.11.1985 |
| XV. Zentrale Tagung | Breege (Insel Rügen), 29.9.–1.10.1989 |

Entomologische Zeitschriften

Von 1957 bis 1962 gab der ZFA das „Mitteilungsblatt für Insektenkunde“ mit vier bzw. sechs Heften pro Jahr heraus. Die Redaktion leitete Dr. Hans Schiemenz. Das Mitteilungsblatt wurde von 1963 bis 1981 bei fortlaufender Jahrgangszählung als „Entomologische Berichte – Arbeitsmaterial für entomologische Fachgruppen und Interessengemeinschaften“ weitergeführt. Die Redaktion wechselte bis 1962 oft, verantwortlich zeichneten B. Alberti, W. Crome, H. Schiemenz, J. Götze, W. Heinicke. Von 1963 bis 1974 war Wolfgang Heinicke alleiniger Redakteur, von 1975 bis 1981 wurde er von B. Klausnitzer und W. Ebert unterstützt.

Darüber hinaus gab es ebenfalls seit 1957 als überregional bedeutsame Zeitschrift die „Entomologischen Nachrichten“, die vom BFA Entomologie Dresden in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum für Tierkunde Dresden herausgegeben wurden und gleichzeitig als „Organ der entomologischen Interessengemeinschaften der AG Faunistik der Biologischen Gesellschaft der DDR“ fungierten. Die ersten vier Jahrgänge erschienen noch unter dem Titel „Nachrichtenblatt der Oberlausitzer Insektenfreunde“; die ersten beiden Jahrgänge wurden dabei von den Oberlausitzer Fachgruppen für Entomologie herausgegeben, der dritte und vierte Jahrgang vom Naturwissenschaftlichen



„Mitteilungsblatt für Insektenkunde“, „Entomologische Nachrichten“,
 „Entomologische Nachrichten und Berichte“
 Zeitschriften der Entomologen im Kulturbund der DDR.

Arbeitskreis Oberlausitz, Fachrichtung Entomologie. Gründer und Redakteur der Zeitschrift war Werner Ebert, der die Redaktion später um drei weitere Entomologen erweiterte, darunter der spätere ZFA-Vorsitzende Klausnitzer. Ab dem 5. Jahrgang hieß die Zeitschrift „Entomologische Nachrichten“. Von da an wurde die Zeitschrift vom Museum für Tierkunde Dresden dergestalt unterstützt, dass sie nun im Buchdruckverfahren und nicht mehr wie zuvor im Wachsmatrizen- bzw. Rotaprintverfahren hergestellt werden konnte. Bis 1968 war das Museum zugleich Mitherausgeber, verantwortlicher Redakteur blieb bis dahin Werner Ebert. Seit 1968 galt sie dann als Organ des BFA Entomologie Dresden und als neuer Partner trat bis 1981 die Biologische Gesellschaft der DDR auf (Klausnitzer & Ebert 1981: 129-130). 1968 wurde Klausnitzer Mitredakteur, ab 1975 verantwortlicher Redakteur und von diesem Jahr an arbeitete Wolfgang Heinicke in der Redaktion mit.

1982 wurden die beiden Zeitschriften „Entomologische Nachrichten“ und „Entomologische Berichte“ unter dem Namen „Entomologische Nachrichten und Berichte“ vereinigt. Chefredakteur der Zeitschrift wurde Bernard Klausnitzer, weitere Mitglieder waren Werner Ebert und Wolfgang Heinicke (Klausnitzer 1991: 1).

Die Entomologen lösten sich 1990 vom Kulturbund und gründeten am 6.3.1990 im Rahmen einer Sitzung des bisherigen ZFA Entomologie in Leipzig mit der „Entomofaunistischen Gesellschaft e. V.“ eine selbständige Vereinigung, die die weitere Heraus-

gabe der „Entomologischen Nachrichten und Berichte“ übernahm. [Dass es in der DDR eine gesellschaftliche „Wende“ gab, spiegelte sich in der Zeitschrift im Übrigen nicht wider.]

Der neue entomologische Verein zählte 1992 304 Mitglieder. Er verstand sich als Vereinigung von Berufs- und Freizeit-Entomologen der unterschiedlichsten Fachrichtungen, als „wissenschaftliche Gemeinschaft, die vor allem auf entomofaunistischem Gebiet wirkt und es als ihre Hauptaufgabe an(sieht), die Arbeiten an einer künftigen ‚Entomofauna Germanica‘ allseitig zu fördern“ (Anonymus 1992: 70). Als einziger Landesverband der Entomofaunistischen Gesellschaft gründete sich der Landesverband Sachsen am 27.11.1990 in Dresden. Das ehrgeizige Ziel, eine „Entomofauna Germanica“ zu erarbeiten, konnte 2003 mit Herausgabe des Werkes in sechs Bänden erreicht werden.¹¹

Neben dieser Gesellschaft existieren mittlerweile in Ostdeutschland (wieder) zahlreiche entomologische Vereine, die z. T. an die Traditionen vor 1945 anknüpfen.

Quellen

Archivalien

Bundesarchiv, BArch, DY 26, Kulturbund der DDR

Literatur

- Anonymus 1992: Vereinsnachrichten [der Entomofaunistischen Gesellschaft e. V.]. Entomol. Nachr. u. Ber. **36** (1): 70.
- Behrens, H. 2014: Meilensteine der naturkundlichen Forschung in Mecklenburg-Vorpommern. Archiv der Freunde der Naturgeschichte Mecklenburgs **LII** (2013): 11–57.
- Bellstedt, R. 1990: Thüringer Entomologen – ein Beitrag zur Geschichte der Insektenforschung I. Teil. Abhandlungen und Berichte des Museums der Natur Gotha **16**: 51–64.
- Duty, I. 1997: Zur Geschichte der Entomologie in Mecklenburg. Archiv der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg **36** (1): 111–140.
- Ebert, W. 1961: Mitteilungen des Zentralen Fachausschusses [Entomologie]. Mitteilungsblatt für Insektenkunde **5** (1/2): 42–43.
- Ebert, W. 1962: Die Aufgaben der Fachgruppen Entomologie zur Unterstützung der Grundlagenforschung und der Angewandten Entomologie. Mitteilungsblatt für Insektenkunde **6** (2): 27–29.
- Ebert, W. 1969: Die Entwicklung der entomologischen Arbeit im Deutschen Kulturbund. Entomologische Berichte **8** (2): 115–125.
- Ebert, W. 1980: 25 Jahre Entomologie im Kulturbund der DDR – Bilanz und Ausblick im 30. Jahr der DDR. Entomologische Berichte **23** (2): 53–62.
- Hammerschmidt, J. 2011: 200 Jahre Naturforschende Gesellschaft und Museum für Naturkunde Görlitz. Hg.: Xylander, W.; Red.: Christian, A. PECKIANA **7**. Görlitz.
- Heinicke, W. 1964: Die Fachgruppe Entomologie Gera arbeitet an der Erforschung der heimischen Insektenfauna. In: Deutscher Kulturbund, Bezirksleitung Gera, Kommission Natur und Heimat: Heimatpflege und Heimatforschung im Bezirk Gera. Gera: 58–60.

¹¹ Weitere Informationen zur Entomofaunistischen Gesellschaft e. V. finden sich unter <http://www.entomofaunistische-gesellschaft.de>.

- Heinicke, W. 1966: Hinweise des Zentralen Fachausschusses Entomologie für die Leitung entomologischer Fachgruppen. *Entomologische Berichte* **5** (2): V–XX.
- Heinicke, W. 1972: Die Entwicklung der Entomologie im Kulturbund. *Entomologische Berichte* **12** (2): 58–66.
- Heinicke, W. 1973: Herbsttagung Thüringer Entomologen 1973 in Gera. *Entomologische Berichte* **13** (2): 118–120.
- Heinicke, W. 1975: Wir Entomologen und unser Nachwuchs. Zum 30. Jahrestag des Kulturbundes der DDR. *Entomologische Berichte* **19** (1): 1.
- Heinicke, W. 1984: Neue Artenschutzbestimmung in der Deutschen Demokratischen Republik. *Entomol. Nachr. u. Ber.* **28** (6): 281–283.
- Heinicke, W. 1990: Insektenschutz – ein wichtiges Anliegen der entomologischen Tätigkeit. Bericht über die XV. Zentrale Tagung für Entomologie 1989 in Breege. *Entomol. Nachr. u. Ber.* **34** (3): 97–99.
- Henning, D. 2005: Die „Vereinigung mitteldeutscher Ortsmuseen“ 1920–1945. *Blätter des Vereins für Thüringische Geschichte e. V.* **15**: 46–51.
- Klausnitzer, B. 1975: 20 Jugendlehrgänge für Entomologie in Guttau/Oberlausitz. *Entomologische Berichte* **14** (1): 17–18.
- Klausnitzer, B. 1976: Der Stand und die Perspektiven der Freizeit-Entomologie in der Deutschen Demokratischen Republik. *Entomologische Berichte* **15** (1): 7–17.
- Klausnitzer, B. & Ebert, W. 1981: Einleitung zum Gesamtinhaltsverzeichnis der Bände 1 bis 25 der „Entomologischen Nachrichten“ (1957–1981) [zusammengestellt von Wolfgang Joost]. *Entomologische Nachrichten* **25** (9–12): 129–132.
- Klausnitzer, B. 1991: Entomologische Nachrichten und Berichte – quo vadis? *Entomologische Nachrichten und Berichte* **35** (1): 1–4.
- Klausnitzer, B. 1997: Wolfgang Heinicke zum 65. Geburtstag. *Entomol. Nachr. u. Ber.* **41** (1): 1–5. (Mit Nachweis der Veröffentlichungen Heinickes bis 1997).
- Klausnitzer, B.; Roth, M.; Klass, K. & Nuss, M. 2005: Entomologie in Dresden. *DGaaE Nachrichten* **19** (1): 2–14.
- Kinzelbach, R.; Richter, St. & Bick, A. 2009: Die Zoologische Sammlung der Universität Rostock. In: Obst, K.; Reinicke, G.-B.; Richter, S. & Seemann, R. (Hg.): *Schatzkammern der Natur – Naturkundliche Sammlungen in Mecklenburg-Vorpommern*. Stralsund: 50–55.
- Knorr, H. 1956: Die Mitarbeit der Natur- und Heimatfreunde im Nationalen Aufbauwerk – ein wichtiger Maßstab für die Leistungen unserer Organisation. *Aus der Arbeit der Natur- und Heimatfreunde* **3** (1): 13–30.
- Koch, M. 1961: Zur Klärung des Begriffes „Wanderfalter“. *Mitteilungsblatt für Insektenkunde* **5** (3): 59–62.
- Koch, M. 1962: Die Aufgaben der Fachgruppen Entomologie zur Unterstützung der Grundlagenforschung und der Angewandten Entomologie. *Mitteilungsblatt für Insektenkunde* **6** (2): 27–29.
- Köhler, G. 1991: Rote Liste der Heuschrecken des Landes Thüringen. *LNT* **28** (2): 29–39.
- Köhler, G. 2001: Fauna der Heuschrecken (Ensifera et Celifera) des Freistaates Thüringen. *Naturschutzreport* **17**.
- Löbel, H. 1984: Bericht über die 47. Tagung Thüringer Entomologen. *Entomol. Nachr. u. Ber.* **29** (2): 91.
- Michalik, P. & Jaschhof, M. 2009: Die Zoologischen Sammlungen der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. In: Obst, K.; Reinicke, G.-B.; Richter, S. & Seemann, R. (Hg.): *Schatz-*

- kammern der Natur – Naturkundliche Sammlungen in Mecklenburg-Vorpommern. Stralsund: 40–45.
- Müller, W. 1975: Erfahrungen aus der Arbeit mit Kindern in der entomologischen Schülerarbeitsgemeinschaft Nordhausen. *Entomologische Berichte* **19** (1): 5-7.
- Müller, K. 1975: Die entomologische Arbeit im Jugendklub des Tierparks Berlin. *Entomologische Berichte* **19** (1): 8–10.
- Müller-Motzfeld, G. & Wachlin, V. 1997: Ergänzungen zur Geschichte der Entomologie in Vorpommern. *Archiv der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg* **36** (1): 141–148.
- Naumann, C. & Heinicke, W. 1982: Beiträge zur Insektenfauna der DDR. Lepidoptera – Noctuidae. Berlin.
- Oschmann, M.: 1966: Entomologische Sammlungen in Heimatmuseen. *Entomologische Berichte* **5** (1): 17–20.
- Reisser, H. 1958: Dr. Ernst Urbahn 70 Jahre alt In: *Zeitschrift der Wiener Entomologischen Gesellschaft* **43**: 138–139. Wien.
- Richter, K. 1978: Zweite Regionale Entomologentagung der DDR-Südbezirke 1977 in Leipzig. *Entomologische Berichte* **17** (2): 79–80.
- Ritter, K. 1962: Nachruf für Max Nicolaus, Ronneburg/Thür. *Mitteilungsblatt für Insektenkunde* **6** (4): 94–95.
- Schiemenz, H. 1959: Faunistische Landesforschung – Ein Aufruf zur Mitarbeit. *Mitteilungen für Insektenkunde* **3** (2): 49–53.
- Schiemenz, H. 1962: Insektenschutzgebiete. *Mitteilungsblatt für Insektenkunde* **6** (5): 65–66.
- Schiemenz, H. 1963: Faunistische Bearbeitung von Naturschutzgebieten. *Entomologische Berichte* **1** (2): 122.
- Schiemenz, H. 1976: In memoriam Prof. Dr. K. H. C. Jordan (1888–1972). *Entomologische Nachrichten* **16** (7/8): 103–104.
- Sedlag, U. 1962: Biologisches Gleichgewicht und chemische Schädlingsbekämpfung. *Mitteilungsblatt für Insektenkunde* **6** (2): 29–34.
- Seemann, R. 2009: Müritzeum mit den Naturhistorischen Landessammlungen in Waren (Müritz). In: Obst, K.; Reinicke, G.-B.; Richter, S. & Seemann, R. (Hg.): *Schatzkammern der Natur – Naturkundliche Sammlungen in Mecklenburg-Vorpommern*. Stralsund: 14–21.
- Siemssen 1794: *Naturgeschichte der großen Tannenraupe nebst Anweisung zu deren Vertilgung – zum Nutzen der Mecklenburgischen Förster und Landwirthe*. Rostock.
- Thust, R. & Reinhardt, R. 1990: Gefährdungsanalyse (Rote Liste) der Tagfalter Thüringens. *LNT* **27** (3): 57–74.
- Thust, R.; Kuna, G. & Rommel, R.-P. 2006: Die Tagfalterfauna Thüringens. *Naturschutzreport* **23**.
- Wallaschek, M. 2009: Die Entomologen-Vereinigung Sachsen-Anhalt e. V. (EVSA) und ihre Wurzeln. In: Kaasch, M. & Wallaschek, M. (Hg.): *Natur und Kultur. Biologie im Spannungsfeld von Naturphilosophie und Darwinismus*. Beiträge zur 15. Und 16. Jahrestagung der DGGTB. *Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie* **14**: 359–380.
- Weber, P. 1903: Thüringische Ortsmuseen. *Deutsche Geschichtsblätter – Monatsschrift zur Förderung der landesgeschichtlichen Forschung* **5**: 16–25.
- Zoerner, H. 1975: Aus der Arbeit der Fachgruppe Entomologie Dessau mit dem entomologischen Nachwuchs. *Entomologische Berichte* **19** (1): 14–16.

Die Verwirklichung des ostdeutschen Nationalparkprogramms aus der Sicht eines Aufbauleiters – eine Nachlese nach 26 Jahren

Uwe Wegener

Im September des Jahres 2015 begingen wir in Berlin das 25-jährige Jubiläum des DDR-Nationalparkprogramms. Verständlicherweise gingen zu diesem Anlass die Gedanken 25 Jahre zurück, als nicht nur bei den politischen Verhältnissen alles im Umbruch und Aufbruch war. In der Tat konnten wir uns am 1. Oktober 1990 sowohl im Berliner Umweltministerium als auch in den Aufbaustäben erstmals einen Augenblick befriedigt zurücklehnen und feststellen: Die Arbeit ist getan: 5 Nationalparke, 6 Biosphärenreservate und 3 Naturparke mit einer eigenen Verwaltung, mehr als 3 % der DDR-Landesfläche, standen unter Schutz.

In einer einmaligen Aktion wurde das günstige Zeitfenster im Sommer 1990 genutzt. Dabei kamen uns die noch bestehenden zentralistischen Strukturen der DDR und das bereits in der DDR gültige Umweltschutzgesetz der Bundesrepublik sowie die beispiellose Unterstützung von den Räten der Bezirke der DDR, dem Bundesumweltministerium und den bundesdeutschen Naturschutzverbänden zu Hilfe. Möglich war diese schnelle Unterschutzstellung aber nur durch die konzentrierte Arbeit der Berliner Zentrale und die enge Zusammenarbeit mit den Aufbaustäben vor Ort. Wer den militärisch klingenden Begriff „Aufbaustab“ in die Naturschutzarbeit eingeführt hat, vermag ich heute nicht mehr nachzuvollziehen. Während der ersten Beratungen in Berlin zum Jahresanfang 1990 sprach man noch nicht von den Aufbaustäben, aber plötzlich war der Begriff dann da.

In diesem Beitrag möchte ich am Beispiel des Aufbaustabes des Hochharz-Nationalparks darstellen, welche Aufgaben vor Ort zu erledigen waren und wie die Zusammenarbeit mit dem „Berliner Team“ des Nationalparkprogramms ablief.

Die Grenzöffnung vom 9. November schuf die praktische Möglichkeit, im Harz die Pläne für ein großes Biosphärenreservat, nun unter dem Gesichtswinkel eines Nationalparks, wieder aufleben zu lassen. Dazu hatte ich bereits wenige Tage nach der Grenzöffnung ein Gespräch mit meinem Forstdirektor Joachim Bauling, der einer kleinen Nationalparklösung in den schwer bewirtschaftbaren Hochlagen des Harzes durchaus zustimmte, auch der Produktionsleiter Hubertus Hlawatsch, späterer Leiter des Nationalparks, ließ sich für dieses Projekt gewinnen und versprach Unterstützung.

Eine erste Begegnung mit den Harzförstern aus Niedersachsen fand bereits am 30. November 1989 bei Braunlage statt und ich hatte die Möglichkeit, unsere Nationalparkpläne kurz vorzustellen. Sie fielen dort nicht auf fruchtbaren Boden, vielleicht auch deshalb, weil ich sie zu einem grenzübergreifenden Konzept ausweiten wollte, möglicherweise als großes Biosphärenreservat, mit dem man aber in westlichen Forst- und Naturschutzkreisen nicht viel anzufangen wusste. Vielleicht nahm man diese Naturschutzprojekte auch nicht so ernst, standen doch erst einmal der Waldbau und die Jagd im 40 Jahre geteilten



Abb. 1: Die Brockenkuppe vor der Grenzöffnung als militärisches Sperrgebiet.
Quelle: Archiv Bundesgrenzschutz.

Harz auf der Tagesordnung und die allgemeine Harmonie sollte durch diese Nationalparkgedanken nicht gestört werden (Wegener & Knolle 2010).

Der „Stein“ war im Harz aber erst einmal ins Rollen gebracht. Zum Umweltministerium in Berlin hatte ich bereits im September und Oktober 1989 engere Kontakte. Prof. Succow war von Minister Reichelt kommissarisch zum stellvertretenden Umweltminister ernannt worden und es stand eine grundsätzliche Erneuerung des Naturschutzes über alle Ebenen hinweg an – von den Ministerien bis in die Kreise. Dazu arbeitete ich in einer Kommission unter Leitung von Michael Succow mit. Nach der Grenzöffnung verlagerten sich die Schwerpunkte dieser Arbeit verständlicherweise auf die Bildung von Großschutzgebieten und der Ruf nach Nationalparks kam besonders von der Müritz aus Waren und aus der Sächsischen Schweiz. Daraus bildete sich eine Nationalparkinitiative, in welcher der Harz ebenfalls aktiv mitwirkte. Das war gleichzeitig der Beginn des Nationalparkprogramms, welches anfangs unter der Leitung von Michael Succow und Hans Dieter Knapp stand.

Während eines Bonn-Besuches der „Umweltbewegten aus der DDR“, darunter auch die Akteure des Nationalparkprogramms, signalisierten auch Bundesumweltminister Klaus Töpfer und die großen bundesdeutschen Umweltverbände ihre Unterstützung (Wegener & Knolle 2015).

Im Harz schuf die Öffnung des Brockens zum 3. Dezember 1989 eine besondere Situation. Täglich strömten nun trotz winterlicher Kälte tausende Besucher auf den „deut-



Abb. 2: Brockenöffnung am 3.12.1989. Foto: H. H. Frenkel.

schesten aller Berge“. Eine touristische Infrastruktur gab es nicht. Vordringlich für das Aufbauteam war folglich die Sicherung des Brockens. Dazu gab es Unterstützung vom Forstbetrieb Wernigerode, der Arbeitskräfte für die Sicherung der Brockenmatten bereitstellte, an Holz- und Zaunmaterial fehlte es ebenfalls nicht. Auch der Rat des Kreises Wernigerode setzte zwei Mitarbeiter für den Brocken ein – die ersten Ranger – und bildete eine Kreisarbeitsgruppe Brocken, in welcher der in Gründung befindliche Nationalpark bereits einen festen Platz hatte.

Um in der Öffentlichkeit stärker wirksam zu werden und um die Gründung eines Nationalparks in Niedersachsen vorzubereiten, bildete sich zum Jahresanfang 1990 die „Gesellschaft zur Förderung des Nationalparks Harz“ (GFN). Promotoren waren in der Gründungsphase Udo Hess und Friedhart Knolle aus Niedersachsen sowie Heinz Quitt, Dr. Gunter Karste, Friedhelm Michael und Dr. Günter Steimecke aus Sachsen-Anhalt.

Die Umweltverbände vor Ort unterstützten den in Gründung befindlichen Nationalpark Hochharz und den Nationalparkgedanken in Niedersachsen. In Hannover verhielten sich die Landesverbände allerdings zunächst abwartend, sodass der GFN eine wirklich wichtige länderübergreifende Funktion zwischen Wernigerode und Goslar zukam. Träger waren die Ortsverbände des BUND in Goslar unter Leitung von Friedhart Knolle und der Ortsverband der Gesellschaft für Natur und Umwelt (GNU) in Wernigerode unter Leitung von Dr. Günter Steimecke. Für den relativ kleinen, nur 7000 ha großen Nationalpark Hochharz war eine Weiterführung nach Westen inhaltlich wichtig, denn die bedeutenden großen Moorflächen befanden sich überwiegend in Niedersachsen.



Abb. 3: Luftbild der teilberäumten Brockenkuppe, 2009. Im Hintergrund links oben sieht man die Sendemasten von Torfhaus. Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:LuftbildBrocken.jpg> (22.6.2016). Aufnahme: JuTe CLZ.

Das Niedersächsische Landwirtschaftsministerium blockierte aber zunächst den Nationalpark, da es die Waldumwandlung der Fichtenmonokulturen in Gefahr sah. Es musste daher mehr Druck von der Basis, also von den Umweltverbänden, Heimat- und Wandervereinen kommen. Da waren die Meinungen aber geteilt. Der für die Region bedeutende Harzklub sprach sich gegen einen Nationalpark aus und die Skiverbände bangten um die relativ schneesicheren Hochharzlagen. Der Druck der übrigen Umweltverbände führte dann aber doch dazu, dass die Landesregierung im Mai einer kleinen Nationalparklösung in Niedersachsen östlich der Bundesstraße 4 zustimmte. Damit wären wenigstens die Moore im Nationalpark gesichert gewesen. Der Regierungswechsel in Hannover stellte dann aber großzügigere Lösungen in Aussicht.

Im Osten bestand der Aufbaustab inzwischen aus 12 Personen aus dem forstlichen Bereich. Das war auch eine wesentliche Forderung der Forstverwaltung, bei Auflösung des Forstbetriebes anteilig Forstpersonal mit in den Nationalpark zu übernehmen. Der Wunsch nach Einstellung von 5 bis 6 Wissenschaftlern stand im Raum, wurde auch positiv entschieden, konnte aber erst 1991 und 1992 umgesetzt werden. Die Finanzierung der Mitarbeiter erfolgte im Jahre 1990 ausschließlich über den Forstwirtschaftsbetrieb

Wernigerode, erst im Jahre 1991 übernahm das Umweltministerium Sachsen-Anhalts eine Teilfinanzierung der Naturschutzkräfte.

Im Abstand von 14 Tagen bis zu 4 Wochen trafen sich die Aufbaustäbe mit der Leitung des Nationalparkprogramms im Berliner Umweltministerium (MUNER) am Schiffbauerdamm. Neben der allgemeinen Darstellung der Situation gab es an die Aufbauleiter ganz konkrete Aufträge. Die Abgrenzung sollte parzellenscharf erfolgen und jederzeit gut nachvollziehbar sein. Weiterhin erwies sich eine Zonierung der Großschutzgebiete als notwendig. Unter mitteleuropäischen Verhältnissen konnte nicht sofort die gesamte Fläche wirtschaftlich stillgelegt werden. Auch die Varianten der Zonierung wurden diskutiert. Die genaue Abgrenzung fiel in einem Waldnationalpark nicht schwer, da das forstliche Vermessungswesen nach wie vor funktionsfähig war. Die Zonierung bedurfte genauerer Überlegungen und unser erster Zonierungsentwurf fand weder Zustimmung in Berlin noch konnten wir unsere inzwischen gewonnenen Freunde im Bayerischen Wald von der Richtigkeit eines vorsichtigen, differenzierten Herangehens an eine Kernzonenfestlegung überzeugen.

Die Öffentlichkeitsarbeit wurde im Osten allgemein unterschätzt. Es fehlte zudem an Erfahrungen – gezielte Pressearbeit: Fehlanzeige! Wir halfen uns zunächst mit Lichtbildervorträgen, mit denen auch nur wenige Mitarbeiter arbeiten konnten, und zogen mit diesen Vorträgen durch die Nationalparkanliegergemeinden. Nach anfänglicher Euphorie war die Bevölkerung im Jahre 1990 aber mehr mit dem Reisen in neue Gefilde, dem Geldtausch und den Einkäufen beschäftigt. Für die Nationalparkgegner erschien die Nationalparkfestsetzung noch in weiter Ferne, daher blieben die Proteste in dieser Zeit verhalten. Auch der Aufbaustab hatte mit der Vorbereitung zunächst keine Eile, rechneten wir doch mit einer Übergangszeit von zwei bis drei Jahren. Das änderte sich schlagartig nach dem 23. August 1990, als die letzte DDR-Regierung in einer Nachtsitzung ihren Beitritt zur Bundesrepublik Deutschland zum 3. Oktober 1990 festsetzte. Da kam auch in den Aufbaustäben Unruhe auf. Es ging nun um die schnelle Fixierung einer Nationalparkverordnung, um eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, die Zustimmung der Kommunalbehörden und des Landkreises, sowie die Gewinnung von neuen Verbündeten. Ein Schwerpunkt war dabei der Ort Schierke. Die Kommunalverwaltung weigerte sich hier strikt, dem Nationalpark zuzustimmen oder hängte die Forderungen so hoch, dass vom Nationalpark dann wohl nur noch ein Naturpark übrig geblieben wäre. In dieser Situation gingen wir auf die Gemeinde zu, verkleinerten den Nationalpark südlich des Ortes um 1 000 ha, sodass wichtige Skigebiete erhalten bzw. ausgebaut werden konnten. Die Ausgliederung des Winterberges in den Höhenlagen mit 80 ha erfolgte allerdings erst 10 Jahre später. Außerdem bekamen wir in dieser kritischen Situation Hilfe aus Bonn. Bundesumweltminister Töpfer flog aus Bonn ein, traf sich mit den Akteuren und den Gegnern und verschaffte der Gemeinde Schierke projektgebundene Fördermittel in Höhe von 5 Mio. DM für den Bau einer Abwasserleitung vom Brocken nach Schierke. Das führte zu einem zeitlich begrenzten Burgfrieden. Zu einem Umdenken und dem gemeinsamen Anschieben von Förderprojekten kam es jedoch nicht. Umfangreiche Förderprojekte im Umland von Schierke wurden erst mehr als 20 Jahre später in Angriff genommen, als es bereits schwierig geworden war, Fördermittel zu akquirieren. Über die aufkommende Hektik nach dem Beschluss der Volkskammer zum schnellen Beitritt der



Abb. 4: Bundesumweltminister Töpfer bei einem Brockenbesuch im August 1990.
 V. l. n. r.: Werner Grüb Meyer (Beiratsvorsitzender im Nationalpark „Harz“), Klaus Töpfer, Hubert Weinzierl. Foto: H. H. Frenkel.

DDR zur BRD wurde des Öfteren in der Literatur berichtet (Erz 1991, Wegener & Karste 1991, Müller-Helmbrecht 2010).

Das war auch die Zeit, in der die Aufbauleiter häufig und sehr plötzlich nach Berlin berufen wurden, um an den Verordnungen zu feilen, um sie juristisch unangreifbar zu machen. Zur Abstimmung von Einzelheiten war es immer besser, selbst nach Berlin zu fahren, da das Telefonieren eher schlecht funktionierte bzw. E-Mail und Fax-Verbindungen noch nicht bestanden. An der Basis ging es in dieser Zeit auch darum, die Zustimmung der örtlichen Räte zum Nationalpark und zur Nationalparkverordnung zu bekommen. Das erfolgte mit Unterstützung der Kollegen aus dem Berliner Ministerium. In der Tat wurden alle Entscheidungsträger im Territorium befragt, folglich ein demokratischer Akt in der noch zentralistischen DDR.

Die handgreiflichen Proteste in der Gemeinde Schierke vollzogen sich auch nicht in dieser Zeit, sondern Monate später im Winter 1990 zu 1991. Zum Verständnis der Situation im Ort sind noch einige Bemerkungen erforderlich. Schierke war ein Grenzort mit staatlich einseitig organisiertem Feriendienst. Der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) schloss aber in diesen Wintertagen alle seine gastronomischen Einrichtungen und Hotels. Damit waren schlagartig alle in Schierke Beschäftigten arbeitslos. Der Bürgermeister machte dafür sehr polemisch den Nationalpark verantwortlich und forderte zu einer Blockade des Ortes auf. Sie kam zur ersten wissenschaftlichen Tagung, die am 17.

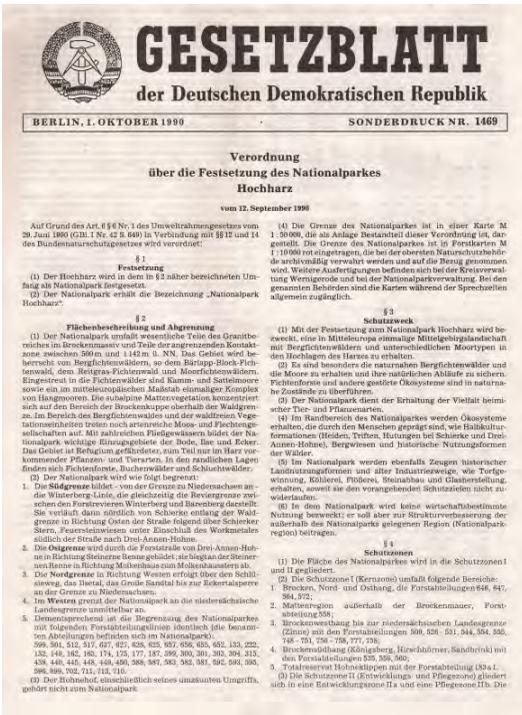


Abb. 4: Erste Verordnung für den Nationalpark Hochharz, GBl. der DDR, 1.10.1990.

Januar 1991 in Schierke stattfand, zustande. Die Verwaltung des Nationalparks reagierte schnell und rief die Bevölkerung des Ortes am gleichen Tage zu einem offenen Forum auf, welches dann auch vor dem Hotel „Waldfrieden“ zustande kam. Der Leiter des Nationalparks Bayerischer Wald, Dr. Hans Bibelriether, berichtete dabei von seinen Erfahrungen aus Bayern, wo der Nationalpark in wenigen Jahren zu einem Zugpferd des Tourismus geworden war und in der Region einen festen Platz hat, er lud gleichzeitig die Kommunalvertreter zu einem Besuch des Nationalparks nach Bayern ein. Die Reise mit wichtigen Lokalpolitikern in den Bayerischen Wald kam dann auch im Jahre 1991 zustande.

wirtschaftlichen Spielwiese“ mit unterschiedlichen Versorgern, Verkaufseinrichtungen, Bankeinrichtungen, Hütchenspielern und sonstigen Glücksrittern zu werden. Hier galt es als erstes, die Nationalparkverordnung durchzusetzen, darüber hinaus die Sicherung der Brockenmatten auch mit ästhetisch vertretbaren Leiteinrichtungen weiterzuführen. Zur Sicherung der Brockenmoore war die Toilettensituation dringend zu lösen.

Mit Familie Steinhoff, welche die Versorgung sicherte, mussten im Nationalpark Absprachen getroffen werden, die wenigstens zu einem Burgfrieden führten. Der Brockenmatt in einem der nicht beheizbaren Radome wurde eingerichtet und Tafeln aufgestellt. Hier unterstützte uns das Harzmuseum Wernigerode unter Leitung von Dr. Hartmut Knappe. Mehr Personal, das überwiegend aus dem Forstbetrieb, aber auch aus dem ehrenamtlichen Naturschutz kam, wurde benötigt und wurde eingestellt, denn der Zustrom von tausenden Gästen hielt an und zusätzlich sollte in absehbarer Zeit auch die Brockenbahn wieder in Betrieb gehen. Das Ganze spielte sich auf dem relativ kleinen Brockenmatt ab, welches in dieser Zeit zum Teil immer noch militärisches Sperrgebiet war, denn die russische Funkbesatzung zog erst im Jahre 1994 von hier ab. Erst langsam

§1 Zwecksetzung
 §2 Flächenbezeichnung und Abgrenzung
 §3 Schutzzweck
 §4 Schutzzonen

begannen wir die jährlich 1 bis 1,5 Mio. Besucher nicht nur als Bedrohung, sondern auch als eine Chance pro Nationalpark zu sehen.

Bei der Rückschau über ein Vierteljahrhundert bleibt die Erinnerung an eine bewegende Zeit, in der sich die Grenzen öffneten, ein Schub im stagnierenden Naturschutz erreicht werden konnte und viele Entfaltungsmöglichkeiten Wirklichkeit wurden. Die Hoffnung auf eine friedliche Welt, in der es einen Ausgleich von Mensch und Natur gibt, blieb jedoch mehr denn je unerfüllt.



Abb. 5: Erstes Ost-West-Treffen der Harzförster am 30.11.1989. Von l. n. r.: Ehlert Natzke, Uwe Wegener, Burkhard von Hayden-Rynsch. Foto: W. Richter.

Literatur

- Erz, W. 1991: Nationalparke – Indikatoren im Ökosystem Naturschutz. *Nationalpark* **71** (2): 6-11.
- Müller-Helmbrecht, A. 2010: „Machen Sie sich nützlich!“ – Als Westberater in Ostberlin 1990. *Nationalpark* **149** (3): 25–28.
- Wegener, U. und Karste, G. 1991: Bergfichten und Moore unterm Brocken. *Nationalpark* **71** (2): 56–59.
- Wegener, U. & Knolle, F. 2010: Zur Nationalparkplanung im Harz 1989/90 – vor 20 Jahren. *Unser Harz* **58** (9): 1-15. Clausthal-Zellerfeld.
- Wegener, U. & Knolle, F. 2015: 25 Jahre Nationalparkprogramm und Nationalpark Hochharz (1–4). *Neue Wernigeröder Zeitung* 17: 9, 18: 9, 19/20: 28-29, 21: 9. Wernigerode.

Die Gesellschaft für Natur und Umwelt in der Stadt Dessau – ein Rückblick

Lutz Reichhoff¹

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Bundesfreundinnen und Bundesfreunde,

1945, zum Jahr der Gründung des Kulturbundes², war ich noch nicht geboren. Dennoch war ich ein Frühstarter, denn ich bin 1961, mit 13 Jahren, also eigentlich gar nicht satzungsgemäß, dem Kulturbund beigetreten. Grund dafür war eine finanziell begünstigte Busexkursion der Fachgruppe Botanik Dessau zur Orchideenblüte nach Jena zur Kunitzburg und in das Leutratal. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich schon in dieser Fachgruppe unter Leitung von Otto Voigt und in der Fachgruppe Mykologie/Pilzfreunde unter Leitung von Dr. Herrmann Pieper mitgearbeitet.

Grund meines frühen Engagements war eine ältere Dame und Freundin der Familie, Marianne Hohmuth, die mein Interesse an der Natur erkannte und mich anhielt, mein Wissen in den Fachgruppen zu erweitern. Von mir aus hätte ich als Kind und Jugendlicher sicher nie in diesen Fachgruppen mitgearbeitet, denn die Mitglieder bestanden aus meiner damaligen Sicht nur aus alten Leuten. Aber diese kümmerten sich dann rührend um mich und Otto Voigt habe ich viel zu verdanken.



Erinnerungsmedaille anlässlich 70 Jahre Kulturbund in Dessau.

¹ Vortrag anlässlich einer Festveranstaltung „70 Jahre Kulturbund“ des Kulturbundes Dessau-Wörlitz e. V. am 16. August 2016 im Palais Dietrich (Wissenschaftliche Bibliothek) in Dessau-Roßlau.

² Der Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands wurde am 4. Juli 1945 im Haus des Rundfunks in Berlin gegründet. Am 20. Januar 1946 erfolgte die Gründung des Kulturbundes in Dessau.

Die qualifizierten Unterweisungen im Kulturbund haben bei mir, wie bei vielen anderen später vor allem in Naturschutz hervorgetretenen Persönlichkeiten, den Studienwunsch Biologie geweckt und gefördert. Ich habe also Biologie an der Martin-Luther-Universität in Halle studiert und dort auch promoviert und meinen ersten Teil des Berufslebens im Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle (ILN) der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR verbracht. Dort habe ich auf geografischem Gebiet habilitiert.

1982 siedelte die Arbeitsgruppe Halle dieses Instituts nach der Bereitstellung von Räumlichkeiten in der Johannisstraße und einem großzügigen finanziellen Angebot der damaligen Oberbürgermeisterin Thea Hauschild für den Ausbau von Räumlichkeiten nach Dessau um.

Das war der Zeitpunkt, als man mir den Vorsitz des Vorstandes der Gesellschaft für Natur und Umwelt (GNU) der Stadt Dessau antrug. Gründungsvorsitzender der am 1. Oktober 1980 aus dem Bereich Natur und Heimat entstandenen GNU und damit mein Vorgänger war Wolfhart Haenschke. Zugleich war ich stellvertretender Vorsitzender des Bezirksvorstandes der GNU, Vorsitzender war Dr. Peter Hentschel, der Leiter der AG Halle/Dessau des ILN.

Nun, ich habe die GNU mit gut arbeitenden Fachgruppen übernommen, von denen insbesondere die Botaniker, die Ornithologen, die Mykologen, die Entomologen, die Biberfreunde und die Rosenfreunde schon auf eine lange Tradition zurückblickten.³

1986 kamen die Fachgruppen Geologie, Aquarienfreunde/Terrarienkunde, Kakteenfreunde/Sukkulenten, Orchideen, Tropische Pflanzen und – assoziiert – die Schul-Arbeitsgemeinschaft der 10. POS „Friedenschule“ hinzu. 1987 folgten die Fachgruppen Bonsai und Fuchsienfreunde. Im gleichen Jahr zählte die GNU 14 Fachgruppen mit 198 Mitgliedern (die Biberfreunde wurden den ehrenamtlichen Naturschutz Helfern angeschlossen).

Meine Arbeit als Vorsitzender sah ich also weniger in der Gründung von Fachgruppen, wengleich dies auch – wie gesagt – in meiner Amtszeit erfolgte, sondern mehr in der Organisation und Ausgestaltung einer übergreifenden Arbeit der GNU insgesamt.

Meiner beruflichen Herkunft aus dem Naturschutz und der Landschaftspflege entsprechend, setzte ich den Schwerpunkt der Arbeit auf diese beiden Bereiche der, wie man damals sagte, sozialistischen Landeskultur. Den Umweltschutz klammerten wir nicht völlig aus und führten z. B. 1986 einen Landeskulturtag zum Thema Wasser/Abwasser und 1987/1988 zu Themen der Stadtökologie durch, grenzten hier aber unsere Aktivitäten ein. Das entspricht übrigens auch noch der heutigen Strukturierung im Natur- und Umweltschutz, denn Naturschutz und Landschaftspflege werden durch das Bundesamt für Naturschutz (BfN) in Bonn und der Umweltschutz durch das Umweltbundesamt (UBA) in Dessau vertreten, also dort die Biologische Vielfalt sowie die Schönheit, Eigenart und Vielfalt der Landschaft und hier vor allem Boden, Wasser, Klima und Luft.

³ Für die statistischen Angaben danke ich Frau Elke Arndt, der ehemaligen Kreissekretärin des Kulturbundes Dessau.

Aber man muss ehrlicher Weise zugeben, es gab noch einen zweiten Grund, denn am 16.11.1982 fasste das Präsidium des Ministerrates der DDR den Beschluss zur „Anordnung zur Gewinnung und Bearbeitung und zum Schutz von Informationen über den Zustand der natürlichen Umwelt“, also den Beschluss zur Geheimhaltung von Umweltdaten. Dies stand auch im Zusammenhang mit den Vorgängen nach Abschluss des Genfer Übereinkommens über weitreichende Luftverunreinigungen 1979, in dessen Folge sich die DDR 1985 zur Reduktion ihrer Schwefelemissionen um 30 % verpflichtet hatte, aber diese nicht einhalten konnte.

Diese Problemzusammenhänge waren der Nährboden für das Wachstum der autonomen Umweltgruppen unter dem Dach der evangelischen Kirche. Der Umweltschutz war damit zum Thema der Systemauseinsetzung geworden und die autonomen Umweltgruppen trugen die Politisierung der Umweltproblematik in die DDR. Diese Gruppen waren zwar klein und erreichten zu ihrem Höhepunkt nur etwa 850 Mitglieder (BEHRENS et al. 1993: 134), wurden aber äußerst kritisch wahrgenommen, auch wenn sie erst 1989 eine größere Öffentlichkeit erreichten. Die GNU mit ihren in der DDR 60.000 Mitgliedern hielt zu den Umweltgruppen Distanz und wagte sich aus gegebenem Anlass nur sehr zaghaft an Umwelthemen heran. Das könnte man natürlich Opportunismus nennen. Andere sagen, es war die einzige Möglichkeit, den Fachgruppen sowie dem Naturschutz und der Landschaftspflege, die nicht in diesem Maße von der Geheimhaltung betroffen waren, den Rücken für ihre Arbeit freizuhalten.

Und Erfolge einer langfristigen, zielstrebigem Arbeit der Fachgruppen gab es. So veröffentlichten Otto Voigt als Ergebnis der Arbeit der Fachgruppe Botanik (VOIGT 1980/1982) die Flora von Dessau und Umgebung und – diesmal als Ergebnis der Arbeit der Fachgruppe Ornithologie – HAENSCHKE u. a. (1983/1985) die Avifauna, die Vogelwelt von Dessau und Umgebung, in der Zeitschrift des Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Dessau. Noch heute ist eine solche ehrenamtliche Heimatforschung zur Schaffung wissenschaftlicher Grundlagen für die ökologische Forschung und den Naturschutz unerlässlich, denn sie ist unbezahlbar.

Um Ihnen das Problem an einem Beispiel zu verdeutlichen. 1986 fand in Dessau der „Landschaftstag Mittelbe“ statt. Im Bezirk Magdeburg arbeitete der damalige Direktor der Wasserwirtschaftsdirektion, Dr. Manfred Simon, im Vorstand der GNU mit. Auf einem Poster stellte eine Mitarbeiterin von ihm dar, wie mit Mündung der Mulde in die Elbe der Sauerstoffhaushalt in der Elbe zusammenbrach. Das wurde sofort zum Politikum und das damalige Ratsmitglied für Erholung beim Rat des Bezirkes, Böhm, intervenierte heftig. Dennoch blieb das Poster und wir haben die Grafik, die übrigens ohne alle Maßangaben war, später im Bericht über den Landschaftstag sogar veröffentlicht.

Es bestand aber nicht nur beim Schwefeldioxid ein für die DDR unlösbares Umweltproblem. Auch die Elbe war die Kloake Europas. Die ungehemmte Einleitung ungenügend oder gar nicht gereinigter Abwässer aus Industrie, Landwirtschaft und Kommunen führte zu einem katastrophalen Zustand ihrer Wasserbeschaffenheit. Eine Vielzahl von wassergefährdenden Stoffen, wie Ammonium, Nitrate, Nitrite, Phosphate, Schwermetalle und organische Verbindungen, insbesondere halogenierte Kohlenwasserstoffe, führte die Elbe mit sich und machte das Wasser undurchsichtig, ungenießbar, stellenweise übel riechend und das Uferfiltrat schwer nutzbar für die Trinkwassergewinnung. So betrug



Fahradexkursion der GNU mit Stadtverordneten, Mitglieder der Kommission Umweltschutz, zur Erarbeitung von Vorschlägen zu Gestaltungsmaßnahmen an ausgewiesenen Radwanderwegen. 3. v. l. Dr. Lutz Reichhoff, 5. V. l. Adolf Bill, Stadtrat (Amtsleiter) für Umweltschutz, Wasserwirtschaft und allgemeine Landwirtschaft im Rat der Stadt Dessau. 7. v. l. Dr. Gerda Bräuer, Mitarbeiterin für Landschaftspflege im Fachorgan für Umweltschutz, Wasserwirtschaft und allgemeine Landwirtschaft des Rates der Stadt Dessau. Quelle: Archiv L. Reichhoff.

z. B. 1989 die Jahresfracht des Flusses allein an Schwermetallen 12 t Quecksilber, 6,4 t Cadmium, 110 t Blei, 240 t Kupfer, 2.400 t Zink, 190 t Chrom, 200 t Nickel und 52 t Arsen (IKSE 1996). Weder bei der Luftverschmutzung noch bei der Wasserverunreinigung war die DDR ökonomisch in der Lage, in den auf Verschleiß gefahrenen Betrieben den Ausstoß der Schadstoffe zu senken oder Filteranlagen bzw. Klärwerke zu errichten, die diese Umweltbelastungen deutlich reduziert hätten. Sehen sie das bitte vor Honeckers Politik der „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“, die mit ihren Subventionen der Produktion der Wirtschaftlichkeit den Boden und dem Umweltschutz die Möglichkeit der Finanzierbarkeit entzog.

Aber zurück zur konkreten Tätigkeit der GNU in Dessau:

Wir strebten die Zusammenarbeit mit dem Fachorgan für Umweltschutz, Wasserwirtschaft und allgemeine Landwirtschaft des Rates der Stadt Dessau, dem Museum für Naturkunde und Vorgeschichte sowie dem ILN an. Wir stimmten unserer Arbeitsrichtungen ab und setzten Schwerpunkte. Zugleich waren wir um enge Kontakte zu Industriebetrieben, zur Wasser-, Land- und Forstwirtschaft bemüht. Dazu inkorporierten wir Vertreter dieser Wirtschaftszweige in den Vorstand der Gesellschaft. Das brachte inhaltliche, organisatorische und auch finanzielle Vorteile.



Landeskulturtag 1986 zum Thema „Wasser“. Auszeichnung von in den Bereichen Natur- und Umweltschutz tätigen Bürgern, v. l. n. r. Sylvia Retzke, Oberbürgermeisterin der Stadt Dessau, Dr. Lutz Reichhoff, Vorsitzender Kreisvorstand der GNU, Wolfhart Haenschke, Kreisnaturschutzbeauftragter, Wolfgang Wörpel, Wasserwirtschaftsdirektion/Gewässeraufsicht, Umweltbeauftragte aus Betrieben. Quelle: Archiv L. Reichhoff.

Landeskulturtag 1970 als „Wochen der sozialistischen Landeskultur“ bezeichnet, die sehr beliebt waren. Diese wurden wegen ihres Erfolgs und der Thematisierung des Konfliktes zwischen Ökonomie und Ökologie auf Intervention des SED-Wirtschaftssekretärs Günter Mittag 1973 abgesetzt (BEHRENS 2015).

Gemeinsam mit dem Bezirksvorstand der GNU wurde der schon erwähnte Landeskulturtag „Mittellebe“ 1985 vorbereitet und durchgeführt. Als besonderen Diskussionsbeitrag, übrigens nur GNU-intern abgestimmt und natürlich vom ILN fachlich entwickelt, trug ich den Antrag auf Ausweisung der Dessau-Wörlitzer Kulturlandschaft als Biosphärenre-

Um einige Beispiele zu nennen: Gemeinsam mit dem Fachorgan, vertreten vor allem durch die Stadträte Adolf Bill und nachfolgend Bernd Spittka, führten wir seit 1980 die Tage der sozialistischen Landeskultur durch. Hier wurden wechselnde Themen aufgegriffen und umfangreich in öffentlichen Veranstaltungen behandelt. Beiträge aus dem Bereich Umweltschutz und Wasserwirtschaft kamen aus dem Fachorgan, Naturschutz und Landschaftspflege vertrat mehr die GNU. Wir rückten auch die Dessau-Wörlitzer Kulturlandschaft in den Fokus der Themen (vgl. BRÄUER 1990). So wurde auf einem solchen Landeskulturtag z. B. der Vorschlag unterbreitet, die alten Solitäreichen auf den Wiesen zu erfassen und ab 4 m Stammumfang als Naturdenkmäler zu schützen. Dies erfolgte auch. Heute bilden diese Eichen, ergänzt durch weitere Erfassungen und neu verordnet, den Geschützten Landschaftsbestandteil „Eichenregal“ in der Stadt Dessau-Roßlau.

Die Abstimmung und die Themenwahl dieser Landeskulturtage waren wohl bedacht, denn es gab ja die Erfahrung mit den „Wochen des Naturschutzes“, nach Verabschiedung des Landeskulturge-

servat vor und begründete diesen. Dieser Antrag wurde von Dr. Siegfried Schlosser an das MAB-Nationalkomitee (MAB = Man and the Biosphere, ein Programm der UNESCO) geleitet und löste dort Aktivitäten aus. Tatsächlich erfolgte 1988 die Erweiterung und Anerkennung des Biosphärenreservats „Steckby-Löddritzer Forst und Dessau-Wörlitzer Kulturlandschaft“ als Clusterreservat durch die UNESCO (vgl. 25 Jahre Biosphärenreservat an der mittleren Elbe 2005, REICHHOFF 1988).

Einen Schwerpunkt unserer Arbeit bildete die Vorbereitung der Erdmannsdorff-Ehrung im Jahre 1986. Als völlig neues Planungsinstrument entwickelten wir im ILN die Pflege und Entwicklungskonzeption für historische Kulturlandschaften. Diese Planungen befassten sich mit der Rekonstruktion solcher Kulturlandschaft. Das Gartenreich hatten wir in „Gestaltungskomplexe“ gegliedert, die übrigens heute noch das Grundmuster der räumlichen Gliederung im Denkmalrahmenplan für das Gartenreich Dessau-Wörlitz bilden, und wollten für diese einzelne Planungen entwickeln. Begonnen hatten wir mit der „Pflege- und Entwicklungskonzeption“ für den Gestaltungskomplex Luisium. Das Fachorgan, hier in Person von Adolf Bill, griff die Planung auf, setzte sie in einen Beschluss des Stadtrates um (BILL 2015) und stellte Geld aus dem Staub- und Abgasfonds bereit. Damit konnten Leistungen im Landschaftsbau bezahlt werden. Aus dem Planteil Landeskultur des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Roßlau flossen ebenfalls Gelder, mit denen wir freiwillige Arbeit vor allem von Schülern bezahlten. Diese verdienten sich damit das Benzingeld für ihre Mopeds, also eine gute win-win-Strategie. Hinzu kamen Arbeitseinsätze von Brigaden aus der Industrie, die diese als sinnvolle gesellschaftliche Tätigkeit jenseits von Deutsch-Sowjetischer-Freundschaft, Gesellschaft für Sport und Technik (GST) oder Parteilehrjahr ansahen. Verbunden waren solche Einsätze mit Fachführungen durch das Luisium und oftmals auch mit anschließendem Grillen von Würstchen bei einem wohl verdienten Bier. Tatsächlich konnte der Gestaltungskomplex Luisium, also nicht der Park, sondern die umgebende Landschaft von der Jonitzer Mühle bis zur Plankenlinie, bis 1986 nach historischen Bezügen wiederhergestellt werden. Dieses Vorhaben über mehrere Jahre in den Winterperioden war sehr aufwändig, da die Arbeiten fast jedes Wochenende beanspruchten. Insgesamt wurde übrigens insgesamt eine Million Mark in das Vorhaben investiert. Anschließend sollte der Gestaltungskomplex Tiergarten, für den es auch eine Pflege- und Entwicklungskonzeption gab, in Angriff genommen werden. Dazu kam es aber nicht mehr, da ich dienstlich von 1986 bis 1988 nach Potsdam versetzt wurde. Die Pflege- und Entwicklungskonzeptionen zur historischen Rekonstruktion von Landschaftsteilen der Dessau-Wörlitzer Kulturlandschaft wurden übrigens nach 1990 Vorbild für umfangreiche Arbeitsbeschaffungs-Projekte des Förder- und Landschaftspflegevereins für das Biosphärenreservat Mittel Elbe (FÖLF) oder die Folgegesellschaften des Kraftwerks Vockerode.

Sehr erfolgreich war auch die Vortragsreihe der GNU im „Klub der Intelligenz“. Wir gewannen auswärtige Referenten zu verschiedensten Themen, auch über Reisen ins westliche Ausland, und trugen eigene Vorträge, z. B. Reiseberichte über abenteuerliche Touren in Balkengebirgen oder in das Donaudelta, bei. Auch hier erwies sich die breite Aufstellung des Vorstandes der GNU als vorteilhaft, denn der Direktor des Hygieneinstitut, OMR Dr. Martin Bauer, vermittelte uns seinen Mitarbeiter Dr. Hans-Peter Kunert, der die Organisation dieser Veranstaltungen übernahm.



Landeskulturtag 1986 zum Thema „Wasser“. V. l. n. r. Christine Reichhoff, Peter Block, Dr. Lutz Reichhoff, Jutta Haenschke, Wolfhart Haenschke (verdeckt), Werner Bühnemann. Quelle: Archiv L. Reichhoff.

Gemeinsam mit dem Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Dessau, vertreten durch den Direktor Ulrich Heise, bereitete die GNU Ausstellungen im Museum vor und führte diese durch. So wurde 1986 eine Ausstellung mit Plakaten aus sozialistischen Ländern zu Themen des Natur- und Umweltschutzes präsentiert. Die Plakate aus den „Bruderländern“ zeigten z. T. drastische Darstellungen von Umweltproblemen, die aber, da in diesen Ländern die politische Situation eine andere war, dort thematisiert wurden und damit bei uns vorgestellt werden konnten. Eine große Ausstellung befasste sich zum 775-jährigen Stadtjubiläum 1988 mit dem Thema „Dessau – Stadt im Grünen“ (1988). Zur Fürst-Franz-Ehrung 1990 wurde eine Ausstellung „Gartenkunst- und Stadtgrün in Dessau – vom Klassizismus bis zur Gegenwart“ erarbeitet und im Museum präsentiert. Zur Ausstellung erschien ein Heft der Schriftenreihe „Zwischen Wörlitz und Mosigkau“ (REICHHOFF u. a. 1990), dem ein Katalog zur Ausstellung beigelegt war (Katalog zur Ausstellung 1990). Solche Ausstellungen fanden stets einen großen Zuspruch.

Gegen Ende der 1980er Jahre wollte sich die GNU der städtebaulichen Thematik zuwenden. Gemeinsam mit dem Bund der Architekten (BDA), vertreten durch Dr. Wolfgang Paul, wurde ein erstes Planungsseminar zur Wohnumfeldgestaltung des Neubaugebietes Zoberberg im Westen von Dessau im Übergang zur Taubeniederung zwischen Alten, Mosigkau und Kochstedt in Angriff genommen. Konzeptionell entwickelt wurden ein Wohngebietspark am Zoberbergsee und die Erschließung der Niederung durch einen Naturlehrpfad. Der Naturlehrpfad wurde nach 1990 errichtet und besteht noch heute. Die Vorschläge für den Wohngebietspark wurden nach 2000 im Rahmen der Planung einer Kiesgewinnung nochmals modifiziert, aber nicht ausgeführt. Noch 1989 konnte ein

Naturlehrpfad in den Kümmerlingen am Stadtteil Haideburg im Süden von Dessau errichtet werden. Dieser besteht ebenfalls noch heute, der 1989 erarbeitete Naturparkführer wurde mit verändertem Vorwort nach 1990 gedruckt.

Besonderen Wert legten wir auf die Jugendarbeit. Wir waren intensiv darum bemüht, durch die Zusammenarbeit mit Schulen Schüler für die Themen Natur und Umwelt zu sensibilisieren und als künftige Mitglieder der GNU zu gewinnen. Dazu wurden gemeinsam mit der Abteilung Forstwirtschaft des Rates des Bezirkes Halle, Bezirksnaturschutzverwaltung, vertreten durch Dr. Wolfgang Böhnert und nachfolgend Karl-Heinz Lindner, jährlich einwöchige „Spezialistenlager sozialistische Landeskultur“ am Wachtmeister in der Dübener Heide durchgeführt. Die Finanzierung erfolgte über die Abteilung Forstwirtschaft, so dass eine gute und kostenlose Unterbringung und Versorgung der Kinder gewährleistet war. Angereist wurde in Gruppe mit Fahrrädern. Mit diesen wurde auch jedes Jahr eine Tour vom Wachtmeister nach Bad Dübren unternommen, um dort u. a. das Museum zu besuchen. Vormittags erhielten die Kinder fachliche Unterweisungen, nachmittags gab es Freizeit mit Wandern, Baden, Pilzesuchen, kleinen Festen oder auch Arbeitseinsätzen in der Forstwirtschaft oder zur Pflege von Biotopen. Die Kapazitäten der Veranstaltung reichten nicht aus, um der Nachfrage zu entsprechen. Weiterhin leitete der Direktor des Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Dessau und Leiter der Fachgruppen Herpetologie und Säugetiere, Ulrich Heise, eine Jugendarbeitsgemeinschaft und es gründete sich 1988/1989 eine Jugendarbeitsgruppe als „Interessengemeinschaft Umweltschutz und Stadtgestaltung“ (IGUS).

Bereits zum Landeskulturtag im Sommer 1989 zeigte sich in den Diskussionen eine zunehmend kritische Haltung zur Umweltsituation in der DDR. Diese steigerte sich rasant im Wendeherbst 1989. In dieser Zeit führte die GNU gemeinsam mit dem Fachorgan und Vertretern aus anderen Umwelteinrichtungen die sogenannten Dialoge durch. Die Räumlichkeiten im Leipziger Torhaus, dem Sitz des Kulturbundes, reichten nicht aus, um den Zulauf zu diesen Diskussionen aufzunehmen. So wick man auf den Saal des Kulturhauses in Großkühnau aus. Nach Öffnung der Grenze nahm aber das Interesse an diesen Veranstaltungen schlagartig ab.

Im Zuge der Veränderungen im Herbst 1989 suchte die GNU ihren Weg neu zu bestimmen. „Dazu fand am 29.11.89 eine Vorstandssitzung statt, die eine kritische Analyse der Arbeit der zurückliegenden Jahre vorlegte und nach Antworten auf die Frage nach der weiteren Arbeit suchte. Viele Fragen mussten offenbleiben. Grundsätzlich einigte man sich jedoch darauf, vorerst die Fachgruppen der GNU im Kulturbund zu belassen und die gute fachliche Arbeit fortzusetzen.

Der Vorstand diskutierte ein Umweltprogramm für Dessau (1990–1995) und veröffentlichte es in allen Tageszeitungen der Stadt. Es sollte auch als fachliche Orientierung für Parteien und politische Gruppierungen dienen“ (REICHHOFF 1990).

Die GNU überlebte aber die Wende nicht. Der Zerfall begann in einer Vorstandssitzung des Zentralvorstandes in Berlin im November 1989, als die Fachgruppen für Stadtökologie, vertreten durch Matthias Platzeck, aus dem Kulturbund austraten und die Grüne Liga gründeten. Dem folgte der Rücktritt des Vorsitzenden Prof. Dr. Harald Thomasius. Auch der Kulturbund selbst mit seiner Struktur zerfiel im Verlauf des Jahres 1990.

Die Fachgruppen wandten sich den Naturschutzverbänden der Bundesrepublik NABU und BUND zu. Einzelne Fachgruppen, wie z. B. die Dessauer Ornithologen, gründeten eigene, schon früher bestehende Vereine, wie den Ornithologischen Verein Dessau e. V. (OVD), neu, der mit dem NABU kooperiert. Ich selbst konnte auf diese Prozesse keinen Einfluss nehmen, da ich ab Januar 1990 in das Umweltministerium der DDR delegiert wurde und dort ab Mai als Unterabteilungsleiter verantwortlich für das Nationalparkprogramm der DDR war.

Insgesamt war zu verzeichnen, dass mit der gewonnenen Reisefreiheit, aber auch mit der einsetzenden Arbeitslosigkeit und den sozialen Problemen das Interesse an Natur und Umwelt deutlich abnahm. Heute gibt es in Dessau noch kleine Nachfolgegruppen der GNU am Museum, so den nach wie vor mitgliederstarken OVD, eine Jugendgruppe des Vereins für Aquarien- und Terrarienkunde Dessau e. V. 1911, Arbeitsgemeinschaften für Botanik, Entomologie, Säugetiere und Geowissenschaften sowie den Arbeitskreis Orchideen (vgl. Förderverein 2016). Weiterhin existiert eine aus wenigen Mitgliedern bestehende Gruppe des BUND in Dessau-Roßlau. Ich selbst habe im allgemein kulturell engagierten Kulturbund Dessau-Wörlitz e. V. Ortsgruppe Oranienbaum eine neue Heimat gefunden und trage dort hin und wieder mit Vorträgen zu Natur und Umwelt aber vor allem zur Landschaftsgeschichte und mit der Führung von Exkursionen zum Programm bei.

Die Aktivitäten der GNU sind gut dokumentiert. Die Jahresberichte über ihre Arbeit wurden in der Zeitschrift „Wissenschaftliche Mitteilungen des Museums Dessau“ veröffentlicht (REICHHOFF 1986, 1987, 1990). Die gesamten Unterlagen, die mir über die Vorstandsarbeit vorlagen, habe ich geschlossen dem Stadtarchiv Dessau-Roßlau übergeben.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Literatur

- 25 Jahre Biosphärenreservat an der mittleren Elbe. Fachtagung (2005). In: Naturschutz im Land Sachsen-Anhalt. Halle (Saale) 42, Beiheft. 72 S.
- Behrens, H. 2015: Buchbesprechung Huff, Tobias 2015, Natur und Industrie im Sozialismus. Eine Umweltgeschichte der DDR. (Umwelt und Gesellschaft Bd. 13). Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen. 470 S. – In Studienarchiv Umweltgeschichte. Neubrandenburg **20**: 105–112.
- Behrens, H.; Benkert, U.; Hopfmann, J. & Maechler, U. 1993: Wurzeln der Umweltbewegung. Die „Gesellschaft für Natur und Umwelt“ (GNU) im Kulturbund der DDR. Marburg.
- Bill, A. 2015: „So spielt das Leben“. In: Veröffentlichungen des Stadtarchivs Dessau-Roßlau **16**. Dessau-Roßlau. 220 S.
- Bräuer, G. 1990: Landeskulturtage in Dessau und von ihnen ausgehende Impulse. In: Naturwissenschaftliche Beiträge des Museums Dessau. Dessau **5**: 99–103.
- Dessau, Stadt im Grünen 1988. Hrsg. v. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Dessau, Gesellschaft für Natur und Umwelt Dessau im Kulturbund der DDR. Bearbeiter: Dr. Lutz Reichhoff und Ulrich Heise. Dessau. 32 S., Beilage: Begrünnungsanleitung.

- Förderverein des Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Dessau e. V. 2016: Faltblatt. Dessau-Roßlau (Entwurf).
- Haenschke, W.; Hampe, H.; Schubert, P. & Schwarze, E. mit einem Beitrag von L. Reichhoff 1983: Die Vogelwelt von Dessau und Umgebung. 1. Teil. In: Naturwissenschaftliche Beiträge des Museums Dessau. Sonderheft: 1–96. Dessau.
- Haenschke, W.; Hampe, H.; Schubert, P. & Schwarze, E. 1985: Die Vogelwelt von Dessau und Umgebung. 2. Teil. In: Naturwissenschaftliche Beiträge des Museums Dessau. Sonderheft: 97–200. Dessau.
- IKSE – Internationale Kommission zum Schutz der Elbe 1996: Abschlußbericht über den Stand der Durchführung der im „Ersten Aktionsprogramm (Sofortprogramm) zur Reduzierung der Schadstofffrachten in der Elbe und ihrem Einzugsgebiet“ enthaltenen Maßnahmen. Magdeburg.
- Katalog zur Ausstellung 1990: „Gartenkunst- und Stadtgrün in Dessau – vom Klassizismus bis zur Gegenwart“. In: Zwischen Wörlitz und Mosigkau. Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Dessau und Umgebung **32**, Beilage. Dessau. 12 S.
- Reichhoff, L. 1986: Aus den Rechenschaftsberichten des Kreisvorstands Dessau der Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR. In: Naturwissenschaftliche Beiträge des Museums Dessau **3**: 85–95. Dessau.
- Reichhoff, L. 1987: Bericht über die Arbeit der Gesellschaft für Natur und Umwelt im Jahre 1986. In: Naturwissenschaftliche Beiträge des Museums Dessau **4**: 78–80. Dessau.
- Reichhoff, L. 1988: Die Dessau-Wörlitzer Kulturlandschaft, Zone der harmonischen Kulturlandschaft des Biosphärenreservats Mittlere Elbe. Nationalkomitee der DDR für das Programm der UNESCO Mensch und Biosphäre. Berlin: 26–29.
- Reichhoff, L. 1990: Bericht über die Arbeit der Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR, Kreisorganisation Dessau in den Jahren 1987/1988 (Nachtrag 1989). In: Naturwissenschaftliche Beiträge des Museums Dessau **7**: 112–113. Dessau.
- Reichhoff, L. unter Mitwirkung von Hans Keller und Wolfgang Paul 1990: Landschafts-, Garten- und Freiflächengestaltung in Dessau – vom Klassizismus bis zur Gegenwart. In: Zwischen Wörlitz und Mosigkau. Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Dessau und Umgebung **32**. Dessau. 36 S. (Beilage: Katalog zur Ausstellung „Gartenkunst- und Stadtgrün in Dessau – vom Klassizismus bis zur Gegenwart“).
- Voigt, O. 1980: Flora von Dessau und Umgebung. In: Naturwissenschaftliche Beiträge des Museums Dessau, 1. Teil. Sonderheft: 1–96. Dessau.
- Voigt, O. 1982: Flora von Dessau und Umgebung. In: Naturwissenschaftliche Beiträge des Museums Dessau, 2. Teil. Sonderheft: 97–181. Dessau.

Arbeit an der „**Naturschutzgeschichte Sachsens**“ hat begonnen

Hermann Behrens

Seit mehr als 12 Jahren laufen mittlerweile die Arbeiten an der Reihe „Lexikon der Naturschutzbeauftragten“. Mit der Reihe soll die Arbeit der Kreis-, Bezirks-, Landes- und Provinzbeauftragten für Naturschutz in den heutigen ostdeutschen Bundesländern gewürdigt werden. Sie stehen stellvertretend für die vielen Freiwilligen und Ehrenamtlichen im Naturschutz, auf deren Schultern der Naturschutz jahrzehntelang nahezu allein ruhte und ohne die auch heute ein wirksamer Naturschutz nicht denkbar ist.

Das Vorhaben ist auf insgesamt fünf einzelne Bände angelegt. In den ersten drei Bänden der Reihe wurden die Naturschutzgeschichte und die Naturschutzbeauftragten in Mecklenburg-Vorpommern (Band 1: historischer Überblick zusammen mit Dr. Gerhard Klafs und Werner Eichstädt sowie Bernd Ziese, der auch die Erarbeitung der Biografien unterstützte), Sachsen-Anhalt (Band 2: historischer Überblick zusammen mit Dr. Werner Hilbig und Dr. Uwe Wegener) und Berlin-Brandenburg (Band 3: Alleinautor) behandelt.

Zuletzt erschien 2015 unter dem Titel „**Naturschutzgeschichte Thüringens**“ im Steffen Verlag Berlin der vierte Band der Reihe. Im ersten,

mehr als 500 Seiten umfassenden Teil des Buches wird auf der Grundlage umfangreichen Quellen-



studiums erstmals die wechselvolle Geschichte des Naturschutzes in Thüringen in einem Gesamtzusammenhang dargestellt – von den Anfängen der Naturschutzarbeit in den thüringischen Kleinstaaten



„Sächsischer Heimatschutz – Landesverein zur Pflege heimatlicher Natur, Kunst und Bauweise“ – aus: Schaarschmidt 2008: 39. Originalbildunterschrift: „Emailliertes Blechschild vom Eingang des Hauses Schießgasse 24 mit Hinweis auf die Geschäftsstelle des Landesvereins, wohl schon 1908 angebracht. Das Schild wurde aus den Trümmern des 1945 total zerstörten Hauses geborgen und dem Landesverein 1990 übergeben.“

und in den einst zu Preußen gehörenden Gebieten des heutigen Freistaates über die Entwicklung in der sowjetischen Besatzungszone, in der frühen DDR und dann in den thüringischen DDR-Bezirken bis zum staatlichen, ehrenamtlichen und freiwilligen Naturschutz im heutigen Freistaat zwischen 1990 und heute.

Eine besondere Würdigung erfährt wie in den anderen Bänden die aufopferungsvolle Arbeit, die Ehrenamtliche und Freiwillige für den Naturschutz leisteten. Auch in Thüringen war und ist eine wirkungsvolle Naturschutzarbeit ohne sie nicht denkbar.

Der zweite Teil des Buches enthält ein Lexikon aller etwa 250 Provinz-, Landes-, Bezirks- und Kreisbeauftragten für Naturschutz, die zwischen 1906 und heute auf dem Gebiet des heutigen Freistaates Thüringen tätig waren. Alle Naturschutzbeauftragten werden in Kurzbiografien vorgestellt. Erste Rezensionen finden sich unter www.iugr.net.¹

In den vier Bänden werden die Lebenswege von über 1 200 ostdeutschen Naturschützerinnen und Naturschützern nachgezeichnet. Mittlerweile haben die Arbeiten am Band 5: Sachsen begonnen. Dazu wurde eine erste Umfrage an etwa 150 ehemals oder noch tätige Beauftragte und Angehörige bereits verstorbener Beauftragter verschickt. In Sachsen gibt es die Besonderheit, dass noch in allen heutigen Landkreisen ehrenamtliche Kreisnaturschutzbeauftragte tätig und für die Gebiete der Altkreise zuständig sind.

Eine weitere Besonderheit ist für den historischen Abriss bedeutsam, nämlich die Stellung des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz im deutschen Naturschutz vor 1945, worauf im Folgenden knapp und vorläufig eingegangen werden soll.

¹ Bibliografische Angaben zum Band 4: Behrens, H. 2015: Naturschutzgeschichte Thüringens. Lexikon der Naturschutzbeauftragten, Band 4. 772 Seiten, 274 Abbildungen, Festeinband . ISBN 978-3-95799-004-4. Preis: 39,95 Euro.

Zur Stellung des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz im sächsischen Naturschutz vor 1945

Hermann Behrens

Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz wurde am 14. Juli 1908 in Dresden auf Initiative des Baurats Karl Schmidt¹ (vgl. Abb.) und des Volkskundlers Oskar Seyffert gegründet, vier Jahre, nachdem der Deutsche Bund Heimatschutz ins Leben gerufen worden war, wobei Schmidt auch hier als Mitgründer auftrat (zur Vorgeschichte vgl. Just 2008: 37–38 und Schaarschmidt 2004: 29 f.).

Der Begründer und erste Direktor der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Hugo Conwentz, schrieb dem Landesverein bereits 1913 eine bedeutende Rolle für den Naturschutz zu. Dies soll ein längerer Auszug aus Conwentz Aufsatz „*Zur Geschichte des Naturschutzes in Sachsen*“ zeigen:

»Wiewohl ein Verein, empfängt er doch durch materielle und ideelle Unterstützung der Staatsregierung eine besondere Stärke und entfaltet unter der Leitung des Geheimen Baurats K. Schmidt aus dem Finanzministerium eine reiche Wirksamkeit. Es bildete sich auch ein Sonderausschuß für Naturdenkmalpflege, der später in eine Abteilung für Naturschutz umgewandelt wurde und dessen Mitglieder eine besonders rührige Tätigkeit entwickeln. Wie einer der führenden Männer des Heimatschutzes einmal sagte, mache ihnen gerade der Naturschutz die meiste Freude, und sicherlich ist auch der Erfolg auf diesem Gebiete nicht der geringste.

Die Abteilung Naturschutz hat es verstanden, eine ansehnliche Zahl von Männern zu gewinnen, die in einmütigem Zusammenwirken die Fragen des Naturschutzes in Sachsen andauernd berät und fördert. [...]

Schon im zweiten Vereinsjahr wurden mit einem Aufruf dreierlei Fragebogen versandt, von denen der erste die Pflanzen- und Tierwelt, der zweite den Boden und die Landschaft, der dritte die vorgeschichtlichen Denkmäler betrifft. [...] In dem Aufruf heißt es ausdrücklich, daß das Vorkommen von Naturdenkmälern, die durch Bekanntwerden

¹ Schmidt, Karl, geb. 16.11.1853 in Erfurt, gest. 7.10.1922 in Dresden. Architekt. Studium an der Berliner Bauakademie und am Polytechnikum in Dresden. 1978 bis 1992 Bauarchitekt beim Rat der Stadt Dresden. Ab 1883 technischer Hilfsarbeiter, ab 1885 Landbau-Assistent, ab 1891 Landbau-Inspektor und ab 1898 Landbaumeister. Ab 1.7.1899 Leiter des Landbauamtes Meißen, ab 1900 des Landbauamtes I in Dresden. 1900 zum Baurat ernannt. Ab 1.1.1902 als Finanz- und Baurat im hochbautechnischen Büro des sächsischen Finanzministeriums; Eintritt in die Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler Sachsens. 1903 Oberbaurat, 1912 Geheimer Baurat, 1913 Vortragender Rat. Ab 30. Juni 1919 Ruhestand. 1897 Mitgründer des Vereins für Sächsische Volkskunde (und Volkskunst) und mehr als zwei Jahrzehnte dessen stellvertretender Vorsitzender (Vorsitzender: Oskar Seyffert). 1904 Mitinitiator der Gründung des Bundes Heimatschutz. Gründer des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz (anfangs Landesverein zur Pflege heimatlicher Natur, Kunst und Bauweise) und dessen Vorsitzender bis zu seinem Tod. Im Landesverein Leiter der Hauptarbeitsgruppe A (Bauwesen) und Vorstandsmitglied der Hauptarbeitsgruppe C (Naturschutz) (Anonymus 1922: 499–500 sowie Landesverein Sächsischer Heimatschutz e. V. 2008: 186). – Anonymus 1922: 265–272.

gefährdet sein könnten, zum Beispiel Horste seltener Vögel und Standorte seltener Pflanzen, nicht veröffentlicht werden sollen.

Von Anbeginn veröffentlichte der Landesverein trefflich ausgestaltete „Mitteilungen“, die unter den deutschen Heimatschutzzeitschriften überhaupt mit in erster Linie stehen. Es liegen bis jetzt drei inhaltreiche Bände vor, die besonders auch zahlreiche Abhandlungen zur Gefährdung und Sicherung charakteristischer Bodengestaltungen, Tier- und Pflanzengemeinschaften in Sachsen aufweisen. Sodann zum Schutz der Natur wurden Merkblätter für die Landschaft, Pflanzen- und Tierwelt herausgegeben, die in mehr als einer Million Stück verbreitet sind und deren Inhalt teilweise auch in Lesebücher übergegangen ist. Ferner wurden die Ästhetik des Waldes nicht beeinträchtigende Tafeln mit Inschriften, welche zur Achtung der Natur und zu deren Schutz anregen (z. B. „Freunde der Natur, schützt Wald und Flur!“ oder: „Übet guten Brauch, schonet Baum und Strauch und die Blumen auch!“), in Sachsen nach Möglichkeit verbreitet und aufgestellt.



Herr, Herr Dr. Ing. e. h. Carl Schmidt, Gründer und Führer des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz bis zu seinem Tode. † 7. Oktober 1922

Karl Schmidt (1853–1922).

Foto aus: Anonymus 1922: 266.

Weiter betrachtete der Verein es als eine Hauptaufgabe, Naturschutzgebiete zu schaffen, wobei sich besonders Prof. Dr. Naumann große Verdienste erwarb. Bis jetzt sind unter anderem folgende Gelände zu nennen, deren Flora mehr oder weniger geschützt ist: Geisingwiesen, Kranichsee und Zechgrund im Erzgebirge, Rotstein bei Löbau und Bosel bei Meißen. Dabei sind die Mittel und Wege des Schutzes sehr verschiedenartig. Beispielsweise ist man bestrebt, die Charakterpflanzen der Geisingwiesen (Alantdistel, Arnika, Kugelorchis) dadurch zu bewahren, daß man jede Düngung, Entwässerung und Aufforstung fernhält, wofür der Besitzer natürlich entschädigt wird. Der Kranichsee, ein 9,75 ha großes Hochmoor bei Carlsfeld, war schon früher vom forstlichen Betrieb ausgeschlossen. Auf Grund der unten erwähnten Generalverordnung der Forstverwaltung von 1911 ist es nun als ein Naturschutzgebiet erklärt, in welchem der jetzige Zustand weiter beibehalten werden soll. Der Rotstein ist ein von Löbau erworbener Gutswald mit bemerkenswerter Bodenflora, und die Stadt erklärte sich auf Anregung des Landesvereins damit einverstanden, daß die Pflanzenwelt geschützt würde. Hiernach erließ die Königliche Amtshauptmannschaft eine Bekanntmachung, in welcher das Abpfücken und Ausgraben von Pflanzen und Pflanzenteilen verboten wurde. Auch solle den Anordnungen der vom Verein gestellten Rotsteinpfleger Folge geleistet werden. Endlich ist zu erwähnen, daß die Stadt Leipzig ein Stück des Leipziger Querwaldes unter Schutz gestellt hat.

Vogelschutzgebiete wie in Preußen, Württemberg, Anhalt usw. bestehen in Sachsen noch nicht; statt dessen legte der Landesverein im Königlichen Großen Garten zu Dresden ein 55 m langes und 8 m breites Vogelschutzgehölz an, das rund 350 M gekostet hat. Interes-

senten soll hier gezeigt werden, welche Holzarten dazu besonders geeignet sind, in welcher Weise sie anzupflanzen und zu behandeln sind, damit unsere Kleinvögel passende Gelegenheit zum Nestbau und Schutz vor ihren Feinden finden.

Weiter veranstaltete er im Winter 1910 einen Zyklus volkstümlicher Vorträge, die sich vorwiegend auf den Schutz der Naturdenkmäler Sachsens bezogen und von Vertretern der einschlägigen Fächer an den Hochschulen in Dresden, Freiberg und Tharandt gehalten wurden. [...]

Ferner beteiligte sich der Verein auch in Sachen des Naturschutzes in hervorragender Weise an den [Heimatschutz-]Ausstellungen in Dresden 1911 und in Leipzig 1913. Bei dieser ist ein besonderer Raum der Erhaltung der Naturdenkmäler gewidmet, und es finden sich darin anschauliche Darstellungen geologischer und botanischer Denkwürdigkeiten, eine Sammlung seltener Vögel der Heimat, Einrichtungen zur Förderung des Vogelschutzes usw. Mit viel Liebe und Sorgfalt ist eine Auswahl sächsischer Charakterpflanzen, aufgenommen am natürlichen Standort, mit genauer Angabe ihres Vorkommens, ihrer Gefährdung und ihres Schutzes von Prof. Dr. Naumann dargestellt. Er wirft dabei mit Recht die Frage auf, ob es nicht gewagt sei, die breite Masse auf die Standorte seltener Pflanzen genau hinzuweisen und den Wunsch, sie zu besitzen, dadurch zu schüren. Wie er meint, seien die Naturschutzbestrebungen jedoch schon so weit gediehen, daß manches Gewissen geschärft und manche Besserung herbeigeführt ist; hoffen wir, daß seine Auffassung nicht verfrüht ist. Von besonderem Interesse ist auch die Übersicht derjenigen Pflanzen und Pflanzengemeinschaften, die bisher mehr oder weniger geschützt sind» (Conwentz 1913: 150–151).

Und die von 1908 bis 1943 erschienenen „Mitteilungen“ des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz bildeten, so Conwentz, eine „reiche Literaturquelle“ für den sächsischen Naturschutz.

Der Landesverein hatte seine Aufgaben organisatorisch in Hauptgruppen gegliedert, die von sachkundigen Mitgliedern ehrenamtlich betreut wurden. Hauptgruppe A beschäftigte sich mit dem Bauwesen, Hauptgruppe B mit der Volkskunstpflege und Hauptgruppe C zunächst mit der Naturdenkmalpflege, später allgemeiner mit dem Naturschutz.

Im Zusammenhang mit dem Erlass des sächsischen Gesetzes gegen die Verunstaltung der Orts- und Landschaftsbilder, das am 15.4.1909 in Kraft trat, erhielt der Landesverein erheblichen Einfluss und wurde gewissermaßen zu einem Ersatz für eine staatliche Naturschutzbehörde. In Dresden wurde eine vom Verein getragene Beratungsstelle eingerichtet, die von Staats wegen technisch, finanziell und personell ausgestattet wurde.

Mit Herstellung der Rechtsfähigkeit des Vereins erhielt dieser 15.000 Mark jährlichen Zuschuss für den Unterhalt dieser Beratungsstelle und trat damit „voll entwickelt, gleichsam als Erwachsener, ins gesellschaftliche Leben“ (Just 2008: 39). 1912 kamen noch einmal 10.000 Mark jährliche Zahlungen hinzu, als die Landesregierung einer speziellen Beratungsstelle für Bebauungspläne beim Landesverein zustimmte.

Über die Beratungsstellen gab es in allen Hauptgruppen Ausschüsse mit sachkundigen Mitgliedern bzw. Personen, die bei staatlichen Genehmigungsverfahren als externe Sachverständige fungierten.

Damit wurde in Sachsen eine besondere Form des Verhältnisses zwischen staatlichem und ehrenamtlich-freiwilligem Denkmal-, Heimat- und Naturschutz geschaffen. Um dies nachvollziehen zu können, ist ein Blick auf die mit der Gründung der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege 1906 in Preußen gewählte Form nötig, die eine Vorbildwirkung für andere Provinzen und Länder des Deutschen Reiches hatte.

Das preußische Kultusministerium hatte mit seinem Erlass vom 22.10.1906 die Staatliche Stelle eingerichtet. Damit begann der staatliche Naturschutz in Preußen. Hugo Conwentz wurde erster Leiter der Stelle und damit der erste „Staatliche Kommissar für Naturdenkmalpflege, zunächst nebenamtlich“ (Anonymus 1908: 6).

Mit dem Ministerialerlass wurden „Grundsätze für die Wirksamkeit der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen“ formuliert (abgedruckt in Conwentz 1910: 42–44). Mit diesen Grundsätzen wurde auch der „conwentzionelle“ Ansatz eines objektorientierten Naturschutzes vorerst festgeschrieben. Als zu schützende Naturdenkmale wurden (§ 2 der Grundsätze) „charakteristische Gebilde der heimatlichen Natur [...]“ verstanden, „vornehmlich solche, welche sich noch an ihrer ursprünglichen Stätte befinden, seien es Teile der Landschaft oder Gestaltungen des Erdbodens oder Reste der Pflanzen- und Tierwelt.“

Die Aufgaben der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege wurden im § 3 der „Grundsätze“ wie folgt definiert:

1. „Die Ermittlung, Erforschung und dauernde Beobachtung der in Preußen vorhandenen Naturdenkmäler,
2. die Erwägung der Maßnahmen, welche zur Erhaltung der Naturdenkmäler geeignet erscheinen,
3. die Anregung der Beteiligten zur ordnungsgemäßen Erhaltung gefährdeter Naturdenkmäler, ihre Beratung bei Feststellung der erforderlichen Schutzmaßnahmen und bei Aufbringung der zur Erhaltung benötigten Mittel.

Die Erhaltung von Naturdenkmälern selbst und die Beschaffung der dazu notwendigen Mittel bleibt Sache der Beteiligten. Fonds für derartige Zwecke stehen der Staatlichen Stelle nicht zur Verfügung“ (Conwentz 1910: 42).

Das Ganze sollte also nichts kosten und das Personal, das notwendig gewesen wäre, diese Aufgaben unentgeltlich zu übernehmen, war noch nicht vorhanden.

Hugo Conwentz hatte in seinem Gutachten, das 1904 unter dem Titel „Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung“ (Conwentz 1904) erschien und der Gründung der Stelle vorausging, Vorschläge für die personelle „Untersetzung“ der Aufgaben unterbreitet. Er regte „zur Bildung von Provinzial- wie Bezirks- und Landschaftskomitees“ an.

Nach den „Grundsätzen“ wurden nun in jeder preußischen Provinz solche Komitees angestrebt. Der jeweiligen Provinzialstelle sollte nur die gemeinsame Vertretung der Bezirksstellen in wichtigen, allgemeinen Angelegenheiten obliegen. Nur dort, wo keine Bezirks- und Landschaftsstellen entstanden, sollte die Provinzialstelle die Interessen der Naturdenkmalpflege und des Naturschutzes unmittelbar wahrnehmen. Komitees sollten „auf dem Wege freier Verständigung“ aus Vertretern der zuständigen Behörden, beteilig-

ter wissenschaftlicher Anstalten und Vereine sowie von besonders interessierten Privatpersonen gebildet werden. Für die Verwaltung der Stellen waren deren Vorsitzender und ein Geschäftsführer vorgesehen, letzterer sollte „tunlichst ein naturwissenschaftlich durchgebildeter Fachmann“ sein. Für die Beschaffung der verhältnismäßig geringen laufenden Mittel hatten die Komitees selbst zu sorgen.

In Bayern wurde bereits am 21.2.1906, vor Errichtung der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, ein „Landesausschuß für Naturpflege in Bayern“ gegründet, der jedoch keine staatliche Einrichtung, sondern ein staatlich beauftragtes, beratendes Sachverständigenremium war; er richtete ab 1907 Kreisausschüsse ein. Im Königreich Baden-Württemberg wurde 1908 ein ähnlicher Landesausschuss (später: „Staatliche Stelle für Naturschutz und Landschaftspflege“) gebildet, der Bezirksausschüsse auf Oberamtsebene folgten, vgl. Wettengel 1993: 355–399.

1925 gab es außerhalb Preußens Landesausschüsse oder -stellen in Bayern (hier auch 9 Kreisausschüsse), Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen und Thüringen (Schoenichen 1925: 26-42).

Sachsen wählte einen anderen Weg.

In Sachsen wurden Naturschutzbelange ab 1908 über die Beratungsstelle und fachlich über die Naturschutz-Hauptgruppe C) des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz vertreten. Ihre Aufgabe laut Satzung war der „Schutz der landschaftlichen Natur, der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt, sowie der geologischen Eigentümlichkeiten des Landes“, eine Aufgabe, für die es in Sachsen – abgesehen vom Verunstaltungsgesetz – keine adäquate gesetzliche Grundlage gab (Just 2008: 47).

In personeller Hinsicht wurde die fachliche Beratung auf zentraler wie Regierungsbezirksebene durch ehrenamtliche Fachberater des Landesvereins auf zentraler Ebene und ehrenamtliche „Vertrauensmänner“ auf bezirklicher geleistet. Eine (erste) Übersicht über die ehrenamtlichen Mitarbeiter in der Hauptgruppe, später Hauptabteilung Naturschutz des Landesvereins, auf Ebene des Freistaates und der Regierungsbezirke und ihre fachliche Zuständigkeit findet sich in der Tabelle im Anhang zu dem vorliegenden Beitrag.

Karl Schmidt war Mitinitiator und Mitgründer des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, der bis 1911 bereits fast 2 000 Mitglieder zählte (Just 2008: 41). Sein Sohn Werner Schmidt, geboren am 1.10.1886 in Zwickau und gestorben am 15.7.1952 in Dresden, führte die Vereinsgeschäfte als hauptamtlicher „Direktor“ von der Gründung des Vereins 1908 an; von 1935 bis 1945 fungierte Schmidt auch als Landesbeauftragter für Naturschutz in Sachsen (Anonymus 1936).

Nach Kumerloeve (1952) waren sämtliche Aktivitäten des Naturschutzes in Sachsen, etwa die Übernahme der Verantwortung für die 12 Natur- und Landschaftsschutzgebiete, die der Verein besaß, mit Werner Schmidts „hervorragender Organisationsgabe“ verbunden.²

² Bienhof, östlich Erzgebirge, 165 ha; Sattelbergwiesen, östl. Erzgeb.; Oelsengrund, östl. Erzgebirge, 26 ha; Geisingwiesen, östl. Erzgeb. 20 ha; Hochmoor bei Georgenfeld, östl. Erzgeb.; Märschenbecherwiesen im Polenztal, 10 ha; Piskowitz und Proszitz bei Ketzerbachtal bei Meissen, 3 ha;

„Mehr im Stillen“ habe sich seine Arbeit vollzogen, „die bei der Beratung behördlicher Stellen in allen Fragen des Natur- und Heimatschutzes geleistet wurde, und mehr als eine gesetzliche Bestimmung ging auf Anregung des Landesvereins und seiner Mitarbeiter zurück. [...] Die Seele aber dieser großen und zugleich selten generösen Organisation, die stets ihren privaten Charakter bewahrte und damit ihre Unabhängigkeit hochhielt, hieß Werner Schmidt. Ihm, dem der Rückhalt einer eigenen Familie versagt blieb, war der ‚Heimatschutz‘ zum eigentlichen Lebensinhalt geworden, dem er seine große Arbeitskraft, seine ganze Liebe und seinen hohen Idealismus darbrachte“ (Kumerloewe 1952: 102).



Werner Schmidt (1886–1952).

Foto aus: Kumerloewe 1952: 101.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 passte sich wie andere Vereine auch der Landesverein Sächsischer Heimatschutz „notgedrungen oder aus innerer Überzeugung“ an die neuen Gegebenheiten an, begleitet von „schleichende[r] Assimilation an nationalsozialistische Kulturvorstellungen, die an Gemeinsamkeiten im völkischen Denken anknüpfen konnte“ (Schaarschmidt 2008: 50). Zudem war ein Charakteristikum des Vereins seine Staatsnähe und eine damit verbundene Obrigkeitshörigkeit. Die Mitglieder des Vereins gehörten, in einem breiten Spektrum, zu den mittleren und gehobenen kleinbürgerlichen und bürgerlichen Schichten, Revierförster, Mühlenbesitzer, Fabrikanten, Kaufleute, Bürgermeister, höhere Verwaltungsangestellte, Ärzte, Apotheker, Juristen, Pfarrer, Künstler, Architekten, Baumeister, Ingenieure, Techniker und Lehrer, insbesondere höherer Lehreinrichtungen. Hinzu gesellte sich aus dem ländlichen Raum Sachsens „blaues Blut“: es fanden etwa 60 meist adlige Gutseigentümer den Weg in den Verein (Just 2008: 40 f.).

Weder mit dem am 13. Januar 1934 erlassenen sächsischen „Gesetz zum Schutze von Kunst-, Kultur- und Naturdenkmälern“ („Heimatschutzgesetz“) noch mit dem Reichsnaturschutzgesetz von 1935 änderte sich die Organisation des Naturschutzes. Es gab bis 1945 zwar Beauftragte auf Landes- und Regierungsbezirksebene, aber keine Naturschutzstellen auf Landes-, Regierungsbezirks- oder Landkreisebene, die mit dem Reichsnaturschutzgesetz 1935 eigentlich reichsweit vorgeschrieben waren. Und es gab keine Beauftragten auf Landkreisebene – bis auf eine Ausnahme in Plauen.

Pechsteinklippen Garsebach bei Meissen, 1 ha; Hermannsdorfer Wiesen bei Annaberg im Erzgebirge, 15 ha; Zechengrund bei Oberwiesenthal, Erzgebirge, 40 ha; Pontischer Pflanzengarten an der Bosel bei Meissen. Leiter Prof. Dr. A. Naumann, Pillnitz bei Dresden; Gebirgsgartenpflanzen Schellerhau, Erzgeb. Leiter Oberlehrer R. Misbach, Dresden. – Barch B 245/27 Sachsen Bd. 1, Bl. 14, Tabelle Naturschutzgebiete Sachsen Freistaat.

Sowjetischen Militäradministration als einzige Kulturorganisation zugelassen worden war.

In einem Brief beschreibt Schmidt die Lage: „Bei uns in Sachsen sind alle Vereine samt und sonders aufgelöst und erwarten ihre Neugenehmigung, die die Besatzungsmacht allerdings nicht zulassen will. Es soll in Zukunft nur einen Verein in Sachsen geben: den Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. Wir selbst haben von der Landesverwaltung Sachsen die Genehmigung zur Weiterarbeit unter einem Treuhänder, den wir uns in der Person des Herrn Bankdirektor a. D. Erich Feidner, einem prächtigen Herrn und Freund von Oskar Seyffert, selbst wählten. So geht bei uns die Arbeit weiter, und wir erwarten doch die Neuzulassung als Verein, denn man kann etwa 25 000 Vereine in Sachsen nicht der Vergangenheit angehören lassen. Wir haben natürlich – wie alle – auch unsere großen Sorgen [...]“³

Allerdings war die Situation für den Landesverein bereits bedrohlich geworden. Noch vor dem SMAD-Befehl Nr. 2 ordnete die Sächsische Landesverwaltung in Person des Vizepräsidenten Kurt Fischer am 6. August 1945 die „Beschlagnahme des nazistischen Vermögens“ unter ausdrücklicher Nennung auch des Vermögens des Landesvereins an (Schaarschmidt 2008: 51).

Der ehemalige Direktor der Reichsstelle für Naturschutz, Hans Klose, der mittlerweile von Egestorf/Lüneburger Heide (britische Besatzungszone) aus versuchte, die Funktion als Leiter einer Zentralstelle für Naturschutz und Landschaftspflege wieder auszuüben – auch in der sowjetisch besetzten Zone – unterstützte den Landesverein in seinen Auseinandersetzungen mit der Landesregierung Sachsens um Weiterführung oder Auflösung des Vereins. Er stellte die historische Stellung der Vereine neben den staatlichen Behörden dar und hob hervor, dass dem Landesverein „im Kreise der auf Gebieten der Volkswohlfahrt und -kultur tätigen Vereine [...] eine hervorragende Bedeutung“ zukomme. „Unter den Landesvereinen dieser Art steht er, was Umfang seines Aufgabenkreises, Aufbringung von Mitteln, Volksaufklärung und praktische Erfolge betrifft, unbestritten an der Spitze. Seine volksverbundene und volkstümliche, rein gemeinnützige Tätigkeit gilt im ganzen Deutschland als schlechthin beispielhaft und vorbildlich. Das Land Sachsen, vielfach um diesen Verein beneidet, kann in jeder Hinsicht nur stolz auf ihn und seine Leistungen sein. Jede Einschränkung seiner Arbeit – von seiner Beseitigung gar nicht zu sprechen – würde in ganz Deutschland als ein Schildbürgerstreich allererster Ordnung angesehen und verurteilt werden. Und dies nicht nur in Deutschland, sondern auch in den übrigen Kulturstaaten der Erde. Das Ende des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz würde zweifellos einen empfindlichen Prestigeverlust nicht allein des Landes Sachsen, sondern ganz Deutschlands nach sich ziehen. Und ein bitterer Ausdruck ‚Dank vom Lande Sachsen‘ könnte sogar sprichwörtlich werden!“⁴

³ Barch B 245/27 Sachsen Bd. 1, Bl. 61+RS, Schreiben Schmidt an Baurat Dr. Lindner, Lüneburg vom 5.4.1946:

⁴ Barch B 245/27 Sachsen Bd. 1, Bl. 52, Schreiben Klose an Landesverein Sächsischer Heimatschutz vom 31.12.1946.

War die Sorge unbegründet? Noch im Juni 1947 schrieb Schmidt an Klose: „Ich habe den gesamten sächsischen Naturschutz noch fest in den Händen.“⁵

Als in Sachsen 1948 der Naturschutz neu geregelt wurde und die Landesregierung eine oberste Naturschutzbehörde ins Leben rief, die u. a. neue Naturschutzstellen bei den Kreisämtern und Stadträten errichten sollte⁶, änderte sich die Lage endgültig – der Landesverein hatte ausgedient. Schmidt schrieb an Klose: „An die Neuregelung des Naturschutzes [...] glauben wir nicht recht; man arbeitet hier dauernd neue Gesetze aus! Und den Sächsischen Heimatschutz will man allen Ernstes beseitigen. Wir wären staatsfeindlich, reaktionär. So kämpfen auch wir wieder um unseren Bestand.“⁷

Schmidt versuchte Anfang 1948 noch einmal, dem Landesverein sein Eigenleben zu bewahren und ihn als korporatives Mitglied in Gestalt einer „Arbeitsgemeinschaft ‚Sächsischer Heimatschutz‘“ im Kulturbund zu etablieren, was ihm nicht gelang. In den Augen der Landesregierung und der Landesleitung des Kulturbundes galt die Mitgliedschaft des bisherigen Landesvereins tatsächlich als kleinbürgerlich-reaktionär, als „Hort der Reaktion“.

Mit der DDR-weit geltenden „Verordnung zur Überführung von Volkskunstgruppen und volksbildenden Vereinen in die bestehenden demokratischen Massenorganisationen“ vom 12.1.1949 fiel die Existenzgrundlage für alle früher oder noch bestehenden eigenständigen Vereine weg. Die Auflösung des Landesvereins zog sich noch bis zum Frühjahr 1950 hin.

Schmidt versuchte noch, Unterstützung für seine Idee zu gewinnen, im Kulturbund auf Ortsebene „Arbeitsgemeinschaften für Heimatpflege, Denkmalpflege und Naturschutz“ anzuregen; auch dies blieb zunächst ohne Erfolg. Gleichwohl nahm der Kulturbund den Heimatschutzgedanken, wenngleich mit dem neuen Leitbild der „sozialistischen Heimat“, bei der Konstituierung einer zentralen Leitung der „Natur- und Heimatfreunde“ in Namen und Grundsätze dieser Fachgesellschaft auf und stellte in der Folge ein Sammelbecken für viele dar, die zuvor im Landesverein Sächsischer Heimatschutz Mitglieder waren.

Im Zuge der „Wende“ in der DDR und noch vor der Vereinigung der beiden deutschen Staaten am 3. Oktober 1990 konstituierte sich der Verein neu. Seine erste Hauptversammlung fand am 7. April 1990 statt. Der „neue“ Landesverein knüpfte in seiner inhaltlichen Struktur mit seinen Fachbereichen Landschaftsgestaltung und Naturschutz, Heimatgeschichte und Denkmalpflege sowie Volkskunde und Volkskunst an die alten „Hauptgruppen“ an, mit erklärter Distanzierung von einer historisch belasteten Heimattümelei (vgl. Griebel 2008).

⁵ Barch, B 245/27 Sachsen Bd. 1, Bl. 25, Brief Schmidt an Klose vom 11.6.1947.

⁶ Barch, B 245/27 Sachsen Bd. 1, Bl. 15, Abschrift aus der „Täglichen Rundschau“ Nr. 92, S. 4 vom 20.4.1948.

⁷ Barch, B 245/27 Sachsen Bd. 1, Bl. 18: Brief Schmidt an Klose vom 30.3.1948.

Literatur

- Anonymus 1922: Karl Schmidt †. Mitt. Landesver. Sächs. Heimatschutz **11** (10–12): 265–272.
- Anonymus 1922: Karl Schmidt †. Deutsche Bauzeitung **56**, Nr. 88 vom 4.11.1922: 499–500.
- Anonymus 1936: Ernennung des Beauftragten für Naturschutz im Bereich des Landes Sachsen. Nachrichtenblatt für Naturschutz **13** (5): 51.
- Conwentz, H. 1904: Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung. Berlin.
- Conwentz, H. (Hg.) 1910: Grundsätze für die Wirksamkeit der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. Beiträge zur Naturdenkmalpflege **1** (1910): 42–44.
- Conwentz, H. 1913: Zur Geschichte des Naturschutzes in Sachsen. Dresdner Anzeiger, Sonntags-Beilage Nr. 38 vom 21.9.1913: 149–152.
- Griebel, M. 2008: Neubeginn aus der Kraft unserer Tradition. In: Landesverein Sächsischer Heimatschutz (Hg.): Sachsen – Zukunft aus Herkunft. 100 Jahre Landesverein Sächsischer Heimatschutz. Eine Festschrift. Dresden: 54–59.
- Just, J. 2008: Die Gründergeneration – Blicke auf den „alten“ Landesverein. In: Landesverein Sächsischer Heimatschutz (Hg.): Sachsen – Zukunft aus Herkunft. 100 Jahre Landesverein Sächsischer Heimatschutz. Eine Festschrift. Dresden: 37–48.
- Kumerloewe, H. 1952: Im Gedenken – Direktor Werner Schmidt †. NuL **27** (9–10): 101 f.
- Schaarschmidt, T. 2004: Regionalkultur und Diktatur. Sächsische Heimatbewegung und Heimat-Propaganda im Dritten Reich und in der SBZ/DDR. Köln, Weimar, Wien.
- Schaarschmidt, T. 2008: Unter zwei Diktaturen. In: Landesverein Sächsischer Heimatschutz (Hg.): Sachsen – Zukunft aus Herkunft. 100 Jahre Landesverein Sächsischer Heimatschutz. Eine Festschrift. Dresden: 49–53.
- Schoenichen, W. (Hg.) 1925: Merkbuch für Naturdenkmalpflege. Berlin.
- Wettengel, M. 1993: Staat und Naturschutz 1906–1945. Zur Geschichte der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und der Reichsstelle für Naturschutz. Historische Zeitschrift Band **257**: 355–399.

Anhang: Mitarbeiter der Naturschutzabteilung des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz auf zentraler und Bezirksebene (BNB = Bezirksnaturschutzbeauftragter, KNB = Kreisnaturschutzbeauftragter)

| Sachsen bis 1945 | | |
|---|---|--|
| | Name | Beruf |
| Referatsleiter Naturschutz Landesforstverwaltung Sachsen | Graf Vitzthum von Eckstädt, Friedrich | Ministerialrat |
| Landesbeauftragter | Schmidt, Werner | Dir. Landesverein Sächsischer Heimatschutz |
| Ehrenamtliche Mitarbeiter Naturschutz im Landesverein Sächsischer Heimatschutz | | |
| Leiter der Hauptabteilung | Schumann, Paul (bis 1927) | |
| | Kraft, Heinrich, Prof. Dr. | Chefarzt |
| Stellvertreter | Thümer, Anton (bis 1914) | |
| | Braeß, Martin, Prof. Dr. (ab 1914) | Oberstudiendirektor |
| Fachberater Vogelschutz | Vietinghoff–Riesch, Arnold Freiherr von | |
| | Jacobi, Arnold, Prof. Dr. | Universitätsprofessor |
| | Koepert, Otto | Studienrat |
| Fachberater Botanik | Drude, Oscar | Hochschullehrer, Direktor des Bot. Gartens des Polytechnikums in Dresden |
| | Ostermaier, Josef | Kaufmann |
| | Naumann, Arno | Lehrer und Dozent |
| | Schorler, Bernhard | Lehrer |
| | Kästner, Max, Dr. | Oberstudienrat |
| | Flößner, Willy | Lehrer |
| Fachberater Jagdangelegenheiten | Francke | Forstmeister |
| | Diener von Schönberg, Alfons, Dr. | Gutseigentümer |
| Fachberater Baumschutz/Waldschutz/Zoologie | von Uslar, Wilhelm | Gartendirektor |
| | Bouché, Johann Carl Friedrich | Gartengestalter |
| | Schüttauf, Hermann | Gartendirektor |
| | Gierth, Johannes | Amtsbourat |
| | Mammen | |
| | Bruhm | |
| Fachberater Landschaftsschutz | Vogel | Oberforstmeister |
| | Feucht, Bernhard | Oberforstmeister |

| | | |
|---|--|--|
| Fachberater Geologie | Döring | |
| wiss. Verwaltung der Naturschutzgebiete | Wagner, Paul, Prof. Dr. Marschner, Georg Mißbach, Robert | Lehrer Lehrer Oberlehrer |
| wiss. Verwaltung der forstlichen Naturschutzgebiete | Krutzsch, Hermann | Oberforstmeister in Bärenfels |
| Regierungsbezirk | | |
| Dresden | BNB: Schmidt, Werner | Dir. Landesverein Sächsischer Heimatschutz |
| Vertrauensmann Geologie | Wagner, Paul, Prof. Dr. | Lehrer |
| Vertrauensmann Zoologie | Zimmermann, Rudolf | Schriftsteller |
| Vertrauensmann Dendrologie/ Botanik | Mißbach, Robert | Oberlehrer |
| Chemnitz | BNB: Kästner, Max, Dr. | Oberstudienrat |
| Leipzig | BNB: Herrmann, Reinhold, Dr. | Studienrat |
| Vertrauensmann Geologie | Gläsel, Rudolf | Oberlehrer |
| Vertrauensmann Zoologie | Kummerloewe (Kumerloewe), Hans Schneider, Karl Max, Dr. | Museumsdirektor Zoodirektor |
| Vertrauensmann Dendrologie/ Botanik | Lindner | Direktor |
| Bautzen | | |
| Vertrauensmann Geologie | Militzer, Max | Lehrer |
| Vertrauensmann Zoologie | Von Vietinghoff-Riesch, Arnold | Gutsbesitzer |
| Vertrauensmann Dendrologie/ Botanik | Jordan, Karl H. C., Dr. | Lehrer |
| Zwickau | BNB: Hoppert, Walter | Stadtgarteninspektor |
| KNB Plauen | Langer, Walter, Dr. | Lehrer |
| Vertrauensmann Geologie | Jaeger, Wilhelm, Dr. | Lehrer, Geologe |
| Vertrauensmann Zoologie | Büttner Langer, Walter, Dr. | Lehrer |
| Vertrauensmann Dendrologie/ Botanik | Schulz, Paul | Oberlehrer |
| © Behrens, Stand: 15.8.2016 | | |

Zur Forschungsgeschichte der Zweigstelle Dresden des Institutes für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle in den Jahren von 1954 bis 1967

Wolfgang Böhner

1. Zur Geschichte der Zweigstelle Dresden

Das Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz (ILN) der DDR war von 1953 bis 1991 das erste Forschungsinstitut Deutschlands für Naturschutz und Landschaftspflege. In der ersten Auflage des Buches über das Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz (ILN) wird die Forschungsgeschichte erst ab dem Jahr 1968 behandelt (REICHHOFF & WEGENER 2011). In der zweiten Auflage dieses Buches wird die Forschungsgeschichte bis zu den Anfängen des ILN erschlossen. Im vorliegenden Beitrag wird dieser Versuch für die Zweigstelle Dresden gewagt.



Max Militzer. Quelle: Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg 8 (1972) 1: 30.

Die Zweigstelle Dresden des ILN wurde im April 1954 gegründet. Der erste Dienstsitz befand sich im ehemaligen Landesamt für Volkskunde und Denkmalpflege in der Augustusstraße 1 und wechselte später dauerhaft in die Stübelallee 2. Diese erste räumliche Verknüpfung ergab sich daraus, dass in der kurzen Existenzzeit des Landes Sachsen von 1951 bis 1952 das Landesamt für Volkskunde und Denkmalpflege, dem Ministerium für Volksbildung nachgeordnet, für die Denkmale der Natur – Einzelobjekte des Naturschutzes - zuständig war. Die Oberste Naturschutzbehörde befand sich jedoch im Ministerium für Land- und Forstwirtschaft (Verordnung über die Weitergeltung und Erweiterung von Naturschutzbestimmungen vom 29.08.1951, WEBER & DEMMIG 1996). Im ehemaligen Landesamt für Volkskunde und Denkmalpflege arbeitete auch der ehrenamtliche Bezirksnaturschutzbeauftragte des Bezirkes Dresden, Erwin Winkler.

Als Leiter der Zweigstelle Dresden des ILN, in den ersten Jahren noch ehrenamtlich, wurde Prof. Dr. K. H. Ch. Jordan (23.03.1888–06.03.1972), ein über die Grenzen der Oberlausitz bekannter Entomologe, Direktor des Zoologischen Institutes der Technischen Hochschule Dresden (KLAUSNITZER 2013), berufen. Einer der ersten hauptamtlichen Mitarbeiter, vom ehrenamtlichen Direktor des ILN in Halle/S., Prof. Dr. Hermann Meusel, als Oberassistent eingesetzt, war Max Militzer (23.01.1894–02.12.1971), ein führender sächsischer Botaniker und Heimatschützer seiner Zeit und gründlicher Kenner des Kreises Bautzen. Von M. Militzer wurde die Zweigstelle Dresden aufgebaut. Ihm stand anfangs die Dipl.-Geographin Ingrid Schwokowski zur Seite (MEUSEL 1955). Der erste hauptamtliche Leiter der Zweigstelle war seit 1959 der Zoologe Dr. Hans Schiemenz (24.02.1920–27.12.1990, Promotion 1960, Habilitation 1967), der Max Militzer nach dessen Pensionierung ablöste. Weitere wissenschaftliche Mitarbeiter waren der Dipl.-Biologe Helmut Richter, Dr. Heinz Hiebsch (geb.

25.07.1928, Promotion 1961, WÄCHTER 1993) und Dr. Werner Hempel (28.08.1936–14.07.2012, Promotion 1967, KLENKE & SCHULZ 2001). Dr. Hiebsch, ein Zoologe, wechselte im Jahr 1961 von der Halleschen Zentrale des ILN an die Zweigstelle Dresden. Als Botaniker arbeitete Dr. Hempel, auch ein Oberlausitzer, von 1960 bis 1963 in der Zweigstelle, zu der er im Jahr 1969 im Zusammenhang mit dem Weggang von Helmut Richter zurückkehrte. Die zwischenzeitliche Unterbrechung hing mit der Einsparung dieser Planstelle zusammen (BRÄUTIGAM & OTTO 2012).

2. Zur Forschungsgeschichte der Zweigstelle Dresden

2.1 Grundlagen

In einem Festvortrag zum 25. Gründungsjubiläum des ILN umriss Prof. Weinitschke die Anfangsjahre folgendermaßen: „Wichtigstes Anliegen war zunächst die Sammlung alles vorhandenen Materials über Naturschutzgebiete und -objekte sowie die Zusammenführung der am Naturschutz interessierten Kräfte.“ (WEINITSCHKE 1978: 1). Dies wurde von den drei, dem ILN bei seiner Gründung auf dem Weg mitgegebenen, Hauptaufgaben, 1) regionale naturwissenschaftliche Untersuchungen durchzuführen, 2) die Naturschutzobjekte zu erforschen und die Naturschutzarbeit wissenschaftlich zu beraten sowie 3) alles naturkundliche Material über unsere Heimat zu sammeln und eine Kollektivarbeit zur landeskundlichen Forschung mit interessierten Instituten zu organisieren, legitimiert (Gründungsanordnung des ILN vom 13.06.1953, REICHHOFF 2016). Die rechtliche Basis lieferte das Naturschutzgesetz der DDR vom 04.08.1954 mit seiner 1. Durchführungsbestimmung vom 15.02.1955.

Dementsprechend war die Zweigstelle Dresden in den ersten Jahren sicherlich vollauf damit beschäftigt, den Kontakt mit den ehrenamtlichen Naturschutzmitarbeitern herzustellen und sie anzuleiten, die bisherigen Schutzgebiete zu beurteilen, die Zusammenarbeit mit den Natur- und Heimatfreunden im Kulturbund der DDR zu suchen und – umfangreicher als in den späteren Jahren und die ersten drei Schwerpunkte zusammenfassend – Dienstleistungen für den staatlichen Naturschutz zu erbringen. Unter der Leitung von M. Militzer bildete sich somit der damalige regionale Arbeitsstil der Zweigstelle Dresden heraus. Beispielsweise bestanden enge Arbeitskontakte zum Bezirksnaturschutzbeauftragten für Dresden Erwin Winkler (WÄCHTER 2000) und zur Naturschutzreferentin der Bezirksnaturschutzverwaltung Dresden, Frau Ursula Bloess. Frau



Die Mitarbeiter in der ILN-Zweigstelle Dresden 1963. Von links nach rechts: Helmut Richter, Frau Müller, Dr. sc. Hans Schiemenz, Dr. Werner Hempel, Dr. Heinz Hiebsch. Quelle: StUG 561 – ILN Halle (Fotothek). Aufnahme: Lichtbildnerei Bähr Dresden.

Schwokowski war intensiv damit beschäftigt, die Naturschutzunterlagen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz zu sichten und zu übernehmen (Hiebsch, mdl. Mitt.). Zur Erinnerung: Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz wurde im Jahr 1908 gegründet und war nicht zuletzt wegen seines Flächeneigentums von Naturschutzgebieten (z. B. Oelsen – seit 1924, Geisingbergwiesen – seit 1925, Georgenfelder Hochmoor– seit 1926, Märzenbecherwiesen im Polenztal – seit 1928) ein wichtiger Träger des Naturschutzes der damaligen Zeit (Verbandsnaturschutz) und Wegbereiter der Natur- und Heimatfreunde. Zum 31.12.948 wurde der Verein enteignet und zwangsweise aufgelöst.

Für die wissenschaftliche Ausrichtung der gesamten Naturschutzarbeit auf breiter Basis war besonders in den Anfangsjahren die Beratung und der wechselseitige Austausch mit den zuständigen staatlichen Stellen (Naturschutzverwaltungen bei den Räten der Bezirke und der Kreise) und den ehrenamtlich tätigen Naturschutz Helfern einschließlich der Kreis- und Bezirksnaturschutzbeauftragten wichtig (HIEBSCH 1962). Dazu fanden bis 1966 zweitägige Wochenendschulungen mit Exkursion („Sachsentagungen“) statt (WEBER & DEMMIG 1996). Parallel dazu erfolgten auch Schulungen auf Bezirks- und Kreisebene, auf denen das ILN vertreten war (z. B. SCHIEMENZ 1964 a).

Die Zweigstelle Dresden des ILN musste und konnte sich auf diese Weise bald als zuständige und anerkannte wissenschaftliche Stelle für alle Fragen des Naturschutzes entwickeln. Die Erfolge bei der Ausweisung von Natur- und Landschaftsschutzgebieten und im Fledermausschutz beruhten auf einem vertrauensvollen Datenaustausch zwischen wissenschaftlicher Einrichtung und Freizeitforschern – eine begriffliche Unterscheidung, die keine strenge inhaltliche Trennung bedeutete, denn die wissenschaftlichen Mitarbeiter waren selbst ehrenamtlich vielfältig aktiv. So war M. Militzer aktives Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft sächsischer Botaniker (AGsB), in der Bezirks- und Kreiskommission der Natur- und Heimatfreunde im Kulturbund in Dresden und Bautzen und Leiter der Sektion Botanik im Naturwissenschaftlichen Arbeitskreis Oberlausitz (OTTO 1994–95) sowie seit dem Jahr 1946 ehrenamtlicher Kreisnaturschutzbeauftragter für Bautzen. Dr. Schiemenz leitete von 1960 bis 1976 den Arbeitskreis zum Schutz der vom Aussterben bedrohten Tiere im ILN (AKSAT), war dort auch für die Greifvögel außer den Adlern zuständig und war Gründer und Leiter des Arbeitskreises Greifvogelschutz und Falknerei des ILN von 1958 bis 1962. Er war Mitglied des Zentralen Fachausschusses Entomologie von 1957–1982 (HIEBSCH 1985, MÜLLER 1990, STEFFENS 1991). Dr. Hempel war Leiter der AGsB von 1963–1985 und – aufbauend auf M. Militzer – wesentlich an der Wiederbelebung der sächsischen Pflanzenkartierung nach 1945 beteiligt (ULBRICHT 1965).

Die faunistische Forschungstätigkeit der Zweigstelle wurde von Dr. Schiemenz mit seinen vielfältigen Interessen und seinem organisatorischen Talent geprägt – auf Dienstreisen wurden alle Mitarbeiter angehalten, rege zu sammeln (SCHIEMENZ 1959 c). Es waren insbesondere die Zikaden, denen er sich jahrelang widmete – zuerst in den Biotopen der Feldhecken (SCHIEMENZ 1964 b), danach in den Trockenrasen und später in den Mooren (SCHIEMENZ 1971). Die Zikadenfauna ostdeutscher Trockenrasenbiotope wurde nach zoogeographischen und biologisch-ökologischen Kriterien vertieft untersucht (Phänologie, Ökologie, Bionomie und Chorologie) (SCHIEMENZ 1969 a). Bereits im Jahr 1970 konnte er ein erstes Verzeichnis der Zikaden in der DDR veröffentlichen (SCHIEMENZ

1970). Die Beschäftigung mit den Zikaden war ein Teil seines Lebenswerkes, dessen Grundlagen er im Betrachtungszeitraum legte. Aber auch die Libellen- und die Heuschreckenfauna sowie generell die vom Aussterben bedrohten Tiere fanden sein Interesse (SCHIEMENZ 1957, 1962 a, b, c, 1966, 1969 b, c, SCHIEMENZ & HEMPEL 1963). Einen populärwissenschaftlichen Abstecher in die Vogelwelt sowie zusammenfassende Kapitel über die Tierwelt in der lesenswerten Reihe „Werte der deutschen Heimat“ konnte er auch bewältigen (SCHIEMENZ 1959 d, 1960 b, 1963). Dr. Hiebsch und H. Richter kümmerten sich u. a. um die Dokumentation verschiedenster Tierarten in den Naturschutzgebieten (HIEBSCH 1965, MARKUS & HIEBSCH 1959, RICHTER 1959, 1960, 1962, 1963 a, 1964).

Die naturkundliche Bestandsaufnahme wurde von M. Militzer und Dr. Hempel um botanische sowie vegetationskundliche Themen ergänzt (HEMPEL 1962b, 1964, 1968, HEMPEL & Militzer 1966, MILITZER 1956 a, b, 1957, 1959 a, b, 1960 a, b, 1966, 1971, ULBRICHT & HEMPEL 1965) (vgl. *Tabelle 1*). Alle diese Aktivitäten spiegelten sich in vielen Veröffentlichungen populärwissenschaftlicher (z. B. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen, Natur und Heimat, Leipzig, Das schöne Bautzener Land, Bautzen) und wissenschaftlicher Art wider (z. B. Abhandlungen und Berichte des Naturkundemuseums Görlitz, Archiv für Naturschutz und Landschaftsforschung Halle, Berichte der Arbeitsgemeinschaft sächsischer Botaniker, Neue Folge, Dresden,

Entomologische und Faunistische Abhandlungen des Museums für Tierkunde Dresden).

Die Zeitschrift „Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen“, die im Jahr 1959 gegründet wurde und deren Schriftleitung in den Händen der Zweigstelle lag, war eine wichtige Informationsschrift für den ehrenamtlichen und staatlichen Naturschutz (SCHIEMENZ 1959 a).

| Tabelle 1: Biowissenschaftliche Spezialgebiete der Mitarbeiter der Zweigstelle Dresden in den Jahren 1954 bis 1967 | |
|--|--------------------|
| Artengruppe | Mitarbeiter |
| Kleinsäuger | Richter |
| Fledermäuse | Richter |
| Vögel | Richter, Schiemenz |
| Libellen | Schiemenz |
| Heuschrecken | Schiemenz |
| Zikaden | Schiemenz |
| Laufkäfer | Hiebsch |
| Spinnen, Weberknechte | Hiebsch |
| Tausendfüßer, Springschwänze | Richter |
| Flora | Militzer, Hempel |
| Vegetation, Biotop | Militzer, Hempel |

Die Forschungsarbeiten des ILN und der Freizeitforscher sowie die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse wurden für die Öffentlichkeit aufbereitet und ermöglichten einen breiten Erfahrungsaustausch. Die eigene Dokumentationsarbeit – modern ausgedrückt, der Nachweis der biologischen Vielfalt – und die Zusammenarbeit mit den Naturschutzhelfern und den Natur- und Heimatfreunden legten den Grundstein für differenziertere Naturschutzforschungen und Ergebnisse in den späteren Jahren.



Titelblatt des ersten Doppelheftes der „Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen, August 1959. Bibliothek StUG.

2.2 Naturschutzgebiete (NSG)

Im Jahr 1945 waren in Sachsen 20 Naturschutzgebiete (NSG) amtlich eingetragen (MILITZER & HIEBSCH 1959; nach KLENKE (1997) waren 19 NSG angeordnet, die von 11 nicht in das Reichsnaturschutzbuch eingetragenen NSG des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz ergänzt wurden; nach dieser Lesart waren es bei HEMPEL (1969) 16 und 7 NSG. Durch wirtschaftliche Beeinträchtigungen wurden zwischenzeitlich allerdings einige Gebiete stark entwertet, insbesondere fielen der Bodenreform verschiedene Wiesenschutzgebiete zum Opfer (z. B. Bienhof bei Oelsen, HEMPEL 1960). Spätestens seit Anfang der 1950er Jahre begannen die ehrenamtlichen Naturschutzmitarbeiter den Altbestand der NSG zu überprüfen und neue Gebiete vorzuschlagen. Mit dem Naturschutzgesetz der DDR von 1954 wurde hierzu sowohl eine rechtliche Basis geschaffen als auch eine regelrechte Aufbruchsstimmung ausgelöst, denn bereits 1958 stieg die Anzahl der

NSG auf 118 (MILITZER & HIEBSCH 1959, KLENKE 2009). Die NSG wurden sowohl als Stätten ungestörter Entwicklung für Pflanzen und Tiere als auch als Freiland-Forschungsstätten für ein breites Forschungsspektrum von Botanikern und Zoologen, Geologen und Geographen, Forstwissenschaftlern und Bodenkundlern aufgefasst. Dem lag ein Wandel in der Geisteshaltung während der Aufbruchszeit nach dem Zweiten Weltkrieg zu Grunde, die Natur nicht mehr nur wie früher *vor*, sondern vielmehr auch *für* den Menschen zu schützen (SCHIEMENZ 1959). Die Landeskultur und die Landschaftspflege sollten die Grundlagen für eine planvolle Nutzung der Landschaft legen, die von den Bedürfnissen der Gesellschaft bestimmt wird. Dazu war es nötig, die kollektive Erforschung (im heutigen Sprachgebrauch: multidisziplinär) charakteristischer Landschaften einzuleiten. Diese Beispielsräume wurden vorerst auf Naturschutzgebiete reduziert, deren Anzahl deutlich zu vergrößern war. Ihre Erforschung und Entwicklung war eine wesentliche Aufgabe des ILN (MEUSEL 1955).

Die inhaltlichen Kriterien, nach denen NSG ausgeschieden worden sind, wurden von den bisherigen Naturschutzgebieten im engeren Sinne auf Wald- und Tierschutzgebiete erweitert. Allen Drei war die Funktion als Erhaltungs- und Forschungsräume zugeordnet. Unter den bis zum Jahr 1958 einstweilig sichergestellten bzw. übernommenen sowie

erweiterten NSG waren einige auf den Schutz von Mooren (Großer und Kleiner Kranichsee, Mothäuser Heide, Hormersdorfer Hochmoor, Zadlitzbruch) und auf Offenlandbiotope ausgerichtet (Hermannsdorfer Wiesen, Geisingbergwiesen, Zechengrund und Schönjungfergrund). Als Tierschutzgebiete fungierten die Teichgebiete um Moritzburg, Zschorna und Niederspree, der Großhartmannsdorfer Teich und der Burgteich). Allerdings waren die meisten der neuen NSG Waldschutzgebiete. Deren „... vorläufige Auscheidung erfolgte nach Begehungen, an denen die zuständigen Forstdienststellen, Professor Dr.-Ing. BLANCKMEISTER (06.12.1898–05.04.1982) vom Institut für Forsteinrichtung der Fakultät für Forstwissenschaft bei der Technischen Hochschule Dresden, der jeweilige Kreisnaturschutzbeauftragte und M. MILITZER als Vertreter des Institutes für Landesforschung und Naturschutz Halle (Saale) der deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin, Zweigstelle Dresden teilnahmen. Nach nochmaliger Überprüfung durch die U. A. [Unterabteilung] Forstwirtschaft bei den Räten der Bezirke wurden die Waldschutzgebiete durch Bezirksbeschluß einstweilig sichergestellt.“ (MILITZER & HIEBSCH 1959: 4). Die Auswahl der Waldschutzgebiete wurde somit weniger von der Zweigstelle des ILN geleitet, als vielmehr vom Institut für Forsteinrichtung in Tharandt der TU Dresden (ab 1958 Institut für Waldbau und Naturschutz). Von dort kamen das Wissen über naturnahe Waldgesellschaften und auch die Ziele, im Eigeninteresse diese als Referenzgebiete eines pflanzengeographisch-ökologisch orientierten Waldbaus in Waldschutzgebieten zu sichern (vgl. BLANCKMEISTER 1966). Übrigens wurden die Grundlagen dafür vom weithin bekannten sächsischen Floristen und Vegetationskundler Max Kästner (03.12.1874–06.10.1959) geschaffen, der im Jahr 1939 von der Landesforstverwaltung zum Bearbeiter der Waldgesellschaften Sachsen berufen wurde (FLÖSSNER 1960). Ebenfalls von Tharandt wurden wesentliche vegetationskundlich-standortkundliche Grundlagenhebungen vorgenommen (SCHRETZENMAYR 1962). Die Waldschutzgebiete wurden in vier Gruppen eingeteilt: Wälder mit Schutzwaldcharakter in Erholungslandschaften, Erholungswälder in Landschaftsschutzgebieten, Wälder für die ökologische Grundlagenforschung für eine standortsgemäße Forstwirtschaft, Naturwaldzellen (BLANCKMEISTER 1960).

Im heutigen Sprachgebrauch erfolgte die endgültige Festsetzung der Waldschutzgebiete von der Zentralen Naturschutzverwaltung beim Ministerium für Landwirtschaft, Erfassung und Forstwirtschaft in einer Sammelverordnung vom 30. März 1961 für die gesamte DDR, darunter 102 NSG in den damaligen drei sächsischen Bezirken (GBI. II DDR, S. 163). Im Jahr 1967 wurden nochmals 29 NSG

Tabelle 2: Summarische Übersicht der in den Jahren 1961 und 1967 zentral verordneten Naturschutzgebiete in den drei sächsischen Bezirken (Quelle: HEMPEL et al. 1974)

| Bezirk | Schutzanordnung 1961 | Schutzanordnung 1967 |
|----------|----------------------|----------------------|
| Leipzig | 29 | 5 |
| Chemnitz | 33 | 12 |
| Dresden | 40 | 12 |
| Summe | 102 | 29 |

verordnet (Anordnung des Vorsitzenden des Landwirtschaftsrates der DDR vom 11. September 1967, GBI. II DDR, S. 697) (vgl. *Tabelle 2*, HEMPEL et al. 1974). Erst in die



Exkursion mit Hindernissen anlässlich der Naturschutzwoche 1962 in die Dübener Heide: Hier wird der Exkursionsbus wieder flott gemacht. Quelle StUG 561, Bestand ILN Halle (Fotothek). Aufnahme: Koch.

zweite Sammelverordnung von 1967, in der schon mehrere NSG auf den Schutz von Wiesen und Teichkomplexen ausgerichtet waren (z.B. Eschefelder Teiche, Geisingbergwiesen), konnte sich das ILN inhaltlich stärker einbringen. Es wurde an einem System der Gewässer-, Moor- und Wiesenschutzgebiete gearbeitet, um das System der Waldschutzgebiete zu ergänzen. Damit war endgültig der Wandel von lediglich aus Sondertypen der Vegetation bestehenden NSG zu einem gebietstypischen, möglichst alle Biototypen (und Geotope) enthaltenden und auf wissenschaftlichen Ausleseprinzipien beruhenden NSG-System vollzogen. Im Betrachtungszeitraum wurden auch anfangs eher bildhafte Begriffe („Tierschutzgebiet“) von einem wissenschaftlich-nüchternen Sprachgebrauch ersetzt (Anonym 1962, 1963 a, 1964 b, c, d, 1965, 1967, HEMPEL 1962 c, 1969, HIEBSCH 1960).

Das gesammelte Wissen über die NSG wurde Anfang der 1970er Jahre zum „Handbuch der Naturschutzgebiete der Deutschen Demokratischen Republik“ zusammengeführt, das gegenüber dem Vorläufer (KOCH 1958) deutlich erweitert und in fünf Bände gegliedert wurde. Die Zweigstelle Dresden war für Band fünf, die Naturschutzgebiete der Bezirke Leipzig, Karl-Marx-Stadt und Dresden, verantwortlich (HEMPEL et al. 1974).

2.3 Landschaftsschutzgebiete (LSG)

Eine weitere wichtige Aufgabe der Naturschutzarbeit war die Bestandsaufnahme und Erweiterung der Landschaftsschutzgebiete (LSG) als Erholungsgebiete für die werktätige Bevölkerung. Vor 1945 waren in Sachsen neun LSG geschützt; als zehntes LSG muss das Elbestromgebiet vom 12.05.1941 gelten, das bis zu seiner Löschung 1974 zuvor schon in andere LSG aufging (WÄCHTER et al. 1998). Bis zum Ende des Jahres 1958 waren es bereits 25 (z. B. Sächsische Schweiz, Zittauer Gebirge, SCHIEMENZ 1959 b). Im Jahr 1957 wurde vom ILN ein erster Entwurf eines Systems großräumiger LSG für die gesamte DDR aufgestellt, die inhaltlich auf Urlaubsgebiete ausgerichtet waren (HIEBSCH 1969). Ergänzend dazu wurden aber auch auf Kreisebene ausgewählte „Wochenend- und Feierabendgebiete“ für nötig befunden, da die arbeitenden Menschen „...die meiste Zeit in Lärm und Staub, in sauerstoffarmen Büroräumen und anderen ungünstigen Umweltbedingungen verbring(en)...“ (SCHIEMENZ 1960 a: 25). Bereits zwei Jahre später – 1960 – waren weitere 20 neue bzw. deutlich erweiterte LSG von den Räten der Bezirke beschlossen bzw. von den Räten der Kreise einstweilig gesichert worden. Zusätzlich wur-

den 24 Gebiete zur Unterschutzstellung vorbereitet. Die Fläche der einzelnen LSG reichte von 4 ha (Park Groß-Pöhl) bis zu 36.000 ha (Osterzgebirge) (SCHIEMENZ 1960 a). Die Mitarbeiter der Zweigstelle Dresden mussten sich mit der Vorbereitung der Unterschutzstellung der LSG intensiver beschäftigen als sie es mit den Wald-NSG konnten. Bereits im Jahr 1954 führte die Zweigstelle eine Tagung über das LSG „Sächsische Schweiz“ durch (MEUSEL 1955). Speziell von Max Militzer ist überliefert, dass er sich sehr um das LSG „Lausitzer Bergland“ bemühte (SCHÜTZE & MILITZER 1961, WÄCHTER 2000). Ende 1968 war der gesetzliche Schutz des Systems der LSG in großen Zügen abgeschlossen, so dass unter Leitung der Büros für Territorialplanung mit der Erarbeitung von Landschaftspflegeplänen begonnen werden konnte (Anonym 1963a, 1964 a, e, HIEBSCH 1969).

2.4 Fledermausmarkierungszentrale

Ein Meilenstein war aus heutiger Sicht die Einrichtung der Fledermausmarkierungszentrale der DDR in Dresden im Jahr 1960 (seit dem 30.01.1964 auf der Grundlage der Beringungsanordnung der DDR), weil hiermit ein Grundstein für die Erforschung der Populationsbiologie dieser gesetzlich geschützten Säugetiergruppe gelegt wurde (BÖHNERT et al. 2016). Ende 1964 waren in der DDR 14 Beringer aktiv. Verantwortlich für die wissenschaftliche Betreuung der ehrenamtlichen, in ihrer Freizeit wirkenden Fledermausberinger war H. Richter. Die organisatorische Bindung an ein wissenschaftlich arbeitendes Naturschutzinstitut ermöglichte die Verknüpfung der Beringung (Erfassung) mit dem Fledermausschutz. Andererseits erhielt das ILN die solide Datengrundlage, beispielsweise zu Aussagen über das Verhalten in Raum und Zeit (z.B. Wanderungen, Lebensdauer) und zu den Populationseigenschaften (z.B. Altersstruktur) (STEFFENS et al. 2004). Die konkreten Schutzbemühungen waren darauf gerichtet, sowohl die Sommer- als auch die Winterquartiere der haus- und baumbewohnenden Fledermausarten zu erhalten und den Quartiermangel mittels Fledermauskästen zu mildern (HIEBSCH 1975, RICHTER 1963 b, 1965, 1966 b, 1967).

2.5 Behandlungsgrundsätzen für NSG

Da in den Sammelverordnungen verschiedene konkrete Angaben zu den einzelnen NSG fehlten (z. B. Ge- und Verbote, kartographische Abgrenzung), war die wissenschaftliche Arbeit der Zweigstelle zunehmend auch darauf gerichtet, Behandlungsgrundsätze für die ausgewiesenen NSG zu erarbeiten (SMUL 2009: 72). Ein Beispiel bezieht sich auf die Jagdausübung in NSG (Anonym 1964 b).

2.6 Sonstiges

Eine geregelte Forschungstätigkeit mit Plan und Verteidigung der in den Forschungsberichten niedergelegten Ergebnisse, wie sie in den letzten zwei Jahrzehnten des ILN üblich war, wird es in den Anfangsjahren bis 1967 nicht gegeben haben. Aus dem ersten Jahr der Zweigstelle ist als regionale Forschungsaufgabe die Untersuchung der natürlichen Wasserspeicherung in den Erzgebirgsmooren überliefert (MEUSEL 1955). Möglich-

erweise gründet sich darauf die spätere intensive Beschäftigung mit den Erzgebirgs-Hochmooren (HEMPEL 1962 a, 1975, 1978, SCHIEMENZ 1971). Allerdings wird von einem Forschungsauftrag des ILN in den Jahren 1963–66 berichtet, der in das Internationale Biologische Programm der IUCN eingebunden war (EMMRICH & OBST 1991, Hiebsch, mdl. Mitt.). In Restwäldern, Feldhecken und angrenzenden Fluren erfolgten faunistisch-ökologische Untersuchungen an Zikaden und Heuschrecken (SCHIEMENZ 1964 b, c, 1966) sowie an ausgewählten Artengruppen der Bodenfauna, die H. Richter zusammen mit W. Dunger vom Naturkundemuseum Görlitz vornahm. Aus RICHTER (1966 a) geht hervor, dass diese Untersuchungen schon im Jahr 1960 begannen. Anlass für die gewählten Biotopstrukturen der Restwälder und Feldhecken wird wahrscheinlich die erste, von der DDR-Regierung erlassene naturschutzbezogene Verordnung zum Schutz der Feldgehölze und Hecken vom 29.10.1953 gewesen sein (WEBER & DEMMIG 1996). Nach EMMRICH & OBST (1991) wurde im Rahmen dieses Forschungsauftrages aber auch die Zikadenfauna mitteleuropäischer Trockenrasen untersucht (SCHIEMENZ 1969 a).

Ergänzend sei auf die Dokumentation der Naturdenkmäler in den drei sächsischen Bezirken hingewiesen (HIEBSCH 1962 a, b, HIEBSCH & HEMPEL 1961).

Die oben erwähnte, im Gründungsdokument des ILN geforderte Aufgabe, die kollektive landeskundliche Forschung zu organisieren, fand regen Zuspruch in Tharandt (Ausweisung der Wald-Naturschutzgebiete, Lehre), im Naturkundemuseum Görlitz (Feldhecken), im Botanischen und im Zoologischen Institut der TH Dresden (HEMPEL 1964, HIEBSCH 1956, IMMLER 1956), im Naturwissenschaftlichen Museum Leipzig (mit Dr. Wolf-Dietrich Beer als Bezirksnaturschutzbeauftragten), im Geographischen Institut Leipzig (WAGNER 1957) sowie im Tierkundemuseum Dresden.

3. Zusammenfassung

Entsprechend der Aufgabenstellung des ILN, die zu dessen Gründung im Jahr 1953 formuliert und vom Naturschutzgesetz der DDR von 1954 rechtlich gestützt wurde, sammelten die Mitarbeiter der Zweigstelle Dresden alles verfügbare Material zu den Naturschutzobjekten und erhoben umfangreiche Daten, begleiteten wissenschaftlich den Erfahrungsaustausch mit den staatlichen und ehrenamtlichen Naturschutzmitarbeitern sowie den Natur- und Heimatfreunden im Kulturbund und arbeiteten mit anderen Fachinstitutionen, insbesondere der Fakultät für Forstwissenschaft in Tharandt, zusammen. Auf diesen Grundlagen gediehen qualitativ hochwertige wissenschaftliche Arbeiten zur pflanzen- und tiergeographischen Kartierung und Forschung, zur Fledermausberingung und -forschung und zu vegetationskundlichen Aspekten. Diese Naturschutzforschungen konnten 1974 z. B. zum „Handbuch der Naturschutzgebiete der Deutschen Demokratischen Republik“ – Band fünf, die Naturschutzgebiete der Bezirke Leipzig, Karl-Marx-Stadt und Dresden zusammenggeführt werden (HEMPEL u. a. 1974).

4. Literatur

Anonym (1962): Neue Naturschutzgebiete in Sachsen. – In: Mitteilungen aus der Zweigstelle des ILN. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. 4, 2: 62–63.

- Anonym (1963 a): Neue Naturschutzgebiete in Sachsen. – In: Mitteilungen aus der Zweigstelle des ILN. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **5**, 2: 62–63.
- Anonym (1963 a): Neue Landschaftsschutzgebiete (Bezirke Dresden und Karl-Marx-Stadt). – In: Mitteilungen aus der Zweigstelle des ILN. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **5**, 3: 93–95.
- Anonym (1964 a): Neue Landschaftsschutzgebiete (Bezirk Leipzig). – In: Mitteilungen aus der Zweigstelle des ILN. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **6**, 1: 30–32.
- Anonym (1964 b): Neue Naturschutzgebiete. – In: Mitteilungen aus der Zweigstelle des ILN. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **6**, 2: 63–64.
- Anonym (1964 c): Jagdausübung in Naturschutzgebieten. – In: Mitteilungen aus der Zweigstelle des ILN. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **6**, 3: 93–94.
- Anonym (1964 d): Neue Naturschutzgebiete im Bezirk Dresden. – In: Mitteilungen aus der Zweigstelle des ILN. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **6**, 3: 95–96.
- Anonym (1964 e): Sichergestellte Landschaftsschutzgebiete im Bezirk Karl-Marx-Stadt. – In: Mitteilungen aus der Zweigstelle des ILN. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **6**, 3: 96.
- Anonym (1965): Neue Naturschutzgebiete. – In: Mitteilungen aus der Zweigstelle des ILN. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **7**, 2: 63.
- Anonym (1967): Erklärung zu Naturschutzgebieten. – In: Mitteilungen aus der Zweigstelle des ILN. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **9**, 3: 96.
- BLANCKMEISTER, J. (1960): Aufgaben der Forstwirtschaft in Naturschutzgebieten. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **2**, 1: 1–4.
- BLANCKMEISTER, J. (1966): Zur waldbaulichen Forschung und zu ihrer Methodik in Waldschutzgebieten. – Archiv Naturschutz u. Landschaftsforsch. **6**, 4: 227–248.
- BÖHNERT, W., HIEBSCH, H., STEFFENS, R., SRTRATMANN, B & ZÖPHEL, U. (2016): Fledermausforschung im Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle. – In: REICHHOFF & WEGENER (2016): 261–269.
- BRÄUTIGAM, S. & OTTO, H.-W. (2012): In memoriam Prof. Dr. Werner Hempel. – Ber. Naturforsch. Ges. Oberlausitz **20**: 125–127.
- EMMRICH, R. & OBST, F.J (1991): Zum Gedenken an Dr. habil. Hans Schiemenz (14.II.1920 – 27.XII.1990). – Faun. Abh. Mus. Tierk. Dresden. **18**: 93–96.
- FLÖSSNER, W. (1960): Dr. h. c. Max Kästner. – In: Mitteilungen der Zweigstelle des ILN. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **2**, 1: 21.
- HEMPEL, W. (1960): Das Naturschutzgebiet „Oelsen“ bleibt erhalten! – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **2**, 3: 82–84.
- HEMPEL, W. (1962 a): Das Naturschutzgebiet Georgenfelder Hochmoor. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **4**, 1: 11–15.
- HEMPEL, W. (1962 b): Mehr Schutz den Biotopen! – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **4**, 1: 22–28.
- HEMPEL, W. (1962 c): Bestehende und geplante Gewässer-, Moor-, und Wiesenschutzgebiete in Sachsen. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **4**, 3: 73–79.
- HEMPEL, W. (1964): Aufgaben und Methoden der sächsischen Pflanzenkartierung. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **6**, 3: 84–87.
- HEMPEL, W. (1969): Die Entwicklung des Systems der Naturschutzgebiete in Sachsen. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **11**, 1: 15–24.
- HEMPEL, W. (1975): Die gegenwärtige Struktur und Vegetation der geschützten Hochmoore des Erzgebirges. – Veröff. Mus. Naturkde. Karl-Marx-Stadt. 8. Teil I: 9–36.

- HEMPEL, W. (1978): Die gegenwärtige Struktur und Vegetation der geschützten Hochmoore des Erzgebirges. – Veröff. Mus. Naturkde. Karl-Marx-Stadt. 9. Teil II: 2–29.
- HEMPEL, W. & MILITZER, M. (1966): Beiträge zur Flora Saxonica 1964–1965. – Ber. Arbeitsgem. sächs. Bot., N. F. **VII**: 255–275.
- HEMPEL, W., SCHIEMENZ, H., JÄGER, H. & BEER, W. D. (1974): Naturschutzgebiete der Bezirke Leipzig, Karl-Marx-Stadt und Dresden. – In: BAUER, L. (Leiter Autorenkollektiv): Handbuch der Naturschutzgebiete der Deutschen Demokratischen Republik. Band 5. Staatliches Komitee für Forstwirtschaft beim Ministerium für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft der DDR (Hrsg.). 1. Aufl. Urania-Verlag Leipzig, Jena, Berlin. 309 S.
- HIEBSCH, H. (1956): Beiträge zur Kenntnis der Fauna der Elbinsel bei Pillnitz. – Diplomarbeit Zool. Inst. TH Dresden.
- HIEBSCH, H. (1960): Das Naturschutzgebiet „Pillnitzer Elbinsel“. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **2**, 3: 71–81.
- HIEBSCH, H. (1961 a): Die Naturdenkmäler im Bezirk Leipzig. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **3**, 1: 16–22.
- HIEBSCH, H. (1961 b): Die Naturdenkmäler im Bezirk Dresden. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **3**, 2: 41–49.
- HIEBSCH, H. (1962): Die Naturschutzmitarbeiter der drei sächsischen Bezirke. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **4**, 2: 48–56.
- HIEBSCH, H. (1965): Die Laufkäfer der Naturschutzgebiete „Geisingberg“ und „Geisingbergwiesen“. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **7**, 1/2: 37–43.
- HIEBSCH, H. (1968): Das Ketzerbachtal, nicht nur ein botanisches Naturdenkmal. Ein Beitrag zur Spinnen-, Heuschrecken- und Zikadenfauna der xerothermen Talhänge. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **10**, 1: 14–20.
- HIEBSCH, H. (1969): Die Landschaftsschutzgebiete in den drei sächsischen Bezirken. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **11**, 1: 25–32.
- HIEBSCH, H. (1975): 10 Jahre Zentrale für Fledermausmarkierung. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **17**, 2: 83–87.
- HIEBSCH, H. (1985): Dr. habil. Hans Schiemenz 65 Jahre. – In: Personalia. Entomologische Nachrichten und Berichte **29**, 2: 95.
- HIEBSCH, H. & HEMPEL, W. (1961): Die Naturdenkmäler im Bezirk Karl-Marx-Stadt. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **3**, 3: 78–84.
- IMMLER, R. (1956): Die Flora der Elbinsel bei Pillnitz. – Diplomarbeit Bot. Inst. TH Dresden.
- KLAUSNITZER, B. (2013): Erinnerungen an Karl Hermann Christian Jordan anlässlich seines 125. Geburtstages. – Entomologische Nachrichten und Berichte. **57**, 3: 169–172.
- KLENKE, F. & SCHULZ, B. (2001): Schriftenverzeichnis von Prof. Dr. Werner Hempel. – Ber. Arbeitsgem. sächs. Bot., N. F. **18**: 9–14.
- KLENKE, F. (1997): Zur Geschichte der sächsischen Schutzgebiete bis 1945. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **39**: 35–46.
- KLENKE, F. (2009): Geschichte der Naturschutzgebiete in Sachsen. Das System der Naturschutzgebiete in Sachsen. – In: SMUL (HRSG.): Naturschutzgebiete in Sachsen: 69–79.
- KOCH, W. (1958): Die Naturschutzgebiete der Deutschen Demokratischen Republik. – Hrsg.: Institut f. Landesforschung u. Naturschutz Halle.
- MARKUS, K. & HIEBSCH, H. (1959): Biber in Sachsen. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **1**, 1/2: 56–61.
- MEUSEL, H. (1955): Institut für Landesforschung und Naturschutz Halle. – Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin. Jahrbuch 1953/54: 338–342.

- MILITZER, M. (1956 a): Veränderungen in der Flora der Oberlausitz und der nördlichen CSSR. – Abh. u. Ber. Naturkundemus. Görlitz. **35**, 1: 43–75.
- MILITZER, M. (1956 b): Geschützte heimischen Pflanzen. – Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands. Zentrale Kommission Natur- und Heimatfreunde (Hrsg.). Urania-Verlag. Leipzig. 116 S.
- MILITZER, M. (1957): Veränderungen in der Flora der Oberlausitz und der nördlichen CSSR. 1. Fortsetzung. – Abh. u. Ber. Naturkundemus. Görlitz. **35**, 2: 5–44.
- MILITZER, M. (1959 a): Der Geißbart, eine östliche Bergwaldpflanze. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **1**, 1/2: 23.
- MILITZER, M. (1959 b): Der sprossende Bärlapp, ein seltenes Gewächs unserer Bergwälder. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **1**, 1/2: 48.
- MILITZER, M. (1960 a): – Zur Pflanzenwelt der Sächsischen Schweiz. – In: Werte der deutschen Heimat. Band 3. Im Süden der Barbarine. Akademie-Verlag Berlin: 118–135.
- MILITZER, M. (1960 b): Über die Verbreitung von Ackerunkräutern in Sachsen. – Ber. Arbeitsgem. sächs. Bot., N. F. **2**: 113–133.
- MILITZER, M. (1966): Die Ackerunkräuter in der Oberlausitz. Teil I: Floristische und pflanzengeographische Untersuchungen. – Abh. u. Ber. Naturkundemus. Görlitz. **41**, 14: 1–125.
- MILITZER, M. (1971): Die Ackerunkräuter in der Oberlausitz. Teil II: Die Ackerunkrautgesellschaften. – Abh. u. Ber. Naturkundemus. Görlitz. **45**, 9: 1–44.
- MILITZER, M. & HIEBSCH, H. (1959): Die sächsischen Naturschutzgebiete – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **1**, 1/2: 3–12.
- Müller, H. J. (1990): Dr. rer. nat. habil. HANS SCHIEMENZ zum 70. Geburtstag. – Entomol. Nachr. Ber. **34**, 1: 46–48.
- OTTO, H.-W. (1994-95): Bereicherungen der Flora der Oberlausitz. Zum hundertsten Geburtstag von Max Miltzer (1894-1971). – Sächsische Floristische Mitteilungen **3**: 43–49.
- REICHHOFF, L. (2016): Kurze Geschichte der strukturellen Entwicklung des Institutes für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle. – In: REICHHOFF & WEGENER (2016): 28–39.
- REICHHOFF, L. & WEGENER, U. (2011): ILN. Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle. Forschungsgeschichte des ersten deutschen Naturschutzinstitutes. Hrsg.: IUGR – Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. an der Hochschule Neubrandenburg. 1. Aufl. Friedland. Steffen-Verlag. 461 S.
- REICHHOFF, L. & WEGENER, U. (2016): ILN. Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle. Forschungsgeschichte des ersten deutschen Naturschutzinstitutes. Hrsg.: IUGR – Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. an der Hochschule Neubrandenburg. 2. Aufl. Friedland. Steffen-Verlag. 649 S.
- RICHTER, H. (1959): Gedanken und Anregungen zur Arbeit mit einheimischen Kleinsäugetern. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **1**, 1/2: 23–27.
- RICHTER, H. (1960): Einheimische Marder. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **2**, 2: 53–56.
- RICHTER, H. (1962): Wasseramsel und Naturschutz. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **2**, 2: 89–91.
- RICHTER, H. (1963 a): Vom Siebenschläfer oder Bilch. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **5**, 3: 83–86.
- RICHTER, H. (1963 b): Tagung der Fledermausberinger. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **5**, 3: 96–97.
- RICHTER, H. (1964): Die Haselmaus in Sachsen. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **6**, 3: 82–84.

- RICHTER, H. (1965): Zweite Arbeitstagung der Fledermausberinger. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **7**, 1/2: 59–60.
- RICHTER, H. (1966 a): Zur quantitativen Verteilung dominanter Collembolenarten in Restwäldern, Feldhecken und angrenzenden Fluren. – Arch. Naturschutz Landschaftsforsch. **6**, 3: 133–156.
- RICHTER, H. (1966 b): Probleme der Fledermausforschung. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **8**, 1: 7–14.
- RICHTER, H. (1967): 1. Arbeitstagung des Arbeitskreises für Fledermausschutz und Forschung. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **9**, 3: 94–95.
- SCHIEMENZ, H. (1957): Zur Massenwanderung der Libellen. – Mittbl. Insektenkunde. **1**: 103–110.
- SCHIEMENZ, H. (1959 a): Zum Geleit. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **1**, 1/2: 1–2.
- SCHIEMENZ, H. (1959 b): Landschaftsschutzgebiete in Sachsen. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **1**, 1/2: 12–18.
- SCHIEMENZ, H. (1959 c): 1. Faunistische Landesforschung. – In: Mitteilungen aus der Zweigstelle des ILN. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **1**, 1/2: 31.
- SCHIEMENZ, H. (1959 d): Greifvogelkunde für den Jäger. – Deutscher Bauernverlag, Berlin. 32. S.
- SCHIEMENZ, H. (1960 a): Neue und geplante Landschaftsschutzgebiete in Sachsen. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **2**, 2: 25–39.
- SCHIEMENZ, H. (1960 b): Die Tierwelt in der Sächsischen Schweiz. – In: Werte der deutschen Heimat. Band 3. Im Süden der Barbarine. Akademie-Verlag Berlin: 136–143.
- SCHIEMENZ, H. (1962 a): Insektenschutzgebiete. – Mittbl. f. Insektenkunde. **6**, 3: 65–66.
- SCHIEMENZ, H. (1962 b): Schutzmaßnahmen für die vom Aussterben bedrohten Tierarten in der DDR. – Arch. Naturschutz Landschaftsforsch. **2**: 85–91.
- SCHIEMENZ, H. (1962 c): Schutzmaßnahmen für die Flußperlmuschel. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **4**, 2: 58–60.
- SCHIEMENZ, H. (1963): Nistkasten und Naturschutzgebiet. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **5**, 1: 22–24.
- SCHIEMENZ, H. (1964 a): Naturschutzhelfer-Schulung im Bezirk Dresden. – In: Tagungsberichte. Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **6**, 3: 91–92.
- SCHIEMENZ, H. (1964 b): Beitrag zur Kenntnis der Zikadenfauna (Hom., Auchenorrhyncha) und ihrer Ökologie in Feldhecken, Restwäldern und den angrenzenden Fluren. – Arch. Naturschutz Landschaftsforsch. **4**: 163–189.
- SCHIEMENZ, H. (1964 c): Faunistisch-ökologische Untersuchungen an Orthopteren in Restwäldern und Feldhecken und den angrenzenden Fluren. – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz **39**, 4:1–18.
- SCHIEMENZ, H. (1966): Die Orthopterenfauna Sachsens. – Faun. Abh. Mus. Tierk. Dresden. **1**, 7: 337–366.
- SCHIEMENZ, H. (1969 a): Die Zikadenfauna (Hom., Auchenorrhyncha) mitteleuropäischer Trockenrasen. Untersuchungen zu ihrer Phänologie, Ökologie, Bionomie und Chorologie. – Ent. Abh. Mus. Tierkde. Dresden. **36**, 6: 201–280.
- SCHIEMENZ, H. (1969 b): Die Heuschreckenfauna mitteleuropäischer Trockenrasen (Saltatoria). – Faun. Abh. Mus. Tierkde. Dresden. **2**: 241–258.
- SCHIEMENZ, H. (1969 c): Vom Aussterben bedrohte Tiere in Sachsen – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **11**, 1: 32–39.
- SCHIEMENZ, H. (1970): Verzeichnis (cecklist) der im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik bisher festgestellten Zikaden (Hom., Auchenorrhyncha). – Beitr. Ent. Berlin **20**: 481–502.
- SCHIEMENZ, H. (1971): Die Zikadenfauna (Hom., Auchenorrhyncha) der Erzgebirgshochmoore. – Zool. Jb. Syst. **98**: 397–417.

- SCHIEMENZ, H. & HEMPEL, W. (1963): Ökologische Untersuchungen der Heuschreckenfauna (Saltatoria) einiger xerothermer Biotope im Gebiet von Meißen. – Archiv Naturschutz u. Landschaftsforsch. **3**: 117–138.
- SCHRETZENMAYR, M. (1962): Vegetationskundliche Diplomarbeiten in sächsischen Natur- und Landschaftsschutzgebieten. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **4**, 1: 1–9.
- SCHÜTZE, TH. & MILITZER, M. (1961): Landschaftsschutzgebiet Lausitzer Bergland. – Das schöne Bautzener Land. **9**.
- SMUL (2009): Naturschutzgebiete in Sachsen. – Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (Hrsg.). Dresden. 720 S.
- STEFFENS, R. (1991): Dr. habil. Hans Schiemenz. Geboren am 24. Februar 1920, gestorben am 27. Dezember 1990. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **33**. Mitteilungen 1991: I–V.
- STEFFENS, R., ZÖPHEL, U. & BROCKMANN, D. (2004): 40 Jahre Fledermausmarkierungszentrale Dresden – methodische Hinweise und Ergebnisübersicht. – Materialien zu Naturschutz und Landschaftspflege. Sächsisches Landesamt f. Umwelt u. Geologie (Hrsg.). Dresden 125 S.
- ULBRICHT, H. (1965): Zum 70. Geburtstag von Max Militzer. – Ber. Arbeitsgem. sächs. Bot., N. F. **V/VI** (1963/64), Heft 1: 285–287.
- ULBRICHT, H. & HEMPEL, W. (1965): Verbreitungskarten sächsischer Leitpflanzen. 1. Reihe. Mit 20 Karten in gesonderter Mappe. – Ber. Arbeitsgem. sächs. Bot., N. F. **V/VI** (1963/64), Heft 1: 21–124.
- Wächter, A. (2000): Geschichte des sächsischen Naturschutzes von 1940 – 1955. – Landesamt f. Umwelt u. Geologie. Radebeul 1997, Endfassung März 2000. Unveröff.
- WÄCHTER, A. (1993): Dr. Heinz Hiebsch – 65 Jahre. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **35**. Mitteilungen 1993: II–III.
- WÄCHTER, A., BÖHNERT, W., REICHHOFF, L., RIEBE, H. & SANDNER, E. (1998): Sächsische Schweiz. Landeskundliche Abhandlung. Natur – Mensch – Kultur. – Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landesentwicklung, Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz (Hrsg.). Königstein. 279 S.
- WAGNER, H. (1957): Die Pillnitzer Elbinsel als Naturschutzgebiet. Staatsexamensarbeit Geogr. Inst. Leipzig.
- WEBER R. & DEMMIG, A. (1996): Geschichte des Naturschutzes im sächsischen Vogtland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. – Vogtlandmuseum Plauen. Schriftenreihe **61**. 274 S.
- WEINITSCHKE, H. (1978): Landschaftsforschung und Naturschutz in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. – Naturschutzarbeit und naturkundliche Heimatforschung in Sachsen. **20**: 1–6.

5. Danksagung

Mein besonderer Dank gilt dem letzten Zeitzeugen aus den späten Anfangsjahren der Zweigstelle Dresden, Dr. Heinz Hiebsch (Jena) für ausführliche Informationen sowie Dr. Anne Wächter (Langebrück) und Friedemann Klenke (Bobritzsch, OT Naundorf) für hilfreiche Hinweise. Herrn Bodo Stratmann (Naumburg) danke ich für die ermöglichte Einsicht in seine zusammengefassten Darstellungen über die Fledermausberingung in der DDR.

Ein Essay über Konrad Meyer, die Akademie für Raumforschung und Landesplanung und das Leitbild der Raumordnung“

Karl-Hermann Hübler

Unter dem seltsamen und offensichtlich nicht werbewirksamen Titel „SS-Nr. 74695 Konrad Meyer“ erschien 2014 ein 238 Seiten umfassendes Buch im Starnberger Herget-Verlag, das von der Enkelin des Prof. Dr. Konrad Meyer, Bettina Meyer, verfasst wurde (Meyer 2014).



Auf dem Umschlag des Buches der Enkelin Bettina Meyer blickt „der ältere Herrenmensch Konrad Meyer“ grimmig ins Leere. Auf der Rückseite des Buchumschlages wird K. Meyer als „Nazi-Verbrecher“ bezeichnet. In diesem Buch versucht Bettina Meyer, die Biographie ihres Großvaters zu verstehen und die mannigfaltigen Wechsel seiner Einstellungen, Jobs und Meinungen zu erklären und seine Schuld zu erfassen. Das Buch von Bettina Meyer ist keine wissenschaftliche Arbeit im üblichen Sinn (Dissertation o. Ä.), aber das Buch entspricht wissenschaftlichen Erfordernissen (Quellenangaben usw.). Frau Meyer wurde von der Historikerin Isabel Heinemann (Freiburg, Münster) betreut und beraten. Sie hat nach eigenen Angaben mehrere Jahre an diesem Projekt gearbeitet und bei den umfangreichen Spurensuchen Streit¹ mit der großen Familie Meyers wegen dieser Recherchen

gehabt. Bettina Meyers Buch gehört zu jenen Arbeiten, in denen sich seit einigen Jahren Verwandte, insbesondere Kinder und Enkel, mit den Verbrechen ihrer Vorfahren in der Nazi-Zeit auseinandersetzen, um zu verstehen.

Konrad Meyer wurde am 15. Mai 1901 in Salzderhelden bei Einbeck geboren. Kurz vor Konrad Meyers Tod am 25. April 1973 hat er einen Lebensbericht (Autobiographie) „Über Höhen und Tiefen“ (handschriftliche Aufzeichnungen) verfasst, als Manuskript (o. J.) vervielfältigen lassen und in Fachkreisen gestreut. Bettina Meyer hat wesentliche Erkenntnisse über ihren Großvater aus diesem Bericht gewonnen, wie sie schreibt, obwohl sie ihn als Kind noch erlebt hat. Für einen Außenstehenden ist dieser Bericht eine Provokation, weil Konrad Meyer jedes Schuldgefühl über seine Taten vermissen lässt, viele Tatsachen ausspart und selbstgefällig über die Ungerechtigkeit dieser Welt (z. B. über die damalige „US-Siegerjustiz“) lamentiert.

¹ „Der eine Teil findet es gut, dass ich in der Familiengeschichte wühle und forsche. Der andere Teil verachtet mich, hat mich aus der Familie gewissermaßen ausgestoßen und mir jeglichen weiteren Kontakt untersagt“ (Meyer 2014: 90).

Zwei Aspekte interessieren vor allem aus der Sicht von Raumforschung und der Raumplanungspraxis an diesem Buch: Erstens, weil sich Meyer nach seiner Entlassung aus der US-Haft 1948 erfolgreich bemüht hat, seine „Nazi-Planungs-Ideologie“ wieder ins Gespräch und unter die Leute zu bringen. Er trat zunächst 1948 selbst wenig nach außen in Erscheinung, schob aber andere vor und er „benutzte“ erfolgreich damalige Mitstreiter von vor 1945 als „Büchenspanner“ (heute wird solches Tun als Netzwerkpolitik beschrieben). Zweitens hat er nach seiner Berufung auf den Lehrstuhl für Landbau und Landesplanung (später Landesplanung und Raumforschung) 1956 (bis 1968) an die TH Hannover seinen Einfluss auf die in Hannover ansässige Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) zunehmend intensiviert. Er wurde 1954 zum korrespondierenden Mitglied, 1956 zum ordentlichen Mitglied berufen und er war von 1960–1968 Mitglied des (einflussreichen) Wissenschaftlichen Rates der ARL, sozusagen eine „graue Eminenz“ dieser Anstalt. (Bettina Meyer hat in ihrem Buch irrtümlich geschrieben, dass er 1946 der ARL beigetreten sei). Er hat in zahlreichen Gremien in dieser ARL gewirkt und in Standardwerken der ARL Beiträge veröffentlicht. Sein Buch „Ordnung im ländlichen Raum“ (1964) war eines der ersten Raumplanungs(-Lehr)bücher und als Grundriss der Planungswissenschaften in Deutschland von ihm bezeichnet. Es sollte – so Meyer im Vorwort – neben Studierenden auch Parlamente, Behörden und Verbände über Raumplanung aufklären. Das Buch erhielt den Buchpreis der deutschen Landwirtschaft!

Konrad Meyer war ein Chamäleon (Echse, die ihre Hautfarbe bei Gefahr rasch ändert) und ein Rassist: 1933 wirkte er an der Universität Göttingen maßgeblich an der Entfernung jüdischer Wissenschaftler aus der Universität (u. a. des Nobelpreisträgers James Franck) mit. 1933 wurde er Referent im preußischen Kultusministerium (später Reichserziehungsministerium) und sorgte für die „Karriere missliebiger Kollegen“, 1934 übernahm er eine Professur für Acker- und Pflanzenbau der Universität Jena (parallel zu seinem Berliner Ministerialjob), 1935 wurde er an die Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität berufen (Lehrstuhl für Agrarwesen und Agrarpolitik). Ab 1935 arbeitete er im Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und war Mitglied des Stabes. Für Meyer besonders bedeutsam war die Reichsstelle für Raumordnung. Sie wurde durch „Führererlass“ vom 26.6.1935 errichtet. Anlass für die Einrichtung dieses Amtes waren u. a. diverse Querelen und Kompetenzstreitigkeiten innerhalb der NSDAP und der Reichsregierung, die hier nicht weiter ausgeführt werden sollen. Aufgabe dieser Institution war es, die übergeordnete Planung und Ordnung des deutschen Raumes für das gesamte Reichsgebiet durchzuführen.

Während räumliche Planung zuvor ein Instrumentarium war, das sich von der kommunalen zur regionalen Ebene entwickelte, waren diese Aufgaben ab 1935 in dieser Reichsstelle zentralisiert. Meyer war auch von 1936 bis 1939 Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung, in der die in den Hochschulen tätigen Raumwissenschaftler zusammengefasst und organisiert wurden und seinen Weisungen unterstanden (als eine Nachfolgeeinrichtung hat sich die ARL verstanden).

Meyer war in Berlin weiter Chef der Hauptabteilung Planung und Boden des Reichskommissars zur Festigung des deutschen Volkstums, Leiter im zentralen Planungsstab des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete, Planungsbeauftragter für Siedlung und ländliche Neuordnung und für den Generalplan Ost (1940 für Ostpolen) und 1941/42 für

Ostpolen, für die eroberten Gebiete der Sowjetunion und die ehemals baltischen Staaten zuständig. Bettina Meyer hat versucht, diese vielfältigen Tätigkeiten zu „sortieren“ und zu ergründen, wie ihr Großvater dies alles erledigen konnte und zugleich versucht, die privaten Umstände ihres Großvaters zu erfassen (Scheidung, Wiederverheiratung usw.). Auch hat sie seine vielen privaten und dienstlichen Gespräche mit dem „Reichsführer SS“ Himmler dokumentiert, in denen vor allem die Umsetzung des Generalplans Ost erörtert wurden. Sie hat in ihrem Buch in einem Anhang Meyers beispielhafte SS-Karriere dokumentiert, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll.

Nach 1950 schreibt Meyer über Selbstverwaltung, Planungsbeiräte (als Element demokratischer Mitbestimmung), Planungsrecht u. a. und er vermittelt ein völlig anderes Bild der Aufgabe Raumplanung als vor 1945. Meyer gelang es, seine frühen Konzepte und Ideen an ein demokratisches Grundmuster anzupassen, ohne seine früheren Vorstellungen aufzugeben. Diese Grundmuster waren – verkürzt formuliert – die „Blut und Boden-Ideologie“, „Volk ohne Raum-Ideologie“ und die Ideen über organische Stadtlandschaften als Gegenentwurf zu den „ungesunden Ballungsgebieten“; sie sollten durch Planung neu geordnet werden. Überlagert wurden diese Denkschablonen von der Überzeugung der Überlegenheit der germanischen Rasse. Als weiteres Element wird noch der Ausgleichsgedanke (dieser Begriff ist heute mit der (Leer)-Formel der gleichwertigen Lebensbedingungen in der Diskussion) in Meyers Gedankenwelt bemüht. Meyers Raumplanung war autokratisch und zentralistisch gedacht.²

Theodor J. Dams hat in seinem interessanten Beitrag „Machtergreifung? – Kontinuitäten und Brüche bei Institutionen und Persönlichkeiten der Agrar-, Siedlungs- und Raumordnungspolitik“ (der in dem ARL-Band „Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik“ 2009 publiziert wurde) den ideellen Hintergrund Meyers zu verstehen versucht. T. Dams ergründet die Wurzeln des Denkens von K. Meyer (von A. Thaer und von Thünen bis Darre, R. Steiner bis G. von Herder). Dams verdienstvoller Beitrag lässt indes die Frage offen, welche der Ideen, Konzepte oder Meinungen Konrad Meyer nach 1948 in die Diskussion bringen konnte und welche wie realisiert wurden?

1945 erfolgte Meyers Gefangennahme durch einen sowjetischen Offizier in Böhmen, danach Flucht nach Bayern, später Haft in Bayreuth, Ludwigsburg, Hohenasperg, Nürnberg. Anklage im 8. Nachfolgeprozess (gegen Mitglieder des SS-Rasse- und Siedlungshauptamtes). Der Prozess dauerte von Oktober 1947 bis März 1948. Meyer wurden 3 Anklagekomplexe zur Last gelegt: 1. Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Generalplan Ost. 2. Kriegsverbrechen wie Raub, Plünderung, Mord, Versklavung, Deportation usw. 3. Mitgliedschaft in einer verbrecherischen Organisation (SS). Meyer wurde in den Anklagepunkten 1 und 2 freigesprochen. Bettina Meyer vermutet u. a. deswegen, weil die US-Ankläger unzureichende Unterlagen zum Beweis dieser Anklagen gehabt hätten, wie z. B. das Fehlen des Tagebuches von „Reichsführer SS“ H. Himmler. K. Meyer hatte in dem Prozess argumentiert, er habe nur „geografische Planungen betrieben und durchge-

² Bettina Meyer zitiert aus einem Brief eines bekannten Raumplaners aus dieser Zeit aus dem Gedächtnis, dass ihm (dem Briefschreiber) kein zweiter Wissenschaftler von Rang bekannt sei, der es – wie Konrad Meyer – geschafft habe, nach dem Zusammenbruch aller seiner Pläne, an dem offensichtlichen Ende seiner Laufbahn wiederum einen wissenschaftlichen Namen von internationalen Rang zu erlangen (Meyer 2014: 176).



Besichtigung der Ausstellung „Planung und Aufbau im Osten“ in Berlin 1941 durch Rudolf Hess und Heinrich Himmler(vorn). Erster von rechts: Konrad Meyer. Quelle: Bundesarchiv, R 49, Bild-0023. Aufnahme: Zeymer.

rechnet“. Im Komplex 3 wurde Meyer schuldig gesprochen, die Strafe galt durch die Untersuchungshaft als verbüßt. K. Meyer wurde 1948 aus der Haft entlassen und hat in zahlreichen Äußerungen die Ungerechtigkeit der US-Justiz, die schlechte Behandlung während der Haft z. T. in „weinerlicher Form“ beklagt. Bettina Meyer hält ihren Großvater insgesamt für schuldig.

Nach seiner Entlassung aus der Haft übernahm K. Meyer zunächst die Leitung eines Saatzuchtbetriebes in der Nähe seiner Heimat in Niedersachsen und er betrieb u. a. über das oben genannte Netzwerk seine Rehabilitation, die mit der Berufung zum Professor an der TH Hannover ihren „formalen Abschluss“ fand.

Konrad Meyer war einer der „Chefideologen“ der Raumordnung in Deutschland (ab den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts) und seine „Handschrift“ (oder seine ideologischen Vorstellungen) prägen noch heute Raumplanungspraxis und Raumforschung, weil diese Vorstellungen z. B. den Inhalt des noch heute gültigen § 2 des Raumordnungsgesetzes des Bundes (Leitbild der Raumordnung) mitgestaltet haben. In vielen Untersuchungen werden punktuell die Zusammenhänge zwischen den Nazi-Ideologen und den nach 1948/49 tätigen Raumplanern und -forschern beschrieben. Insbesondere wird auf die Dissertation von A. Leendertz „Ordnung schaffen – deutsche Raumplanung im 20. Jahrhundert“ (2008) verwiesen, in der dieser Transfer bemerkenswert gut gelungen analysiert und beschrieben wird.

Nach langjährigen Auseinandersetzungen zwischen Bund und Ländern in den 1950er und 1960er Jahren wurde 1965 das Raumordnungsgesetz des Bundes (ROG) vom Deutschen Bundestag erlassen, das in „seiner Grundphilosophie“ inhaltlich mit auf K. Meyer und die Reichsplanung Mitte der dreißiger/vierziger Jahre zurückzuverfolgen ist. Zuvor wurde vom Bundesinnenministerium ein Gutachten in Auftrag gegeben (nachdem sich 1954 das Bundesverfassungsgericht in Sachen Bundesraumordnung gutachtlich geäußert hatte), das 1960 als sogenanntes SARO-Gutachten veröffentlicht wurde. An diesem Gutachten wirkten 9 bis 10 Gutachter in der Zeit von 1956 bis 1961 mit, die allesamt zuvor entweder auch Mitglieder der NSDAP oder im Umfeld von K. Meyer, z. T. früher weisungsabhängig, tätig waren.³ Bei der Verabschiedung des ROG gab es neben der Kompetenzproblematik und Begriffsinterpretationen intensive Auseinandersetzungen über das Leitbild der Raumordnung (Inhalt des § 2 ROG): während einerseits die „Meyer-Lobby“ die sogenannten ländlichen Gebiete stark herausgestellt haben wollte, engagierten sich andere am Gesetzesvorhaben Beteiligte für die Lösung der Probleme der schnell wachsenden städtischen Gebiete, die neu durch Raumplanung organisiert werden sollten. So kam es, dass kurz vor der 3. Lesung des Gesetzes im deutschen Bundestag der negativ besetzte Begriff „Ballungsgebiete“ durch den angeblich neutralen Begriff „Verdichtungsgebiete“ ersetzt wurde. Ein nicht belegtes Zitat eines Bundestagspräsidenten aus der Zeit der Gesetzesberatungen: „Die Ballungsgebiete sollen in ihrem eigenen Mist ersticken!“ Das Gesetz wurde im April 1965 erlassen, seitdem mannigfaltig novelliert und angepasst. Die Grundausrichtung ist seit 1965 indes unverändert und nach der deutschen Einigung auch in die ostdeutschen Länder übertragen worden.⁴

Ob die derzeitige politische Bedeutungslosigkeit der Bundesraumordnung und die Strategielosigkeit der deutschen Raumplanung (unterhalb der Bundesebene) insgesamt auch eine Ursache in den längst überholten Vorstellungen zur Raumplanung aus der „Meyer-Zeit“ hat, wäre zu überprüfen. Die deutsche Raumplanung ist derzeit ineffektiv, politisch ohne Bedeutung, zu teuer und zu langsam und mit vielen Nachbarländern nicht kompatibel. Es finden sich keine neuen Ideen, wie Nachhaltigkeit raumordnungspolitisch implementiert werden soll und ob und wie säkulare Veränderungen (Digitalisierung, Energiewende, Flüchtlingsproblematik, Aufkauf von landwirtschaftlich genutzten Flächen durch Kapitalgesellschaften in großem Umfang u. a.) planerisch bewältigt werden sollen/müssen und wie auf reale und absehbare gesellschaftliche Veränderungen Raumplanung reagieren soll oder kann?

Die „offizielle“ ARL hat bis in die 1980er Jahre die Zusammenhänge zwischen Nazi-Ideologie und ihrer eigenen Geschichte verschwiegen oder verleugnet. Viele Leute aus Meyers Umfeld waren ordentliche Mitglieder der ARL, hatten einflussreiche Funktionen in dieser Akademie und forschten zu Fragen, die „unverdächtig“ waren (historische Raumforschung u. a.) und die mit den aktuellen planerischen Erfordernissen und wissenschaftlichen Fragestellungen jener Tage wenig Berührung hatten. Das hat sich dann in

³ Laut Angaben des Berliner Tagespiegels vom 5.11.2015 waren in den ersten Nachkriegsjahren 54% der damaligen Bediensteten des Ministeriums ehemals Mitglieder der NSDAP.

⁴ Ob und inwieweit die früheren Konzepte Meyers und seiner Mitarbeiter auch in der Raumplanung (Territorialplanung) der ehemaligen DDR wirksam waren, soll hier nicht weiter erörtert werden.

den 1960er/1970er Jahren etwas geändert und die ARL versuchte – mit mehr oder weniger Erfolg – aktuelle Forschungsfragen, auch in Richtung Politik- und Praxisberatung, aufzugreifen.

1996 wurde aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der ARL in einer Mitgliederversammlung der Gründung 1946 gedacht und in keiner Weise auf die Vorgänger und die damaligen Vorgänge nach 1933 eingegangen. Eine peinliche Veranstaltung! Das Präsidium der ARL hatte im Sommer 1993 beschlossen, eine/n außenstehende/n Historiker/in mit einer umfassenden Untersuchung der Kontinuitäten und Diskontinuitäten der ARL und ihrer Vorgängereinrichtung zu beauftragen. Dies ist in den 1980er Jahren in den benachbarten Disziplinen wie bei den Architekten, in der Landespflege, bei den Geografen, in den Agrar- und Wirtschaftswissenschaften u. a. mit z. T. interessanten Ergebnissen geschehen. Das Ergebnis dieser 1993 vom Präsidium der ARL beschlossenen (und nicht durchgeführten) Untersuchung sollte 1996 der Öffentlichkeit vorgestellt werden. 1996 legte stattdessen das ARL-Sekretariat eine Dokumentation der Tätigkeit der ARL von der Gründung 1946 bis 1996 vor. In den Kurzbiographien der Mitglieder dieser Akademie werden alle Hinweise auf Tätigkeiten vor 1945 „geschönt“.

2006 hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) (Meyer war 1936 kurzzeitig auch Vizepräsident der DFG) eine Ausstellung mit dem Thema „Wissenschaft, Planung, Vertreibung – der Generalplan Ost und die Nationalsozialisten“ durchgeführt. Die Ausstellung wurde in deutschen Universitätsstädten (Bonn 2006, Freiburg 2007 und auch in Berlin 2008 u. a.) gezeigt. In dieser Ausstellung wurden die Gräueltaten des Generalplans Ost in Bild und Text dargestellt. K. Meyer erschien dort als lebensgroßes Foto und es wurden viele Forschungsprojekte und Namen genannt, die von der DFG gefördert wurden und die in der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik bedeutend waren. Im April 2012 wurde die Ausstellung auch in Warschau gezeigt. Bundestagspräsident Lammert und seine polnische Kollegin Kopacz hatten die Schirmherrschaft übernommen. Sie ist dann in Lublin, Breslau, Posen und Danzig gezeigt worden. Zu der Ausstellung wurde eine Broschüre veröffentlicht, in dem sich der folgenschwere Satz – ein Präsidiumsbeschluss der ARL – von 1960 befindet: „In Wahrheit haben weder Raumordnung noch Raumforschung mit dem Nationalsozialismus auch nur das geringste zu tun.“

Spätestens nach Eröffnung dieser Ausstellung im Herbst 2006 sah sich die ARL veranlasst, sich mit der Sache zu befassen. Sie organisierte gemeinsam mit der damaligen Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumforschung im Juni 2008 eine Tagung in Leipzig zum Thema „Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik“. In dem Tagungsband, der von H. Mäding und W. Strubelt herausgegeben wurde, sind eine Reihe interessanter Vorträge dokumentiert. Aber weder wurde die zentrale Rolle K. Meyers in diesem Zusammenhang herausgestellt, noch die derjenigen, die nach 1948 Raumordnung und Raumforschung in der Bundesrepublik organisiert haben. Zwar gab es in einigen Referaten interessante Einzeldarstellungen, es fehlte aber eine zusammenfassende Analyse oder Untersuchung des Einflusses von K. Meyer und seiner damaligen Mitarbeiter auf die ARL, die Raumforschung und die Raumordnungspolitik in Deutschland. Die Vermutung liegt nahe, dass eine solche Darstellung von den Organisatoren der Tagung nicht gewollt war. Die Verantwortlichen der ARL konnten sich nicht einmal zu einer Distanzierung oder Richtigstellung zum oben genannten Präsidiumsbeschluss von 1960 bereitfinden.

Die Gründe, die im Nachhinein dafür genannt wurden, sind merkwürdig und nicht plausibel. Dem geneigten Betrachter der Szene stellt sich jetzt die Frage, weshalb bei den vielfältigen Evaluierungen der ARL in den letzten Jahren eine mit öffentlichen Mitteln finanzierte Akademie auch nach x-Jahren nicht veranlasst werden kann, diese Bausteine ihrer Geschichte offen zu legen?

2014 hat die ARL zusammen mit der Universität Bonn eine Fachveranstaltung zum Thema „Räumliche Planung und Forschung nach 1945“ durchgeführt, in der eine Standortbestimmung von Raumforschung und Raumordnungspolitik versucht wurde. In einem Beitrag in dieser Veranstaltung hat T. Wiechmann, Dortmund, „Die Persistenz der räumlichen Leitbilder der NS-Zeit“ untersucht und hat die Übertragung der Leitbilder aus den 1930er Jahren in die Nachkriegszeit in der Bundesrepublik geprüft. Aber auch in dieser Veranstaltung wurde die Frage „Woher kommt die ARL?“ von ihrer Aufgabenstellung her nur am Rande behandelt und nicht zufriedenstellend beantwortet.

In regelmäßigen Abständen wird den Mitgliedern der ARL (z. B. in Mitgliederversammlungen) von den verschiedenen Präsidien erklärt, was in Sachen „Aufarbeitung der Geschichte der ARL“ beabsichtigt war und ist und weshalb es wieder einmal nicht zu einem Auftrag gekommen ist. Als Gründe werden mangelnde Mittel, das Fehlen geeigneter Personen oder Auftragnehmer usw. genannt. So in den Jahren 2009 und 2012. Und 2015 erklärt der Präsident, dass ein potentieller Auftragnehmer im letzten Moment abgesagt hätte (Wo gab es einen Plan B?). Der Eindruck ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Verantwortlichen der ARL gar nicht an einer Offenlegung der Zusammenhänge interessiert sind und dass sich diese für die ARL nicht erfreuliche Sache von selbst erledigt. Weshalb es in einem Zeitraum von ca. 22 Jahren nicht möglich war, diese Aufarbeitung vorzunehmen, ist einem Außenstehenden nicht zu vermitteln. Vielleicht gibt es dann zur 100-Jahrfeier 2035 zur Errichtung der Reichsstelle für Raumordnung einen plausiblen Anlass?

Am Kurfürstendamm in Berlin-Halensee in der Nähe des im letzten Krieg zerstörten Hauses Nr. 140–143 steht eine vom Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf veranlasste und vom „Stadtmöbilierer Wall“ aufgestellte Stele. Im genannten Haus befand sich das SS-Reichskommissariat für die Festigung deutschen Volkstums (eines von 12 SS-Kommissariaten), in dem unter Leitung von K. Meyer der Generalplan Ost erarbeitet wurde, der u. a. die „Umsiedlung“ von rd. 50 Millionen Polen und anderen Osteuropäern, vor allem Menschen jüdischen Glaubens, vorsah. Eine Kartenskizze zeigt den Standort und die räumliche Dimension dieses verbrecherischen Plans. Er wurde in den Kreisen Zamocz und Lublin versuchsweise zu realisieren begonnen. Von diesem „Experiment“ sollen lt. Angaben auf dieser Stele ungefähr 100 000 Menschen, davon 10 000 Kinder, aus 300 polnischen Dörfern betroffen gewesen sein.⁵

Meyer wird zwar *expressis verbis* nicht auf dieser Stele genannt, aber viele Belege weisen auf sein ideologisches und tatsächliches Wirken und seine Verantwortung im Rahmen des Generalplan Ost hin (s. Abb.). Er soll mit seinem Stab zeitweise bei diesen Deportationen und Umsiedlungen zugegen gewesen sein und diese überwacht haben. Der

⁵ Der „Generalplan Ost“ ist unter der Internetadresse <http://gplanost.x-berg.de/gplanost.html> vollständig abrufbar.



Konrad Meyer als Vortragender bei der Ausstellung „Planung und Aufbau im Osten“, 1941.

Quelle: Bundesarchiv, Bild 183-B01718 / CC-BY-SA 3.0. Autor: unbekannt. Vordere Reihe von links nach rechts: Hitler-Stellvertreter Rudolf Hess, Reichsführer der SS Heinrich Himmler, Euthanasie-Beauftragter Philipp Bouhler, Generalinspektor für das Straßenwesen Dr. Fritz Todt, Leiter des Sicherheitsdienstes (SD) und Chef des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) Reinhard Heydrich, Konrad Meyer.

Plan konnte später wegen des weiteren Kriegsverlaufs nicht implementiert werden. Auf der Stele werden in 4 Sprachen (deutsch, polnisch, englisch und russisch) einige wesentliche Merkmale dieses Plans dargestellt. (Die Ironie der Geschichte wollte es, dass ca. 50 Meter von dieser Stele entfernt der Standort war, an dem am 11.4.1968 ein Attentat auf den Studenten Rudi Dutschke verübt wurde, an dessen Folgen er 1979 verstarb. Eine Bodenplatte im Bürgersteig vor dem Haus 140–143 erinnert an dieses Ereignis).

Ob es Bettina Meyer gelungen ist, mit diesem Buch die widersprüchlichen Facetten ihres Großvaters zu erklären und Antworten auf ihre Frage zu erhalten, was für ein Mensch Konrad Meyer gewesen ist, bleibt am Ende des Buches offen. Sie müht sich mit der Untersuchung, sich der Person ihres Großvaters anzunähern und beurteilt seine berufliche Tätigkeit und sein familiäres Verhalten als verachtenswert. Sie schreibt jedoch: „Mein Großvater war bei seiner Karriere stets der richtige Mann am richtigen Ort“ (Meyer 2014: 180). Ihre verdienstvolle Arbeit sollte jedoch in jedem Fall ein erneuter Anlass sein, über Konrad Meyer und seine Hinterlassenschaften in Polen, in Russland, in der Ukraine, in den baltischen Staaten und in Deutschland nachzudenken!

Bibliografische Angaben zum Buch:

Meyer, B. 2015: SS-Nr. 74695 Konrad Meyer: Eine biographische Annäherung an meinen Großvater Prof. Konrad Meyer ... Hergert Verlag Starnberg. ISBN-10: 398101927X, ISBN-13: 978-3981019278, 19,80 Euro.

Eine durch Trinkwasserverunreinigung verursachte massive Hepatitisepidemie 1974/75 im Eichsfeld

Bernd Schulze und Günter Grossmann

Vorbemerkungen

Die Hepatitis A, früher auch Hepatitis infektiosa oder Hepatitis epidemica bezeichnet, wird durch das Hepatitis-A-Virus (HAV) verursacht, das weltweit verbreitet ist. Die Infektionen treten sporadisch, endemisch oder in Form von Epidemien auf. Die Übertragung erfolgt fäkal-oral durch Kontakt- oder Schmierinfektionen entweder im Rahmen enger Personenkontakte, z.B. in Kindereinrichtungen oder im Haushalt, sowie durch kontaminierte Lebensmittel, Wasser oder Gebrauchsgegenstände. Epidemische Ausbrüche wurden in verschiedenen Ländern durch mit Hepatitisviren verunreinigtes Trinkwasser, Badewasser oder kontaminierte Lebensmittel, besonders häufig durch Muscheln, Austern oder andere Schalentiere sowie durch mit Fäkalien gedüngtes Gemüse oder Salate hervorgerufen.

Epidemien von Hepatitiserkrankungen sind seit Jahrtausenden beschrieben worden. Unumstritten ist für die Ausbreitung die Bedeutung der fäkal-oralen Übertragung. Die Übertragung durch Wasser ist erst in den letzten Jahrzehnten beobachtet wurden, wobei ursächlich die Kontamination durch die Virusausscheidung Erkrankter oder asymptomatischer Virusträger eine kausale Rolle spielt, besonders wenn im Rahmen von Trinkwassersechavarien belastete Abwässer in das Netz zentraler Wasserversorgungsanlagen gelangen.

Andererseits können ungünstige geologische Voraussetzungen das Eindringen von Krankheitserregern in das Grundwasser begünstigen.

Während durchschnittlicher Mutterboden Viren ziemlich sicher zurückhält, besteht bei sehr flachgründiger Bodenstruktur mit durchlässigem klüftigem oder karstigem Untergrund die Gefahr der Grundwasserverseuchung, die durch gleichzeitig auftretende heftige Niederschläge potenziert wird.

Epidemieverlauf

Im früheren Bezirk Erfurt wurde zum Jahreswechsel 1974/75 im Ablauf weniger Monate eine Hepatitis-A-Epidemie mit Schwerpunkt im Eichsfeld beobachtet, für die eine durch Trinkwasser und daraus hergestellte Erfrischungsgetränke verursachte Übertragung nach Ausschluss anderer Ursachen zwingend angenommen werden musste, die durch akribisch vorgenommene epidemiologische Ermittlungen verifiziert werden konnte. Der direkte Nachweis der Infektiosität im vermuteten Agens war zum damaligen Zeitpunkt nicht möglich, da keine Methoden zur Diagnose von Hepatitisviren im Trinkwasser bzw. in den verdächtigen Getränken zur Verfügung standen.

Im Dezember 1974 war den Hygieneorganen in den Kreisen Worbis, Heiligenstadt, Mühlhausen, Sondershausen und wenig später Nordhausen eine auffällige Häufung von Erkrankungen an Hepatitis A gemeldet worden, wobei der explosionsartige Charakter des Auftretens der Erkrankungen innerhalb weniger Tage sowie die gleichzeitige Aus-

breitung über mehrer Kreise den Verdacht nahelegten, dass die Übertragung nicht durch Kontaktinfektionen erfolgt sein konnte, sondern dass eine gemeinsame, die Kreisgrenzen überschreitende Infektionsquelle in Erwägung gezogen werden musste.

Diese zunächst theoretische Hypothese, die aber durch den weiteren Verlauf der Ermittlungen verifiziert werden konnte, veranlasste zu weiteren zielführenden Ermittlungen, die von der damaligen Bezirksepidemiologin Frau MR Dr. Scholtze geleitet wurden.

Insgesamt erkrankten im Verlauf von 22 Wochen (Dezember 1974 bis 1975) 594 Patienten in den 5 Nordkreisen des Bezirkes Erfurt an einer Hepatitis A. Bereits in den ersten Tagen zeigte sich der Explosivcharakter der Epidemie, da 80 % der Erkrankungen in den ersten Wochen registriert wurden. Auffällig war, dass 75 % aller in dieser Region gemeldeten Erkrankungsfälle Personen betraf, die in der Stadt Dingelstädt im Kreis Worbis ihren Wohnsitz bzw. ihren Arbeitsplatz hatten. Daher erfolgte zunächst die Überprüfung der zentralen Trinkwasserversorgung des Ortes, die aus zwei außerhalb der Stadt gelegenen Quellgebieten erfolgte.

Dabei wurde festgestellt, dass es üblich war, die bei der Entsorgung der Abortgruben und Kleinkläranlagen in Dingelstädt anfallenden Fäkalien zu einer Müllhalde zu fahren, die zwar außerhalb der Schutzzonen der einen Quelle, aber doch oberhalb derselben lag. Noch vorhandene Spuren schwerer Fahrzeuge ließen die Vermutung aufkommen, dass bis zur Grenze der Schutzzone II Fäkalien ausgebracht worden waren, die wahrscheinlich infektiös waren, da in den Wochen zuvor sporadische Erkrankungen an Hepatitis A in Dingelstädt aufgetreten waren. Die Überprüfung des Witterungsverlaufes für den Monat Oktober 1974 ergab für das Eichsfeld massive Regenniederschläge, die dem dreifachen langjährigen Mittel entsprachen und die sich auch im November fortgesetzt hatten. Das Trinkwasser aus der suspekten Quelle zeigte sich bei normalen bakteriologischen Befunden stark getrübt, was auf eine Beeinflussung durch eingedrungenes Oberflächenwasser schließen ließ.

Bedingt durch die geologische Struktur dieses Gebietes mit klüftigem Muschelkalk konnte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass auf Grund der starken Regenfälle durch Auswaschungen des Deponieplatzes eine Verunreinigung des Quellwassers erfolgt war.

Hätte es sich um eine reine Trinkwasserepidemie gehandelt, hätten mindestens 90 % der Erkrankten in Dingelstädt wohnen müssen, was aber nicht zutraf. Auf dieser Basis wären auch zu den Erkrankungen außerhalb von Dingelstädt und in den Nachbarkreisen keine Zusammenhänge plausibel gewesen. Da eine Infektionskette durch Kontakte auf Grund der kreisübergreifenden Ausbreitung ausgeschlossen werden konnte, mußte die Übertragung durch ein anderes Agens als Trinkwasser zwingend in Betracht gezogen werden. Die Überprüfung der Versorgungsbeziehungen wie auch die Befragung der Erkrankten ließen eine Übertragung durch in der Literatur beschriebene Risikolebensmittel wie Speiseeis, Milch, Milchprodukte, Salate usw. ausschließen. Die Alarmglocken schrillten allerdings bei der Prüfung der Möglichkeit einer Verbreitung der Infektion durch Erfrischungsgetränke.

Dabei wurde ein Betrieb zur Herstellung alkoholfreier Getränke in Dingelstädt ermittelt, der als Grundlage seiner Produktion ausschließlich Wasser aus der suspekten zentralen

Trinkwasserversorgungsanlage des Ortes verwendete. Eine Erhitzung des Wassers war dabei im Produktionsprozess nicht üblich. Bevorzugt erfolgte eine Belieferung der daraus hergestellten Getränke in den Kreis Worbis selbst, aber auch in die Kreise Heiligenstadt, Mühlhausen, Nordhausen und Sondershausen.

Der exakte Vergleich der Versorgungsbereiche durch Offenlegung der Lieferbeziehungen des Getränkeherstellers mit der örtlichen Verteilung der Erkrankten nach Wohn- und Arbeitsorten ergab eine verblüffende Übereinstimmung, so dass die Arbeitshypothese bestätigt werden konnte, dass mit Hepatitisviren verunreinigtes Trinkwasser zur Herstellung der Erfrischungsgetränke genutzt worden war und über dieses Medium die Weiterverbreitung der Infektion erfolgte. Der letzte Beweis war damals allerdings nicht zu führen, da eine virologische Diagnostik im Trinkwasser auf Grund fehlender Untersuchungsmethoden nicht möglich war.

286 Patienten, die in der ersten Epidemiewoche erkrankten, bejahten ausnahmslos in den Wochen vor der Erkrankung den Genuss von Getränken des Herstellers in Dingelstädt. Die wenigen Patienten, die diesen negierten, waren ebenfalls Einwohner aus Dingelstädt, die aus Gewohnheit oder zur Einnahme von Medikamenten unabgekochtes Wasser im fraglichen Zeitraum getrunken hatten. Epidemiologisch höchst bedeutsam war die Feststellung, dass die Altersanalyse der Erkrankten nicht dem Altersaufbau im Bezirk Erfurt entsprach, sondern sich als Korrelat der Verzehr-(Trinkgewohnheiten) der Bevölkerung erwies, was besonders in den Regionen zu beobachten war, deren Epidemieverlauf nicht durch später auftretende Sekundärerkrankungen belastet war.

Die höchste Morbidität wurde nämlich bei Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren beobachtet, gefolgt von der Population der 6- bis 14-Jährigen. Nur wenige Erkrankungen traten bei Kleinkindern und keine bei Säuglingen auf. Der Schwerpunkt der Erkrankungen fokussierte sich damit auf Altersgruppen, die keine Milch mehr und noch keinen Alkohol tranken!

Die Richtigkeit der epidemiologischen Analyse wurde u. a. durch einen anekdotische Beobachtung bestätigt: Ein Bürger aus dem Kreis Apolda, der auf Grund urlaubsbedingter Abwesenheit die Informationen der Gesundheitsorgane nicht zur Kenntnis genommen hatte, trank zu einem späteren Zeitpunkt, als die Epidemie bereits abgeklungen war, ahnungslos eine Flasche Cola des Herstellers aus Dingelstädt, die sich noch in seinem Kühlschrank befand, und erkrankte prompt an einer Hepatitis A!

Maßnahmen

Die Bekämpfung der Epidemie erfolgte auf der Grundlage der damals gültigen gesetzlichen Bestimmungen im Seuchenschutz und lag in den Händen der Bezirks-Hygieneinspektion Erfurt in Kooperation mit den kreislichen Hygieneeinrichtungen. U.a. wurde vorübergehend die Produktion der suspekten Getränke untersagt, die Bevölkerung durch Merkblätter und Lautsprecherwagen informiert und instruiert, Trinkwasser bis auf weiteres nur im abgekochten Zustand zu verwenden und noch vorhandene Bestände an Getränken des beschuldigten Betriebes zu vernichten. Flankierend wurde das Wasser der zentralen Versorgungsanlage hochgechlort, die Ablagerung von Fäkalien im Schutzzonenbereich der Quelle verboten und zur endgültigen Lösung des Trinkwasserproblems

der Stadt Dingelstädt eine neue und sichere Tiefbohrung bei Silberhausen bis 1976 realisiert.

Zusammenfassung

Zum Jahreswechsel 1974/75 wurde in den Nordkreisen des damaligen Bezirkes Erfurt mit Schwerpunkt im Eichsfeld eine Hepatitisepidemie mit 594 Patienten vom Typ A beobachtet.

Auf Grund des Epidemieverlaufes und der akribisch durchgeführten epidemiologischen Ermittlungen konnte als kausale Ursache das Eindringen von Hepatitisviren in das Quellgebiet der Zentralen Wasserversorgungsanlage von Dingelstädt und die Weiterverbreitung der Infektion durch Erfrischungsgetränke des im Produktionsprozeß genutzten Wassers angenommen werden. Die eingeleiteten antiepidemischen Maßnahmen auf der Grundlage der formulierten Arbeitshypothese und das darauf erfolgende schnelle Abklingen der Epidemie bestätigten retrospektiv die Richtigkeit.

(Literatur bei den Verfassern)



Landschaftswandel: Der „Teufelsstein“ im NSG „Alt Gatschow“ 1935 (aus Schoenichen, W. 1935: Urdeutschland I, Tafel 48. Neudamm).

Aus der Stiftung Naturschutzgeschichte

Hans-Werner Frohn

Im Herbst 2015 führte die Stiftung Naturschutzgeschichte eine erste Tagung der Reihe „Bonner Gespräche zur Zukunft des Naturschutzes – Naturschutz hat (auch) Vergangenheit“ unter dem Titel „Naturschutz – natürlich sozial!“ durch. Im Februar 2016 richtete sie für den NABU in Berlin anlässlich des 75. Todestages von Lina Hähnle die Veranstaltung „Lina Hähnle und die demokratischen Traditionen des Naturschutzes“ in Berlin aus. Das Archiv der Stiftung hat in der zurückliegenden Zeit viele Neuzugänge übernommen.

„Naturschutz – natürlich sozial!“

Am 24./25. November 2015 richtete die Stiftung Naturschutzgeschichte in Kooperation mit dem Bundesamt für Naturschutz die erste Tagung in der Reihe „Bonner Gespräche zur Geschichte des Naturschutzes – Naturschutz hat (auch) Geschichte“ in Bonn aus. Soziale Krisen und der grundlegende soziale Wandel in den letzten Jahrzehnten stellen auch den Naturschutz vor besondere Herausforderungen. Ziel der Tagung war es u. a., die sich daraus ergebenden Chancen, die diese Herausforderungen in sich tragen, auszu-



Landschaftswandel: Der „Teufelsstein“ im NSG „Alt Gatschow“ 2016 (Foto: Hermann Behrens).

loten. Rund 90 Vertreterinnen und Vertreter aus Naturschutz, Sozialwesen und Wissenschaft nahmen an der Veranstaltung teil.

Naturschutz beruht auf gesellschaftlichen Wertentscheidungen. Er muss deshalb in Zeiten des sozialen Wandels seine Konzepte immer wieder anpassen. Die Anliegen des Naturschutzes sind nach Ergebnissen der Naturbewusstseinsstudien des BfN in den bildungs- und einkommensbenachteiligten Milieus bislang nur schwach verankert. Daher stellt sich die Frage, auf welche Weise diese Menschen stärker für den Naturschutz gewonnen werden können, zumal vor dem Hintergrund einer in den letzten Jahrzehnten sich immer stärker öffnenden Schere zwischen Arm und Reich

Dabei sind nach Aussage der BfN-Präsidentin Beate Jessel Naturschutz und das Sozialwesen bzw. die Sozialpolitik „Verbündete im beiderseitigen Interesse“. Der Zusammenhang von Natur und Lebensqualität sei auch eine Frage der sozialen Gerechtigkeit und der gesundheitlichen Chancengleichheit. Die Natur stelle viele Güter und Leistungen bereit, die sich der Mensch zunutze mache. Deshalb sei der Zugang zur Natur, seien Angebote zum Naturerlebnis und zur Naturerfahrung zentrale Fragen sowohl für den Naturschutz als auch für Menschen aus sozial benachteiligten Milieus.

Aus der Perspektive der Geschichte kann konstatiert werden, dass es im Naturschutz von Beginn an auch maßgebliche Akteure gab, die ihre Schutzforderungen stets auch als sozial- und gesundheitspolitische Maßnahmen untermauerten. Immer wieder wurden in den letzten über 100 Jahren von Naturschutzakteuren Konzepte entwickelt, die sowohl naturschützerische als auch soziale Ziele verfolgten. Allerdings zeigen historische Erfahrungen, aber auch aktuelle repräsentative Erhebungen, dass die Angebote in den bildungs- und einkommensbenachteiligten Milieus nur suboptimal wahrgenommen werden. Dies wirft die Frage nach der angemessenen Strategie auf. Paternalistische Ansätze haben sich aus historischer Perspektive als unzureichend erfolgreich erwiesen.

Der Mainzer Soziologe Stefan Hradil, der den Naturschutz angesichts einer immer stärker auseinanderrückenden Gesellschaft vor großen Herausforderungen sieht, entwickelte hierzu zwei Möglichkeiten. Eine Vorbildstrategie setzt bei den besonders naturbewussten sozialen Milieus an und basiert auf der Annahme, dass vorbildhaftes Naturbewusstsein von den sozial gehobenen nach „unten“ in die übrigen Milieus diffundiert. Ihr Erfolg hält sich aber bislang in Grenzen. Eine Kompensationsstrategie setzt dagegen im Schichtgefüge „unten“ bei den weniger naturbewussten Milieus an. Da sich beide nicht ausschließen, empfahl Hradil eine Doppelstrategie.

Im Rahmen der Podiumsdiskussion wurde beleuchtet, inwieweit der Naturschutz mit dem sozialen Bereich kooperieren kann. Die Vertreterin und der Vertreter der Praxis, Sonja Gaja von der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit Bayern und Hans Scholten vom Bundesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen, verdeutlichten, dass vor allem in den Projekten mit Kindern und Jugendlichen sowohl Ziele des Naturschutzes als auch solche der Integration verknüpft werden können. Beide Seiten profitieren von dieser wechselseitigen Ergänzung. Von Seiten der Diskussionsteilnehmer aus der Wissenschaft, Stefan Hradil und Kai Niebert, wurde der Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und Naturbewusstsein sowie Verlust der biologischen Vielfalt thematisiert. Über Möglichkeiten einer ressortübergreifenden Zusammenarbeit tauschten sich Thomas Graner vom Bundesamt für Naturschutz und Chris-

toph Majewski vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales mit den Teilnehmern der Podiumsrunde aus.

Die Präsentation verschiedener, zum Teil auch prämierter Projekte zeigte, dass die „Verbündeten im beiderseitigen Interesse“ bereits exzellente Arbeit leisten. Naturerfahrungen gehen hier beispielsweise in der Arbeit mit benachteiligten Kindern und Jugendlichen einher mit Selbstwertsteigerungen, der Förderung wichtiger beruflicher Kompetenzen und gesellschaftlichem Engagement. Um die positiven Synergien stärker zu nutzen, sollte die Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und dem sozialen Bereich zukünftig intensiviert werden.

Lina Hähnle und die demokratischen Traditionen des Naturschutzes

Am 1. Februar 2016 jährte sich zum 75. Male der Todestag Lina Hähnles, die 1899 den Bund für Vogelschutz gegründet hatte, aus dem der heutige NABU hervorging. Gemeinhin wird Lina Hähnle gerne als die „Deutsche Vogelmutter“ tituiert. Auch wenn damit Respekt intendiert ist, so schwingen doch stets Attribute wie naiv, unpolitisch etc. mit. Dabei war die Familie Hähnle eine durch und durch politische Familie – was leider kaum bekannt ist. So stand 2013 Lina Hähnle plötzlich im Zentrum einer politischen Kontroverse: In Baden-Württemberg rang man um den Nationalpark Schwarzwald. Der Vorsitzende der FDP/DVP-Landtagsfraktion griff einen Zeitschriften-Artikel über vermeintliche Sympathien Lina Hähnles zum NS-Regime auf und legte den GRÜNEN nahe, doch tunlichst ihren nach Lina Hähnle benannten Fraktionssaal umzubenennen. Das Ansinnen konnte mühelos zurückgewiesen werden – war doch die Familie Hähnle fest im (links)liberalen Milieu verankert. Linas Mann Hans hatte viele Jahre der DVP-Fraktion des Württembergischen Landtages angehört.

Doch nicht nur in der Politik, auch in großen Teilen des Naturschutzes ist heute kaum bekannt, dass die Naturschützerin Lina Hähnle und ihr Mann sich auch politisch und sozial sehr engagierten. In den letzten Jahrzehnten wurde viel Wissen darüber generiert, dass Naturschutz bis in die 1960er-Jahre stark konservativ, zivilisationskritisch und kulturpessimistisch, ja z. T. völkisch ausgerichtet war, und dass er, wie andere bürgerliche Bewegungen, sich ohne Widerstand in das NS-System einbinden ließ. Dagegen ist viel zu wenig bekannt, dass der Naturschutz auch und gerade in einer langen demokratischen Tradition steht.

Über diese vielfältigen demokratischen und sozialen Traditionen galt es auf der Tagung „Lina Hähnle und die demokratischen Traditionen des Naturschutzes“ am 25. Februar 2016 zu berichten. Der Titel wurde auch deshalb so gewählt, um einen Kontrapunkt zu Bemühungen heutiger Rechtsextremisten zu setzen, Naturschutzanliegen für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Über 100 Personen, darunter einige Mitglieder der Familie Hähnle, nahmen an der Tagung teil. Anna-Katharina Wöbse zeigte in ihrem Portrait Lina Hähnles auf, dass die geläufige Bezeichnung „Vogelmutter“ dieser Frau keineswegs gerecht wird. Zwar standen ihre Vogel- und Naturschutzaktivitäten unbestritten im Zentrum (Abb. 1), doch darüber hinaus war sie zeitlebens auch sozial, ja sozialpolitisch engagiert. Sie war dabei durch ein demokratisches und aufgeklärtes Umfeld geprägt. Dennoch glich ihr Verhalten im „Dritten Reich“ als Vorsitzende des Bundes für Vogelschutz,



Abb. 1: Bundesumweltministerin Barbara Hendricks würdigt die Lebensleistung Lina Hähnles.
Foto: NABU.

der 1934 in Reichsbund für Vogelschutz umbenannt wurde, einem „Arrangieren ohne Gegenwehr“ – seit Ende 1933 war sie Mitglied der NS-Frauenschaft. Letztlich wirkte sie mit ihrem gleichgeschalteten Verband an der Stabilisierung des NS-Systems mit. Im Privaten hingegen war sie keine Sympathisantin des Regimes. Zudem zählte die Familie Hähnle insofern zu den Opfern der NS-Rassepolitik, als ein Familienmitglied im Rahmen des nationalsozialistischen „Euthanasie“-Programms ermordet wurde.

Hansjörg Küster zeigte das vielfältige Netzwerk des schwäbischen Liberalismus auf, in das auch die Familie Hähnle verweben war.

Anita Bindner und Jürgen Rosebrock veranschaulichten das weite Spektrum, das die Familie Hähnle auch noch in der zweiten und dritten Generation ausmachte: Naturschutz, politisches und soziales Engagement und Pionierleistungen bei den neuen Medien seien hier nur als Stichworte genannt.

Die Tagung stellte Lina Hähnle und den Bund für Vogelschutz auch in einen größeren historischen Kontext, waren sie doch Teil einer breiten deutschen Naturschutzbewegung. Friedemann Schmoll zeigte auf, dass der Naturschutz im Kaiserreich noch sehr bunt war, sich aber in der Weimarer Republik zusehends deutschvölkisch aufstellte.



Abb. 2: Lina Hähnle (hier mit einer Enkelin) nutzte Fahrten in der III. Eisenbahnklasse gerne auch zu Agitation für den Vogelschutz. SNG, Bestand Familie Hähnle und Naturschutzbund Gründungsgruppe Giengen.

Hans-Werner Frohn legte dar, dass es daneben aber auch vielfältige demokratische und auch sozialpolitische Bestrebungen gab, die kaum bekannt sind. Naturschutzvereine brachten ihre Themen in die Öffentlichkeit, aber auch in die Parlamente. Bemerkenswerterweise waren es vor allem die sozialliberalen und sozialdemokratischen Fraktionen, die den politisch lange Zeit tendenziell konservativen Naturschutz beförderten.

Die demokratischen Traditionen wären nur unzureichend dargestellt worden, wenn nicht auch die naturschützerische Arbeit des „Touristenvereins ‚Die Naturfreunde‘“ kritisch durch Ute Hasenöhl gewürdigt worden wäre.

Dass auch in einer Diktatur „Freiheitsdrang und Gegenwelten“ möglich waren, zeigte Astrid Mignon Kirchhof am Leben der beiden charismatischen DDR-Naturschützer Erna und Kurt Kretschmann auf.

Rotraud Gille, Helmut Opitz, Florian Schöne, Thomas Tennhardt und Marianne Kapfer ließen in einer Runde der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen die Phase der Wendezeit 1989/90 und die sich anbahnende und sich intensivierende Zusammenarbeit zwischen Naturschützerinnen und Naturschützern aus den damaligen beiden deutschen Staaten wieder aufleben.

Die Tagung beschloss eine Würdigung der Arbeit Lina Hähnles durch Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (Abb. 1).

Die Beiträge zur Tagung werden im Herbst 2016 durch den NABU veröffentlicht.

Die Erforschung der eigenen Verbandsgeschichte weist immer noch manche weiße Flecken auf. So ist bisher wenig darüber bekannt, welches Schicksal diejenigen Mitglieder des Bundes für Vogelschutz nach 1933 erlitten, die über einen jüdischen Hintergrund verfügten. Hier bieten neue Quellen und optimierte Rechercheverfahren anders als 1999 nun Möglichkeiten, deren Leben zu dokumentieren. Der NABU will in Zusammenarbeit mit der Stiftung Naturschutzgeschichte ein Citizen-Science-Projekt auflegen, um mehr über das Schicksal seiner jüdischen Mitglieder in Erfahrung zu bringen.

Zugänge zum Archiv

In den zurückliegenden Monaten konnte das Archiv der Stiftung Naturschutzgeschichte zwei besonders nennenswerte Neuzugänge verzeichnen: Zum einen handelt es sich dabei um den Nachlass von Prof. Dr. Werner Trautmann (1924-1989). Trautmann hatte 1964 die Leitung des Instituts für Vegetationskunde von Reinhold Tüxen übernommen und amtierte zudem von 1978 bis 1983 als Leiter der Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie (BFANL). Aus gesundheitlichen Gründen war Trautmann 1984 in den vorzeitigen Ruhestand getreten. Nach dem Tod seiner Witwe in diesem Jahr konnten wir einen Teil seiner wissenschaftlichen Bibliothek sowie zahlreiche Unterlagen aus seinem beruflichen Umfeld sowie Korrespondenz und Fotografien in unser Archiv übernehmen.

Zum anderen lagert seit März 2016 das umfangreiche Bildarchiv aus dem Nachlass von Heinz Ehrenkäufer (1920–2013) in Königswinter. Ehrenkäufer war einer der bedeutendsten Naturfilmer und Naturfotografen Bayerns. Der Bund Naturschutz in Bayern hatte zuvor das rund 120.000 Fotografien umfassende Archiv gesichtet und unter naturschutzfachlichen Gesichtspunkten ausgewertet. Im Rahmen eines Projektes „Bayern früher – heute“ wurden Landschaftsaufnahmen von Ehrenkäufer aktuellen Vergleichsfotos gegenübergestellt und auf diese Weise die Veränderungen der bayerischen Landschaft in den letzten sechs Jahrzehnten dokumentiert. Die Filme von Heinz Ehrenkäufer hatte das Archiv bereits 2014 übernommen.



Abb. 3: Prof. Dr. Werner Trautmann.
Foto: SNG, Bestand Werner Trautmann.

Aus dem IUGR e. V.

Erschließung von Quellen zur ostdeutschen Umwelt- und Naturschutzgeschichte

Andreas Grape

Am 1. September 2015 begann ein Projekt zur Ordnung und Verzeichnung von bisher nicht erschlossenen Beständen im IUGR e. V., das von der Beauftragten der Bundesregierung für die ostdeutschen Bundesländer (Frau Iris Gleicke) bis Ende 2017 gefördert wird.

Wie im „Studienarchiv Umweltgeschichte“ Nr. 19 berichtet, konnte das IUGR e. V. den Autor dieses Beitrags für die Bearbeitung der Projektziele gewinnen. Damit wird zum einen eine Kontinuität bei der Erschließung der Archivalien im Studienarchiv Umweltgeschichte gewährleistet und zum anderen die Einarbeitungszeit auf ein Minimum reduziert, was sich insgesamt positiv auf den Projektverlauf auswirkt.

Das Erschließungsprojekt wurde mit Blick auf die Teilaufgaben in vier Abschnitte gegliedert. Daraus ergab sich folgender Projektstrukturplan mit vier Arbeitsphasen:

A = Bildung von Beständen (2 Monate)

B = Bewertung der Bestände (3 Monate)

C = Ordnung und Verzeichnung (einschließlich technischer Arbeiten, 21 Monate)

D = Endredaktion und Findbucherstellung (3 Monate).

Gegenstand der bisherigen Arbeit waren die Arbeitsphasen A und B. Arbeitsphase A wurde vollständig abgearbeitet und erfolgreich beendet. Im September und Oktober 2015 wurden die vorhandenen Unterlagen vorgeordnet. Die einzelnen Provenienzen wurden festgestellt und abgegrenzt. Ergebnis dieses Arbeitsschrittes war wie geplant die Strukturierung der Archivalien auf Grundlage der gebildeten Bestände. Nach Abschluss dieses Arbeitsschrittes wurden Bestandssignaturen vergeben.

Es schloss sich im November und Dezember die (B) Bewertung der im Archiv vorhandenen Unterlagen an. Bestandsweise wurde die Archivwürdigkeit der Unterlagen festgestellt. Nicht archivwürdige Unterlagen wurden gänzlich aussortiert (Kassation). Noch enthaltenes Bibliotheksgut wurde ausgesondert, in die Bibliothek des Studienarchivs übernommen, dort gesondert verzeichnet und den Monografien, Zeitschriften oder Schriftenreihen zugeordnet. Fotos, Negative, Urkunden und weiteres eventuell noch enthaltenes Sammlungsgut wurden ebenfalls vom Schriftgut getrennt und den jeweiligen Beständen bei den Sammlungen zugeordnet. Die Provenienzen blieben dabei anhand der jeweils vermerkten Spendernummer belegbar.

Ergebnis dieses erfolgreich abgeschlossenen Arbeitsschrittes war eine deutliche Verringerung des Umfangs der vorliegenden Archivalien sowie eine klare Trennung von Schriftgut, Sammlungsgut und Bibliotheksgut.

Derzeit laufen die Arbeiten im Zusammenhang mit der Arbeitsphase C.

SEITE 16 NEUBRANDENBURGER ZEITUNG DONNERSTAG, 20. AUGUST 2015



Da wartet regelwiese Arbeit auf den Archivar: Hermann Behrens (links) und Jens Hoffmann haben in den vergangenen Jahren viele Spenden zur Umwelt- und Naturschutz-Geschichte entgegen genommen, konnten sie aber bisher nicht aufarbeiten. FOTO: A. BRAUNS



Plakat „Landeskultur, Umweltschutz, Naturschutz“ aus den 1980er Jahren. QUELLE: STUDIENARCHIV UMWELTGESCHICHTE

Hilfspaket für grüne Schätze

Es hat sich rumgesprochen im Osten Deutschlands: Alles, was den Natur- und Umweltschutz in der DDR dokumentiert, kann man in Neubrandenburg in gute Hände legen. Doch Sammeln und Hüten reicht nicht. Damit die vielen Unterlagen nutzbar sind, müssen sie erschlossen werden.



Von Anke Brauns

NEUBRANDENBURG. Holzkisten, Pappkartons, jede Menge Ordner, eingeroillte Plakate, Filmrollen: Da stapelt sich was in den Regalen, und zwar bis unter die Decke. Ein wahrer Schatz. Andreas Grape ist der Glückliche, der ihn heben darf. Zwischen 2006 und 2010 hat der Archivar dank der Stiftung Aufarbeitung schon einmal die bis dahin gespendeten Bücher, Dokumente und anderen Zeitzeugen zur Geschichte des Natur- und Umweltschutzes in der DDR erschlossen und damit für Forschungen nutzbar gemacht. Seitdem sind dem Verein „Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung“ (IUGR) und dem angegliederten Studienarchiv an der Neubrandenburger Hochschule wieder zahlrei-

che Dokumente übergeben worden. Von Menschen, die im Osten Deutschlands im Natur- und Umweltschutz, aber auch in Melioration, Waldbau oder Wasserwirtschaft ehrenamtlich oder beruflich aktiv waren oder noch sind. Oder von deren Erben.

Manches kommt schon vorverortet, „aber manchmal kriegen wir auch nur einen großen Haufen“, sagt Jens Hoffmann, der das Institut gemeinsam mit Professor Hermann Behrens ehrenamtlich leitet. Die Beiden sind glücklich, dass sie Andreas Grape erneut für die Aufarbeitung der mit Spenden aus allen ostdeutschen Bundesländern ständig wachsenden Sammlung gewinnen konnten. Zu verdanken ist das auch Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel (SPD). Als der vor einem Jahr die Hochschule besuchte, machten Verein und Rektorat ihn auf die bundesweite Bedeutung der Sammlung „Studienarchiv Umweltgeschichte“ aufmerksam. Mit Zeugnissen von mittlerweile knapp 600 Personen und Einrichtungen ist sie die größte Sammlung zur ostdeutschen Umwelt- und Naturschutzgeschichte. Im Ergebnis wird nun aus dem Haushalt der Bundesbeauftragten für die neuen Bundesländer bis Ende 2017 die Stelle des Archivars zur weiteren Erschließung der Quellen gefördert.

Perspektivisch hoffen Hermann Behrens und Jens Hoffmann, dass der Bestand in ein Hochschul-Archiv integriert wird, das aber erst noch gegründet werden soll. Schon jetzt ist das Studienarchiv über dessen Inhalt man sich auch im Internet informieren kann – eine Fundgrube für Studenten und andere Interessierte. Zu finden sind in der Bibliothek und dem Archiv rund 16.000 erschlossene Bücher, mehr als 25.000 Zeitschriften und Hefte und Unterlagen unter anderem von Naturschutzbeauftragten von Kreisen und Bezirken, von Vereinen, von Leitern von Einrichtungen wie der biologischen Station Serrahn, des Müritzer-Nationalparks, des Instituts, das sich mit der Wiedermutzbarmachung von Braunkohleabbau befasste, der Naturschutz-Lehrstätte

Müritzhof oder des Meeressummens.

Mit ihrer Archivarbeit wollen Hoffmann und Behrens auch die „sehr verkürzte Sicht auf den Naturschutz in der DDR“ geraderücken. Angesichts der Naturschutzbeauftragten und ihrer Helfer in allen Kreisen sei der Naturschutz in der DDR „gesellschaftlich wesentlich besser verankert“ gewesen als heute, meint Behrens. Auch wenn daraus nicht unbedingt „wunderbare Maßnahmen abgeleitet wurden“. Aber heute gebe es in Mecklenburg-Vorpommern nicht einen einzigen Naturschutzbeauftragten mehr. „Für mich ist es ein Skandal, dass man das Netz hat zerreißen lassen“, sagt er. www.iugr.net

Kontakt zur Autorin
a.brauns@nordkurier.de



Mitglieder einer AG „Junge Naturforscher“ bei der Durchsicht von Nistkästen auf dem Naturlehrpfad bei der Lehrstätte für Naturschutz Müritzhof, 1980. QUELLE: STUDIENARCHIV UMWELTGESCHICHTE

„Hilfspaket für grüne Schätze“, Nordkurier, Neubrandenburger Zeitung, 15.8.2015.

Wie schon beim Vorgängerprojekt, das von der „Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“ gefördert worden war und im Jahr 2010 endete, erfolgt die Erschließung der Unterlagen nach den „Ordnungs- und Verzeichnungsgrundsätzen für die staatlichen Archive der DDR“ (OVG). Es wird die „Erweiterte Erschließung“ angewandt, die Nutzern mehr Informationen zur einzelnen Akteneinheit zur Verfügung stellt.

Für Bestände, bei denen noch Zugänge zu erwarten sind, wird eine vorläufige Verzeichnung durchgeführt, die die Nutzung der Unterlagen bereits ermöglicht, die Festlegung der endgültigen Stellung der Archiveinheit im Gesamtbestand aber noch ausspart.

Während der Erschließung erfolgt die Ergänzung und Aktualisierung der persönlichen Daten der Spender. Diese Informationen sind für das inhaltliche Verständnis der Archivalien und ihre Einordnung in den Entstehungszusammenhang wichtig.

Die Verzeichnung erfolgt mit der von der Archivschule Marburg mitentwickelten Software MidosaXML, die auch im Bundesarchiv eingesetzt wird.

Seit Projektbeginn sind folgende Bestände neu aufgenommen und erschlossen worden,:

StUG 001 – Gesellschaft für Natur und Umwelt/Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung. Der Gesamtumfang dieses Bestandes umfasste allein ca. 20 laufende Meter. Er gibt Auskunft unter anderem über die Umwandlung der „Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR“ in den „Bund für Natur und Umwelt e. V.“, der 2003 in das IUGR e. V. aufging.

StUG 004 – Grüne Liga

StUG 006 – Bund für Natur und Umwelt, Sachsen-Anhalt

StUG 098 – Ökolöwe Leipzig e.V.

StUG 102 – Paepke, Hans-Joachim

StUG 131 – Haerter, Sebastian

StUG 434 – Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Außerdem wurden etliche Nachlieferungen in vorhandene Bestände integriert. Der Umfang der einzelnen Nachlieferungen war sehr unterschiedlich und reichte von wenigen Blatt oder einzelnen Druckschriften bis hin zu 1,5 laufenden Metern, die in die hier bereits vorhandene Materialien zu integrieren waren und deshalb einen höheren Zeitaufwand erforderten. Es handelte sich um folgende Bestände:

StUG 002 – Gandert, Klaus-Dietrich

StUG 008 – Kurth, Horst

StUG 011 – Pries, Ernst

StUG 013 – Eschke, Annelies

StUG 014 – Bölsche, Beateh

StUG 019 – Bude, Helmut

StUG 021 – Krummsdorf, Albrecht

StUG 023 – Grosser, Karl Heinz

StUG 043 – Blaschke, Werner

StUG 045 – Reichhoff, Llutz

StUG 049 – Hobusch, Erich

StUG 092 – Hamsch, Siegfried

StUG 096 – Wegener, Uwe

StUG 099 – Deglmann, Helga

StUG 120 – Schmidt, Peter A.

StUG 130 – Klein, Inge

StUG 132 – Nissing, Rolf
 StUG 134 – Haupt, Rainer
 StUG 142 – Kintzel, Walter
 StUG 156 – Brinkmann, Paul
 StUG 165 – Martin, Angela
 StUG 183 – Heiser, Inge
 StUG 187 – Schrödter, Wolfgang
 StUG 189 – Caspar, Rolf
 StUG 196 – Knipper, Karsten

Die Findnachweise über die neu erschlossenen Akten sind seit dem 1.8.2016 auf der Seite www.iugr.net > Recherche im Studienarchivunter > Recherche Archivalien aufgeführt. Insgesamt sind seit Projektbeginn ca. 45 laufende Meter Archivgut erschlossen worden, sodass davon auszugehen ist, dass das Projektziel im vorgegebenen Zeitrahmen erreicht wird.



Sie begleiten das Erschließungsprojekt des IUGR e. V.: Mitglieder des wissenschaftlichen Archivbeirates nach der ersten Sitzung am 18.2.2016 im Studienarchiv Umweltgeschichte. Foto: Behrens.

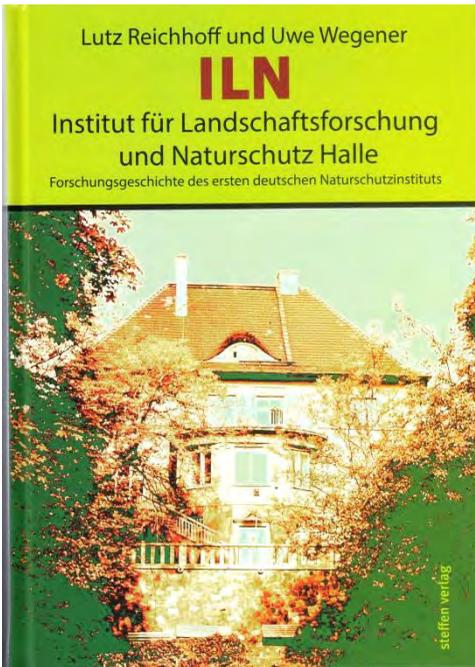
Zur Begleitung der Erschließungsarbeiten konnte wie beim Vorgängerprojekt eine wissenschaftliche Arbeitsgruppe gebildet werden.

Zu der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe gehören Andreas Grape (Archivar des IUGR e. V.), Prof. Dr. Mathias Grünwald, Prof. Dr. Hermann Behrens, Dr. Jens Hoffmann (IUGR e. V.), Frau Grit Ulrich (Bundesarchiv, Stiftung Archive der Parteien und Massenorganisationen der DDR), Jürgen Rosebrock (Archivar Stiftung Naturschutzgeschichte Königswinter), Dr. Matthias Buchholz (Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur) und Frau Eleonore Wolf bzw. als Vertreterin Frau Müller (Stadtarchiv Neubrandenburg). Ein erster Beratungstermin fand am 18. Februar 2016 statt.

ILN

Forschungsgeschichte des ersten deutschen Naturschutzinstituts – zweite, überarbeitete und wesentlich ergänzte Auflage erschienen

Es ist vollbracht: Nach fünf Jahren erschien nun im Steffen Verlag Friedland/Berlin die zweite, überarbeitete und wesentlich erweiterte Auflage des „ILN-Buches“, dessen Redaktion in den Händen von Lutz Reichhoff und Uwe Wegener lag und das



von IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg herausgegeben wird. 40 Autorinnen und Autoren dokumentieren und bewerten die Geschichte und die Forschungsergebnisse des 1953 gegründeten, 1991 aufgelösten Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle (ILN) sowie seiner Zweig- und Außenstellen.

Als Forschungsinstitut war es das erste seiner Art in Deutschland und das Buch beseitigt einen fast blinden Fleck in der deutschen Naturschutzgeschichtsschreibung.

Das ILN hatte als Forschungsinstitut, Beratungseinrichtung staatlicher Stellen und fachliches Rückgrat der ehrenamtlichen Naturschutzbewegung eine hervorragende Bedeutung im Naturschutz der DDR. Aber nicht nur dort: Die Existenz des ILN wurde mehrfach

als Argument für die Forderung nach einem Ausbau der zentralen wissenschaftlichen Naturschutzinstitution in der Bundesrepublik Deutschland angeführt. Es rettete im Jahre 1957 im Rahmen der Durchsetzung der Hallstein-Doktrin sogar die weitere Existenz der Bundesanstalt für Naturschutz und Landschaftspflege mit Sitz in Bonn.

Nicht zuletzt erwuchs aus dem Wirken des Instituts bzw. seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein Stand des Naturschutzes, der als „Tafelsilber der deutschen Einheit“ beurteilt wurde. In dem Buch werden die Geschichte und die Forschungsergebnisse des ILN ab 1968 zusammenfassend beschrieben. Die noch heute verfügbaren Quellen der einzelnen Forschungsberichte werden angeführt. Damit wird nicht nur eine wichtige historische Seite des deutschen Naturschutzes aufgeschlagen, sondern auch der aktuelle Zugang zu den Forschungsergebnissen ermöglicht.

Im Vergleich zur ersten Auflage werden nun auch die Forschungsleistungen der Anfangsjahre von 1953 bis 1968 umfassend dargestellt, somit liegt eine wirkliche Gesamtbetrachtung der ILN-Geschichte vor. Wesentliche inhaltliche Erweiterungen gab es vor allem in den Hauptkapiteln zu den Forschungsgebieten Populationsökologie und Terrestrische Ökologie.

Einen neuen Aspekt in der Aufarbeitung der Forschungsgeschichte des Instituts stellt die Bewertung der damaligen Forschungsprogramme und -ergebnisse dar. Unabhängige Gutachter gehen den Fragen nach, welche wissenschaftliche Bedeutung die Forschungen mit Rückblick auf das Jahr 1990 hatten und welche fortwirkenden Resultate erreicht werden konnten. Die angefertigten Gutachten werden in dieser Auflage veröffentlicht.

Lutz Reichhoff, Uwe Wegener (Red.); IUGR e. V. (Hg.) 2016:

ILN, Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle. Forschungsgeschichte des ersten deutschen Naturschutzinstituts. 2. Auflage, 652 Seiten, 293 Abbildungen, gebunden.

ISBN 978-3-95799-027-3, **29,90 Euro** inkl. MwSt. und Porto

per Internet kann das Buch bestellt werden unter:

<http://steffen-verlag.de/sachbuch/1150/iln-institut-fuer-landschaftsforschung-und-naturschutz-halle>



Das ILN-Gebäude, Straßeneite. Quelle: StUG 561 Fotothek ILN-Halle, 1963 .

Aktivitäten des Arbeitskreises Wasserwirtschaft des IUGR e.V.

Heidi und Hans Theiß sowie Peter Lösel

Vom 18.09. bis 20.09.2015 fand in Bautzen ein Treffen ehemalige Wasserwirtschaftler sowie von Mitgliedern des Arbeitskreises Wasserwirtschaft statt. Das umfangreiche Programm startete mit einer Exkursion zur Talsperre Bautzen. Sie wurde von 1968 bis 1975 gebaut und diente der Brauchwasserversorgung für das Kraftwerk Boxberg, der Frischwasserversorgung für die Binnenfischerei, dem Hochwasserschutz und der Naherholung. Später kamen die Aufgabe der Niedrigwasseraufhöhung der Spree, die Unterstützung bei der Tagebauflutung und die Energiegewinnung hinzu. Nächster Programm-



Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Treffen der Wasserwirtschaftler. Foto: Werner Nedon.

punkt war die Besichtigung des aufwändig hergerichteten Stadtkerns von Görlitz. Ein Mitarbeiter der Landestalsperrenverwaltung begleitete dann die Gruppe auf einer Fahrt durch das Gestern und Heute: Einerseits wurde die nach dem Abriss des Kraftwerkes Hagenwerder entstandene Brache besichtigt, andererseits gab es Informationen zur Neugestaltung des Tagebaus Bärwalde – heute Bärwalder See. Der fast 4 Kilometer lange neue Hochwasserdeich in Ostritz, OT Leuba, beeindruckte ebenso wie die Maßnahmen in der Stadt Ostritz und am Kloster Sankt Marienstern. Zum Abschluss wurden Hochwasserschutzmaßnahmen der Hochschule Zittau/Görlitz besichtigt. *(Heidi und Hans Theiß)*

Eine weitere Aktivität war das vom 20. April bis 22. April 2016 in der Heimvolkshochschule am Seddiner See durchgeführte Seminar zum Thema „Auswirkungen von Klima-

veränderungen auf die Wasserwirtschaft“. Im Rahmen des Seminars wurden insgesamt acht Vorträge mit anschließender Diskussion gehalten:

- Dr. Hans-Werner Uhlmann (Landesamt für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt): Hochwasserschutz im Land Sachsen-Anhalt;
- Robert Schmidt (Landesamt für Umwelt Brandenburg): Deichbau an der Elbe im Bundesland Brandenburg, einschließlich Wirkung der Deichrückverlegung in Lenzen bei den Hochwässern im Januar 2011 und Juni 2013;
- Günter Franke (Wasserwirtschaftsdirektion Saale-Werra): Die Salzlaststeuerung im Saale- Unstrut-Einzugsgebiet eine spezielle Herausforderung für die Wasserbewirtschaftung in der Wasserwirtschaftsdirektion Saale-Werra;
- Stefan Müller (Hochschule Magdeburg-Stendal: Modellhafte Nachbildung des Deichbruches Fischbeck beim Hochwasser im Juni 2013);
- Peter Fischer (Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe Bonn): Die Trinkwasserversorgung nach dem Wassersicherstellungsgesetz/Wasserversorgung in Extremsituationen;
- Klaus Torp (Exxon Mobil in Deutschland): Perspektiven heimischer Erdgasförderung – Fracking und Trinkwasserschutz;
- Hans-Jörg Steingraf: Das Hochwasser 2013 – die persönlichen Erfahrungen im Rahmen des Katastropheneinsatzes;
- Reinhard Heepe: Tagebaurestlöcher als Chance für die Wasserbewirtschaftung.

Im Schlusswort ging Seminarleiter Peter Lösel auf die erreichten Ergebnisse des Weltklimagipfels vom Dezember 2015 in Paris ein.

(Peter Lösel)

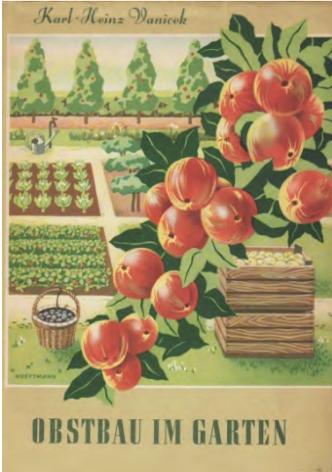


Die Teilnehmer des 9. Seminars auf dem Gelände der HVHS Seddiner See. Foto: Werner Nedon.

Zugänge in das Studienarchiv Umweltgeschichte

Jens Hoffmann

(Stand 30. Juni 2016)



Andrea Baum, Frießnitz

Archivalien (u.a. Skizzenbücher, Bildtafeln) und Literatur (zahlreiche Ausgaben der Reihen Naturschutzreport, Der Falke, Journal für Ornithologie, Beiträge zur Vogelkunde) aus dem Nachlass von Hans-Günther Baum

Prof. Dr. Hermann Behrens, Peckatel

Berlepsch: Der gesamte Vogelschutz (1904), Conwentz: Beiträge zur Naturdenkmalpflege. Zweiter Band (1912), Conwentz: Beiträge zur Naturdenkmalpflege. Vierter Band (1914), Robien: Die Vogelwelt des Bezirks Stettin (1920), Nichols: Große Liebe zu kleinen Gärten (1933), Thiede: Das Erbe germanischer Baukunst im bäuerlichen Hausbau (1936), Valentin, Leitl: Ein Buch vom schönen Garten (1942), Hornsmann: ... sonst Untergang (1951), Behrend: Afrikafahrt mit Helmut Drechsler (1961), Ehmke: Gartenwege und Mauern (1974), Wislicenus: Waldsterben im 19. Jahrhundert (1985), Werner: Eins mit der Natur (1986), Magura: Geschichte der Landwirtschaft Schlesiens. 2000 Jahre Bauernkultur (1986), Glaser: Industriekultur und Alltagsleben (1994), Kindler: Landschaftsfraß. Flächenwende in Sicht? (2004), Bork: Landschaften der Erde unter dem Einfluss des Menschen (2006), Ehlers: Kartoffeln haben wir immer. Überleben in Russland zwischen Supermarkt und Datscha (2010), Bartocha, Wernicke: Müritznationalpark, Hommage an eine Landschaft (2010), Fritze, Görner: Naturhistorische Chronik vom Gebiet zwischen Südharz, Eichsfeld, Unstrut, Hainich und Werra (2015), Koban, Jungmeier: Naturschutz, Werte, Wandel. Geschichte ausgewählter Schutzgebiete in Deutschland, Österreich und der Schweiz

(2015), Reichhoff et al.: Landschaftsplanung ist der Ersatz des Zufalls durch den Irrtum. Festschrift. Dessau-Roßlau (2015), Sporns: Chronik des Nationalparks Vorpommersche Boddenlandschaft. Manuskript (2016)

Deutsches Meeresmuseum Stralsund

Kuratorium für Forschung im Küsteningenieurwesen: Die Küste (2015)

Alfred Etzold, Berlin

umfangreiche Literatur zur Garten- und Landschaftsarchitektur, u.a.: Rümpler: Illustriertes Gartenbau-Lexikon (1882), Mayr: Fremdländische Wald- und Parkbäume für Europa (1906), LuX: Schöne Gartenkunst (1907), Ranck: Geschichte der Gartenkunst (1909), Hübner: Der Straßenbaum in der Stadt und auf dem Lande (1914), Grohmann: Die Pflanze (1929), Krüssmann: Die Baumschule (1949), Heinisch: Samenatlas (1955), Vanicek: Obstbau im Garten (1956), Rohde: Lehrbuch der natürlichen Kompostierung (1957), Koitzsch, Richter: Der Barockgarten Großsedlitz (1958), Mosig: Der deutsche Bauerngarten (1958), Kurth: Sanssouci (1959), Zentralstelle für Sortenwesen: Ratgeber für die Sortenwahl im Zierpflanzenbau (1961), Teuchert: Der Park von Putbus (1963), Gebhardt et al.: Pflegearbeiten an Grünanlagen (1966), Lein: Bäume und Sträucher im Wörlitzer Park (1972), Rippl: Der Branitzer Park (1973), Berger: Schloß und Park Burgscheidungen im Unstruttal (1975), Teichfischer: Der schöne Teich im Garten (1984), Scharff: Der Garten im Wandel der Zeit (1984), Ehmke: Schöne Gärten gestalten durch Pflanzen (1988), Wienke: Mein Wassergarten (1990); zahlreiche Ausgaben der Reihen Berliner Gärtner-Bücher, Bücher für den Gartenfreund, Einzelhefte von Zeitschriften, einzelne Archivalien

Frank-F. Gabriel, Ostseebad Boltzenhagen

1 Rolle mit Naturschutzplakaten

Prof. Dr. Mathias Grünwald, Neubrandenburg

Franke: 40 Jahre BUND. Die Geschichte des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (2015)

Siegfried Hamsch, Berlin

3 Kartons mit Material zur Blaurackenforschung, Unterlagen zur Ornithologie, zur Arbeit von IUCN, WWF, Ramsar sowie zu internationalen Ornithologen-Tagungen, 2 Plakate

Literatur, u.a.: Pflaumbaum: Die Arneburger Landschaft, ihre Entstehung und ihre Pflanzenwelt (1961), Obst, Richter, Jacob: Lexikon der Terraristik (1984), Das Rote Buch der UdSSR – 2 Bände (1985), Sterba: Süßwasserfische der Welt (1987)

Gleditschia (1974-2000), Willdenowia (1986-1996), zahlreiche Jahrgänge der Zeitschrift Die Orchidee. Beiträge zur Förderung der Orchideenkunde, Einzelhefte von Zeitschriften und Schriftenreihen,





Zeichnungen und Archivalie aus dem Nachlass Hans-Günther Baum.

Peter Hauff, Neu Wandrum

ca. 1 Laufender Meter Archivalien zum Artenschutz (darunter viel Material zum Seeadler) und zum Naturschutz im Bezirk Schwerin, Literatursammlung mit Zettelkasten, Einzelhefte von Zeitschriften sowie zahlreiche Jahrgänge der Reihe Ornithologische Schriften-schau

Literatur, u.a.: Leege: Werdendes Land an der Nordsee (1935), Hoffmann: Rund um den Kranich (1936), Berg: Geschichte der russischen geographischen Entdeckungen (1954), Tinbergen: Die Welt der Silbermöwen (1958), Fisher: Geschichte der Vögel (1959), Bezzel: Verstummen die Vögel? (1973), Bub: Vogelfang und Vogelberingung (1974), Trommer: Greifvögel (1974), Petermann, Tschirner: Interessante Botanik (1975), Rochlitzer, Kühnel: Die Vogelwelt des Gebietes Köthen (1979), Dröschner: Wiedergeburt. Leben und Zukunft bedrohter Tier (1984), Kuhlig, Richter: Die Vogelwelt des Landkreises Bitterfeld (1998)

Dr. Jens Hoffmann, Puchow

Topfstedt: Städtebau in der DDR 1955-1971 (1988), Hoscislawski: Bauen zwischen Macht und Ohnmacht. Architektur und Städtebau in der DDR (1991), Kowalczyk, Wolle: Roter Stern über Deutschland. Sowjetische Truppen in der DDR. (2001), Rösler: Ostdeutsche Wirtschaft im Umbruch 1970-2000 (2003)

Landesamt für Umweltschutz Sachsen-Anhalt, Halle

Restbestände des Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz aus Aufräumarbeiten:

Ordner mit folgenden Titeln: Sangerhausen, Rosslau, Merseburg, Wittenberg, Eisleben, Halle, Bitterfeld, Dessau, Artern, Weißenfels, Quedlinburg, Zeitz, Saalkreis, Bernburg, NS Hohenmölsen, Gräfenhainichen, Querfurt, Köthen, Nebra, Hettstedt, Aschersleben, Naumburg, Naturdenkmale Bez. Magdeburg, beantragte NSG, LSG Regierungsbezirk Magdeburg, beantragte NSG, LSG Regierungsbezirk, Dessau, Beantragte NSG, LSG Regierungsbezirk Halle, Natur- und Landschaftsschutzgebiete DDR, ND, Naturdenkmale Bezirk Halle, Pendellisten 1973, 1975–80, Pendellisten ab 1981, NS-Schriftwechsel Hilbig, Eingereicht von R. Völker – Heimkehle, Naturschutz Allgemeine Statistik,

Veröffentlichungen, Mitteilungen, Gesetze Verordnungen Anordnungen, Landschaftspflegepläne I, Landschaftspflegepläne II, Landschaftspflegepläne, LSG Landschaftspflegeplan, Beringerfragen, Statistik DDR, Saale Elster Unstrut Einetal, Apus Band 1 Heft 1-4 + Schnellnachrichten Süßer See, Parkanlagen Parktagung, Parkerfassung 1985 A-G, Parkerfassung 1985 H-Q, Parkerfassung 1985 R-Z, Post (3x), Erfassungsbögen Artenschutz, Sachsen-Anhalt Ha Mg, EDV-gerechtes Erfassungssystem.

Fotothek: Tiere (ohne Vögel) A-Z, LSG Sachsen-Anhalt, NSG Sachsen-Anhalt, Naturschutz allgemein, Vögel A-K, Vögel L-Z, Pflanzen A-Z, Ausland, ND Lehrpfade Parke;

14 Kartons und Kisten mit Fotos, Dias, Negativen, 8 Diaschränke mit zugehöriger Kartei, Ornithologisches Tagebuch Wieland Berg 5-8, zahlreiche Plakate, 1 Messgerät

Dr. Wolfgang Klemm, Gera

Archivalien zur AG Artenschutz und Naturschutz, zur Feldherpetologie und zur Ichthyofaunistik.

Literatur, u.a.: Guenther: Kultur und Tierwelt (1914), Uschmann: Ernst Haeckel (1954), Holle, Zimpel: Streifzüge durch die geschützte heimische Flora (1970), Ritter: Begegnungen in heimatlicher Natur (1971), Raths: Tiere im Winterschlaf (1975), Pleiss: Der Kreislauf des Wassers in der Natur (1976), Kurze: Zukunft Weltmeer (1976), Akimuschkin: Vom Aussterben bedroht? (1981), Poulheim: Radioaktivität im Menschen (1981), Jungbluth: Naturschutz in Thüringen (1991),

Deutscher Angelsport (1982-1989), Fischen und Angeln (1952-1955), Deutsche Fischereizeitung (1958, 1959), zahlreiche Hefte der Reihe Naturschutzreport sowie weitere Einzelhefte von Zeitschriften

Dr. Günter Krumbiegel

ca. 2 laufender Meter Archivalien, u.a. zur Arbeit der geowissenschaftlichen Museen und Sammlungen, zu geowissenschaftlichen Tagungen sowie zu Veröffentlichungen, an denen Herr Dr. Krumbiegel beteiligt war, Diplomarbeiten

Einzelhefte von Zeitschriften, Broschüren, Veröffentlichungen

Landratsamt Kyffhäuserkreis, untere Naturschutzbehörde, Sondershausen

1 Ordner mit Unterlagen aus den Aufbauzeiten der Naturschutzverwaltung 1990 bis 1994





Ingo Leidner, Sondershausen

Archivalien, u.a. zu folgenden Themen: Wassernutzungsgebühr, Umweltbelastungen Sondershausen, Statuten der Wasserwirtschaftsdirektionen, Empfehlungen zum Schutz der Oberflächengewässer, Gesetzblätter, Presseinformation OFM Unstrut

Literatur, u.a.: Karbe: Wasser. Segen und Gefahr (1957), Brockhaus Handbuch Sozialistische Landeskultur (1977), Wunderlich: Umwelt im Wandel (1984), Schulz: Das mittlere Helbetal (1988)

Dr. Peter Lösel, Berlin

Literatur zur Wasserwirtschaft, Einzelhefte der Zeitschrift Wasserwirtschaft Wassertechnik

Florian Nessler, Neubrandenburg

Einzelhefte der Zeitschriften Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorpommern, Natur und Umwelt

Förderverein Grambower Moor e.V.: Jubiläumsausgabe

Rolf Nessing, Lychen

Postkarten, Motive des Grafikers Manfred Butzmann, zahlreiche Plakate, Literatur

Prof. Dr. Thomas Oyen, Neubrandenburg

Garten und Kleintierzucht Ausgabe C (einige komplette Jahrgänge und zahlreiche Einzelhefte)

Edeltraud Richter, Schönfeld

6 Ordner mit Unterlagen zu Forschungen zur Geschichte ehemaliger VE-Güter (Neu Plötz, Hohenbrünzow, Schwichtenberg)

Holger Ringel, Greifswald

Literatur zum Naturschutz in der DDR sowie Einzelhefte von Zeitschriften und Schriftenreihen: Nyctalus, Feldherpetologische Mitteilungen, Natur und Umwelt

Karl-Ernst Sauerland, Rostock

Kreistagsbeschluss Kreis Sternberg zur Verwirklichung des Landeskulturgesetzes (1985)

Prof. Dr. Peter A. Schmidt, Coswig-Sörnnewitz

Archivalien sowie einige Druckschriften

Sebastian Schopplich

Einzelhefte der Zeitschriften und Schriftenreihen:

Ornithologischer Rundbrief für M-V, Pommern, Hiddensee, Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen, Mitteilungen des Vereins sächsischer Ornithologen, Anzeiger des Vereins Thüringer Ornithologen,

Fiedler: Deutsche Volkstrachten (1954), Liedtke: Landschaften der DDR (1990), Pusch: Die Sommerwurzarten des Kreises Artern (1996), Kirchner: die Rausspeller (1999), Möckel et al.: Rechtliche und andere Instrumente für vermehrten Umweltschutz in der Landwirtschaft (2013), Bunzel-Drüke et al.: Naturnahe Beweidung und NATURA 2000 (2015),



Eckhard Titz, Zeulenroda

Veranstaltungspläne NABU-Ortgruppe Zeulenroda, Auflistung von Filmen, die Herr Titz nach 1990 gemacht hat

Dr. Uwe Wegener, Halberstadt

1 Karton mit Unterlagen von Karl Heinz Großer (Sonderdrucke, Berichte)

Dr. Peter Wernicke, Feldberg

Etwa 100 historische Aufnahmen (von 1935 bis Anfang der 1960er Jahre) aus Naturschutzgebieten und zu Naturschutzobjekten im Gebiet zwischen Müitz und Feldberg, darunter Aufnahmen von Walther Schoenichen, Reinhard Barby, Wilhelm Nuß, Horst Prill, Prof. Robert Bauch



Dr. Werner Westhus, Jena

3 Brigadetagebücher der Arbeitsgruppe Jena des Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz

Gerhard Ziebarth, Erkner

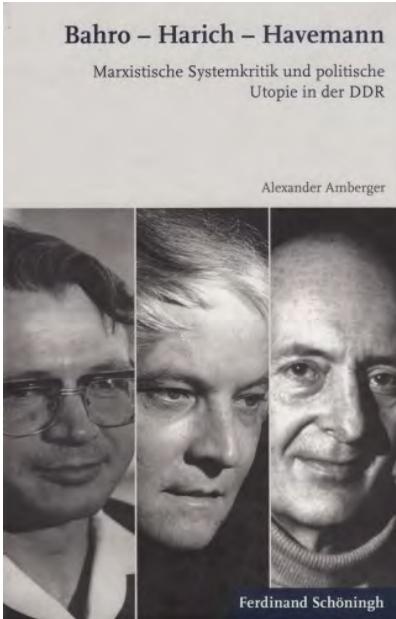
26 Ordner zur Arbeit im Umweltbereich im Landkreis Fürstenwalde / Oder-Spree aus den Jahren 1990 bis 2001

Literatur, u.a.: Berichte des IGB Hefte der Zeitschrift Naturschutzarbeit in Mecklenburg, Floristische Rundbriefe, Literatur zum Oderhochwasser 1997, Berichte zu den Tagungen Florenwandel und Florenschutz

Rezensionen

Amberger, Alexander 2014:

Bahro – Harich – Havemann. Marxistische Systemkritik und politische Utopie in der DDR. Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn. 329 S. – ISBN 978-3-506-77982-3. 39,90 Euro.



Auszüge aus bereits erschienenen Rezensionen zu diesem Buch sowie – am Ende – ein Auszug aus seinem Vorwort sollen an Stelle einer eigenen Rezension auf dieses spannende, empfehlenswerte Buch aufmerksam machen.

Hermann Behrens

Aus der Rezension von Andreas Malycha:
 „Wenn es um Opposition und Repression innerhalb der SED geht, standen bislang biografische Studien über Rudolf Bahro, Wolfgang Harich und Robert Havemann stets im Mittelpunkt. Auch die vorliegende Studie widmet sich den drei prominenten Kritikern des von der Sowjetunion übernommenen Gesellschaftssystems der DDR. Alexander Amberger verbindet die Suche nach Konflikten zwischen politischen Utopien und realsozialistischer Praxis allerdings mit der Umweltfrage und rückt die ökologischen Konzepte der drei marxistischen Dissidenten in das Zentrum seiner Dissertation. Er sieht im Ver-

hältnis von Sozialismus und Ökologie eine ideale Verbindung zwischen den politischen Vorstellungen Harichs, Bahros und Havemanns. Damit schenkt er den bisher eher randständig behandelten ökologischen Aspekten in deren gesellschaftskritischen Schriften besondere Aufmerksamkeit.

Amberger untersucht den biografisch-historischen Entstehungskontext, den ökologischen Kern sowie die politische Wirkungsmacht von drei politisch-utopischen Texten: Harichs Interviewband „Kommunismus ohne Wachstum? Babeuf und der ‚Club of Rome‘“ von 1975, Bahros Schrift „Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus“ von 1977 und Havemanns Roman „Morgen. Die Industriegesellschaft am Scheideweg“ von 1980. Alle drei Texte entstanden als Reaktion auf internationale Debatten um Ökologie und Industriegesellschaft in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre. Unter Bezugnahme auf den klassischen Utopiebegriff untersucht Amberger die ökologischen Alternativen zum Gesellschaftssystem der DDR in diesen Texten, die sich mit der auf Wirtschaftswachstum ausgerichteten Industriegesellschaft kritisch auseinandersetzen. Darüber hinaus werden bislang kaum rezipierte Texte und Dokumente der drei Oppositionellen aus Archivbeständen des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicher-

heitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) sowie der Robert-Havemann-Gesellschaft in die Untersuchung einbezogen.

Amberger hat den jeweiligen historischen Entstehungshintergrund der utopischen Alternativen von drei prominenten Dissidenten überzeugend herausgearbeitet und damit gezeigt, unter welchen politischen Bedingungen oppositionelles Denken in der DDR entstehen konnte und wie die politischen Utopien in Ost und West rezipiert wurden. Sein Verdienst ist es, die ökologische Dimension in den Schriften Harichs, Havemanns und Bahros auf überzeugende Weise analysiert und in die Utopieforschung eingeordnet zu haben. Er hat damit auf die Aktualität der damaligen Wachstumskritik aufmerksam gemacht. So wird angesichts aktueller Umweltprobleme das Nachdenken über ökologische Alternativen zum bisherigen Modell des marktorientierten Wirtschaftswachstums ange-regt“ (Malycha 2016).

Aus der Rezension von Guido Speckmann: „Obwohl Amberger keinen Vergleich mit aktuellen wachstumskritischen Texten vornimmt, fällt auf, dass Harich und Genossen bereits zentrale Argumente der heutigen wachstumskritischen Bewegung formulierten. Insofern ist es unerfreulich, dass ihre Schriften nicht rezipiert werden. Von der DDR-Hülle befreit, könnten sie noch heute fruchtbar sein, gerade weil der dominante Degrowth-Diskurs zu wenig kapitalismuskritisch ist. Schade, dass nur wenige marxistische Theoretiker das ökosozialistische Potenzial von Harich, Bahro und Havemann zu schätzen wissen.

Dass die ökologische Frage von Marxisten (abgesehen von der marginalen ökosozialistischen Strömung) noch zu stiefmütterlich behandelt wird, liegt sicher daran, dass mit einigen liebgewonnenen und unverrückbar feststehenden Annahmen gebrochen werden müsste, etwa mit dem Diktum vom »Wachstum der Produktivkräfte«. Marx schrieb aber auch: »Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.«

Ambergers Buch liefert somit auch gute Argumente für eine Revision des Marxismus unter ökologischen Prämissen und für den Anschluss an den wachstumskritischen Diskurs. Darüber hinaus ist es ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der marxistischen Opposition in der DDR“ (Speckmann 2015).

Aus dem Vorwort von Richard Saage: „Fokussiert auf die immanente Kritik an den verkrusteten Strukturen der DDR, geriet jene Dimension der oppositionellen Argumente der drei Dissidenten weitgehend aus dem Blick, die mindestens so wichtig ist wie die geäußerte Kritik selbst: die utopische Alternative zu den kritisierten Strukturen, die sich in Havemanns Roman »Morgen«, in Harichs Interview »Kommunismus ohne Wachstum« und in Bahros sozialwissenschaftlicher Abhandlung »Die Alternative« niederschlug.

Es ist das Verdienst Alexander Ambergers, dass er dieses Defizit in komparativer Perspektive durch die Auswertung umfangreicher gedruckter und ungedruckter Quellen, darunter Archivmaterialien und Stasi-Dokumente, behoben hat. Methodologisch optimierte

er als Paradigma der Auswertung seines Materials für den klassischen, auf Thomas Morus zurückgehenden Utopiebegriff. Danach sind politische Utopien fiktive Wunsch- und Furchtbilder einer Gesellschaft, die sich als bessere oder schlechtere Alternativen zu den kritisch erkannten Fehlentwicklungen der Herkunftsgesellschaft der jeweiligen Autoren verstehen. Dieser Ansatz ist insofern plausibel, als alle drei Dissidenten in ihrer Argumentation diesem Muster folgten: Sie kritisierten nicht nur die strukturellen Defizite der DDR, sondern zeigten gleichzeitig auf, wie eine Gesellschaftsformation aussehen könnte, in der die Ursachen der erkannten Fehlentwicklungen beseitigt sind. Andererseits versteht sich die Anwendung dieses Utopiebegriffs auf den Forschungsgegenstand nicht von selbst. Denn das klassische Utopiekonzept ist nicht ohne weiteres mit dem Theoriegebäude von Marx und Engels und dem praxisphilosophischen Geltungsanspruch im Sinne der elften Feuerbach-These von Marx kompatibel.

Doch zu Recht kann Amberger darauf verweisen, dass zwischen Marx und dem Marxismus zu unterscheiden ist. Zwar konzentrierten sich die Väter des Historischen Materialismus primär auf die Kritik der politischen Ökonomie des Kapitalismus und marginalisierten die Ausmalung der angestrebten klassenlosen Gesellschaft. Doch der Marxismus setzte sich nicht selten über dieses Bilderverbot hinweg. Als Beispiele seien Bebel's »Die Frau und der Sozialismus« und Alexander Bogdanow's utopische Romane »Der rote Planet« und »Ingenieur Menni« genannt. Wenn der klassische Utopiebegriff lernfähige Flexibilität für sich beanspruchen kann, so ist, wie Amberger hervorhebt, dies eben auch dem Marxismus zu attestieren. Und was den praxisphilosophischen Geltungsanspruch betrifft, so berufen sich die drei Autoren auf den intentionalen, d.h. auf den die utopische Handlungsmotivation betonenden Utopiebegriff Ernst Blochs. [...]

Im Schlussteil der Arbeit führt der Verf. [] einen Vergleich zwischen den utopischen Texten Havemanns, Harichs und Bahros durch. Resümierend stellt er fest, dass das Challenge-Response-Muster bzw. die Kritik-Alternative-Konzeption zielführend für die drei Autoren sind. Überzeugend gelingt es Amberger, innerhalb des klassischen Utopiebegriffs die fiktiven Alternativen zum Realsozialismus der DDR zwischen den Polen des archivistischen (herrschaftsbezogenen) und anarchistischen (herrschaftsfreien) Ansatzes zu verorten: Harichs Ökodiktatur trage eindeutig archivistische Züge. Havemanns eher liberäre Konstruktion decke sich in vielen Aspekten mit dem anarchistischen Ansatz. Und Bahros »Alternative« stelle ein Mischmodell aus archivistischen und anarchistischen Elementen dar. Aber Amberger bricht den klassischen Utopie-Ansatz auf seine seit den 1970er Jahren hegemoniale postmaterielle Lesart herunter. Dieser Schritt erwies sich als notwendig, weil Havemann, Harich und Bahro eine gemeinsame Schnittmenge erkennen lassen: die Auseinandersetzung mit der Ökologiefrage, die seit Meadows »Grenzen des Wachstums« zu einem öffentlichen Thema geworden ist.

Doch diese Gemeinsamkeit, so Amberger, kann nicht über eine zentrale Differenz hinwegtäuschen. Der postmaterielle Utopie-Diskurs im US-amerikanischen Kontext profilierte sich dadurch, dass er hochgradig selbstreflexiv war. Das positive utopische Gesellschaftsbild wurde in dem Bewusstsein konzipiert, dass es auch scheitern und in das Gegenteil des Intendierten umschlagen kann. Davon ist in den utopischen Texten bei Bahro, Havemann und Harich nicht die Rede. Im Gefolge des positiven Menschenbildes Rousseaus ist für Havemann und Bahro die positive Utopie kein fragiles Gebilde, das

sich von einem altruistischen Bild des Neuen Menschen verabschiedet. Vielmehr spielen Machtgier und Aggressivität des Menschen in ihren utopischen Texten keine Rolle. Zwar lässt Harichs Ansatz gemeinsame Schnittmengen mit Arnold Gehlens Anthropologie erkennen. Doch auch er rechnet nicht mit selbstdestruktiven Tendenzen z.B. aufgrund fehlender Machtkontrollen in seiner Vision eines ökologischen Kommunismus. [...]“ (Saage 2014).

Zitierte Rezensionen

- Malycha, A. 2016: Alexander Amberger: Bahro – Harich – Havemann. In: sehepunkte, Ausgabe 16, Nr. 2.
- Saage, R. 2014: Vorwort. In: Amberger, A.: Bahro – Harich – Havemann: Marxistische Systemkritik und politische Utopie in der DDR. Paderborn: 7 f.
- Speckmann, G. 2015: Alexander Amberger erinnert an die Wachstumskritik von Bahro, Harich und Havemann – woran anzuknüpfen wäre. Neues Deutschland vom 6.2.2015.

Beleites, Michael 2016:

Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte. Die unabhängige Umweltbewegung in der DDR. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig. 260 S., mit zahlreichen Fotos. – ISBN 978-3-374-04271-5. 9,90 Euro.

Die autonome Umweltbewegung in der DDR wurde in der Bundesrepublik Deutschland bereits seit Mitte der 1980er Jahre und dann vor allem in den ersten Jahren nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten 1990 umfangreich dargestellt. Zeitzeugenberichte zum Entstehungszusammenhang und zur Struktur der Umweltgruppen unter dem Dach der evangelischen Landeskirchen und über Repressalien der Staatsmacht gegen diese Umweltgruppen oder Einzelpersonen finden sich u. a. bei Kühnel & Sallmon 1990, Beleites 1991 und 2007, Herzberg 1991, Rüdtenklau 1992, Halbrock 1992, Gensichen 1991, 1994, 2005 und 2007 oder Jordan & Kloth 1995.

Statistische Erhebungen ergaben, dass in etwa 54 Orten der DDR ca. 60 bis 65 solcher autonomer Gruppen bestanden haben. Die Mitgliederstärke kann mit mindestens 550 bis maximal 850 Personen für die Jahre 1985 bis 1989 angenommen werden (vgl. Behrens, Benkert, Hopfmann & Maechler 1993: 134).

In den ersten Jahren war das Bedürfnis besonders derjenigen, die wegen ihres Umweltengagements verfolgt worden waren, groß, ihre eigene Betroffenheit zu artikulieren und



erlebte Konflikte offenzulegen. Ein wichtiger Akteur unter ihnen war Michael Beleites, der nun gewissermaßen eine Gesamtschau der autonomen Umweltbewegung der DDR vorlegt, in der er ihre Entstehung und Entwicklung und die Wirkungen, die von ihr ausgegangen sind, beleuchtet. In längeren Abschnitten trägt das Buch starke autobiografische Züge.

Beleites, Sohn eines Pfarrers und ausgebildeter zoologischen Präparator, war seit 1982 in kirchlichen Friedens- und Umweltinitiativen aktiv und wurde von Beginn an vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) mit dem Operativen Vorgang „Entomologe“ verfolgt. 1984 war er Initiator der ersten Protestaktionen gegen Umweltzerstörung in der Chemieregion Wolfen-Bitterfeld und erster Aktionen der unabhängigen Friedensbewegung.

Seit 1986 recherchierte er anfangs legal (als Angehöriger einer Kulturbund-Fachgruppe) und dann illegal zu den gesundheitlichen und ökologischen Folgen des Uranabbaus der SDAG Wismut. Das Kirchliche Forschungsheim Wittenberg veröffentlichte seine Dokumentation „Pechblende – Der Uranbergbau in der DDR und seine Folgen“, die übrigens als Faksimile des Originals aus dem Internet heruntergeladen werden kann.¹

1989 war er Mitglied des Bürgerkomitees zur MfS-Auflösung in Gera und 1990 Berater des Neuen Forums beim Zentralen Runden Tisch. In diesem Jahr war er auch Mitbegründer von Greenpeace in der DDR. 1991 beriet er Greenpeace in Hamburg und 1992 die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag. Von 1992 bis 1995 studierte er Landwirtschaft an der Humboldt-Universität Berlin und an der Fachschule für Landwirtschaft in Großenhain. Von Dezember 2000 bis Dezember 2010 amtierte Beleites als Sächsischer Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen. Er lebt seit 2011 als Gärtner und freier Autor in der Nähe von Dresden.²

In seinem Buch „Dicke Luft ...“ geht er zunächst auf den Entstehungszusammenhang der Umweltbewegung in der DDR ein, wobei er wichtige Entstehungsgründe in der „westlichen Debatte über *Grenzen des Wachstums*“ und in der Vorbildwirkung von „emanzipatorischen Bewegungen in der Bundesrepublik und in der übrigen westlichen Welt“ verortet (S. 12).

Danach setzt er sich mit dem politischen Selbstverständnis der unabhängigen Umweltbewegung auseinander und stellt fest, dass gerade wegen der sofort einsetzenden Observation und Verfolgung der ursprünglich eher unpolitischen Umweltgruppen diese sich mehr und mehr politisierten.

Beleites wertet das Verhältnis dieser Gruppen zu anderen Umweltakteuren in der DDR, so etwa ihr Verhältnis zu den Kirchen, zur Allgemeinheit, zu Umweltschutzakteuren in der Bundesrepublik und auch zu der unter dem Dach des Kulturbundes der DDR wirkenden „offizielle[n] Umwelt-Gesellschaft“, der „Gesellschaft für Natur und Umwelt“ (GNU). Diese existierte in Beleites Sicht „überwiegend zum Zweck der Neutralisierung bzw. Auflösung der kritischen Umweltgruppen“. Die Mitglieder der zuvor in der seit 1950 bestehenden Kulturbund-Abteilung „Natur- und Heimatfreunde“ bestehenden naturwissenschaftlichen Fachgruppen seien nach integrationspolitisch motivierter und von

¹ ... und zwar unter der Internetadresse <http://www.wise-uranium.org/pdf/pb.pdf>

² https://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Beleites (28.6.2016).

Staats wegen erfolgter Gründung der GNU 1980 dort „zwangseingegliedert“ worden (S. 18). Die Kulturbund-Gruppen hätten das Thema Umwelt kaum auf der Agenda gehabt, spezielle Umweltgruppen habe es nur in wenigen Städten gegeben und sie hätten nur kurze Zeit existiert.

In diesem Abschnitt findet sich ein Fehler hinsichtlich der Mitgliederzahlen des Kulturbundes, die Beleites mit Bezug auf eine angebliche Angabe in einem Aufsatz des Rezensenten (Behrens 2007) auf 60 000 beziffert und somit als gleich hoch wie die Zahl der Naturschutzbewegten im Kulturbund, sodass sich in einer Fußnote Beleites Aussage zum Kulturbund findet, man könne „davon ausgehen, dass er im Laufe der Jahre immer mehr zu einem »Naturbund« geworden ist“ (S. 22, FN 3). Der Kulturbund hatte allerdings noch Ende der 1980er Jahre über 200 000 Mitglieder, darunter die 50–60 000 Mitglieder der GNU, auf die sich auch die von Beleites benutzte Angabe in Behrens 2007: 134 bezieht. Auf derselben Seite 134 findet sich auch die Angabe, dass es nach einer Kulturbund-Statistik nicht nur einzelne, sondern unter dem Signum „Interessengemeinschaften Stadtökologie“ immerhin 380 Gruppen mit über 7 000 Mitgliedern gab. Die in der „Wende“ wirkungsmächtigen IG Stadtökologie trugen mit ihrer Verselbständigung 1989/90 maßgeblich zum raschen Zerfall der GNU bei.

Wenn dieser Faux pas hier angeführt wird, so nicht aus Kleinkrämerei, sondern weil sich hier offenbart, dass Beleites zwar zeitweise selbst im Kulturbund aktiv war – in der „Interessengemeinschaft Umweltschutz“ Gera – diese Massenorganisation ihm aber ansonsten fremd war und dadurch auch (bis heute) ihr kritisches Potenzial letztlich unbekannt bzw. unterbewertet bleibt.

Das Verhältnis der kritischen Umweltgruppen zur Kirche war nach Beleites nicht ungetrübt, da die Kirchenleitungen oft Probleme mit der Spontaneität und Eigenständigkeit der Gruppen gehabt hätten (S. 27). Gleichwohl sei es insgesamt ein für die Sache produktives Verhältnis gewesen.

Kritisch blickt Beleites auf die „Allgemeinheit“ in der DDR der 1980er Jahre. Mit politisch Verfolgten habe es „kaum eine innere Solidarisierung und schon gar keine offene“ gegeben (S. 32); einen Grund sieht er in dem Gefühl der Machtlosigkeit gegenüber und des Ausgeliefertseins dieser Allgemeinheit an den „Machtapparat der SED“, einen weiteren in dem Unwissen der Allgemeinheit darüber, dass die Umweltbewegten in den meisten Fällen lediglich dafür verfolgt worden seien, weil sie Informationen über Umweltzustände sammelten und weitergaben.

Es habe daher auch die Meinung vorgeherrscht, „wenn die Stasi eingreift, so wird das schon einen triftigen oder gar berechtigten Grund haben. Viele haben tatsächlich geglaubt, dass die Gruppen irgendwelche Aktionen vorbereitet hätten, die vom Westen gesteuert seien, mit Sabotage oder Spionage zu tun oder die öffentliche Sicherheit gefährdet hätten. Andere machten sich überhaupt keine Gedanken darüber, oder ihnen war lediglich die als fremdartig empfundene alternative Lebensweise der Systemkritiker suspekt“ (S. 31 f.).

Der Einfluss von Angehörigen der Friedens- und Umweltbewegung der BRD wird von Beleites ebenfalls kritisch gesehen. Zwar hätten die DDR-Umweltgruppen z. B. verschiedene ihnen bis dato eher unbekannt politische und philosophische Grundströmungen

gen kennen gelernt, allerdings sei zumindest ab Mitte der 1980er Jahre die Arbeit in der DDR von Modethemen „im Westen“ geprägt und der Blick auf eigene Probleme wie Verfall der Innenstädte abgelenkt worden.

Kapitel 3 ist mit „Das politische System als Gegner“ überschrieben und den Repressionsinstrumenten seines Gegners insbesondere in Gestalt des Ministeriums für Staatssicherheit widmet Beileites den größten Teil dieses Kapitels, wobei er hier als ehemaliger Beauftragter für die Unterlagen der Staatssicherheit in Sachsen „aus dem Vollen“ schöpfen konnte. Als ursächlich für das repressive Verhalten des Staates zu den umweltkritischen Gruppen wertet er deren aufklärerische, nach Verbreitung von Informationen über die Umweltzustände insbesondere in den DDR-Krisengebieten strebende Funktion. Nachvollziehbar beginnt er den Abschnitt mit der Darstellung der verheerenden Wirkungen der Umweltdaten-Geheimhaltungsanordnung vom November 1982, die zum Verfall der umweltpolitischen Kultur und Diskussion führte.

Hier bietet er auch einen weiteren wichtigen Erklärungszusammenhang für das geringe umweltpolitische Protestpotenzial in der DDR und die fehlende Solidarität mit den systemkritischen Umweltgruppen: „die Befangenheit und auch Verstrickung der Allgemeinheit. Die größten Umweltgefährdungen gingen in der Regel von den größten Betrieben aus – egal ob in der Landwirtschaft, im Bergbau oder in der chemischen Industrie. Die größten Betriebe waren wiederum die wichtigsten Arbeitgeber in den Regionen, in denen sie die Umwelt zerstörten und verseuchten. Je näher man an einer umweltbelastenden Anlage wohnte, je deutlicher das Ausmaß der Umweltkatastrophe zu erkennen (und zu erleiden) war, desto größer war der Anteil der Bevölkerung, die in der verursachenden Anlage selbst arbeitete. Für einen guten Verdienst und einen kurzen Arbeitsweg hat man es in Kauf genommen, selbst zum verursachenden Betrieb zu gehören und selbst umweltbelastende und gesundheitsgefährdende Arbeiten auszuführen“ (S. 44 f.).

Er stellt dann die auch gegen systemkritische Umweltbewegte eingesetzten möglichen, den politischen Tatbeständen im DDR-Strafgesetzbuch entsprechenden, Repressionsinstrumente dar – in nach jeweils schärferer Wirkung aufsteigender Reihe: Sicherheitsüberprüfungen → Operative Personenkontrolle (OPK) → Operative Vorgänge (OV) bei Straftatverdacht → und Untersuchungsvorgänge (UV) bei Vorliegen einer Straftat.

Beileites konstatiert, dass es zur Einleitung der schärfsten Stufe UV nur in Ausnahmefällen gekommen sei (S. 51). Hauptinstrument des MfS sei ein indirekt und ohne konkreten Bezug zu einem gesetzlichen Straftatbestand eingesetztes gewesen: die „Zersetzung“ politischer Gegner: „Zersetzung bedeutete: Man war einer Bildungsdiskriminierung ausgesetzt. Die Bewerbungen für Abitur sowie für Fach- und Hochschulstudium wurden abgewiesen oder man wurde aus politischen Gründen exmatrikuliert. Man wurde systematisch aus dem beruflichen und öffentlichen Leben ausgegrenzt. Neben der Verhinderung jeder beruflichen Weiterentwicklung führte die systematische Verfolgung zu massiver Einengung und entwürdigenden Kontrollen am Arbeitsplatz, zur Blockierung eines Stellenwechsels und zur Ablehnung von Gewerbe genehmigungen sowie zur Herausdrängung aus gesellschaftlichen Positionen. Man wurde von Freunden und Familienangehörigen isoliert, z. B. durch gezielte Diffamierungen und durch Reisesperren“ (S. 53). Beileites dokumentiert eine entsprechende Richtlinie über „Operative Vorgänge“, die der Minister für Staatssicherheit Mielke 1976 erließ.

Beleites spitzt das Bedrohungsszenario für die kritischen Umweltgruppen in dem Abschnitt „Zur »Rechts«lage der kritischen Umweltinitiativen“ dadurch zu, dass er Paragraphen aus dem DDR-Strafgesetzbuch auflistet, die „gegen diejenigen herangezogen werden (konnten), die sich darum bemühten, Umweltschäden öffentlich zu machen wie § 97 Spionage, § 99 Landesverräterische Nachrichtenübermittlung, § 100 Landesverräterische Agententätigkeit, § 106 Staatsfeindliche Hetze, § 107 Verfassungsfeindlicher Zusammenschluß, usw., die allesamt schwerste Strafen nach sich gezogen hätten. Allerdings bleibt er hier und auch am Ende des Buches, wo er noch einmal auf die Wirkung der Zersetzungsmaßnahmen zurückkommt und ausführt, dass diese immer an einen Operativen Vorgang gekoppelt gewesen seien und dieser „– zumindest bei seiner Eröffnung – mit konkreten Paragraphen des DDR-Strafgesetzbuches begründet“ worden seien (S. 237), leider den beispielhaften Nachweis schuldig, wie und in welcher Form von diesen Paragraphen Gebrauch gemacht wurde. Dies bleibt im vagen, erhöht jedoch noch einmal das Bedrohungsszenarium.

Wie auch immer und in welcher Schärfe eingesetzt: Die staatliche Repression habe sich politisch als ein Schuss nach hinten erwiesen, stärkte sie doch die Wirkung der Umweltgruppen mehr, als dass sie sie schwächte. Gleichwohl habe sie zur Isolation der kritischen Umweltbewegten massiv beigetragen, die durch die Gleichgültigkeit, das Unverständnis und die fehlende Solidarität der „Allgemeinheit“ noch verstärkt wurde.

In Kapitel 4 verfolgt Beleites (noch einmal), chronologisch gegliedert, den Weg der autonomen Umweltgruppen von der Konstituierung ab 1979 bis hin zur Beteiligung an den Bürgerkomitees und Runden Tischen in der Umbruchszeit 1989/90. Dieses Kapitel ist mit 148 Seiten das umfangreichste (S. 69–217) und gespickt mit reichhaltigem Fotomaterial und eigenen Erlebnissen des Autors. Zahlreiche Akteure der autonomen Umweltbewegung werden in Wort und Bild gewürdigt. Etwas überzeichnet scheint mir der Anteil zu sein, den Beleites der Umweltbewegung daran zumisst, dass die Umbrüche in der DDR friedlich abliefen.

„Freiheit als Chance: Umwelt und Umweltinitiativen im wiedervereinigten Deutschland“ – So ist Kapitel 5 betitelt. Ist die Chance genutzt worden? Beleites‘ Bilanz fällt zwiespältig aus. Den DDR-Umweltbewegten sei es vorrangig um Freiheit gegangen, verstanden als Möglichkeit der gestaltenden Mitwirkung in einer kritischen, kontroversen, offenen, transparenten und demokratischen Auseinandersetzung mit Umweltproblemen als Gesellschaftsproblemen. Ihnen sei es nicht um die Freiheit gegangen, „den Ressourcenverbrauch zu vervielfachen und die dreckigen Seiten der Wohlstandsgesellschaft nach Fernost und auf die Südhalbkugel unserer Erde zu exportieren“ (S. 219). Zwar wurden die Probleme in den umweltpolitischen Krisengebieten der zu Grabe getragenen DDR nun unter maßgeblicher Mitwirkung ehemaliger DDR-Umweltaktivisten und Einsatz großer Finanzmittel vielerorts gelöst – Beleites nennt einige Beispiele – aber es taten sich vielerorts auch Grenzen auf, die aus der Vergangenheit bekannt waren, etwa hinsichtlich der Fortführung des Braunkohlenabbaus mit Abbaggerung ganzer Dörfer oder der anhaltenden agrarindustriellen, auf Intensivierung und Zentralisierung setzenden Landnutzung. Neu sei, „dass es heute Binnenkonflikte innerhalb der ökologischen Bewegung gibt, die sich an den inhaltlichen Ausrichtungen entzünden: Auszutariieren sind hier z. B. der Widerspruch zwischen vielen großen Windanlagen und der Erhaltung unwieder-

bringlicher Natur- und Kulturlandschaften oder das Problem einer bloßen Verlagerung von Umweltproblemen, wenn überdimensionierte Biogasanlagen für eine Konzentration von Mais-Monokulturen sorgen, die ihrerseits zu Humusabbau und Pestizidanreicherung führen“ (S. 227).

Beleites plädiert dafür, sich der Anfänge der weltweiten ökologischen Bewegung zu erinnern, die auf dezentrale Landnutzungs-Strukturen gesetzt hätte und begrüßt die neuerlichen Diskussionen über Grenzen des Wachstums und eine „Postwachstumsökonomie“ sowie praktische Ansätze in kleinen, dezentralen Projekten, die Transition-Town-Bewegung und Initiativen für Regionalwährungen“ (S. 229).

Im abschließenden Kapitel 6 versucht der Autor im Rückblick eine Bewertung der unabhängigen Umweltbewegung in der DDR und würdigt die Akteure.

In allen systemkritischen Gruppierungen der DDR sei die grundsätzliche Infragestellung des Sozialismus bis Ende 1989 „äußerst verpönt“ und eine Reformierung des Sozialismus das Ziel gewesen (S. 233), wobei Beleites den Gruppen abspricht, überhaupt eine Vorstellung davon gehabt zu haben, was Sozialismus sein sollte. Darüber hinaus habe auch eine „gewisse Fantasielosigkeit im Hinblick auf politische Utopien – wozu man die Ablösung des bestehenden Systems zählen musste“ (S. 235), die oppositionellen Gruppen gekennzeichnet.

In etlichen Passagen seines Buches und auch an seinem Ende betont Beleites die große Einsamkeit, die große Isolation als eine „schmerzliche Erfahrung“, die jeder [aus der systemkritischen Umweltbewegung] gemacht habe, der sich in der DDR für Umweltbelange eingesetzt habe. Und auch hier unterstreicht er seine These von der „Verstrickung der Allgemeinheit“, die neben den Zersetzungsmaßnahmen des MfS zur Isolation der Akteure beigetragen habe. Die „Zersetzungsoffer“ verdienten Entschädigung, seien aber „die einzigen der durch die politische Verfolgung der SED-Diktatur Geschädigten, die aus den vorliegenden Gesetzen »zur Bereinigung von SED-Unrecht« keinen angemessenen Entschädigungsanspruch ableiten können“ (S. 236 f.).

Das Fazit fällt nüchtern aus: Ihre ursprünglichen Ziele einer spürbaren Verbesserung der Umweltsituation in der DDR erreichte die autonome Umweltbewegung nicht. 1989/90 und in den Jahren danach sei sie ein wichtiger Akteur für die Herleitung positiver Veränderungen gewesen. Und heute sei sie Teil der „Gewinner-Seite eines in Teilen parasitär verfassten Systems“ und sollte ihre „Erinnerungen wachrufen an die Zeit, als wir auf der Verlierer-Seite standen. Gerade wir stehen in der Verantwortung, auf diese Zusammenhänge hinzuweisen (S. 239)“.

Das lesenswerte Buch ist preiswert und empfiehlt sich als Geschenk für an diesem Teil der DDR-Geschichte interessierte Menschen.

Hermann Behrens

Literatur

Behrens, H.; Benkert, U.; Hopfmann, J. & Maechler, U. 1993: Wurzeln der Umweltbewegung: Die Gesellschaft für Natur und Umwelt im Kulturbund der DDR, Forum Wissenschaft Studien **18**. Marburg.

- Behrens, H. 2007: Umweltbewegung. In: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. (Hg.), Behrens, H. & Hoffmann, J. (Red.): *Umweltschutz in der DDR. Analysen und Zeitzeugenberichte*, Band 3: Beruflicher, ehrenamtlicher und freiwilliger Umweltschutz, Oekom-Verlag München: 131–148.
- Kühnel, W. & Sallmon, C. unter Mitarbeit von T. Gebhardt 1990: *Entstehungszusammenhänge und Institutionalisierung der Ökologiebewegung in der DDR*. Berlin (Manuskript).
- Beleites, M. 2007: Die unabhängige Umweltbewegung in der DDR. In: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. (Hg.), Behrens, H. & Hoffmann, J. (Bearb.): *Umweltschutz in der DDR. Analysen und Zeitzeugenberichte*. Band 3: Beruflicher, ehrenamtlicher und freiwilliger Umweltschutz. München: 179–224.
- Beleites, M. 1991: *Untergrund. Ein Konflikt mit der Stasi in der Uranprovinz*. Berlin.
- Beleites, M. 1988: *Pechblende. Der Uranbergbau in der DDR und seine Folgen*, hrsg. vom Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg, Wittenberg.
- Halbrock, C. 1992: Beginn einer eigenständigen Umweltbewegung in der DDR. In: Rüddenklau, W.: *Störenfriede. ddr-opposition 1986–1989*. Berlin: 43–51.
- Herzberg, A. (Hg.) 1991: *Staatsmorast. 21 Autoren zur Umwelt*. Lübeck.
- Rüddenklau, W. 1992: *Störenfriede. ddr-opposition 1986-1989*. Berlin.
- Gensichen, H.-P. 1991: Kritisches Umweltengagement in den Kirchen. In: Israel, J. (Hg.): *Zur Freiheit berufen. Die Kirche in der DDR als Schutzraum der Opposition*. Berlin 1991: 146–184.
- Gensichen, H.-P. 1994: Das Umweltengagement in den evangelischen Kirchen in der DDR. In: Behrens, H. & Paucke, H.: *Umweltgeschichte: Wissenschaft und Praxis*. Forum Wissenschaft Studien 27. Marburg: 65–83.
- Gensichen, H.-P. 2005: Umweltverantwortung in einer betonierte Gesellschaft: Anmerkungen zur kirchlichen Umweltschutzarbeit in der DDR 1970 bis 1990. In: Brüggemeier, F.-J. & Engels, I. (Hg.): *Natur- und Umweltschutz nach 1945. Konzepte, Konflikte, Kompetenzen*. Frankfurt, New York: 287–306.
- Gensichen, H.-P. 2007: Die Beiträge des Wittenberger Forschungsheimes für die kritische Umweltbewegung in der DDR. In: Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e.V. (Hg.), Behrens, H. & Hoffmann, J. (Bearb.): *Umweltschutz in der DDR. Analysen und Zeitzeugenberichte*. Band 3: Beruflicher, ehrenamtlicher und freiwilliger Umweltschutz. München: 149–177.
- Jordan, C. & Kloth, H.-M. 1995: *Arche Nova. Opposition in der DDR. Das „Grün-ökologische Netzwerk Arche“ 1988–1990*. Berlin.

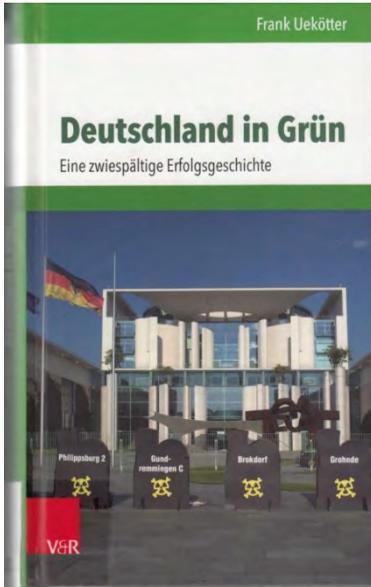
Neu im IUGR e.V.

History of East-German Nature Conservation

In einem von IUGR e.V. und Hochschule Neubrandenburg gemeinsam durchgeführten Projekt übersetzte Frau Patricia Newman/Berlin einen Überblickstext über die Naturschutzgeschichte der DDR. Das Ergebnis findet sich auf der Internetseite www.naturschutzgeschichte-ost.de. Das IUGR e.V. hofft dadurch, im englischsprachigen Raum bzw. bei englisch Sprechenden Interesse für dieses Thema zu wecken.

Uekötter, Frank 2015:

Deutschland in Grün. Eine zwiespältige Erfolgsgeschichte. Vandenhoeck und Ruprecht. Göttingen. 294 S. – ISBN 978-3-525-30057-2, 29,99 €



Sätze wie: „Kein Zweifel: Die Ökologie gehört zu Deutschland“ oder: „In jüngster Zeit scheint die Ökologie sogar Eingang ins Selbstverständnis der Deutschen zu halten“ (S. 10) sollten nur geschrieben werden, wenn der Begriff geklärt ist und die Klärung eine solche Formulierung erlaubt. Tut sie das?

Uekötter nutzt „Ökologie“ nicht als naturwissenschaftlich definierte Kategorie, sondern im Sinne „des Ökologischen“. Auch beim vielfach vorkommenden Attribut „ökologisch“ sollte man bei Lektüre des Buches den naturwissenschaftlichen Zusammenhang gleich vergessen.

Das „Ökologische“ ist für Uekötter ein „Diskursprodukt, die Summe dessen, was ein Land in seinen Beziehungen zur natürlichen Umwelt als problematisch erachtete¹. Aber die damit theoretisch denkbare Vielfalt der Themen reduziert sich praktisch auf einen harten Kern, der mehrere Generationen und wechselnde politische Regime überdauerte: Verschmutzung von Luft, Wasser

und Boden, Schutz von Naturobjekten, Tieren und Landschaften, Landwirtschaft und Ernährung, Atomkraft, Ressourcen. Seit den siebziger Jahren versammelt sich all dies in dem Begriff Umwelt“ (S. 24 f.).

Warum also formulierte er nicht: „Natur- und Umweltschutz gehören zu Deutschland“?

Eine „Geschichte des Natur- und Umweltschutzes“ war dem Autor wohl zu wenig Anspruch. Er stellt sein Werk als „erweiterte Umweltgeschichte“ vor, als eine synthetisierende, weit über die bisherige „kleinteilige Forschung“ hinausgehende, die an alle möglichen anderen Felder der Geschichtswissenschaft anschlussfähig sei (S. 18). Für solcherart „neue Geschichte“ sei die Zeit reif gewesen, da das „Genre der umwelthistorischen Synthese ein wenig aus der Mode gekommen“ sei und existierende Synthesen (in Deutschland meint er „ein halbes Dutzend“ vorzufinden, S. 13) eine „Umweltgeschichte der Väter“ darstellen, die heute mit gemischten Gefühlen gelesen würden (S. 13 f.). Die

¹ An anderer Stelle verweist Uekötter darauf, dass er „im englischen Original“ des Bandes als „Leitbegriff“ „environmentalism“ nutze, „ein konzeptionell offenes Wort, für das es in der deutschen Sprache kein Äquivalent gibt. Wenn in diesem Buch gelegentlich die Formulierung »das Ökologische« verwendet wird, dann handelt es sich um den Versuch, diese Offenheit von »environmentalism« abzubilden“ (S. 237, FN 22).

Werke der „Väter“ trügen als umweltpolitische Erfolgsgeschichten entweder teleologischen Charakter oder zeigten eine idealistische Schlagseite mit Fokussierung auf einen „Zirkel der Erleuchteten“, auf „Propheten und Pioniere“, die zu wachsendem Umweltbewusstsein beitrugen usw. Zu den daraus resultierenden „Blindstellen“ gehöre, dass in vorliegenden Arbeiten „viel zu wenig über die Interessen von Grundeigentümern, Experten und Staatsbeamten“ gelesen werden könne, „und wenn sie doch vorkommen, dann zumeist als eine unerfreuliche Begrenzung von Handlungsmöglichkeiten“ (20 f.).

Seine „erweiterte Umweltgeschichte“ habe „klarer methodischer Leitlinien“ bedurft, damit sie sich nicht in einem Gewirr aus Einzelgeschichten verlor. „Deshalb greift dieses Buch“, so Uekötter, „auf das von Pierre Bourdieu entwickelte Konzept des Feldes zurück und unterscheidet drei Handlungsfelder des Ökologischen: das Feld der staatlichen und kommunalen Politik, das Feld der Zivilgesellschaft und das Feld der Lebenswelt. [...] Jedes dieser drei Handlungsfelder hatte seine spezifischen Regeln von der Kleidung bis zum politischen Verhaltensstil, und diese wiesen nicht zwangsläufig in die gleiche Richtung“ (S. 18 f.). Meistens habe es in der deutschen Umweltgeschichte Spannungen zwischen den drei Handlungsfeldern gegeben und Uekötter geht es in seiner Darstellung „um einen Gesamtzusammenhang, den man vielleicht am besten als den Strukturwandel des Ökologischen seit 1900 bezeichnen könnte. Umweltpolitik und Umweltbewegtheit waren nie einfach gegeben, sondern Ergebnis gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse“ (S.19). Deutsche Umweltgeschichte erlaube in diesem Zusammenhang Aussagen über die deutsche Geschichte im Allgemeinen. So falle im internationalen Vergleich auf, dass in Deutschland Naturkatastrophen und Ressourcenprobleme so gut wie keine Rolle gespielt hätten.

Korrespondierend mit den Handlungsfeldern taucht der Begriff Handlungskapazitäten auf, mit denen Möglichkeiten umweltpolitischen Handelns und deren Ausschöpfungsgrad bemessen werden könnten (S. 28). Uekötter möchte diese Handlungsmöglichkeiten bezogen auf Deutschland ausloten, wobei er für Deutschlands Aufbruch in den staatlichen und zivilgesellschaftlichen Natur- und Umweltschutz Startnachteile in Gestalt hoher Bevölkerungs- und Industriedichte und einer die Nachbarn beeinflussenden zentralen Lage, aber auch Startvorteile in Gestalt einer „relativ korruptionsfreie[n] Verwaltung, durch Wissenschaft und Technik von Weltrang und seit den siebziger Jahren auch durch eine starke ökologische Zivilgesellschaft“ sieht (S. 29).

Damit ist ein für die Strukturierung der nachfolgenden Kapitel grundsätzlich tragfähiger methodischer Rahmen gesetzt, wenngleich er diskussionswürdig ist (etwa die Übertragbarkeit des Bourdieuschen „sozialen Feldes“ auf „das Ökologische“ oder die Auswahl der – unter vielen möglichen – drei „Handlungsfelder“). Jedes Kapitel hätte nun eine für den Leser und die Leserin nachvollziehbare Binnenstruktur aufweisen können: Drei Handlungsfelder, drei darauf bezogene Handlungskapazitäten und eine stete Rückkopplung zu den Ausgangsbedingungen in Deutschland mit seinen standortspezifischen Vor- und Nachteilen. Zusätzlich hätte eine daran angelehnte Einfügung von Zwischenüberschriften bisweilen Sinn machen können.

Dies jedoch vorweg: Diese nützliche Binnenstruktur spiegelt sich in den Kapiteln nur mehr oder weniger und, etwa im Kapitel 3, in dem es um die Zeit zwischen dem Ende

des Ersten und Zweiten Weltkriegs geht, gar nicht wider und der Leser muss sich daher bemühen, den roten Faden in der Hand zu behalten.

In den der Einleitung folgenden 10 Kapiteln zeigt Uekötter, wie sich die gesellschaftliche Wahrnehmung und der politische Umgang mit Problemen, die sich in Deutschland im Zuge industrieller Entwicklung im Mensch-Natur-Verhältnis zeigten (und zeigen), ungefähr (!) seit Beginn der industriellen Revolution bis heute, entwickelten, und anhand von mehr oder weniger Beispielen, wie die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse vonstatingen.

Zeitlich beginnt dieser Überblick in Kapitel 2 mit einem Parforceritt durch das „Kaiserreich“, wobei der Beginn nicht näher terminiert ist, und zeitigt bekannte Erkenntnisse über eine vor allem im Bürgertum wurzelnde staatsnahe Bewegung, die für den Natur- und Umweltschutz im Meer der industriebedingten Umweltprobleme bei früher und starker Beteiligung von Staatsdienern, Wissenschaftlern und Großstadtverwaltungen erste, optimistisch stimmende Anker geworfen hatte: Am Ende des Kaiserreiches gab es eine „außergewöhnliche Vielfalt von Leitmotiven und Verbänden; die zentrale Rolle einer proaktiven Staatsverwaltung; das weitgehende Fehlen von Verbänden in Verschmutzungskonflikten; die früh einsetzende Verwissenschaftlichung; schließlich eine vielfältige Lebensreformbewegung, die der Natur in ihren zahlreichen Manifestationen eine enorme lebensweltliche Präsenz verlieh“ (S. 59). Partiiell erfuh der deutsche Natur- und Umweltschutz auch international Anerkennung. Allerdings entwickelte sich in dieser Zeit auch als bis heute prägendes Grundmuster staatlichen Natur- und Umweltschutzes die End-of-pipe-Strategie, die zwar bis zu einzelnen Betriebsschließungen bei zu großen Umweltsünden ging, grundsätzlich aber nicht in die Verfügungsgewalt privater Eigentümer von Produktionsmitteln eingriff.

In diesem Kapitel bleibt deutlich die eingangs erwähnte methodische Grundstruktur erkennbar.

Im erstaunlich knappen, 16 von 294 Seiten umfassenden Kapitel 3 widmet sich Uekötter der Zeit zwischen dem Ende des Ersten und Zweiten Weltkrieges, wobei er die 16 Seiten gleichberechtigt auf Weimarer Republik und NS-Staat verteilt. Es ist stark auf Belange des Naturschutzes konzentriert. Im Abschnitt über den NS-Staat ist seltsam, dass er nicht zwischen der Zeit bis Kriegsbeginn und der Kriegszeit unterscheidet. So kommt es zu Aussagen wie: „So gab es am Ende kaum ein Themenfeld, in dem sich über die zwölf Jahre hinweg so etwas wie eine klare Linie erkennen ließ“ (S. 71). Wie auch?

Uekötter führt hier unnötige Seitenhiebe auf wissenschaftliche Arbeiten oder Diskussionszusammenhänge, die ihm offenbar nicht passen oder denen er sich haushoch überlegen fühlt. Oberlehrerhaft, arrogant und verletzend wirkt dies dort, wo er schlichtweg ohne Beweisführung solche Arbeiten als „durchsichtige Provokation“ bezeichnet oder Autoren [denen im Übrigen das Verdienst zukommt, dass sie zu den ersten gehörten, die auf die NS-Verstrickungen von Garten- und Landschaftsarchitekten und Naturschützern hinwiesen] eine „Tendenz zum Charaktermord“ zuschreibt oder solchen, die auf NS-Bezüge in Naturschutzdebatten verwiesen, unterstellt, sie missbrauchten dies gelegentlich als politischen Spielball. In einer Fußnote zu letzterem heißt es: „Die naturschutzinterne Debatte, die hier nicht im Detail nachgezeichnet werden kann, präsentiert sich immer mehr als schier endlose Aneinanderreihung von Entgleisungen und Peinlichkei-

ten. Jüngstes Beispiel ist ein vom rheinland-pfälzischen Umweltministerium gefördertes Projekt, das beflissen [sic!] personelle und institutionelle Kontinuitäten aufzeigt, ohne die wissenschaftliche Literatur zu rezipieren, in der diese Kontinuitäten längst ausführlich dokumentiert und diskutiert wurden“ (S. 244, FN 29). In dem dann denunzierten Sammelband sind mehrere völlig unterschiedliche Aufsätze enthalten, die diese vernichtende und beleidigende Wertung nicht im Ansatz verdient haben. Eine solche, vollkommen von Empirie freie, in-Bausch-und-Bogen-Verdammung der „naturschutzinternen Debatte“ trägt Stammtischniveau.

Dabei sitzt Uekötter in einem Haus mit dünnem Glas, wenn er etwa ohne Beleg behauptet, die historische Forschung habe mittlerweile ein „ziemlich [sic!] eindeutiges Ergebnis hervorgebracht: Von einer nationalsozialistischen Durchdringung der Naturschutzbewegung oder gar einem fanatisierten »völkischen Naturschutz« konnte keine Rede sein“ (S.72) oder mit nur zwei Belegen behauptet, dass sich die „Gemeinschaft der Naturschützer“ [vorher war von einem heterogenen Haufen unterschiedlicher Vereine und Personen die Rede] nach der Machtübernahme der Faschisten „notgedrungen [sic!] von jenen Personen verabschieden“ mussten, „die den Nazis aus politischen oder rassenideologischen Gründen nicht genehm waren“ (S. 72), ohne die andere Seite der Medaille auch nur zu erwähnen, die zeigt, dass Vereine massenhaft freiwillig ihre Satzungen änderten, um etwa Mitgliedern jüdischen Glaubens die weitere Mitgliedschaft zu verwehren.

An anderer Stelle konstruiert er ebenfalls ohne jeglichen Beleg einen direkten Zusammenhang zwischen den Paragraphen im Reichsnaturschutzgesetz, die Enteignungen ermöglichten (§ 24, § 18 (2)), und der forcierten Ausweisung von Schutzobjekten und -gebieten (S. 76). Hier erhöht er die vermeintliche Drohkulisse des Reichsnaturschutzgesetzes noch mit Hinweis auf den Grundsatz „Gemeinnutz vor Eigennutz“ im NSDAP-Parteiprogramm. Ein Blick in den Kommentar zum § 18 der Durchführungsverordnung zum Reichsnaturschutz lässt die Drohkulisse zusammenbrechen. Es wurde nämlich ausgeschlossen, dass sich für betroffene Grundstückseigentümer oder -besitzer „unzumutbare Belastungen oder gar eine Existenzgefährdung“ ergeben konnten. Es war auch bei Enteignungen immer eine „angemessene Entschädigung“ zu zahlen.²

Die Kriegszeit spielt in dem Kapitel überhaupt keine Rolle.

In Kapitel 4 zur Entwicklung bis Ende der 1960er Jahre (S. 81–102) verweist Uekötter knapp auf die „welthistorische Zäsur im Verhältnis des Menschen zu seinem Planeten“, die mit der Nachkriegsentwicklung [Folgen der zweiten industriellen Revolution] verbunden war und stellt wachsendes Natur- und Umweltschutzbewusstsein in einen Zusammenhang mit wachsendem Lebensstandard: Verbesserung der Umweltqualität als Teil des Wohlstandes. So kann man es durchaus sehen, auch, dass der klassische Naturschutz mit der Entwicklung kaum noch mitkam.

² Das Reichsnaturschutzgesetz vom 26. Juni 1935 (RGBl. I S. 821) und die Verordnung zur Durchführung des Reichsnaturschutzgesetzes vom 31. Oktober 1935 (RGBl. I S. 1275) nebst ergänzenden Bestimmungen und ausführlichen Erläuterungen von Professor Dr. Werner Weber und Professor Dr. Walther Schoenichen. Berlin: 114.

Bei der Skizzierung dieser Phase finden sich alle bekannten und immer wieder in der Geschichte des Natur- und Umweltschutzes diskutierten Ereignisse bzw. Auseinandersetzungen wie die um die Wutachschlucht im Südschwarzwald, den Knechtsand im niedersächsischen Wattenmeer, die Grüne Charta von der Mainau, Willy Brandts Wahlkampf 1961 unter dem Motto: „Der Himmel über dem Ruhrgebiet muß soll wieder blau werden“, flankiert mit Seitenblicken auf Ereignisse im klassischen medialen Umweltschutz wie etwa die Genese der Kommission Reinhaltung der Luft im Verein Deutscher Ingenieure und auf die 1968er-Revolte, der es an grünem Anteil fehlte.

In Kapitel 5 (S. 103–118) untersetzt Uekötter den betrachteten Zeitraum durch eine Darstellung der auf Deutschland wirkenden internationalen Diskussionen und Ereignisse, genannt werden sollen hier die Bewegung „Kampf dem Atomtod“, Carsons „Stummer Frühling“, konsumkritische Werke wie Packards „Die große Verschwendung“ oder kritische Werke zum Bevölkerungswachstum wie Ehrlichs „Die Bevölkerungsbombe“, dann der Bericht an den Club of Rome „Grenzen des Wachstums“ – sie alle bereiteten den Boden für stärkere umweltpolitische Debatten auch in der Bundesrepublik vor.

Eine Überraschung bietet dieses Kapitel auch, nämlich dort, wo Uekötter einen schnellen Blick auf das andere Deutschland wirft: Er meint – leider ohne Belege – die „Landschaftsdiagnose der DDR“ habe „konzeptionell und personell an nationalsozialistische Traditionen“ angeknüpft – ein interessante These! Aber: Welche NS-Traditionen meint er hier? Etwa den „Generalplan Ost“ zur Eindeutschung der überfallenen und einverlebten sowjetischen und polnischen Territorien? Und wie viele der beteiligten 90 Personen spiegelten denn personell die nationalsozialistische Tradition wider und wie taten sie es? Der Traditionsbezug der Landschaftsdiagnose war bekanntermaßen ein ganz anderer; er deutete in Richtung von Modellprojekten in der Sowjetunion und den USA.

In Kapitel 6 und 7 (S. 104–149) beschäftigt sich Uekötter mit der Phase, in der sich in der Bundesrepublik eine staatliche Umweltpolitik entwickelte und peu à peu in der Zivilgesellschaft der „Umwelt“-Gedanke verankerte. Er kommentiert dabei das sich entwickelnde breite, konflikträchtige und z. T. gegensätzlich agierende Akteursnetzwerk. Abgesehen von einem unnötigen, belehrenden Tonfall, der das Kapitel 7 begleitet, birgt dieses interessante Antworten auf die Frage nach den Gründen für die „ökologische Revolution“ und – bezogen auf die methodische Grundstruktur – die enge Anlehnung an das Bourdieusche Theorem des „sozialen Feldes“.

Weder materieller oder bewegungsinduzierter Problemdruck noch zentrale Persönlichkeiten seien wesentliche Treiber gewesen, sondern international in den westlichen Ländern sich vollziehende (fünf) Entwicklungszusammenhänge in Gestalt einer allgemeinen gesellschaftlichen Mobilisierung, eines Wandels „der Gesundheitsängste“, einer „Verschiebung der ökonomischen Leitsektoren“, von Veränderungen in der Kommunikation über Umweltprobleme und eines sich selbst verstärkenden Prozesses, der zum „Aufstieg des Ökologischen“ führte. Hinzu seien vier Punkte zu zählen, die speziell auf die bundesdeutsche Situation zuträfen: ein Rollenwechsel von links nach rechts, der nun den Konservativen die Rolle des („ökologischen“) Modernisierers bescherte, eine Expansion von Budgets, Behörden und Institutionen, mithin eine größerer Pool an Nutznießern der Umweltpolitik, die Attraktivität der „ökologischen Frage“ als „Spielfeld“ für Ideen, die von sonst erfahrener Alltagsfrust ablenkte, und die Umweltschutzindustrie als neues

und profitables Verwertungsfeld. Alle neun Faktoren seien „unabhängige Kausalreihen“ gewesen, die nur zufällig zusammenwirkten und im Ergebnis umweltpolitische Handlungskapazitäten eröffneten.

In Kap. 8 (S. 151–168) versucht Uekötter eine Antwort auf die Frage zu finden, ob die Handlungskapazitäten in der Anfang der 1980er Jahre auch in der Bundesrepublik anbrechenden Zeit des Neoliberalismus⁴ genutzt wurden. Die Waldsterben-Debatte, der Aufstieg der „Grünen“, eine stärkere mediale Beachtung anderer Themen wie die Umweltprobleme konventioneller Landwirtschaft verstärkten die „ökologische Stimmung“, die in Folge des Reaktorunglücks in Tschernobyl noch an Intensität gewann. Uekötter spricht für die Bundesrepublik von einem grünen Sonderweg und den „ökologischen achtziger Jahren“, denen von 1987 bis 1992 eine kurze Hochzeit der globalen Umweltpolitik gefolgt sei, die er in Kapitel 9 anhand der wichtigsten internationalen Konferenzen und Übereinkommen beschreibt.

Ein besonderes Kapitel (10, S. 177–190) gönnt er der Umweltgeschichte der DDR, dies unter einer reißerischen, wenngleich wissenschaftlich kaum tragfähigen Überschrift, in der er antagonistische Widersprüche meint aufheben zu können („Vom planwirtschaftlichen Aufbruch zum Raubtierkapitalismus im Dienste des Realsozialismus“), indem er – siehe im Text – die Kategorie „Kapital“ offenbar mit Geldhunger/Devisenhunger der SED-Führung gleichsetzt, nicht aber mit dem gesellschaftlichen Verhältnis zwischen Proletariat und Bourgeoisie, als das es Marx begriffen hatte.

Zwar plädiert Uekötter zu Recht dafür, den zweiten deutschen Staat nicht als „failed state“ in Sachen Umweltpolitik zu betrachten und genauer hinzusehen, wodurch man bis zu den 1970er Jahren erstaunlich innovative Ansätze finden könne, aber leider bringt er für diese Phase, die er auf zwei Seiten abhandelt, keine Beispiele. Die Chance, die „Landschaftsdiagnose der DDR“ als ein solches innovatives Beispiel zu nutzen, war bereits zuvor vertan. Andere Beispiele hätten entsprechende Quellenarbeit erfordert.

Schade, denn von seiner an Bourdieu entlehnten Methode ausgehend und sowohl die Unterschiede der beiden Gesellschaftssysteme BRD und DDR als auch die unterschiedlichen Startvorteile und -nachteile für eine erfolgreiche oder erfolglose Umweltpolitik berücksichtigend hätte er für die DDR in den bei ihm zu findenden Phasen vor 1970 (Landeskulturgesetz) und nach 1970 trefflich alle drei Handlungsfelder und die systemaren Unterschiede zur BRD abarbeiten können.

Dies hätte vor allem dem Aspekt der Ressourcenknappheit, die doch bis 1945 in Deutschland als Besonderheit „so gut wie keine Rolle gespielt“ habe, eine andere Bedeutung zumessen können. Die Ressourcenknappheit erkennt er zwar als ein wichtiges Strukturproblem für die DDR-Umweltpolitik an, ihm gelingt aber eigenartigerweise keine Rückkopplung zu seinen eigenen Befunden vor 1945 und zum Devisenhunger der DDR, zu den Folgen der Renaissance der Braunkohle, zur Daten-Geheimhaltungsanordnung von 1982 und zum Ausbleiben einer kritischen (Gegen-) Öffentlichkeit in den industriellen Ballungsgebieten. Der Umgang mit Ressourcenknappheit stellte aber von Beginn (1945) an *die* zentrale Restriktion und einen Ursachen- und Bedingungs-zusammenhang für die Ausprägung aller anderen genannten Faktoren dar.

So bleibt Uekötter für die 1970er und 1980er Jahre nur eine Nacherzählung dessen, was aus der Rückschau von Akteuren der autonomen Umweltbewegung der DDR schon vielfach erzählt wurde [s. die Besprechung von Beleites 2016]. Dieses Kapitel hat gemessen am zu Beginn erhobenen Bourdieuschen Anspruch das geringste theoretische Niveau und bedeutet eine vertane Gelegenheit, die methodische Tragfähigkeit des „sozialen Feldes“ zu beweisen.

In Kap. 11 zeigt Uekötter eine erstaunliche Hilflosigkeit, sich die „Krise der neunziger Jahre“ und die Auflösung des „Gleichklangs des Ökologischen“ zu erklären: Vielleicht die Globalisierung [bei erstaunlich randständiger Wahrnehmung der Rolle der EU-Integration gerade auf dem „Feld“ der Umweltpolitik], vielleicht die europa- und weltpolitischen Turbulenzen mit diversen Kriegen, die die Öffentlichkeit mehr umtrieben als Umweltprobleme, vielleicht die Ambivalenz der herrschenden Parteien, vielleicht ein thematischer Kurswechsel in den Medien, vielleicht ...? Ja, vielleicht könnte der bekannte Spruch helfen: „It’s the economy...!“

Und die Reflexionen über die 2000er Jahre sowie das gesamte Kap. 12, in dem Uekötter eine „Umweltbilanz“ versucht, können getrost ins Feuilleton geschoben werden.

Die „Deutsche Umweltstiftung“ verlieh dem Buch im Februar 2016 das Prädikat „Umweltbuch des Monats“ – warum auch immer.

Hermann Behrens



BUND (Hg.); Franke, N. M. (Bearb.) 2015: 40 Jahre BUND. Die Geschichte des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e. V. Berlin. 56 S.

N. Franke fertigte auf der Grundlage des Privatarchivs des langjährigen Vorsitzenden des BUND, Hubert Weinzierl, und mit Unterstützung der ehemaligen Vorsitzenden Angelika Zahrt und des amtierenden Vorsitzenden Hubert Weiger diese Jubiläumsschrift an.

Die Schrift kann heruntergeladen werden unter

http://www.bund.net/fileadmin/bundnet/pdfs/ueber_uns/40_jahre_bund/150721_bund_ueber_uns_40_jahre_bund_geschichte_des_bund.pdf

Autoren und Autorin

Prof. Dr. Hermann Behrens

IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg, PF 110121, 17041 Neubrandenburg

Dr. Wolfgang Böhnert

Grundbachtal 24, 01737 Tharandt, OT Hartha

Dr. Hans-Werner Frohn

Stiftung Naturschutzgeschichte, Drachenfelsstr. 118, 53639 Königswinter

Dr. Günter Grossmann,

Robert-Koch-Str. 4, 99084 Gotha

Dr. Jens Hoffmann

IUGR e. V. an der Hochschule Neubrandenburg, PF 110121, 17041 Neubrandenburg

Prof. em. Dr. Karl-Hermann Hübler

Droysenstr. 8, 10629 Berlin

Dr. Peter Lösel

Kienbergstraße 62, 12685 Berlin

Florian Nessler

Hochschule Neubrandenburg, Studiengang Naturschutz und Landnutzungsplanung,
PF 110121, 17041 Neubrandenburg

Dr. Lutz Reichhoff

LPR Landschaftsplanung Dr. Reichhoff GmbH, Zur Großen Halle 15, 06844 Dessau-
Roßlau, info@lpr-landschaftsplanung.com

MR Dozent *Dr. med. habil. Bernd Schulze,*

Zieglerweg 1, 99097 Erfurt

Heidi und Hans Theiß

Zur Pappel 9, 01728 Bannewitz

Dr. Uwe Wegener

Meisenstr. 27, 38820, Halberstadt

| | |
|--|-----|
| Inhalt | |
| Impressum/Danksagung/Bitte um Spenden | 2 |
| Florian Nessler | |
| Zur Geschichte der Naturfotografie in Mecklenburg-Vorpommern 1949 bis 1990 | 3 |
| Hermann Behrens | |
| Zwei Bibliothekare legen verschüttete Quellen zu den Anfängen des Naturschutzes in Deutschland frei | 12 |
| Hermann Behrens | |
| Zur Geschichte des Zentralen Fachausschusses Entomologie im Kulturbund der DDR | 17 |
| Uwe Wegener | |
| Die Verwirklichung des ostdeutschen Nationalparkprogramms aus der Sicht eines Aufbauleiters – eine Nachlese nach 26 Jahren | 35 |
| Lutz Reichhoff | |
| Die Gesellschaft für Natur und Umwelt in der Stadt Dessau – ein Rückblick | 43 |
| Hermann Behrens | |
| Arbeit an „Naturschutzgeschichte Sachsens“ hat begonnen | 53 |
| Zur Stellung des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz im sächsischen Naturschutz vor 1945 | 55 |
| Wolfgang Böhnert | |
| Zur Forschungsgeschichte der Zweigstelle Dresden des Institutes für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle in den Jahren von 1954 bis 1967 | 67 |
| Karl-Hermann Hübler | |
| Ein Essay über Konrad Meyer, die Akademie für Raumforschung und Landesplanung und das Leitbild der Raumordnung“ | 81 |
| Bernd Schulze und Günter Grossmann | |
| Eine durch Trinkwasserverunreinigung verursachte massive Hepatitisepidemie 1974 / 75 im Eichsfeld | 89 |
| Hans-Werner Frohn | |
| Aus der Stiftung Naturschutzgeschichte | 93 |
| Aus dem IUGR e. V. | |
| Andreas Grape | |
| Erschließung von Quellen zur ostdeutschen Umwelt- und Naturschutzgeschichte | 99 |
| Forschungsgeschichte des ersten deutschen Naturschutzinstituts – zweite, überarbeitete und wesentlich ergänzte Auflage erschienen | 103 |
| Heidi und Hans Theiß sowie Peter Lösel | |
| Aktivitäten des Arbeitskreises Wasserwirtschaft des IUGR e. V. | 105 |
| Jens Hoffmann | |
| Zugänge in das Studienarchiv Umweltgeschichte | 107 |
| Rezensionen | |
| Amberger, A. 2014: <i>Bahro – Harich – Havemann: Marxistische Systemkritik und politische Utopie in der DDR.</i> (Hermann Behrens) | |
| Beleites, M. 2016: <i>Dicke Luft: Zwischen Ruß und Revolte</i> (Hermann Behrens) | |
| Uekötter, Frank 2015: <i>Deutschland in Grün</i> (Hermann Behrens) | 113 |
| Autorinnen und Autoren | 130 |

Studienarchiv Umweltgeschichte – Archiv und Bibliothek –

Wir sammeln

Archivalien und Bibliotheksgut zur Umweltgeschichte der DDR und der ostdeutschen Bundesländer, speziell zur Geschichte des Natur- und Umweltschutzes und der Landnutzung

Wenn Sie ...

... über Quellen und Dokumente zum Thema verfügen und sie nicht mehr benötigen oder die Zeugnisse Ihrer wissenschaftlichen, beruflichen oder ehrenamtlichen Tätigkeit auf den genannten Gebieten am richtigen Ort wissen wollen ...

Werfen Sie nichts weg, sondern ...

... regeln Sie, wo die Zeugnisse über Ihre Tätigkeit bleiben sollen.

Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns:

Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwicklung e. V. an der Hochschule Neubrandenburg

Brodaer Str. 2, 17033 Neubrandenburg

Internet: www.iugr.net

Email: info@iugr.net

Telefon: 0395/5693-4500 oder -8201/-8202



Umwelt hat Geschichte!